This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

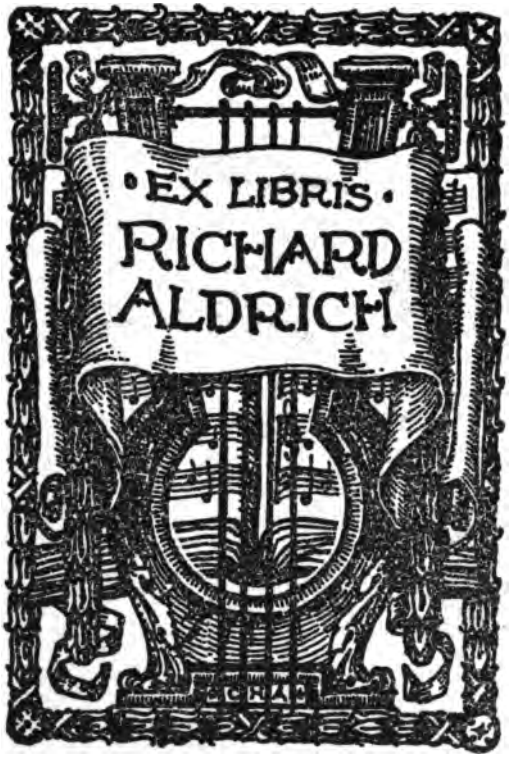
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

47525
106

4752a. 106



HARVARD COLLEGE
LIBRARY

M 1.20 m

№ 83/88. Neue Folge No. 83/88.

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

herausgegeben von **August Sauer**

DER MUSICALISCHE QUACK-SALBER

VON

JOHANN KUHNAU

(1700)

HERAUSGEGEBEN

VON

KURT BENNDORF

BERLIN

B. BEHR'S VERLAG (E. BOCK)

1900

~~47525.28,100~~
47525.106
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
APR 13 1956

Inhalt.

Seite.

Einleitung V

Der Musikalische Quacksalber 1

Anhang.

I. Übersicht über den Inhalt des Romans 260

II. Scene aus: „Der politische Quacksalber“ (IV,6) von Christian Weise 267

Einleitung.

„. . es ist ein gross Ergetzen,
sich in den Geist der Zeiten zu versetzen . .“

I.

Wer in eine altertümliche Stadt kommt, fühlt sich nicht nur zu pietätvoller Betrachtung ihrer Kirchen, Denkmäler, Thore, Brunnen, sondern wohl auch dazu aufgefordert, ihre versteckten Plätze und winkligen Gassen zu besuchen und vor unscheinbaren Gebäuden mit wunderlichen Giebeln und Erkern zu verweilen, im Gedanken, welche Menschen einst hier ein- und ausgegangen, welche Schicksale sich hier abgespielt.

Einem solchen zurücksinnenden und Vergangenes verehrenden Beschauer wird das vorliegende Büchlein, das vor nunmehr 200 Jahren zuerst ans Licht kam, Genuss verschaffen. Es gewährt einen Einblick in das Kleinleben und Treiben deutscher Städte — Dresden, Zittau, Leipzig, an welchen Orten sein Verfasser sich nacheinander aufhielt — am Ausgange des 17. Jahrhunderts. Es versetzt in eine Zeit, deren Sprache, Geschmack, Gewohnheiten uns fremd geworden sind; es schildert geistreiche und querköpfige Menschen, wie sie leibten und lebten; wir hören in ihm einfache und gelehrte Leute, Künstler, Studenten und Adelspersonen reden; wir erfahren, wie man sich kleidete, sich Briefe schrieb, wie man scherzte, schimpfte, liebte, intrigierte. In Form einer Erzählung giebt dies Buch „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“.

Der Litteraturhistoriker lernt in ihm ein fast unbekanntes Werk kennen, aus einer Periode, die nicht zu den musenbegnadeten gehört. Er wird es vielleicht — wenn nicht nach seiten der künstlerischen Einheit so nach seiten des Humors — ein Gegenstück zu Christian Reuters Roman „Schelmuffsky“ (1697) nennen, der mit ihm die Absicht gemein hat, Schwächen und Thorheiten des Zeitalters mit den Waffen der Satire zu begegnen. Über die Lügenlitteratur und das Philistertum giesst Reuter die Schale seines Spottes aus, Kuhnau über „alamodische“ Musik und aufgeblasenes Musikantentum.

Auch der Sprachforscher wird sich durch die Lektüre des Buches belohnt sehen, und wenn Jacob Grimm in der Vorrede zum deutschen Wörterbuch sagt: eine grosse Zahl sprachergiebiger Werke, die jetzt noch ungelesen bleiben mussten, wird auf allen Blättern übersehene Wörter darreichen, so darf man unsern „Quacksalber“ zu diesen Werken rechnen.

Dem Musiker erzählt die Historie von den Freuden und Leiden seiner Kollegen vor 200 Jahren und in ihrer Hauptperson stellt sie ihm einen Typus vor, der auch heute noch unter uns wandelt und den Kuhnau so anschaulich und ergötzlich zeichnet, dass es niemand gereuen wird, seine Bekanntschaft gemacht zu haben.

Endlich möchte dieser Neudruck der Musikwissenschaft zu gute kommen, die bisher zwar viele praktische und theoretische Werke der Vergangenheit, aber noch kein belletristisches wiederveröffentlicht hat. Der Musikhistoriker wird den „Quacksalber“ nicht nur wegen zahlreicher interessanter Einzelbemerkungen und als Kritik musikalischer Verhältnisse einer im Banne ausländischer Kunst stehenden Epoche schätzen, — er wird durch ihn auch mit der Persönlichkeit Johann Kuhnaus vertrauter werden, sofern er hinter dem Schleier seiner „angenehmen Historie“ das be-

sorgte Auge des ernsten, unter den musikalischen Zuständen seiner Zeit leidenden deutschen Künstlers hervorblicken sieht.

2.

Der Verfasser des musikalischen Quacksalbers, Johann Kuhnau, war der Vorgänger Joh. Seb. Bachs im Thomaskantorat zu Leipzig. Unter den vielen bedeutenden Männern, die dieses Amt verwest haben, lässt sich mit Kuhnau inbezug auf Vielseitigkeit des Wissens und Wirkens wohl nur der etwa 100 Jahre früher lebende Sethus Calvisius vergleichen. Von den Musikschriftstellern des 18. Jahrhunderts sagt Joh. Mattheson über ihn: er war in der Gottesgelahrtheit, in der Rechten, in der Beredsamkeit, Dichtkunst, Mathematik, in fremden Sprachen und in Musik sehr erfahren; und Jacob Adlung: ich weiss nicht, ob er dem Orden der Tonkünstler oder dem der Gelehrten mehr Ehre gemacht.

Kuhnau lebte von 1660 bis 1722. Von seinem Geburtsort Geysing im sächsischen Erzgebirge kam er nach Dresden an die Kreuzschule. Der Pest wegen siedelte er 1680 an das Gymnasium in Zittau über. 1682 finden wir ihn an der Leipziger Universität. 1684 wurde er Organist an der Thomaskirche, 1701 auch Kantor an der Thomasschule.

Von den Persönlichkeiten, die Einfluss auf seinen Werdegang gewannen, nenne ich den Organisten Alex. Hering, den Kantor Jac. Beutel und den kurfürstl. Kapellmeister Vincenzio Albricci in Dresden, durch welchen er die theatralische Musik und ihre Vertreter kennen lernte (in diesem Kreise ist vielleicht das Vorbild des Helden seines Romans zu suchen). In Zittau förderten ihn der angesehene Stadtrichter Joh. Jac. Hartig auf Rittergut Hörnitz (im Roman Schloss Riemelin)

und vor allen der weitberühmte Rektor Christian Weise, der auch als sein schriftstellerisches Vorbild angesehen werden muss.

Zu erörtern, welche Bedeutung Kuhnau als Komponist für die Geschichte der Programm-Musik und musikalischer Formen als Sonate, Suite, Fuge, Cantate hat, ist hier nicht der Ort (man lese hierüber: Philipp Spitta, J. S. Bach I, 233 f. und II, 162 f. nach). Von seinen Schriften sei zunächst die juristische Dissertation vom Jahre 1688 angeführt, die von den Rechten und Pflichten des Kirchenmusikers handelt und viele Ansichten und Citate enthält, welche später im „Quacksalber" wiederkehren (vgl. die Rede des Gentulejus im Cap. 10).

Aus der Generalbasslehre von Joh. David Heinichen (1728), der neben dem Darmstädter Kapellmeister Graupner der hervorragendste Schüler Kuhnaus war, erfahren wir den Inhalt zweier musiktheoretischer Schriften, die Manuskript geblieben und leider verschollen sind. Adlung (Musikalische Gelahrtheit 1783, S. 231) sagt: ihm werden auch 3 lustige Bücher zugeschrieben, Cotala 1696, Pancalus, Battalus 1691 (von Spitta a. a. O. I, 20, 151, 682—84 citiert). Forkel (Allgemeine Litteratur der Musik, 1792) weist diese anonymen Schriften dem zu gleicher Zeit mit Kuhnau lebenden Musikschriftsteller Wolfg. Caspar Printz zu. Ich habe sie bisher nicht erlangen können, möchte aber der Vermutung Raum geben, dass Joh. Riemer, aus der Schule Chr. Weises, ihr Verfasser ist.

Endlich sei mitgeteilt, dass Kuhnau sich auch mit philosophischen Arbeiten sowie mit Übersetzungen fremdsprachlicher Werke (eine Probe ist im 49. Cap. des Quacksalbers erhalten) befasst hat.

Des musikalischen Quacksalbers wird von den Schriftstellern des 18. Jahrhunderts öfters rühmend Erwähnung gethan. Ich verweise auf Adlung, a. a. O. Cap. 20; Andreas Werckmeister, „Cribrum musicum",

wo der Abschnitt über den „wahren Virtuosen und glückseligen Musicus“ (Quacksalber Cap. 53) wörtlich abgedruckt ist; Forkel, a. a. O. S. 473 („es ist eine satirische Schrift, worin die Thorheiten ungeschickter und unwissender Musiker lächerlich gemacht werden, jedoch so, dass überall sehr guter Unterricht für die Liebhaber der Musik untergemischt ist“). Das Urteil, welches im 19. Jahrhundert Fétis (Biographie universelle des musiciens) über das Buch fällt („cet ouvrage n'est plus lisible aujourd'hui“), bedarf in diesem Falle der Berichtigung nicht. Vgl. dagegen Dommer, Handbuch der Musikgeschichte 1878, S. 467.

Der oben genannte Werckmeister gehört mit W. C. Printz, Joh. Beer, Martin Fuhrmann und dem etwas später schaffenden Joh. Mattheson zu den Musikern jener Zeit, die wie Kuhnau eine starke satirische Ader haben, diese aber nicht in belletristischen sondern theoretischen Schriften pulsieren lassen.

3.

Musikgeschichtliches. — Um 1600 waren im musikalischen Kunstgebiete neue Quellen entsprungen. Italien wurde die Geburtsstätte einer „nuova musica“, welche im Gegensatz zu der bis dahin herrschenden polyphonen Vokalkunst in solistischem, von einem Generalbass begleiteten Gesang bestand. In den aufblühenden Gattungen der Cantate, Oper und des Oratoriums verband sich dieser Sologesang (in seinen Hauptformen Arie und Recitativ) mit dem Chor und der Instrumentalmusik. Aber wie früher in der Kunst der Polyphonie, so kam es auch in der der Monodie zu Übertreibungen des Prinzips, und die Musik fand wie die Dicht- und Baukunst ihre Marinis und Borrominis. Zumal in der Oper. Diese Gattung nahm von Italien ihren Weg nach Frankreich und fasste

nach dem dreissigjährigen Kriege auch in Deutschland festen Fuss. So befruchtend sie auch auf die deutsche Kunst einwirkte, so bedauerlich blieb es doch, dass sie sich lange Zeit hindurch gänzlich in den Händen von Ausländern befand und dass sie nur als ein willkommener Zuwachs des Luxus und als Dienerin der Zerstreuungslust galt. Die Fürstenhöfe suchten ihren Ruhm darin, italienische Sänger, Instrumentisten, Kapellmeister zu besolden und mit der Oper ihre Festlichkeiten zu schmücken und ihre Gäste zu unterhalten. So konnte der Berliner Kantor M. Fuhrmann im Jahre 1706 schreiben: „Jedermann spricht, die italienische Nation hat das Monopolium Musices unter allen Völkern auff der Welt.“ Und Kuhnaus Quacksalber weiss von den Zwisten und Rangstreitigkeiten zu erzählen, die zwischen den verhätschelten italienischen und vernachlässigten deutschen Künstlern entstanden und zum Beispiel an den Höfen von Dresden, Weissenfels, Zeitz an der Tagesordnung waren. (Vgl. Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden.)

Ernstgesinnte Männer erhoben ihre Stimme gegen die Ausländerei und den „Missbrauch der Musik“. Einige schütteten das Kind mit dem Bade aus. So verdammt Gottfried Vockerodt in Gotha — wie später Gottsched — das musikalische Drama überhaupt (Zeugnis der Wahrheit gegen die verderbte Musik, Opern, Comoedien . . 1698). Kuhnau protestierte vom Standpunkt des Kirchenmusikers; noch 1720 forderte er in einer Eingabe an den Leipziger Rat, „dass das wilde Opernwesen verhütet und eine devote Kirchen-Music eingeführet werde.“ Im „Quacksalber“ hat er sein Veto in Form einer Satire eingelegt. Durch grosse Kunstwerke aber ein Gegengewicht zu schaffen, gelang erst seinem Amtsnachfolger Sebastian Bach, der in Erkenntnis der hohen künstlerischen Verwertbarkeit der italienischen Opernformen diese mit der Orgelkunst verschmolz.

Nirgends hatte sich die italienische Oper so behaglich niedergelassen als in Sachsens Residenzstadt und nirgends wurde sie so lange und liebevoll gehegt. Sie zog 1662 unter der Regierung des Kurfürsten Johann Georg II. ein und behauptete sich ein Jahrhundert lang, bis zu Joh. Ad. Hasses Fortgang von Dresden. Für Kuhnau bot sich nicht nur in Dresden, sondern auch in Leipzig reichlich Gelegenheit, das Treiben der „Operisten" zu beobachten. Hier war 1693 eine Oper gegründet worden. Das Publikum wandte sich mit Leidenschaft der neuen theatralischen Kunst zu. Die Studenten, die bisher den Thomanerchor unterstützt hatten, wurden ihm abtrünnig; ja sogar die Thomasschüler ergriff das Opernfieber. So fand sich Kuhnau, dessen innerem Wesen die theatralischen Tendenzen fremd waren, sehr bald isoliert, und seine Amtsausübung war ein dauernder Kampf mit überlegenen Mächten. Obwohl er in seiner Kirchenmusik bewusst und unbewusst dem Opernstil Zugeständnisse machte, ja selbst zwei Opern komponierte, vermochte er sich doch nicht in die Gunst des Publikums zu setzen und büsste an Einfluss auf das Leipziger Musikleben allmählich immer mehr ein.

4.

Litteraturgeschichtliches. — Im 16. und 17. Jahrhundert, den Zeiten heftiger Kämpfe und schroffer Gegensätze, gehörte die Satire zu den gepflegtesten und einflussreichsten Dichtungsgattungen der deutschen Litteratur. Waren ihre Stoffe in der Epoche der Reformation vornehmlich das Papsttum, Mönchtum, Luthertum, so wandte sie sich während und nach der Zeit des dreissigjährigen Krieges vor allem gegen Ausländerei, Schwulst, Titelwesen, Sprachmengerei wie Purismus. Im 16. Jahrhundert trat sie in Form von

Narrenschiffen und Schelmenzünften auf (Sebastian Brand, Thomas Murner) oder in lateinischen Episteln und Epigrammen, in denen der Geist Martials wiederauflebte, im 17. Jahrhundert als Predigt (Abraham a Santa Clara), als deutsches Sinn- und Scherzgedicht (Fr. v. Logau, Joh. Lauremberg, Chr. Wernicke), in prosaischen Einzelbildern unter dem Gesamttitel „Gesichte“ (M. Moscherosch), als Ich-Roman, Robinsonade und als Drama. In den zuletzt genannten Formen pflegte sie der Mann, dessen Schüler — im engern und weitern Sinne — Johann Kuhnau gewesen ist, der Pädagog und Dichter Christian Weise in Zittau (1642—1708). Einerseits an den Picaro- oder Landstreicherroman eines Grimmelshausen, andrerseits an die Lustspiele eines Andreas Gryphius anknüpfend, schildert er in „politischen“ Erzählungen und Komödien das Leben seiner Zeit satirisch ab und eifert, von den dem Marinismus opponierenden Franzosen Boileau und Molière beeinflusst, besonders gegen Lohenstein und seine Anhänger. Unter die Weisianer also hätte eine Geschichte der Satire Johann Kuhnau zu stellen und seinen „Quacksalber“ als eine Verspottung alamodischen Wesens in der Musik und musikalischer Abenteurer im Gewande des picarischen Romans Weisescher Richtung zu bezeichnen.

An dieser Stelle ist Christian Reuters noch einmal zu gedenken, auf den gleichfalls Weise sowie die französische Kunst gewirkt hatte und dessen „Schelmuffsky“ insbesondere die Lügengeschichten aufs Korn nimmt (s. Hallenser Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts No. 59). Reuter weilte 1688 bis 1697, zu gleicher Zeit mit Kuhnau, in Leipzig und hatte Beziehungen zur Oper (s. Zarnckes Monographie, Leipzig 1884). Ob die beiden Männer sich kennen gelernt haben, konnte ich nicht feststellen; jedenfalls scheint mir Kuhnau in seinem Werke, was den Humor betrifft, Reuter näher zu

stehen als seinem Zittauer Lehrer und Gönner, während er ihm inbezug auf Einheitlichkeit und künstlerische Durchbildung unterlegen ist.

Auf den „Schelmuffsky" hatte auch der Romanfabrikant Eberhard Werner Happel mit seinem „Akademischen Roman" (Ulm 1690) entschiedenen Einfluſs geübt (s. Lunzer, Happel und Reuter, in Seufferts Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 2, 440). Dasselbe gilt vom „Quacksalber"; insbesondere wird das Studentische in ihm — dessen Hervorkehrung uns berechtigt, Kuhnaus Roman auch einen Studentenroman zu nennen — vielfach auf Happels Satire zurückgeführt werden müssen.

Den unmittelbaren Anstoss zu seiner Satire dürfte Kuhnau durch Weises „Politischen Quacksalber" (1684?) erhalten haben, eine Komödie, die Eigenheiten aller möglichen Stände persifliert und die zu einer Reihe nachahmender „politischer" Unterhaltungsschriften — meist pseudonym oder anonym erschienen — Veranlassung gab (s. Goedecke, Grundriss III § 194 und den Artikel Joh. Riemer in der Allg. deutschen Biographie. Bei Goedecke wird übrigens Kuhnau nicht erwähnt).

Von den Analogieen, die zwischen Personen und Scenen des „politischen" und „musikalischen Quack-Salbers" bestehen, führe ich die folgenden an:

Weise		Kuhnau
Der junge Student Frisesomorus	—	der Schulfuchs Gentulejus
stud. theol. Modesto	—	stud. theol. Salsamann
Allegro ein Virtuoser, Parapiriduromuroforcides, Bombagranitympotaratantides	Grosssprecher —	Caraffa
Kaufmann Severo	—	Kaufmann Pluto
Quacksalberbuden mit Zubehör (I, 1)	—	Cap. 3—4 (mit wörtlichen Übereinstimmungen)
ein medizinischer Parnass (I,6)	—	musikalischer Helikon (C. 45 f.)

Die im Anhang mitgeteilte Scene des politischen Quacksalbers (IV, 6), die auch von musikgeschichtlichem Interesse ist, mag als Probe für Weises Stil dienen.

Auch aus Weises fesselndem und kulturhistorisch wichtigen Roman „Die drey ärgsten Ertz-narren“ (1672) hat Kuhnau Motive übernommen. Hier lässt der Dichter allerhand Aventurier, Ignoranten, Prahlhänse Revue passieren und karikiert — nicht immer ohne schwülstige Nüchternheit — den nüchternen Schwulst seiner Zeit. Ich ziehe wie oben ein paar Parallelen:

Weise		Kuhnau
C. 9 Bombast in Briefen und Complimenten	—	C. 18.
C. 21 Liste von „Tractätgen“	—	C. 22 (Musikalien-Catalog)
C. 26 „Reden schmiedende“ Studenden	—	C. 43, 45.
C. 29 ein adeliges Schloss	—	C. 25 (Schloss Riemelin)
C. 34—35 Gespräche in einer Kutsche	—	C. 26.
C. 42—43 Gerichtshändel	—	C. 36–37.

Bezüglich der Weiseschen Dramen bemerke ich bei dieser Gelegenheit noch, dass die in ihnen öfters zu findenden, mit J. K. gezeichneten Chorkompositionen nicht von Johann Kuhnau, sondern von Johann Krieger stammen, der 1681 Musikdirektor in Zittau wurde und auch in seinem für die Geschichte der Arie bedeutsamen Werke „Musikalische Ergötzlichkeiten“ (1684) Weisesche Texte vertont hat.

5.

Musikalische, ästhetische und kulturgeschichtliche Bemerkungen zu dem Roman. — Kuhnaus Satire anatomiert in der Hauptperson des Caraffa das Prototyp eines halb- und eingebildeten deutschen Musikers, der in der Kunst wie im Leben dem „alle mode“ huldigt. Caraffa ist ein musikalischer Landstreicher und ein Bramarbas; aber auch vom Pickelhäring der Schaubühne des 17. Jahrhunderts sind ihm Züge eigen. Er verachtet „sein redliches Vaterland“

und meint, wer nicht in Italien gewesen, sei ein „alberner Gritzkopff“. Er spielt sich gelegentlich als Wunderdoktor oder auch als Orpheus auf (Cap. 32). Er erzählt jedermann seine galanten Abenteuer und verschont keinen mit seinen Aufschneidereien, wobei der Widerspruch zwischen prätendierter Klugheit und natürlicher Dummheit höchst komisch wirkt. Er ist ferner eitel, unverfroren, feig, eifer- und titelsüchtig. Als Instrumentist ist er ein „Mätzgenmacher“, der seine Impotenz nur schlecht zu verbergen vermag (C. 8, 11, 20, 30), als Komponist ein phantasiearmer Kompilator (C. 9, 15, 17), als Musiklehrer ein Pfuscher (C. 30, 33, 35, 36). In Gesellschaft streitet er über müssige Fragen (C. 10, 46, 47); von musikalischen Dingen versteht er nur wenig (C. 26) und wenn von aussermusikalischen Materien die Rede ist, „sieht es bei ihm allenthalben leer aus“ (C. 42.).

Ob die Figur Caraffas auf einem bestimmten Modell fusst, konnte ich nicht ermitteln. So leicht es ist, den Haupt-Lokalitäten der Historie das Inkognito abzustreifen, so schwer ist es, ihre pseudonymen Persönlichkeiten zu demaskieren. Wahrscheinlich verfuhr Kuhnau wie Rabener, der in seinen Satiren von 1759 (I, 141) sagt, er habe stets an Urbilder angeknüpft, dann sich aber bemüht, alle erkennbaren Spuren persönlicher Beziehungen zu verwischen; und jedenfalls ist es ihm gelungen, den Charakter Caraffas so lebendig und plastisch herauszuarbeiten, dass uns dieser Eigenname zu einem Gattungsnamen für den gekennzeichneten Typus vergrössert erscheint, wie es etwa bei Molières Tartuffe der Fall ist.

Wie Christian Weise mit seinem Naturalismus dem Schwulst in der Sprache, so tritt Kuhnau dem Marinismus in der Musik entgegen, welcher sich besonders in dem überladenen floskelhaften „galanten“ Stil der Opern-Arien kundgab. Er richtet sich ferner gegen die Flachheit in der Erfindung der Themen und

die Nachlässigkeit in der Textunterlage (C. 15, 18), gegen das mit Coloraturen und Manieren überladene Generalbass-Spiel (C. 2), gegen das Castratentum und die Ignoranz der Sänger in der musikalischen Theorie (C. 18, 42).

Von musikalischen Formen werden in dem Roman folgende genannt: Concert (C. 1), Sonate (C. 1, 11, 44), Messe (C. 19), Lamentation (C. 20), Madrigal (C. 16), Lied und Arie (C. 17), Runda und Zeidlertanz (Vorrede); von musikalischen Autoren: H. Schein (C. 2), Kaiser Leopold (C. 44), E. Reussner (C. 14), J. Rosenmüller (C. 19), A. Hammerschmidt (C. 17, 24, 53), M. Praetorius (C. 47), Zarlino (C. 21). Es ist auffallend, dass Heinrich Schützens nicht Erwähnung gethan wird, eine Beobachtung, die man auch bei andern gleichzeitigen Schriftstellern machen kann. (Vgl. hierzu die Scene aus Weises „Quacksalber" im Anhang, wo von Carissimi, Frescobaldi, Rosenmüller, Joh. Krieger und Peter Sweelinck die Rede ist.)

Es dürfte kaum eine Urkunde vorhanden sein, die uns das Collegium musicum so gut belauschen lässt wie unser Buch. Das Colleg oder die „musicalische Compagnie" war eine Vereinigung von zünftigen Musikern und Musikliebhabern zum Zwecke gemeinsamen Musizierens. Dass Kuhnau selbst einem solchen angehört hat, beweist seine Dissertation von 1688, die einen poetischen Glückwunsch der „Compagnie" enthält. Neben praktischer Musikübung pflegte man auch belehrende oder humoristische Unterhaltung, besonders in Leipzig, wo hauptsächlich Studenten Mitglieder waren (vgl. Cap. 10 sowie die geschickt aufgebauten und mit Anekdoten, Sophismen, Citaten verbrämten Reden der „losen Pursche" Cap. 43—48).

Von dem Verhältnis zwischen Edelleuten und Musikern, das in der geschilderten Weise noch bis ans Ende des 18. Jahrhunderts fortbestand, berichten C. 29 und 30. In C. 42 wird der originelle Vor-

schlag gemacht, ein Corpus iuris musicum auszuarbeiten, nach welchem Streitigkeiten geschlichtet, Zeugnisse ausgestellt werden sollen und anderes mehr. Das letzte Kapitel des „Quacksalbers" enthält die „Moral von der Geschichte", eine Reihe sehr verständiger Aphorismen über den „virtuosen Musicus" (virtuos hatte damals, ebenso wie die Prädikate politisch, curios, geistreich, eine allgemeinere Bedeutung als heute). Es könnte noch gegenwärtig als Vademecum für den Musiklernenden gelten und ist ein Gegenstück zum vorletzten Kapitel von Zarlinos Istitutioni harmoniche (1558), worin das Ideal eines „Musico perfetto" aufgestellt wird. —

Als dichterische Leistung betrachtet, ist Kuhnaus Roman ein Werk, dem die letzte Feile fehlt. Dass es hastig geschrieben wurde, zeigt das oft lose Satzgefüge (vgl. den Anfang der Vorrede), die häufige Wiederholung von Worten und Gedanken, der lockere Zusammenhang einzelner Kapitel. Indessen verleiht ihm dieser Umstand andrerseits den Reiz des Unmittelbaren und der Frische, die schriftlichen Äusserungen aus erster Hand zu eigen ist. Weitschweifigkeiten dürfen wir dem Autor freilich nicht hoch anrechnen, da man in jener Zeit auch beim Erzählen gleichsam in der Postkutsche fuhr und die Schriftsteller es liebten, an gelehrten Exkursen, Lesefrüchten und Quellenhinweisen allerlei zum besten zu geben.

Es ist Aufgabe der Satire, menschliche Mängel und Gebresten im Lichte komischer Betrachtung zu zeigen. Aber sie darf, um nicht ermüdend zu wirken, dieses Licht nicht zu grell und einfarbig auf ihren Gegenstand fallen lassen. Daher erscheint es gerechtfertigt, dass Kuhnau in seiner Historie häufig von dem billigen Motiv der Ortsveränderung oder eines deus ex machina Gebrauch macht und, um Raum für Bewegung zu gewinnen, die Einführung neuer Geschehnisse manchmal bequem und willkürlich begründet. Indem sein Held

Kostüm und Scene oft wechselt, gerät er in immer neue Beleuchtung des Humors oder Witzes. Auch dadurch, dass sich überall die heitern Episoden mit ernsten Betrachtungen mischen, wird die für die Durchführung der Satire erwünschte Mannigfaltigkeit erreicht. Jedenfalls hat es der Dichter verstanden, uns für die Hauptperson und die aus ihrem Charakter fliessenden Schicksale dauernd zu interessieren, und er giebt sich darin, wie er alle ihre Kleinheiten und Fehler unters Mikroskop zu bringen, eine Blösse nach der andern aufzudecken weiss, als feiner Psycholog zu erkennen.

Dass es schliesslich nicht zur völligen Vernichtung sondern zur Heilung des Gegeisselten kommt, scheint aus dem Bedürfnis des Dichters herzurühren, uns mit all den übermütigen Hyperbeln und Karikaturen wieder auszusöhnen. So wird Caraffa endlich durch Schaden klug oder, wie es heisst, „der Concursus malorum disponiert ihn zur Erkenntnis seiner Krankheit und zur Annehmung der Kur.“ Am Ausgange des Romans steht die Person des protestantischen Pfarrers Theophilus. Caraffa gelangt durch seine Narrheit zur Läuterung wie weiland der Simplizius von Grimmelshausen. —

Unsere Satire wendet sich nicht nur gegen Musik und Musiker, sondern auch gegen Litteratur und Kultur. Sie sendet ihre Pfeile gegen die Nachäffung französischen Wesens (C. 8—10), gegen das Kokettieren mit verwelschten deutschen Namen (C. 7), gegen die barocke Art der Konversation und Komplimente (C. 18), gegen die Unbildung des Adels. Sie parodiert den Bombast im Briefstil und die lobrednerische Rhetorik mit ihrem mythologischen Aufputz. (Vgl. die Reden des Gentulejus Cap. 10 und der Studenten C. 43 ff.) Der Roman giebt uns ferner gelungene Momentphotographieen von Leuten aus den verschiedensten Ständen. Die Redeweise der einzelnen Personen ist nach ihrem Bildungsgrade meisterlich abgetönt. Als Beleg sei hingewiesen auf die Frau des Schulmeisters Zieriacks Flederwisch

(C. 36—37), die sich in der Variierung despektierlicher Redensarten wahrhaft erfinderisch zeigt; auf den Hausknecht des Studenten Beltzendorff (C. 50), der Caraffa die unangenehmsten Wahrheiten mit einer rührenden Treuherzigkeit sagt; auf die virtuosen, sich in Duetten oder Chören abspielenden Zank-Scenen (C. 4, 36, 39, 48, 50); auf die Liebesergüsse der Edelfrau und der Plutonin (C. 28, 49, 50), in denen wohl die parfümierte Erotik eines Hofmannswaldau verspottet werden soll.

Allerlei Bilder aus dem täglichen Leben verraten die scharfe Beobachtungsgabe Kuhnaus und sind uns kulturgeschichtlich sehr wertvoll. Ich denke an die Scene in der „Land-Gutsche" (C. 26), in der Schenke C. 25, 38), auf dem Jahrmarkt (C. 3—4), welch letztere einen wirklichen Quacksalber vorführt und den Vorgängen im Collegium musicum als Folie dient; sodann an die ergötzlichen Gerichts- und possenhaften Studenten-Händel (C. 27, 36, 39, 48) oder an den Actus oratorius mit seinem mythologischen Mummenschanz in C. 45. Auch die burschikosen Unterhaltungen der Studenten (z. B. bei der Zeitungs-Lektüre C. 42) und die hochtrabenden oder gezierten oder grobkörnigen Gespräche der Edelleute, Gelehrten, Ratsherren, Richter, Lakaien und Dienstboten lesen wir Nachfahren nicht ohne ein anheimelndes Gefühl.

Die erotischen Intermezzi sind aus der herrschenden Zeitstimmung heraus zu beurteilen. Man liebte auch hier behagliche Breite und ahmte in der Darstellung pikanter Episoden den französischen Roman des 17. Jahrhunderts nach. Die Liebesgeschichten (C. 28 f. und C. 49) erscheinen uns fad und gespreizt, die Liebenden blutlos und von unnaiver Sinnlichkeit. Wie dürr sind die Klänge der Liebesharfe in der Scene zwischen Caraffa und der Plutonin; wie unromantisch ist diese Romantik! Nur die Erzählung der Abenteuer der etwas anrüchigen Edelfrau auf Schloss Riemelin ist vom Humor des Dichters überflimmert. Geschmack-

lose Dinge, die unterlaufen, „muss man passieren lassen.“

Kuhnaus Stil ist reich an Wortspielen, Klangwitzen, Tropen und drastischen Vergleichen. Die eingestreuten Gedichte (C. 5, 6, 24, 34, 36, 49) — aus steifen Alexandrinern oder in madrigalischer Art zusammengeleimt — stehen samt und sonders auf dem Acker einer im Ausdruck des Lyrischen unvermögenden Zeit. Dagegen stossen wir des öfteren auf sinnige Beobachtungen und ansprechende Stellen, in welchen wir den Verfasser gleichsam mit sich selbst plaudern hören (z. B. Seite 13_6 f., 97_{22} f., 120_{37} f., 133_{30} f., 161_4 f., 162_{29} f., 195_1 f.).

6.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen über den Originaltext und die Abweichungen von ihm. Kuhnaus Buch wurde im Jahre 1700 von Joh. Christoph Mieth und Joh. Christoph Zimmermann in Dresden verlegt und von Joh. Riedel in Duodez gedruckt. Es ist heute, soviel mir bekannt, nur noch in zwei Exemplaren zugänglich, die sich auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin und auf der Stadtbibliothek zu Leipzig befinden. Dass der Roman mit grosser Sorglosigkeit gedruckt wurde, giebt der Autor selbst am Ende seiner Vorrede zu. So enthalten gleich die Seiten- und Capitelzahlen Versehen: S. 216 springt auf S. 227, Cap. 42 auf Cap. 44 über, Cap. 21 und 37 sind doppelt gezählt, so dass das Ganze statt 534 S. und 53 Cap. in Wirklichkeit 524 S. und 54 Cap. umfasst. Der Text gewährte dem Herausgeber einen weiten Spielraum für kritische Eingriffe; indessen glaubte er die Verbesserungen auf Tilgung der ganz offenkundigen Druckfehler beschränken zu müssen, um so mehr, als sich schwer feststellen liess, was dem Verfasser selbst

an veralteten oder seltenen Wendungen zuzutrauen sei und was nicht. So wurden z. B. Präpositionalfügungen wie es fließt wie Pech von Ermel (38_{22}), oder Präterita wie ich hilff (42_{28}) belassen; desgleichen starke Flexionen nach dem bestimmten Artikel wie die steinerne Hertzen, oder Sonderbarkeiten in der Consecutio temporum wie bilden uns ein als hören wir die Engel singen. Auch die krause Orthographie wurde nicht angetastet und man findet nebeneinander kam und kahm, Ort und Orth, Hals und Halß etc. Die Normalisirung der Inkongruenzen in der Interpunktion unterblieb ebenfalls.

Sonach weicht unser Text nur darin vom Original ab, dass er die gelegentlich vorkommenden Abkürzungen $\bar{n}$ $\bar{m}$ $u\bar{n}$ $\bar{e}$ auflöst und die e über Vokalen in Strichelchen umwandelt; ferner an folgenden Stellen:

3_{20} Virtù] Virtu
6_{23} müſſen] müſſe
8_{36} uns] fehlt
14_{13} dem] den
19_{24} ihn] ihm
45_{26} einem] einen
49_{20} dieſem] dieſen
49_{24} ſeiner] ſeine
65_{30} er] fehlt
73_{12} ihn] ihm
74_{20} gebähren] gebohren
90_{34} weiß er dieſe(s)] fehlt
98_{28} ob nicht] ob er nicht
101_{14} der] den
137_{31} keinem, ſolchem] keinen, ſolchen
151_{17} gegen ihr] gegen ihn
175_{33} Attention] Attentation
179_{32} aus und ein gieng] aus ein gieng
186_{1} er] fehlt
204_{11} mein] meine
209_{25} ſie] fehlt
243_{23} nicht] fehlt
244_{16} ſind] fehlt
248_{9} muß er] auſſer
249_{9} ihrer] ihren

250$_{22}$ **Polyhistorem**] **Polyistorem**
253$_{3}$ worden] werden
255$_{35}$ luſtiger] luſtigen

Diesen kritischen Notizen füge ich einige historische hinzu und bespreche resp. erkläre einige ungebräuchliche oder dunkle Ausdrücke des Romans.

3$_{19}$ Zeidler-Tantz] dieser (wahrscheinlich „Bienenzüchter"-) Tanz wird weder in R. Voss' noch F. M. Böhmes Geschichte des Tanzes namhaft gemacht.

6$_{18}$ la Folie d'Espagne] eine Tanzmelodie, die um 1700 in der musikalischen Welt weit verbreitet war und in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. vielfach als Thema zu Instrumentalvariationen auftritt. Vgl. Chrysander, Händel I, 357 und Spitta, Musikgeschichtliche Aufsätze S. 233. Mit der Engliſchen Klocke 6$_{20}$ mag es eine ähnliche Bewandtnis haben.

12$_{25}$ Hermann Scheins Kirchen-Cantional] das 1627 erschienene Cantional des Thomaskantors Schein gehört wie das des Sethus Calvisius (1597) zu den grundlegenden Gesangbüchern der protestantischen Kirche. Vgl. A. Prüfer, J. H. Schein, Leipzig 1895.

14$_{9}$ Cordouanes Degen-Gehänckе] d. i. von Leder aus Cordova.

14$_{27}$ Cipolla] Zwiebel

22$_{30}$ und ihrer] wohl „durch ihre".

48$_{27}$, 157$_{28}$ Fantangen] haubenartiger Kopfaufsatz, der zur Zeit Ludwigs XIV. aufkam. Vgl. H. Weiss, Kostümkunde, 1872 S. 1014 f.

56$_{22}$ Schuld-Krancheit] soll wahrscheinlich Schutz-, vorgeschützte Krankheit heissen.

58$_{21}$ Blancquard, Paulus Barbettus] verdienstvolle holländische Ärzte aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

61$_{37}$ Reußner] Esaias Reussner, Lautenist aus der 2. Hälfte des 17. Jahrh., veröffentlichte „Neue Lautenfrüchte", Leipzig 1676.

74$_{7}$, 94$_{19}$, 251$_{27}$ Hammerſchmieb] Andreas Hammerschmidt (1611—1675) wies, gleich Heinrich Schütz, der deutschen kirchlichen Tonkunst des 17. Jahrh. neue Bahnen.

78$_{11}$ und Anhang, S. 269 Roſenmüller] Johannes Rosenmüller (ca. 1619—1684) gehört zu den Komponisten des 17. Jahrh., die die italienische Kunst dauernd und stark auf sich einwirken liessen und dadurch der Entwickelung der deutschen Musik grossen Vorschub leisteten. Vgl. A. Horneffer, J. Rosenmüller, Charlottenburg 1898.

78$_{31-32}$ Contrapunto doppio all' ottava] Die Kompositionslehren des 17. Jahrh. räumen dem doppelten

Contrapunct in der Oktave die erste Stelle ein, welche man früher dem Contrapunct in der Duodecime zusprach.

79_6 Fusen] Achtelnoten.

80_{25}, 156_7 durch alle decem Praedicamenta durchhecheln] jem. alle möglichen Eigenschaften beilegen. Die Redensart nimmt auf die Kategorieen des Aristoteles Bezug. Ganz ähnlich sagt Chr. Weise in den „Erznarren" (1672) cap. 30: er kurrentzte den armen Bauer durch alle praedicamente durch.

80_{29} ebicht] das Wort ist heute aus dem Gebrauch gekommen und entspricht dem lateinischen inversus. S. Grimm, Wörterbuch III, 18.

81_8 ff. Lamentationibus Jeremiae]. Die kirchliche Melodie der Klagelieder Jeremiae diente den Meistern des 16. Jahrh., wie Carpentras, Stephan Mahu, Pierre de la Rue, als Cantus firmus zu contrapunctischen Sätzen.

83_{32} Zarlino] sein Hauptwerk: Istitutioni harmoniche (Venedig 1558) bildet den Abschluss der mittelalterlichen und zugleich den Ausgangspunkt der neueren Musiktheorie. Vgl. H. Riemann, Geschichte der Musiktheorie im 9.—19. Jahrh., 1898, S. 369ff.

89_{10} Cytharingen] Deminutivbildung von Cithara.

100_{14}, 226_{34} Fiderment] nach Grimm, Wörterbuch: = sapperment. Hier scheint es jedoch ein vulgärer Ausdruck für Saiteninstrument zu sein.

103_{29} f.] im Jahre des Erscheinens dieses Romans hat Josef Sauveur in Paris die natürliche Zusammensetzung der Klänge aus der Reihe der harmonischen Obertöne zum erstenmale wissenschaftlich nachgewiesen.

104_{15} Ratio dupla, subdupla etc.] lateinische Bezeichnung der Verhältniszahlen der musikalischen Intervalle.

120_{17} Intimation] Ankündigung.

121_{19}, 194_{11} Garzon] vermutlich Thomaso Garzoni (1549—1589). Vgl. Nouvelle Biographie générale, Paris 1852—66.

121_{37} Brumm-Eisen = Maultrommel.

122_{11} Baritono] siebensaitiges Streichinstrument, das nach Grösse und Charakter dem Violoncello ähnelt.

144_{22} Köthe] der Ausdruck Köthe für Schrank ist noch heute hier und da im Gebrauch, z. B. an der Thomasschule in Leipzig, wie mir Herr B. Fr. Richter daselbst freundlich mitteilt.

157_{24} Schaube] langes Oberkleid. Vgl. Sanders, Wörterbuch 2_2 S. 896 und Weiss, Kostümkunde, 1872, S. 1036f.

165_{30} Knöbel = Knöchel (der geballten Faust). Vgl. Grimm, Wörterbuch 5, 1448.

167$_{30}$ . . faſteten, . .] diese dunkle Stelle wird durch die Erklärungen von „fasten“ in Grimms Wörterbuch (3,$_{1351}$ f.) nicht erhellt. Wäre nachzuweisen, dass für die untergeordnete Form des Pasticcio (Flickoper) auch der Ausdruck Pastete gebraucht worden ist, so würde — unter Annahme eines Druckfehlers und unter Weglassung des Kommas — der Satz leidlich verständlich werden; jedoch dürfte dieser Eingriff die Grenze des Zulässigen ebensoviel überschreiten wie die Verbesserung von faſteten in faſt (wiederum unter Streichung des Kommas).

174$_{17}$ Kolbe] eigentlich Keule, oft für Kopf (z. B. „die Kolbe lausen“), hier für Haar. Vgl. Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon 2, 1463.

176$_{25}$ Portio statutaria] Pflichtteil.

183$_{12}$ notis] Druckfehler für noris?

192$_{4}$ f.] Die musikalischen Werke Leopolds I. (1658—1705) liegen heute ebenso wie die der Kaiser Ferdinand III. und Joseph I. in einer Neu-Ausgabe vor (Wien, Artaria, 1893).

199$_{32}$ Zindelt] eine Art Seidenzeug. Vgl. Sanders, a. a. O. 2,$_{2}$, 1768.

205$_{18}$ Triaden] Dreiklänge.

205$_{33}$ n.] enim.

209$_{31}$ deſſen Praetorius gedencket] Michael Praetorius in seinem Syntagma musicum, Wolfenbüttel 1618, Tomus II cap. 44.

210$_{30}$ Flachinettgen] verderbte Form für Flageolett (kleine Schnabelflöte).

214$_{2}$ Carpzov. Decis. Illustr.] Opus decisionum illustrium Saxoniae, Leipzig 1646. Benedict Carpzov starb 1666 als Professor der Rechte in Leipzig.

216$_{36}$ Praevarication] Amtsuntreue.

227$_{8}$ Thiriack] ein veraltetes Arzneimittel (Gegengift). Was bedeutet — in derselben Zeile — Wahn-Ständer?

227$_{13}$ in die Rappuſe kriegen] das heisst etwa „beim Kripse kriegen“. Vgl. Grimm 8, 123 (Rapuse = allgemeine Beute).

238$_{10}$ Baconis Verulanii ſeine Brieffe] vgl. Bacon, De dignitate et augmentis scientiarum, 1605, lib. 8 cap. 2.

250$_{5}$ Triſchacken-Spiel] ein Kartenspiel (Treschak, Dreikart). Wander citiert a. a. O. 4, 1328 das Sprichwort „Trischack macht vielen einen leeren Sack“.

250$_{27}$ Fruchtbringende Geſellſchafft] Anspielung auf die unter diesem Namen 1617 in Weimar begründete patriotische Dilettantenverbindung, die gleich dem späteren Elbschwanenorden und Nürnberger Blumenorden vornehmlich sprachliche Interessen pflegte.

Die Ausdrücke Eitgens-Zopff (21_{25}) und Sechzehn-Hut (154_{30}) sind mir anderswo nicht nachweisbar. Auch sonst enthält der Text noch gar manches, über das ich vergeblich Auskunft zu erlangen gesucht habe. Berufenen muss ich es überlassen, hier weiter zu forschen. Ich erwähne nur noch, dass ich dem Roman zur Erleichterung der Übersicht eine kurze Inhaltsangabe der einzelnen Capitel sowie die oben berührte Scene aus Weises politischem Quacksalber angehängt habe. —

Endlich spreche ich auch an dieser Stelle dem Herausgeber der Litteraturdenkmale, Herrn Professor Dr. Sauer in Prag, für die Teilnahme, die er meiner Arbeit geschenkt und für seine vielfachen Anregungen und Bemühungen meinen Dank aus und übergebe nun dieses „curiöse" Büchlein dem heutigen Leser, in der Hoffnung, es werde ihm — mit Kuhnau zu reden — „das Stündgen, darinne er dem musicalischen Quacksalber zuhört, nicht verdriesslich vorkommen".

Dresden, November 1899.

K. Benndorf.

Druckfehler-Berichtigung.

S. 56 $_{26}$ lies: verſchworen.

Der

Musicalische Quack-Salber/

nicht alleine

denen verständigen Liebhabern der Muſic / ſondern auch allen andern / welche in dieſer Kunſt keine ſonderbahre Wiſſenſchafft haben /

In einer

kurtzweiligen und angenehmen

Historie

zur Luſt und Ergetzligkeit beſchrieben

von

Johann Kuhnau.

Dresden /
Anno 1700.

[3] Freundlicher Leser!

Gegenwärtiger Musicalischer Quack-Salber hat schon vor zwey Jahren, so zu reden, seinen Recommendation-Zeddul der Welt ausgeruffen: Denn so lange ist es, daß er sich in den Leipziger Bücher-Catalogum hat setzen lassen: Ist er bißher noch immer in Verborgenen geblieben, und wenn es bloß nach meinem und nicht anderer Leute Kopffe hätte gehen sollen, so dürffte er auff dem Theatro der Welt vielleicht sich nimmermehr praesentiren, weil ich am besten [4] weiß, wo ihm die Mangel sitzen. Allein, wenn ich hingegen wiederumb bedacht habe, dessen Quacksalber darumb mit diesem schönen Nahmen besalbet wird, weil er gemeiniglich der ärgste Ignorante unter der Sonnen ist, und gleichwohl immer thut, als wenn er mit seinen zerriebenen Ziegel-Steinen und aus Inschlit gemachten Salben die Toden wieder aufferwecken könte; So habe ich es auch diesem Kerl nicht wehren können, daß er, ungeachtet er in der Music kaum so weit gekommen ist, daß er einem Bauer ein Runda, oder einen Zeidler-Tantz auffstreichen kan, dennoch von seiner Virtù so viel Worte machet, als wären Apollo, Orpheus, Amphion, und andere Musici aus der Antiquität (gesetzt, daß sie auch solche Wunder gethan hätten, als [5] die von ihnen schreiben,) gegen ihm geringe Leyermänner gewesen, und hätte er ihnen längst den Lorber-Krantz gedoppelt abdisputiret.

Indem ich aber diesen Musicum unter dem Praedicat eines Quacksalbers aufführe, so siehet ein jeder, daß ich

mit meiner Satyrischen Feder denen rechtschaffenen virtuösen Musicis, womit nicht alleine die frembden, sondern auch unsere Länder prangen, keinesweges zu nahe kommen bin. Denn gleichwie ich diese wegen ihrer vortrefflichen Arbeit und Geschicklichkeit, womit sie sich bey gelehrten und andern Ohren recommendiret haben, höchlich admirire; Also kan sie auch diejenige Hechel nicht treffen, durch welche unser prahlendes Wunder-Thier gezogen wird, so wenig, als es einen rechtschaffenen [6] Medicum angehet, wenn er siehet, daß man die ungeschickten Quacksalber mit ihrem verdienten Filtze fortschicket.

Im übrigen ist dieses Werckgen, und die Schreib-Art also eingerichtet, daß meistentheils nur Generalia Musices tractiret worden; Bey welcher Bewandniß denn nicht nur die in der Music geübten, sondern auch unerfahrene Gemüther ihre Belustigung finden sollen. Woraus schon so viel abzunehmen ist, daß man dasjenige, was etwa die Musicalische Curiosität vorzulegen weiß, nicht in diesem Büchlein, sondern anderswo suchen müsse. Jedoch, weil wir auch öffters an statt eines gelehrten Medici einen liederlichen Zahnbrecher, und an statt einer annehmlichen und stillen Laute einer schwermenden Sack-Pfeiffe zuhören [7], damit wir erfahren mögen, was für eine grosse Klufft zwischen der Kunst und Unwissenheit befestiget, und wie weit etwas vortreffliches und delicates dem bäurischen wilden und ungeschickten Wesen vorzuziehen sey; So soll auch hoffentlich dem Leser das Stündgen nicht verdrießlich vorkommen, darinne er unserm Musicalischen Quacksalber zuhören möchte, absonderlich wenn er sehen wird, daß gleichwohl noch viel gutes und moralisches unter der lustigen Erzehlung immer herfür blicket.

Dieweil aber das Büchlein, wie oben gedacht, schon längst verfertiget gewesen ist, und es mir an der Gelegenheit gemangelt hat, solches auffs Neue wieder durchzusehen, so dürffte wohl hin und wieder sich etwas finden, welches [8] ich gerne möchte aussen gelassen haben; So

iſt es auch nicht an dem Orte gedrucket worden, da ich die letzte Correctur hätte über mich nehmen können: Und alſo wird ohne Zweiffel mancher Druck-Fehler mit eingeſchlichen, ja auch wohl gar, weil das Concept ſehr übel geſchrieben geweſen, in manchem Stück der Verſtand der Worte gar geändert ſeyn. Jedoch kan hoffentlich die Salus Populi daran nicht liegen, und muß man einen Fehler hierinne leichter zu gute halten, als wenn etwa ein heiliger Grund-Text der Schrifft auffs neue ſoll auffgeleget werden. Ich wünſche von Gott, daß er uns ferner ſolche glückſelige Zeiten verleihen wolle, daß wir der edlen Muſic immerdar mit höchſtem Vergnügen zuhören, und ſtets was angenehmes und fröliches davon ſchreiben mögen.

---

[9] Der Muſicaliſche Quack-Salber.

Die Muſic iſt was unvergleichliches und Göttliches. Solches müſſen auch ihre Feinde und Ignoranten wieder ihren Danck bekennen, weil ſie das Zeugniß aller vernünfftigen Seelen, ja des Heil. Geiſtes ſelbſt vor ſich ſehen. Ich will zwar ietzo von derſelben keinen Panegyricum ſchreiben, oder ihrer ohnedem aller Welt bekandten Wirckung weitläufftig erwehnen; Sondern ich ſage nur ſo viel, daß ihr unter den meiſten andern freyen Künſten mit allem Rechte der Vorzug gebühre. Denn zu geſchweigen, daß ihre Krafft in den [10] menſchlichen Gemüthern wunderbar iſt, und zwar nicht eben Steine oder alle unvernünfftige Thiere, wie vor Zeiten die Poeten von des Orpheus oder Amphions Muſic gedichtet haben, ſondern die Felſen-ſteinerne Hertzen und die viehiſchen und unbändigen Begierden öffters erweichen, zäumen und beſänfftigen kan; So iſt ſie eine von denjenigen Künſten, welche den gröſten Fleiß zu ihrer Er-

lernung erfodern. Ich frage nur diejenigen, welche von Jugend auff die Music und andere Studia neben einander ernsthafftig getrieben haben. (Denn von denenselben Gelehrten, welche in dieser edlen Wissenschafft nicht mit zu Hause sind, begehre ich keine Antwort), ob sie nicht gestehen müssen, man könne fast eher mit auff den Franckfurther **Catalogum** der Gelehrten Bücher-Schreiber kommen, als ein **Concert** von guter **Invention** und ohne Tadel **componiren**. Es führet gewißlich diese herrliche Kunst ihre **Studiosos** in einen solchen Abgrund aller **Curiositäten**, daß wer alles erforschen und lernen wolte, gesetzet daß man ihm auch des **Nestors** Alter und [11] des **Herculis** Kräffte und Fleiß gewähren könte, er dennoch eben so wohl, als der **Medicus Hippocras** über das kurtze Leben und die lange Kunst zu klagen Ursach finden würde. Nichts destoweniger giebt es solche Leute, sie dürffen nur die Zusammensetzung etlicher **Consonantien** verstehen, ja sie dürffen nur etwan **la Folie d'Espagne** mit etlichen **Doubles** auff der Laute kratzen, oder die Englische Klocke auff der **Viola da Gamba** sägen und reissen können; So thun sie immer, als wenn **Jupiter** ihr Vater wäre, und daß sie jedermann als den **Apollinem** verehren müsse.

Caput I.

Ein ſolcher Kerl war der ſo genannte **Caraffa.** Er hatte etwa ein Jahr in Italien etlichen berühmten **Musicis** die **Instrumenta** nachgetragen, oder aber ſich bey ihnen an ſtatt eines **Notisten** gebrauchen laſſen; So wolte er die Leute ſchon bereden, als ruhete der Geiſt ſeiner Herren zwiefaltig auff ihm, und hätte er numehr Urſache, daß er mit ſeiner Virtù [12] herfür träte, und ſich in der Welt bekandt machte. Weil er nun wohl wuſte, daß er in Rom oder Venedig, wo immer die beſten Künſtler ſitzen, ſich auff eines **Capell-Meiſters,** oder andern vornehmen **Musici** Stelle ſo leichte keine Rechnung machen dürffte; So begab er ſich wieder in Teutſchland, in Hoffnung ſeine **Fortune** daſelbſt zu finden. Er kahm in eine berühmte Fürſtliche Reſidentz-Stadt. Und wie ſonſten die **Musici** in Städten gemeiniglich jede Woche 1. oder 2. mahl das **Collegium Musicum** halten: Welches denn gar ein löbliches Werck iſt, weil ſie theils ſich dabey immer weiter in ihrer herrlichen **Profession** üben, theils auch, weil ſie aus der angenehmen **Harmonie** eine gleichmäßig wohlklingende Übereinſtimmung derer Gemüther, welche bey dergleichen Leuten bißweilen am allermeiſten unter einander **dissoniren,** lernen ſollen: Alſo hörete er von ſeinem Wirthe, daß gleich demſelben Tag, da er angekommen war, die Hoff-**Capelle** in einem gewiſſen Hauſe am Marckte ihre Zuſammenkunfft halten

würde. Die **Musici** [13] hatten sich kaum versammlet, als **Caraffa** ihnen hinterbringen ließ, es wäre ein frembder **Musicus** aus Italien in der Stadt angekommen, welcher umb die Freyheit bäthe, daß er in ihrem berühmten **Collegio** erscheinen, und einen unwürdigen Zuhörer abgeben dürffte. Sie antworteten dem abgeschickten Kerl, sie liessen sich dem frembden Herrn **Musico** gehorsamst empfehlen, und würde es ihnen von Hertzen lieb seyn, wenn sie die Ehre seines vornehmen Zuspruchs haben solten. Ehe sie aber den Kerl fortgehen liessen, fragten sie ihn, ob sein Principal ein gebohrner Italiäner wäre? Dieser sagte, er wüste es nicht, weil er aber gar frembde redete, so wäre daraus zu schliessen, daß er in Teutschlande wohl nicht den ersten Kinder-Brey müste gegessen haben. Wie der Bothe sich fortgemachet hatte, wolten diejenigen beyden, an welchen ietzo die Reihe war, das **Collegium** mit Musicalischen Stücken zu versehen, wieder nach Hause lauffen, und, damit sie bey dem frembden angekommenen **Musico** nicht mit Schanden bestehen möchten, ihre [14] auserlesensten **Concerten** und **Sonaten** holen. Denn sie waren auch aus der thörichten Zunfft derjenigen, welche meynen, ein **Componist** oder andrer **Musicus**, der nicht Italien gesehen, sey ein alberer Gritz-Kopff, und könne hingegen die Welsche Lufft die Leute von den vollkommensten Wissenschafften, wie etwa der Wind in einer gewissen Landschafft in **Lusitania** oder Portugall, wie **Plinius lib. 3** gedencket, die Pferde schwanger machen.

Nun muß man zwar gestehen, daß die Music und andere freyen Künste, was absonderlich die **Manier** anbetrifft, in Italien sehr floriren. Daß aber auch Italien manchen **Ignoranten**, und hingegen Teutschland manchen guten Meister aufzuweisen habe; Solches darff mir niemand läugnen, und kan hoffentlich das **Clima** bey den Geistern keinesweges so viel würcken als bey etlichen Früchten, da zum Exempel die bey uns erzeigte Citronen und Pomerantzen freylich nicht so auffkommen,

als wie sie in Italien, Sina und dergleichen Ländern wachsen.

Indem aber unsere beyden Concerten [15] Meister noch die Treppe herunter biß an die Haußthüre bey sich deliberiren, was etwa das klügste unter ihren Musicalien sey, das sie bringen wollen; So kömmt ihnen gleich im Eingange des Hauses der frembde Musicus entgegen. Was wollen sie thun? Sie musten Schande halber zurückeb leiben, ihn empfangen, und hinauff in die Stube führen. Da gieng es an ein complimentiren. Der angekommene Hospes hatte kaum die Stuben-Thür-Schwelle betreten, so drungen sich schon die Patzschhände nach ihm, und wolte ihn jederman am ersten bewillkommen. Er hätte nun gern sein Compliment angebracht: Aber so meynten etliche in der Compagnie, sie müsten ihm an Höfflichkeit zuvor kommen und am ersten das Wort führen: Einer, mit Nahmen Zeidelbär, welcher der Baßiste war, sagte: Mein Hochgeehrter Herr, wir gratuliren uns, daß wir so glücklich seyn und einen so vornehmen Musicum bey uns sehen sollen. Ein andrer, nahmentlich Herr Nachtwächter, der Tenoriste, dachte, es müste bey einem so frembden Künstler die [16] Rede noch künstlicher gesetzet werden. Drumb sagte er: Wir sind Italien vor diese Gunst höchlich verbunden, daß es uns zu Liebe einen so werthen Musen-Sohn von sich gelassen, und diesen weiten Weg biß in Teutschland heraus, und zwar eben in unser unwürdiges Collegium geschicket hat.

Caraffa meynte nun, es wäre Zeit, daß er redete: Allein so ließ ihm der Dritte noch nicht darzu, der Gentulejus hieß und die Tenor-Braccio geigte, sonsten aber ein Ertz-Schul-Fuchs war: Ich glaube nicht, sagte er, daß die Bedienten an dem finstern Hofe des Plutonis über die Ankunfft des Orpheus, da er seine Gemahlin, die Euridice, durch Hülffe der vergötterten Music wieder holen wolte, sich so sehr haben erfreuen können, als sich diese Hochfürstlichen Musicalischen Hoff-Bediente, und wir

ingesammt uns über dem blosen Anschauen meines Hochgeehrten Herrn, als des vermutheten Orpheus dieser Zeit, erfreuen; Und proh [17] hominem atque Deorum fidem! Was würde nicht allererst geschehen, wenn dessen bezaubernde Faust oder Stimme unsern Ohren einen lieblichen Vorwurff schaffen solte. Ich halte dafür, es würde unsere Seele eher aus dem Kercker unsers Leibes, als etwan dorten die Seele der Euridice aus den Banden der Höllen erlediget werden.

Caraffa fieng endlich seine Rede auch an: Meine Hochgeehrten Herren, sagte er, Troppo, troppo! Sie thun bey meinem Lobe gar zu viel, und erheben mich gleichsam biß an die Stelle. Ich solte bitten, mir zu perdoniren, daß ich mir nehme die liberta, herein zu kommen: Aber so sind die Herren gar zu cortesi, daß sie es nicht vor nöthig achten; Wie wohl sie auch den Gebrauch wissen, daß ein Artefice oder Musico dem andern senza timore zusprechen mag. Meine Herren thun mir nur die Gutheite, und lassen sich ihrer Musicalischen Delizie nicht stören: ich werde ein merckſamer Auditore seyn. Wie nun diese und dergleichen Reden corrupt [18] genug waren; Also fehlte es ihm auch nicht an der lächerlichen Pronunciation der teutschen Wörter.

Die übrigen aus der Compagnie, welche etwas geschickter waren, schwatzeten nicht viel dazu, liessen sich auch diese Redens-Art frembde vorkommen, weil sie wusten, daß ein gebohrner Italiäner, davor sie diesen hielten, freylich nicht so reden würde, als einer, dem etwa die reine Zierligkeit der Hochteutschen Sprache gleich mit der Mutter-Milch eingeflöset werde. Sie nöthigten ihn zum Sitzen, und ob sie ihm gleich gerne eine Stimme vorgeleget hätten, so wolten sie ihn doch das erste mahl lieber verschonen, fiengen derowegen eine Sonata vor sich an zu spielen.

Caput II.

Als ſie damit fertig waren, bathen ihn die meiſten von denen **Musicis**, er möchte ſich ſo gütig erweiſen, und dem **Collegio** zu Ehren unter ihrer geringen Muſic eines mit verſuchen: Weil ſie aber auch nicht wüſten, was er für ein **Instrument** [19] zu **tractiren** pflegte, oder ob er vom Singen **Profession** machte; So hätte er nur zu befehlen, was man ihm vor eine **Partie** vorlegen ſolte. Hierauff antwortete er, er gäbe zwar einen Sänger ab, weil er aber ſähe, daß ſie keine **Concerti** hätten, da die **Parole Italiane** wären, mit welchen er am meiſten könte zurechte kommen; So wolte er inzwiſchen auf dem Claviere mit in die **Musica accompagniren**. Es hatte **Caraffa** gemercket, daß der General-Baß in der vorigen **Sonata** gar **simple** geſetzet geweſen: Drumb meynte er, es müſten alle ſo beſchaffen ſeyn, und würde es in dem ietzigen **Continuo** auch nicht viel zu thun geben. Aber das Stücke, welches ſie ihm vorlegten, ſahe ſchon etwas bunter aus, als das Vorige.

Im Anfange hatten ſich die beyden, ſo die **Concerten** ſchaffen muſten, ſo viel Sorgen gemacht, ſie würden kein Stücke auffweiſen können, das ſeiner Kunſt und Virtù gemäß wäre: Itzo aber traff **Caraffen** die Reihe ſich zu fürchten, es möchte ihm der General-Baß zu ſchanden machen. Alleine wie er ſich immer wacker [20] durchzulügen wuſte, alſo fehlte es ihm auch hier an ſolcher Geſchickligkeit nicht: Meine allerliebſten **Signori**, fieng er an, ich unterfange mich bey dieſer **bella Musica** das **Clavier** zu **tractiren**, da doch daſſelbe eines von meinem geringſten **Studio** iſt. Worauff ich mich aber am meiſten geleget habe, das iſt **l'Arte incomparabile di comporre**; (er verſtunde die **Composition**:) dieſelbe hat mich **obligat** gemachet, das **Clavier un poco** zu **exerciren**, damit ich mir in meiner auffgeſetzten **Inventione**, wenn ich was davon ſinge, hißweilen **accompagniren** kan. Die **Tasti**, welche ich thue, ſind nur **simpli**, und wir **Italiani** ſehen

auch gerne, daß in dem Continuo nicht viel bizarres Wesens gebrauchet werde, damit man die andern Voci und Stromenti mit ihrer Maniera fein accuratamente hören kan.

Nun waren diese letzten Worte auch nicht zu tadeln, weil es freylich sehr ungeschickt heraus kömmt, wenn mancher Organist in einem General-Basse seinen Sack mit Manieren auff einmahl gedencket auszuschütten, und mit allerhand fantastischen [21] Grillen und Läuffern angestochen kömmt, da es sich öffters am wenigsten schicket; Wenn er, in dem, zum Exempel, der Affectus tristitiae von dem Sänger soll exprimiret werden, mit der rechten Hand so viel Lärmen und Gepolter machet, als wenn ihm die Freude auff einmahl in die Achseln gefahren, oder er sonsten unsinnig worden wäre. Anderer ungeräumten Händel zu geschweigen, die er vornimmt: Wenn etwa der Sänger passagiret, so meynet er, seine Hand müsse auch nicht stille seyn, sondern mit dem Kerl in die Wette lauffen. In summa, weil er immer vor andern will gesehen und gehöret seyn, so läst er seine Hasen-Ohren allenthalben herfür gucken. Hingegen aber ist auch derjenige nicht zu loben, der so spielet, als wenn ihm etliche Pfund Bley an Fingern hiengen, oder, wenn sein General-Baß so einfältig heraus kömmt, als wenn er einen Choral mit 4. Stimmen aus Hermann Scheins Kirchen-Cantional spielete; Sondern der verdienet allererst den Estim der Leute, der sich bey der Accompagnatur einer modesten Manier [22] und Imitation bedienet, auch dem Sänger in seiner Melodie mit einem guten Judicio ausweichet, und unter seiner Stimme so wohl zu moduliren weiß, als wenn man zwey Sänger unter sich concertiren, und sonst einander accurat begegnen hörete.

Jedoch wir wollen weiter sehen, was Caraffa machete. Ehe er über das Clavier gieng, brachte er zwey Schnupff-Toback-Büchsen heraus, die er einem iedweden in der Compagnie praesentirete: Denn es musten die Worte, Music und Gebehrden nach der Italiänischen Manier

ſchmecken. Hierauff machte er ſich zu dem Clavier, legte auff iede Seite eine Büchſe, ſchnupffete noch einmahl etwas von dem Toback in die Naſe, und that endlich etliche volle Griffe, mit welchen er auff das Stücke **praeludirte**. Hierinne **legitimirete** er nun ſeine Perſon noch ziemlich, daß iedermann mit ihm zufrieden war, und pflegen ſich die Leute ohnedem in ihrem Urtheile alſo zu übereilen, daß, wenn ſie etwas von einem frembden ſehen und hören, ſie immer ſolches vor beſſer und [23] ſchöner halten, als was ein Bekandter und Einheimiſcher zu thun gewhonet iſt, ungeachtet er mit ſeiner Wiſſenſchafft in der **Censur** aller Verſtändigen mit höchſten Ruhme beſtehen kan.

Das Stücke gieng an, und **Caraffa** ſpielte ſeiner Wege fort. Wenn ſich viel **Species** oder Ziffern über den Noten ſehen lieſſen, die er etwa mit der rechten Hand **exprimiren** ſolte; So fuhr er mit derſelben nach der zur rechten gelegten Toback-Büchſe zu und ſchnupffte einmahl: Kahmen aber in dem Baſſe geſchwinde und flüchtige Noten, ſo griffe er mit der lincken Hand nach der andern Büchſe, und damit gieng unterdeſſen das Schwere, ſo ihm Angſt machte, vorbey. Bißweilen kriegte er auch ſein Schnupff-tuch heraus, und wiſchte ſich die Naſe.

Die **Compagnie** hatte bald gemercket, an welchem Orte er, ſo zu reden, zerriſſen war; Doch, weil ſie ſahe, daß er es nicht anders machte, wenn gleich **breves** und **semibreves**, das iſt, gantze oder halbe Schläge vorkahmen, die doch ſehr leichte zu machen ſind; So dachten ſie, er thäte [24] dieſes entweder aus Gewohnheit oder als nöthigte ihn der neulichſt gefallene **Catharr** dazu, darüber der ſchlaue Kerl bey der **Praesentation** ſeines Schnupff-Tobackes allbereit geklaget hatte. Und alſo ſtunde er noch bey allen in einem guten **Credite**.

Caput III.

Indem man aber ein ander Stücke austheilen wolte, so erhub sich unten auff dem Marckte ein Geschrey. Und wie die Compagnie ans Fenster liess, sahe sie, daß unten nicht weit von ihrer Thüre ein Artzt auff dem daselbst gebauten Theatro auffgetreten war. Er hatte einen alten mit silbernen und goldenen Spitzen verbrämten Violett plischenen Peltz an. Er trug ein langes schwartz Corduanes Degen-Gehäncke mit rothen Frantzen, darinne hieng ein vier Ellen langes Rappier, so in einem Leder, welches die Scheide bedeuten solte, eingenehet war. Die Parucque sahe umb seinem Kopff so frisiret aus, wie der Flachs umb dem Rocken. Er hatte einen Hut von solcher Proportion [25], und dergleichen schmalen Rand auff, daß es schiene, als wäre ihm ein mäßiger Koch-Topff über den Schädel gestürtzet worden. Umb den Halß hatte er einen schwartzen Flor gewickelt. Im übrigen hieng ihm so wohl hinten als fornen ein Sack über die Schultern, worinne seine Medicamenta waren. Weil er nun anfangs noch keinen Menschen umb sich stehen sahe, der ihm zuhörete, er aber gleichwohl die Leute an sich locken wolte; So fieng er mit seinem Murmel-Thiere an zu schwatzen: Mein liebes Thiergen! schrie er, wie steht es, hastu nicht bald ausgeschlaffen? Du must dir nicht einbilden, als wenn du noch auff dem Berge Mons wärest, da du von St. Gallon an biß Johanne schlieffest, und da ich dich, als ich gleich meine herrliche Cipolla ausgrub, mitgenommen habe. Nein, nein, du muſt jetzo munterer seyn. Wie, schwatzestu denn nichts? Ja du kanst nicht: Denn wenn du reden könntest, würdestu mich fragen: Mein lieber Artzt! Mein lieber Oculist, Stein- und Bruch-Schneider! [26] Was hastu denn vor bewehrte Kunst-Stücke mit dir nach Teutschland gebracht? Ist es denn auch der Mühe werth, daß du allhier auff öffentlichem Marckte ausstehest und die Leute herzu ruffest? Hierauff antworte ich: Ja freylich, mein liebes Murmel-Thier, ich habe mit mir gebracht

den vortrefflichen **Balsamum Mundi**, oder den herrlichen **Balsam**, der aus 70. **Species** beſtehet, die alle vor ſich alleine groſſe Wunder thun. Würdeſt du weiter fragen: Mein lieber Artzt! Wozu dienet denn dieſer Balſam? So geb ich dir zur Antwort: Damit **curire** ich alle Schäden und Gebrechen der Menſchen, ſie mögen ſeyn innerlich oder äuſſerlich; Sie mögen entſtehen von Froſt oder Hitze, von Winter oder Sommer, von Tag oder Nacht. Aber, könteſtu weiter fragen: Was haſtu denn vor Proben damit gethan? Antwort: Damit habe ich neulichſt einen, der ſchon im Grabe gelegen, wieder lebendig gemacht; Dadurch iſt ein Mauer-Meiſter und ein Schiefer-Decker, die oben von einem Kirch-Thurme [27] zuſammen herunter und mitten in zwey gefallen, wiederumb zuſammen geheilet, und zu völliger Geſundheit gebracht worden.

Alſo redet er zu ſeinem Murmelthiere. Da er aber ſahe, daß ſich bereits etliche Leute verſammleten; Denn da ſtunden 2. Bauren mit Hüner und Gänſe-Steigen, 2. Harffeniſten oder Träger, eine Wäſcherin, 4. Betteljungen, 3. Kärner, eine Pregel-Erbſen-Frau, zwey Aepffel-Häcken, ein Hechelmacher; So richtete dieſer **Esculapius** ſeine Rede auff ſolche Zuhörer ein, ſtriche den Knebel-Bart, und fieng alſo zu **pororiren** an: Nach Standes-Gebühr meine allerſeits Hochgeneigten Seelen! Iſt es unſere Schuldigkeit, daß wir Gottes Wercke und Wohlthaten nicht verſchweigen ſollen, die er an den Menſchen thut; So muß ich ſagen: Hier ſtehet ein Hocherfahrener, von den gröſten Potentaten in der Welt **privilegirter** und **approbirter**, von iedermann aber hochgehaltener Leib- und Wund-Artzt, Oculist, Stein- und Bruch-Schnei[28]der. Zwar ihr werdet ſagen: Du rühmeſt dich ſehr; aber wir kennen dich nicht, wer biſtu denn? Biſtu denn etwa der berühmte Hencker-Michel, oder der bewehrte Fläder-Matz? Oder biſtu der vortrefflich gereiſte welſche Niclas mit dem langen Hirſchfänger? Aber ich bin, ſprach er, keiner von dieſen allen. Oder fraget ihr weiter, biſtu etwa gar der unvergleichliche

Wurmzieher Toffel mit dem dicken Kropffe und der schwartzen Krause? Und eben dieser bin ich. Sehet nur, wie mein Nahme schon in der Welt so bekandt ist, daß ihn auch Gelehrte uud Ungelehrte, Edle und Unedle, Bürger und Bauren, zu nennen wissen. Fraget ihr aber endlich, was hastu denn vor Geheimnisse mit gebracht, und was thustu vor Wunderwercke bey den Krancken? So antworte ich: Ich habe mit gebracht den vortrefflichen **Balsamum mundi.** Damit **curire** ich die Colica und Mutter-Beschwerung, Verstopffungen des Leibes, Bauch-Fluß, den Stein, die Gicht und [29] das Zipperlein, die Schwind- Gelb- und Wassersucht, den Schwindel, das Sausen und Brausen der Ohren, alle Arten der Fieber, das kalte und hitzige, das tägliche, 2. 3. 4. ja 5. tägige Fieber: Damit bediene ich das Frauen-Volck, ich mache sie schwanger und helffe ihnen zur Geburt; Damit stärcke ich die Männer. In **summa,** es ist keine Kranckheit in der Welt zu finden, welche nicht durch diesen **Balsamum mundi** könte gehoben werden. Von diesem Balsam der Welt gebe ich vor 2. Groschen I. Büchsl, nebenst einem gedruckten teutschen Berichte, wie ein iedweder Patient denselbigen entweder innerlich oder äusserlich gebrauchen soll. Ihr meine Hochgeneigten Seelen! Es ist ein schlechtes Geld, ein Lumpen-Geld, ein Brandtewein-Geld. Ihr verfresset oder versauffet in einer halben Stunde mehr, als was ihr mir vor diese herrlichen **Medicamenta** gebet, die euch von allen Gebrechen, ja gar von dem Tode erretten können. Versäumet die Zeit nicht: Denn wenn ich einmahl fort bin, so ist es umb [30] euch geschehen, und ihr könnet keinen solchen Balsam bekommen, wenn ihr auch alle Apothecken auskauffen woltet. Kaufft in der Zeit, so habt ihrs in der Noth. Und zwar so gebe ich euch diesen Balsam nicht allein, sondern ich schencke euch noch dazu 3. Stücke von der herrlichen Wurtzel **Cipolla,** die wächset an dem Flusse **Fluvius** zwischen St. Veit und Schwalbenschwantz. Es ist eine Wurtzel, welche, wenn man sie bey sich träget, vor die

alte Wettermacherin, vor die Teuffels-Hexen und Ziegeyner hilfft. Nimmt man sie in ein wenig Brandtewein ein, so vertreibet sie die Müdigkeit in Gliedern. Ihr meine Hochgeneigten Seelen! Ihr habt faule Knechte und Mägde, welche, wenn sie arbeiten sollen, immer über Mattigkeit klagen; Gebet ihnen nur von dieser Wurtzel ein, sie müssen gleich munter und arbeitsam werden. Seht, ich gebrauch 3. Stückgen davon, eines vor den Knecht, das andere vor die Magd, und weil das kleine Lätzschgen, das Kinder-Mägdgen [31], auch nicht muß vergessen werden, so soll es das dritte Stückgen haben.

Und mit solcher Weise machete er die Pacquete zusammen, die er den Leuten verkauffte: Er hatte auch einen grossen Zulauff, und flogen so viel gebundene Schnupfftücher und Handschuh zu ihm auff die Poblatzschke hinauff, daß er den Leuten umbs Geld nicht genug austheilen konte.

Caput IV.

Über diesem auffgetretenen Quacksalber, dem unsere Musici oben aus denen Fenstern zuhöreten, hatten sie in ihrem Musicalischen Exercitio weiter fortzufahren vergessen. Und ob sie zwar gerne ein neues Stücke wiederumb angefangen hätten, so war doch das Geschwärme auff dem Marckte so groß, daß sie schlechte Vergnügung bey ihrer ohne dem gar schwachen Music würden gefunden haben: Drumb giengen sie dieses mahl von einander, zumahl da etliche nach Hause gehen, und weil sie neben ihrer Music [32] noch andere Dienstgen verwalteten, ihre Auffwartung verrichten musten. Sie bathen aber dabey, es möchte Signor Caraffa ihnen auff die nächstkommende Versammlung, da denn der Jahrmarckt vorbey, und es stille vor dem Hause seyn würde, die Ehre seines fernern Zuspruches gönnen.

Etliche aber von den andern Musicis blieben noch auff dem Marckte ein Weilgen stehen, und da sahen sie,

daß ſich dieſem Artzte gegenüber eine Frau auff einem Tiſche auffſtellete. Sie konten gleich den Vogel an Federn erkennen: Denn, weil ſie umb die Armen und den Halß Ketten von angereiheten Zähnen trug, ſo war ſchon daraus zu ſchlieſſen, daß ſie abſonderlich eine Zahnbrecherin bedeuten wolte. Sie fieng auch an ihr rothes Zahn-Pulver, ihre Salbe und Oel trefflich heraus zu ſtreichen: Seht, ihr meine Herren! ſagte ſie, ich nehme die Zähne ohne einzige Schmertzen aus. Wolt ihr aber gerne die Zähne behalten, [33] ſo habe ich ein ſonderbahres Oel wieder die Schmertzen. Wenn man nur ein bißgen Baumwolle darein tuncket und es auff die Wehtagen leget, ſo verſchwinden ſie den Augenblick. So verkauffe ich auch ein rothes Zahn-Pulver, welches kein Artzt in der Welt zu verfertigen weiß: Es benimmt allen Geſtanck und Unflath der Zähne.

Ihr lieben Leute, ihr habt manchmahl mit vornehmen Leuten zu reden, oder aber auch bey eurer Inclination was vorzubringen, oder ein Dörffgen auszubitten: Ihr müſſet aber ungehöret, und ſonſten mit einem ſchimpfflichen Korbe davon gehen. Wie kömmts? Antwort: Euer übler Athem machet, daß man einen Abſcheu vor euch haben muß, und würde mancher eher ſeine Naſe in den ärgſten Soldaten-Abtritt bey dem Thore ſtecken, als wenn er einen Augenblick von der Hundes-Lufft ſoll angewehet werden, die aus eurem Halſe kömmt. Nun ſind zwar viel Docter und groſſe Leute der Meynung, [34] es komme ſolcher garſtiger Geſtanck aus dem Magen oder Geblüthe her: Aber gläubt mir nur ſicherlich, die Zähne ſind alleine die Urſache; Saubert und reiniget ihr die mit dieſem meinen herrlichen Pulver, ſo wird nicht allein aller Geſtanck und Unflath vergehen, ſondern es wird auch euer Athem, wenn ihr redet, umb euch ſo lieblich riechen, als wenn man im Frühlinge bey der Abend-Zeit in Nelcken oder Roſen-Garten ſtünde, wenn die Lufft durchſtreichet. Und da könnet ihr alsdenn von den Leuten bekommen, was ihr verlanget. Ach ich weiß

gar zu wohl, was ich in meiner Jugend, und noch ietzund diese Stunde bloß durch dieses Kunst-Stücke ausgerichtet habe. Kaufft, es kan euch der Groschen, das Bettel-Geld, so ihr dran wendet, nimmermehr gereuen. So verkauffe ich euch auch eine gute Kunst-Seiffe, welche nicht allein zarte und junge Haut machet, sondern sie ist auch sonsten noch für etwas gut: Denn wenn euch umb die Hände so viel Haare gewachsen, daß es nicht anders aussiehet, [35] als wenn Bären-Klauen unter euren Ermeln stäcken, so wird euch diese Seiffe alles schön und glatt machen. Mit dieser Seiffe habe ich neulichst einen gantzen wilden und rauhen Mann so geholfen, daß er nunmehr unter unserm schönsten glatten Büfgen mitgehen kan.

Einer aus denen Musicis, so dabey stunden, hätte ihr bald einen Groschen zu lösen gegeben, so aber hielten ihn die andern zurücke, und fragten ihn, ob er denn diesen Leuten vor ihren Betrug und ihre Auffschneidereyen sein Geld zuwenden wolte? Drumb steckte er den Groschen wieder in den Beutel, und gieng mit den andern fort. Wie nun fast niemand vor der Frau ihrem Tische blieb, und sie dachte, es hätte der Artzt gegen über ihre Zuschauer vollends an sich gelocket; (denn unsere Musicanten musten bey ihm vorbey passiren, wenn sie nach Hause gehen wolten;) Da hätte man sollen ein Schmälen hören. Ich gläube nicht, daß in dem vollkommensten Lexico so viel [36] Wörter zu finden sind, wodurch die allerärgsten Spitzbuben und Leute-Beschmutzer können beschrieben werden, als das Weib an einem Schnürgen gleichsam nacheinander herzusagen wuste. Damit auch diese Ehren-Titul, womit sie den Artzt belegte, von allen Leuten möchten verstanden werden, so lieff sie, weil bey ihr keine Leute mehr waren, unter das Volck, so umb des Artztes Theatrum herumb stund: Ihr Leute, schrie sie, seyd doch nicht so einfältig, und trauet so einem Betrüger, der nicht werth ist, daß ihn die Sonne beschеinet. Er nennet sich einen Wund-Artzt, der aber die Wunden

so zuheilet, daß er darinnen seine gestohlne Schere liegen lässet, und ein anderer dieses Loch wieder auffschneiden und den verluhrnen Werckzeug darinne suchen muß. Er will ein Oculist seyn: Aber er ist ein solcher, wie die teuffelischen Krahen sind, die den Leuten die Augen aus-fressen. Anstatt, daß er sie solte sehend machen, macht [37] er sie blind. Er giebet sich vor einen Stein-Schneider aus: Aber er ist nicht einmahl capabel, daß er ein Schwein schneiden kan. Pfuy dich an du Lumpen-Hund! Du Leut- und Land-Betrüger! Du Schelm! Du Dieb! Du Rotz-Löffel, du nichtswürdiger Holuncke! Du Auffschneider, du Lügner, du Spitzbube, dem schon das Grab in der Lufft bestellet ist, ja der auch schon den Strick unter dem schwartzen Flore träget!

Der Artzt hatte unter dem Tumulte nicht recht gehöret, daß ihm zu Ehren diese Lob-Rede gehalten würde. Wie er aber sahe, daß das Weib näher zu ihm trat, und ihn unter das Gesichte also hoch zu tituliren wieder anfieng; So sagte er: Was für ein Wetter erhebet sich doch so unvermuthet? Ist es nicht die alte Hexe dort gegen über, die solches machet? Ist es nicht die vor etlichen Jahren aus Hamburg verwiesene Kuplerin, die sich nunmehr [38] vor eine Zahnbrecherin ausgiebet, die sich Bauren bestellet, denen lauter aus Ochsen-Beinen gemachte Zähne in den Hälsen stehen, und ihnen solche heraus nimmt, damit die Zuschauer dencken sollen, sie könne die Zähne ohne alle Schmertzen ausreissen? Je du kahler Lumpen-Hund, versetzte das Weib; Wer bist denn du? Bistu nicht der verdorbene Schneider, den das ehrliche Handwerck billig aus ihrer Zunfft gestossen, weil du keinen Fleck auff die Hosen setzen kontest, daß nicht dein schändliches Gepletze allenthalben herfür blickte? Du hast gar wohl gethan, daß du unter die Ziegeyner gelauffen und ein Artzt worden bist, damit du nun deine Mängel und dein ungeschicktes Geflicke unter den Toden-Gräbern verbergen kanst. Je du altes Hunde-Fell! antwortete dargegen der Artzt, wenn du nicht mehr wirst von der alten Kirch-Mauer in deinem

Dorffe des Nachts die Ziegel-Steine [39] holen können, so will ich gerne sehen, woraus du dein rothes Zahn-Pulver machen wirst, he? Je du verfluchter Schelm! sagte die Zahnschreyerin, wenn auff das Inselt ein starcker Accis wird geleget werden, so will ich gerne sehen, wie du mit deiner Welt-Salbe oder Balsam wirst zurechte kommen. He! du **Extract** von allen hölliſchen Furien! sagte der Quack-Salber, wo du dich nicht bey Zeiten packest, so will ich dir die Falten, die dir der böse Feind mit deiner Kunst-Seiffe über dein Gesicht gemacht hat, mit diesem Stocke ausglätten. Du Schaum von allen nichtswürdigen Lotterbuben! versetzte die Alte weiter, wo du dich unterstehest herunter zu kommen, so will ich dir auff deinem vermaledeyten Kropffe mit meinen Nägeln so viel Köpffe setzen, daß er schon soll dünner werden, ehe ihn Meister Hämmerling unter seine Cur bekömmt [40].

Wie sie nun ihre Trompete immer durchdringender hören ließ, so gieng der Bettel-Tantz recht an: Es sprang der Kerl von dem **Theatro** herunter, gab ihr ein halb Dutzend solcher Kopff-Nüsse, daß man gemeinet hätte, sie würde sich daran zu tode beissen müssen. Aber ehe er sichs versah, fassete sie ihn dergestalt hinten bey der natürlichen **Parucque**, daß wie er ihrer wolte loß werden, er einen guten Theil davon nebenst seinem auffgesetzten Gitgens-Zopffe in ihrer Hand mußte zurücke lassen. Er kriegte sie beym Leibe, und gedachte sie in die nahe beym **Theatro** befindliche Pfitze zu schleidern: Aber sie hielte ihm bey der schwartzen Krause und dem Barte so feste, daß er zugleich mit ihr in die Pfitze muste. Da hätte man einen artigen Kampff sehen sollen: Bald lag der Quack-Salber oben, bald die Zahnbrecherin. Es ist leichte zu erachten wie schön sie beyde werden geglänzet haben, nachdem sie aus diesem klaren [41] Wasser-Bade gestiegen sind. Sie gesegneten einander das Bad gar schlecht: Denn sie fielen noch einmahl über einander her und weltzten sich dermassen im Kothe herumb (woran es denn damahls wegen des lange angehaltenen Regens auch vielen Fahren-

und Gehens nicht mangelte) daß ihre Kleider und absonderlich der Alten ihr Hembde mit einem neuen Zuckerkandte durch und durch überzogen wurden: Worauff sie endlich nach etlichen abgewechselten Ehren-Tituln und freundlichen Blicken von einander Abschied nahmen, also daß auch ein jeder Zuschauer zugleich mit vom Marckte gieng.

Ob nun dieser Streit nicht vor die Obrigkeit gekommen sey, und der Quack-Salber mit der alten Katze wegen eines so ärgerlichen Beginnens ziemlich gestrafft worden; Solches weiß ich zwar nicht, aber das war gewiß, daß alle beyde bey dieser Action so viel bekommen hatten, daß sie sich eine gute Weile daran behelffen konten. Dem Weibe war der Kopff so [42] zerbläuet worden, daß er von Ochsen-Hörnern müste gewesen seyn, wenn er die Schläge nicht ein viertel Jahr lang hätte fühlen sollen. Hingegen hatte die alte Vettel mit ihren natürlichen spitzigten Pflug-Scharen auff des Kerls Gesichte dermassen geackert, daß er sich in langer Zeit nicht durffte sehen lassen.

Caput V.

Diese seltzame Begebenheit wurde von unsern **Musicis** als sich die andere Mittewoche darauff ihr **Collegium** wieder versammlet hatte, sehr belachet. Man redete unterschiedenes von den Quacksalbern. Einer, der zugleich ein Gelehrter war, und **Philander** hieß, sagte: Es giebt auch Leute, welche den Nahmen eines Quacksalbers verdienen, ob sie gleich keine Salbe oder Pulver zuzurichten wissen. Wenn sie nur sonsten eine Handthierung vor sich nehmen, dabey sie den Leuten eine blaue Dunst vor die Nase machen, und ihnen und ihrer Betrügerey das [43] Geld aus dem Beutel ziehen, und diese können Politische Quack-Salber heissen. Hierauff fieng Herr Zeidelbär, der **Bassist**, an: Auff solche Weise, sagte er, kan man auch die **Ignoranten** in der **Music**, die vor geschickte und vortreffliche

Meiſter wollen angeſehen ſeyn, musicalische Quackſalber nennen. A propos, meine Herren, ſagte Herr Feldgeſchrey, der Altist, es iſt mir unlängſt von einem guten Freunde ein Stück zugeſendet worden, welches der Muſicaliſche Quackſalber heiſſet. Wo es ihnen beliebet ſolches zu hören, ſo will ich es holen. Und wie ihn iedermann darumb bath, ſo wurde es gebracht und muſiciret. Anfänglich war der Quackſalber daſelbſt in einem Basso vorgeſtellet, wie er nehmlich insgemein ſeine Erfahrenheit und Wiſſenſchafften, ſeine Salben und Schmirallien zu recommendiren pfleget. Hernach da es zur Application kommen ſolte, ſo gaben ſich lauter ſolche Patienten an, denen die Kranckheit nicht am Leibe, ſondern ſonſten wo ſaſſe, die er aber gleichwohl alle curiren wolte. Ich will nur ihrer [44] 3. gedencken, welche ſich beklagten und denen der Doctor etwas verordnete.

Ein Verliebter: Herr Doctor, wiſt ihr keine Kunſt?
Mein Hertz will noch zu Aſche werden:
Der Damen liebliche Gebehrden,
Erwecken ſolche Feuersbrunſt.

Der Doctor: Mein Freund, die Kranckheit iſt bekandt,
Du haſt das hitz'ge Liebes=Fieber:
Doch geht das Übel auch fürüber,
Begieb dich nur in Eheſtand.

Ein Bancorottierer: Ach liebſter Doctor, helfft mir doch.
Von meinen vielen Wechſel=Schulden,
Ich muß viel Ungemach erdulden.
Mein Gläubiger, der ſchindt mich noch.

Der Doctor: Ach hielteſtu fein ſparſam hauß; [45]
Man würde dich nicht gar verderben:
Die mehr verthun, als ſie erwerben,
Umb dieſe ſiehts ſo mißlich aus.

Ein Hochmüthiger: Nehmt mich doch auch in eure Cur!
Mich quält die Windſucht im Gehirne,
Aus meiner auffgeblaßnen Stirne
Erkennt ihr meiner Kranckheit Spur.

Der Doctor: Die Kranckheit iſt nicht ungemein.
Doch ſoll ſich die Geſchwulſt verliehren,
So muſt du dich mit Demuth ſchmieren,
Die wird das böſe Pflaſter ſeyn.

Caput VI.

Das war ungefehr der Innhalt dieſes musicalischen Quackſalbers: [46] Aber warumb, fragte einer aus der Compagnie, mit Nahmen Russold, muß dieſes eben der musicalische Quackſalber heiſſen? Darumb, antwortete Herr Nachtwächter, weil er in die Music gebracht iſt. Ich weiß nicht, verſetzte Russold, ob ſich deßwegen der Titul zu dieſem Wercke legitimiren kan. Es iſt wohl alles musicalisch, was gemusiciret wird, und kan freylich dasjenige, was man pfeiffet oder fiedelt, nicht geredet oder ſonſten was anders heiſſen: Aber daß man es eben mit solennen Buchſtaben muß dazu ſetzen, das halte ich vor ſo unnöthig, als wenn man allen Dingen in der Welt ihre ſchon iederman bekandte Nahmen an die Stirne oder ſonſten Wohin brennen wolte. Denn wenn man ein Stücke in Noten geſetzet ſiehet, oder aber abſingen höret; So weiß man doch ſchon, daß es nicht bloß ſoll hergebethet werden. So alber aber, als es ſehen würde, wenn ein Notiste auff den Umbſchlag der Concerten und Sonaten ſchreiben wolte: Der musicalische 6te Pſalm, das musicalische Magnificat, oder [47] die musicalische Ouverture, das musicalische Lamento und dergleichen; Da er hingegen nur ſchlecht hinſchreibet der 6. Pſalm, Magnificat, Lamento; So ungeſchickt, ſage ich, iſt auch dieſes Epitheton: Musicalisch der Rubric unſers abgeſungenen Quack-Salbers beygefüget worden, in Erwegung, daß es keine andere Bedeutung haben ſoll, als dieſe, daß es kan musiciret werden. Ja wenn der Titul dieſes Stückes in ſolchem Verſtande könte angenommen werden, als wie Herr Zeidelbär ſchon vorhin erwehnet hat, da er nehmlich dadurch die zwar ungeſchickten, aber doch mächtig prahlenden Musicanten brennen wolte: So müſte man es billig passiren laſſen: Aber ſo weiſet das Nigrum dieſes Quack-Salbers ſo viel, daß es mit dergleichen recht verſtandnen Rubro nicht mehr connectiret ſey, als etwa ein Stein mit einem

Fiſche, oder das Brodt mit einem Kruge. Der Poet hätte beſſer gethan, wenn er dieſes Stücke unter den Nahmen des Politiſchen oder **Moralischen** Quack-Salbers [48] hätte ausfliegen laſſen. Ich bin **Monsieur** Rusſolden, ſagte hierauff **Philander**, vor die Höfflichkeit verbunden, daß er meinen albern Gedancken hat Beyfall geben wollen: Aber ich bin der Meynung, dieſer unſer ietzt gefirmelte Quackſalber verdiene auch ſeinen bekommenen neuen Nahmen auff keine Weiſe. Denn iſt er **proprie** ein Quackſalber, ſo verrichtet er ſeine Curen durch ſeine Schmiere, oder durch einen Brandtewein an den Leibern, oder er ſticht den Staar der Augen mit einem Eiſen, oder heilet die Schäden durch ein Pflaſter: Wie räumet ſichs aber, daß er in keiner andern Cur auffgeführet wird, als in einer ſolchen, welche dem Gemüthe oder dem politiſchen Glücke ſoll zuſtatten kommen. Ich halte dafür, wenn er einen rechten Quackſalber hätte bedeuten ſollen, ſo wäre es artiger herausgekommen, wenn man ihn mit einer leiblichen **Panacée** und mit einem großen Anhange einfältiger Leute vorgeſtellet hätte, wie etwa jenen ungeſchickten Kerl, welcher, ungeachtet er nichts als eine gewiſſe Art von [49] Pillen drechſeln konte, dennoch das Glücke hatte, daß ihm die Leute Schaarenweiſe nachlieffen. Gleichwie er nun dieſe Pillen allen ſeinen **Patienten** ohne Unterſcheid verordnete, alſo ließ er ſie auch einmahl einen Bauer, der ſich bey ihm beklagte, er hätte ſeinen Eſel verlohren, und wüſte nicht wo er ihn wieder finden ſolte, in einer ſtarcken **Dosi** einnehmen. Welche dem Bauer auch gleichfalls halffen: Denn als ihn unterweges die Pillen nöthigten, daß er ſich hinter einen Strauche verſtecken, und die getragene Leibes-Bürde von ſich legen muſte: So traff er eben ſeinen verlohrnen Eſel daſelbſt wieder an, und meynte nun, der **Doctor** hätte ihm durch ſeine Artzeney darzu geholffen. Auff ſolche Weiſe, ſage ich, wäre der Quackſalber mit leiblichen **Medicamenten** nicht unfüglich vorzuſtellen geweſen, wenn ihm ſein Nahme im eigentlichen

Verſtande hätte zukommen ſollen. Wolte man ihm aber, wie er in dem Concert abgebildet ſtehet, da etwa ſein Balſam oder Medicament nur aus gewiſſen Lebens-Reguln [50] componiret iſt, das Praedicat eines politischen oder moralischen Quackſalbers geben; So wäre eine Contradictio in Adjecto vorhanden, und ſchickte ſich das Epitheton zu einem ſolchen Subjecto eben nicht beſſer, als wenn ich in sensu proprio ſagen wolte; Ein kluger Narr, ein witziger Taumling. Denn wenn einer dem andern untadelhaffte Moralische oder Politische Reguln giebet, und alſo ſich als einen Medicum mentis et status Politici, das iſt, als einen Artzt der Gemüther und des politischen Zuſtandes erweiſet, als wie hier unſer ſo genannter Musicalischer Quack-Salber thut, dem geſchiehet durch dieſe Benennung unrecht, und er dürffte ſich nicht befürchten, daß ſein Libell vor inept würde erkandt werden, wenn er deßwegen ſeinen Injuranten auff Staup-Beſen und Landes-Verweiſung anklagen wolte. So kan er auch aus den bereits angeführten Urſachen kein leiblicher und geiſtlicher Quackſalber zugleich ſeyn. Denn hätte er auch etliche Curen an den Leibern vorgenommen, als wie er bey den Patienten [51] an ihren Gemüthern thun wollen; So würde man ihn mit dem garſtigen Nahmen eines Quackſalbers auch deßwegen haben verſchonen müſſen, und er würde faſt eben das Lob verdienet haben, wie jener Artzt, der einen Gottloſen wollüſtigen Menſchen, da er kranck lag, gar artig zurechte brachte. Dieſer Patiente hatte vormahls ſeine Geiſtlichen, wenn ſie ihm von Tode und der Hölle vorgeprediget, allezeit mit dieſen Worten von ſich gewieſen: Bin ich zum ewigen Leben auserwehlet, ſo werde ich wegen meiner Sünden davon nicht können ausgeſchloſſen werden; Bin ich verworffen, ſo wird mir die Buſſe nichts helfen. Dieſes Arguments bediente ſich der Medicus, der zu dem Patienten war beruffen worden, gleichfalls, und ſagte: Mein Freund! Ihr begehret meine Hülffe vergebens: Denn iſt der Seiger euers Lebens

ausgelauffen, ſo müſt ihr ſterben; Wo nicht, ſo werdet ihr ohne meiner Hülffe leben können. Und als der Patient ſagte: Wie [52] ſo? Helfft mir, ehe mich der Tod übereilet; So antwortete der Artzt: Wenn ihr denn glaubet, daß euch die Artzeneyen das Leben friſten können, warumb glaubt ihr denn nicht, daß auch eurer Seele durch Buſſe und Bekehrung könne geholffen werden? Hierauff gieng der Patient in ſich, und wurde ſo wohl an der Seele, als am Leibe curiret, ſo trug auch der Artzt nächſt Gottes Ehre nicht wenig Ruhm davon.

Die Hiſtorie iſt beyläufftig mit erzehlet worden, weil es die Rede von leiblichen und Geiſtlichen Aertzten: Daß ich aber wieder auff unſern musicalischen Quackſalber komme, ſo giebet uns derſelbe, ungeachtet ihm dieſer Nahme, wie gedacht, von Rechtswegen nicht gebühret, dennoch Anlaß, den wahren musicalischen Quackſalber, wie er nehmlich eben von Zeidelbären beſchrieben worden, recht zu anatomiren, oder deſſen lebhafften Abriß auff öffentlichen Marckte zu feilen Kauffe auszuhengen. Nun könte ich zwar, wenn ich einen fleißigen Mahler abgeben [53] wolte, unterſchiedene aus dieſem Collegio Musico ſitzen laſſen, und aus der engen Compagnie ein und ander Contrefait eines perfecten musicalischen Quackſalbers auffbringen: Allein ich mag mich eben nicht mit der Menge ſolcher possirlichen Geſichter ſchleppen, ſondern ich will es demjenigen Bildhauer nachthun, der die erſte Statua von der Griechiſchen Venus verfertiget hat. Und gleich wie dieſer alle Schönheiten, welche bey dem Frauen-Zimmer meiſtentheils einzeln gefunden werden, in dieſem Bilde zuſammen zu faſſen bemühet geweſen, alſo will ich auch, wo es möglich ſeyn wird, der ungeſchickten Musicanten Thorheit Prahlereyen und Betrug, in einem eintzigen Bilde auff einmahl weiſen. Jedoch darff niemand ſolche Specialia hierinnen ſuchen, die auff keine andre Wege, als in Noten können exprimiret werden: Denn, weil das Werck viel Koſten erfodern würde, wenn man die Thorheiten etlicher heutigen Componisten und

andern Musicanten (die zwar den Titul eines Meisters affectiren; [54] Aber werth wären, daß sie als Lehr-Jungen vor ihre Verwegenheit auff Erbsen knien, Pfötgen halten, oder gar mit dem gebogenen bloſſen Hinter-Gesichte die Ruthe küſſen müsten) in Partitur, oder sonsten in Noten andeuten wolte; So will ich in Terminis generalioribus bleiben, auch wie die Mahler pflegen, durch die äusserlichen Lineamenta die innerlichen Künste und Affecten, so viel als es möglich seyn kan, zu erkennen geben; Damit so wohl der Music verständige als unverständige Leser in diesem Büchlein vergnüget werde.

Caput VII.

Ob nun zwar der oberwehnte Italiänische Musicus Caraffa die verwichene Tage in dem Collegio Musico den bey der Music über ihm entstandenen Verdacht, als wenn er in seiner Kunst nicht sonderlich bestehen müste, weil im General-Basse immer das schwehrste von ihm war überhopffet worden, durch seine [55] Gespräche, und artige Invention mit dem Schnupff-Tobacke ziemlich aus dem Wege geräumet hatte; So begunte doch wieder auffs neue sein Credit nicht wenig zu fallen, weil er sich ietzo im Collegio nicht eingefunden hatte; Denn die versammleten Musici dachten, er wäre umb keiner andern Ursache willen auſſen geblieben, als darumb, weil er sich nicht getrauete, ein rechtschaffenes Stücke ohne Anstoſſen mit zu musiciren. Sie wurden auch in solchen Gedancken umb so viel mehr gestärcket, weil ein Mitglied des Collegii mit Nahmen Torindus, der vor 8. Tagen nicht im Collegio gewesen war, erzehlete, wie er nur vor wenig Tagen einen seiner guten Freunde, Nahmens Follo gesprochen hätte, der mit Caraffen sonderlich bekandt wäre, und den er immer Herr Landes-Mann zu tituliren pflegte. Ist denn der erwehnte Follo, fiel ihm Russold in die Rede, ein gebohrner Italiäner? Denn so viel wir wissen, so hat Caraffa

Italien ſeine Geburth zu dancken. Wenn Schwaben ein Theil von Welſchland [56] wäre, antwortete Torindus, ſo träffe es ein, weil mein guter Freund Follo aus Ulm gebürtig iſt, und Caraffen, der etwa 4. Meilen davon auff einem Dorffe, in ſeiner Kinder-Mutter Arme das erſte Lamento gemusiciret hat, könte der Nahme eines Italiäners gleichfalls nicht disputirlich gemachet werden. Aber weil ich in meiner Land-Karte über gantz Italien keine eintzige Provintz finde, welche Schwaber-Land heiſſet, ſo ſehe ich nicht, wie Follo und ſein Landes-Mann Caraffa gebohrne Italiäner heiſſen können. Mein Herr beſinne ſich nur recht, fieng Philander an, er irret ſich vielleicht in der Perſon. Ich bekenne zwar, antwortete Torindus, meine Mängel gar gerne: Aber ſo unglücklich iſt mein Gedächtniß doch nicht, daß ich die Perſon desjenigen verkennen ſolte, den ich vor einem Jahre ohngefehr bey meinem guten Freunde, Follo, öffters angetroffen habe, ja mit dem ich ſelbſt nur vorgeſtern in Compagnie geweſen bin. Wie aber dieſer Caraffa zu ſeinem frembden Nahmen gekommen iſt, ſolches kan ich [57] nicht begreiffen: Denn vor einem Jahre hieß er anders. Iſt denn das nicht ſein eigentlicher Nahme? Fragte der Violist, Rivellius: Nein, antwortete Torindus: Aber wie heiſt er ſonſt? Fragte ein anderer aus der Compagnie? Meine Herren, ſagte Torindus, laſſen ſich belieben es zu errathen: Vielleicht wird es ihnen leichte ſeyn, wenn ſie nur ein wenig nach der Bedeutung dieſes Nahmens forſchen. Hier kahmen nun unterſchiedene Gedancken über dieſen Nahmen an den Tag. Einer ſagte: Es wird dieſer Musicus „Wagenmacher“ oder „Wagener“ heiſſen: Denn Caraffa iſt ohn Zweiffel ſo viel als Carrafa, oder chi fa Carri o Carra: der Wagen machet. Ein andrer ſagte: Weil er ein Musicus iſt, und es vermuthlich mit Fa oder der Tertia minore, das iſt mit denen weichen und mollen Tonis hält, caro oder cara aber ſo viel, als ein lieber oder Liebe bedeutet; So kan er auff teutſch „lieber weich“ oder „Weichlieber“ heiſſen. Das iſt weit geſuchet, fieng der Dritte an: Auff

ſolche Art könte er auch lieber [58] traurig als luſtig heiſſen, weil die Toni aus dem Re, Fa meiſtentheils dem Affectui Tristitiae zuſtatten kommen müſſen. Man bleibe doch, ſagt er weiter, bey dem reinen Italiäniſchen Worte und ſeiner eigentlichen Bedeutung, und nenne ihn Herr Flaſche: Denn wie ich in des Mathiae Kramers Italiäniſchem Lexico finde, heiſſet Caraffa ſo viel als eine Flaſche. Wenn Gentulejus wäre zugegen geweſen, der würde wohl gar den Nahmen Caraffa aus dem Griechiſchen κὰρ oder Attice κάρα, das iſt Servus Cares, oder ein knechtiſcher Menſch, und dem Verbo Φάε h. e. lucebat deriviret, und ihn Knechte-Schimmer oder Schein genennet haben. Oder es hätte müſſen dieſer Nahme aus dem Ebräiſchen כַּרְבָּא Carabba, welches ſo viel heiſſet, sicut Magister, Doctor praecellens oder כָּרָבָא Carapha, h. e. sicut Gigas herkommen, und dieſer Musicus auff teutſch, Doctor- oder Rieſenmäßig heiſſen. Ja es würde Gentulejo dieſe Ebräiſche Bedeutung umb ſo viel probabler [59] ſeyn vorgekommen, weil er ohne dem immer a re ad nomen argumentirte, ſonſten auch Caraffen bloß darumb, weil er aus Italien kommen war, vor einen excellenten Musicum hielt. Ein anderer hatte wieder andere Gedancken, und wären ſie faſt in groſſe Uneinigkeit mit einander gerathen, weil ein iedweder unter ihnen den rechten Schlüſſel zu dem Geheimniß dieſes welſchen Nahmens wolte gefunden haben, wenn ſie Torindus nicht bey Zeiten entſchieden hätte, der ihnen ſagte, daß, wie er von ſeinen Freunden vernommen, Caraffens Vater mit dem Zunahmen Theuer-Affe wäre genennet worden. Jederman lachte nicht ſo wohl über dieſen Nahmen (denn es giebet deren in der Welt noch viel poßirlichere) als vielmehr über den Affen, der auff ſolche Arth gemachet hätte, daß ſeine Nahmen zum Bastart gemachet, und halb aus der Italiäniſchen, halb aber aus der teutſchen Mutter-Sprache gezeuget werden müſſen. Iſt das nicht ein Fantaſte, hub Russold an? Der Kerl hat in Italien von [60] dem Neapolitanischen vornehmen Geſchlechte derer von Caraffa

gehöret, weil er nun geſehen, daß ſich dieſer Nahme zu dem Seinigen etlicher maſſen ſchicke, ſo hat er ſich denſelben gleich zugeſchrieben. Ob es nun zwar viel unter denen Ausländern giebet, welche ihre Nahmen, wenn ſie etwan nicht wohl klingen wollen, gleich verändern; So iſt doch unter den Teutſchen dieſe Gewohnheit abſonderlich eingeriſſen. Ich will itzo davon nicht reden, daß viel Schmiede, Schneider, Schuſter, Weber und dergleichen von Geſchlechte, **Fabri, Sartores, Sutores** oder **Sutorii, Textores** etc. wollen genennet ſeyn: Denn wo dieſe Lateiniſche Nahmen von ihren Eltern und Vorfahren auf ſie gepflantzet werden, ſo ſind ſie zu entſchuldigen, wenn ſie dabey bleiben; Geſetzt ſie wüſten auch, daß ihre Ahnen keine Lateiner, ſondern ſo wohl der Sprache als auch dem Nahmen nach redliche Teutſche geweſen: Sondern wenn ſie ſelber anfangen, ihre Nahmen zu ändern und ein ſonderliches Geſchlechte daraus zu machen, abſonderlich, da [61] Schwert-Magen oder väterliche Nahmens-Verwandten vorhanden ſind, die bey ihrem alten Nahmen bleiben; So weiß ich nicht, wie ſie damit beſtehen können. Sie wären werth, daß es ihnen gienge, wie jenem, der ſich **Rapparius** nennete, und von ſeinem verſtorbenen Bruder, der Niclas Riebener geheiſſen, erben wolte, aber von dem **Magistrat** abgewieſen wurde, weil aus ſeinem in dem deßwegen eingegebenen Schreiben unterzeichneten Nahmen **incontinenti** zu ſehen war, daß er ſich zu dieſer Erbſchafft nicht **legitimiren** kunte. Manche ſind ſolche Narren, daß ſie gerne Frantzöſiſche Nahmen führen wollen. Ich kante einen, der Hanß Jelme hieß, und wurde das Je, wie etwa das ie in den Wörtern fiel, Stiel, Ziel und dergleichen **pronunciret**. Gleich wie nun ſeine gantze Kleidung, Stellung und Lebens-Art Frantzöſiſch ſeyn muſte; Alſo wolte ihm auch ſein teutſcher Nahme nicht länger anſtehen. Zwar beruhete ſeine gantze Wiſſenſchafft in der Frantzöſiſchen Sprache bloß auff dieſen Worten: [62] **Monsieur, je suis vôtre tres humble Serviteur**: Deßwegen auch einsmahls ein Frantzoß, als er von dem Teutſchen mit dieſen

Worten war angeredet worden, aber sahe, daß wenn er weiter reden solte gantz stumm und taub war, ihm unter das Gesichte sagte: Kleid Frantzoß, Hut Frantzoß, Gang Frantzoß, Maul Hundsfutt: Jedoch muste der Nahme Frantzösisch werden. Und weil er noch über dieses gerne ein Edelmann seyn wolte, so meynte er, es wäre, in dem er seinen Nahmen sonst änderte, ein Auffwaschen, wenn er das „de“ oder „von“ seinem Zunahmen beyfügte. Dannenhero schrieb er sich: **Jean de Jelme**, oder Hanß von Jelme: Aber er hatte sich nicht eben eingebildet, daß die Frantzösische **Pronunciation** denen Teutschen so lächerlich vorkommen und Schand-Schelm heraus bringen würde. Wie nun dieser mit seinen frembden Nahmen billig in Schand und Spott gerathen ist, also verdienten alle diejenigen, welche sich ihrer teutschen Nahmen schämen, und durch deren Veränderung ein **Falsum** begehen, daß Teutschland [63] sich ihrer wieder schämete, und sie mit andern **Falsariis** aus seinen Gräntzen verweisen ließ. **Monsieur Russold** sagte hierauff: **Philander** ist ein wenig zu hitzig; Die **Falsa praesupponiren** einen **Dolum**, welcher aber gemeiniglich bey diesen Leuten nicht zu finden ist. Manche haben etwa noch in der Schule, und also in ihrer Unschuld ihre Nahmen in das Lateinische **vertiret**, oder sonsten ein wenig geändert, und da müssen sie alsdenn bey ihrem reiffen Verstande, den Verdacht eines **Falsi** zu verhüten, wieder ihren Willen dabey bleiben. Welche unbesonnene Veränderung sie öffters bereuen, wenn sie zu solchen Jahren kommen sind, da sie nach der **Autorität** ihrer gewesenen Vormunden nicht weiter fragen dürffen. Ja sie würden öffters gerne wieder diese Veränderung des Nahmens **Restitutionem in integrum** suchen, wenn nur nicht bereits das **Quadriennium** nach ihrer erlangten **Majorennität** verflossen, und ihnen der Paß dazu verhauen wäre, ich will so viel sagen, wenn sie nur ohne ihre Schande sich zu dem alten Nahmen wieder bekennen dürfften [64]. Solches klagte mir neulichst ein redlicher Freund, der mit dem Nahmen Habichtfang ins Kirchen-

Buch eingeſchrieben iſt. Es mögen ihn etwa gute Freunde in ihren Brieffen Habichtfänger genennet haben: Denen zu Gefallen hat er auch die letzte Sylbe hernachmahls ſeinem Nahmen mit beygefüget. Weil ihn nun andere Leute ebenfalls alſo geheiſſen, und er ſich ſelbſt öffters ſo unterſchrieben hat; So kan er nun nicht zurücke und muß nun wohl ein ewiger Habichtfänger bleiben. Aber wie der närriſche Caraffa mit ſeinem geborgten Nahmen zu defendiren ſey, abſonderlich da er ſolchen bey ſeinem reiffen Verſtande dem Italiäniſchen Geſchlechte gleichſam abgeſtohlen hat, und noch biß dieſe Stunde wegen dieſes Delicti keine Reue und Buſſe bey ſich mercken läſſet? Das weiß ich nicht. Ohne Zweiffel verdiente er mit Rechte, daß das von Mons. Russolden über dieſe Verfälſcher geſprochene Urtheil, und die darinne ihnen zuerkannte Straffe der Landes-Verweiſung an ihm exequiret würde. Ich |65| gebe auch, ſagte hierauff Torindus, mein Votum mit drein, ob er gleich meines guten Freundes Landes-Mann iſt. Denn weil er die Italiäniſchen Wörter, Sitten und Nahmen denen Schwäbiſchen vorziehet, und alſo ſein redliches Vaterland verachtet, ſo kan ich ihn vor keinen rechtſchaffenen Kerl erkennen.

Caput VIII.

Das war nun der Discurs, welcher über Caraffens veränderten Nahmen geführet wurde. Hiernächſt erzehlte Torindus weiter, wie er vor wenig Tagen in Compagnie ſeines oberwehnten Freundes zu einer Gaſterey gekommen wäre, da Caraffa ſich mit dabey hätte finden laſſen. Es mochte zwar der Kauffmann, fuhr Torindus fort, welcher die Gäſte tractirete, ſo wenig von der Music verſtehen als ich: Doch wolte er, ſo viel ich merckte, vor den Leuten das Anſehen haben, als wäre er ein groſſer verſtändiger Liebhaber, und aestimirte er alle rechtſchaffene Virtuosen [66]. Drumb hatte er auch damahls Caraffen zugleich

mit invitiret. Aber wie ist Caraffa, fragte Russo
so kurtzer Zeit, als er in der Stadt ist, gleich bey
Kauffmanne bekandt worden? Wie mir vorhin ern
mein guter Freund Follo, antwortete Torindus, e
hat, so soll Caraffa an unterschiedenen Orthen
Leute an sich haben, die ihm den Gefallen thun
continuirlich Briefe durch die Post theils öffentlich,
par Couvert zuschicken müssen. Und ob gleich man
kein eintziges Wort in den Brieffen geschrieben ste
soll er doch gar gerne zufrieden seyn, wenn nur
an dem Titul nichts vergessen worden. Der mus
allezeit in folgenden Worten bestehen: Al molto il
(bißweilen auch gar al Illustrissimo) Signore, il
Pietro Caraffa, Maestro incomparabile di Musica.
weilen soll auch der Titul in teutscher Sprach
stylisiret seyn: [67] Dem Wohl-Edlen, Vesten
Sinnreichen Herrn Petro Caraffa, Hochberühmten
nischen Musico, und unvergleichlichen Virtuosen.
gar; Dem Orpheus dieser Zeit, Hn. Herrn Peter C
und so fort.

Ja weil Caraffa Hoffnung hatte an einen beri
Fürstl. Hofe in Teutschland emploiret zu werden,
er des Fürsten Titul gar mit auff den Brief
Damit die Überschrifft seine hoch und prächtig
kommen möchte, und da hieß es: Des Durchlauch
Fürsten und Herrn, des Heil. Römisch. Reichs, (u
der gantze Titul weiter lautete) ins künfftige hochbe
Cammer-Musico, Herrn Petro Caraffen, Meinen
ders Hochzuehrenden Herrn. Mit dieser Manier
schon seinen Nahmen ziemlich bekandt [68]
Manchmahl ist, wie ich höre, auff den Brieffe
Logiament, wo er anzutreffen, mit Fleiß ausg
und da kan er sich trefflich ergetzen, wenn von Ha
Hause nach ihm gefraget wird, ob Niemand de
dem Brieffe beniehmten Künstler kenne und wisse,
wohne. Wenn der Brieff bißweilen liegen bleibet,
der Kerl einen Jungen ins Post-Hauß schicken, d

holen und, gleich als kennete er den Herren nicht, mit solchem Brieffe die gantze Stadt durchlauffen, und nach ihm fragen muß, nur damit iedermann von ihm hören und reden solle. Daß er aber seinen Nahmen auff solche Weise immer ausruffen und blasen lassen; Solches hat ihm der Bube der etwa von ihm wegen seines nicht völlig erhaltenen Lohns mag seyn disgustiret worden, öffentlich und vor allen Leuten unter die Nase gerieben.

Gleichwie aber nun Caraffen dieses [69] Kunst-Stücke ziemlich berühmt gemacht; Also hat er auch diesem Kauffmanne nicht unbekandt bleiben können. Denn als ich den Kauffmann bey Seite zog, und fragte, wie er zu diesem Musico kähme? So sagte er, es wäre ein Brieff vor wenig Tagen in seinen Brieffen eingeschlossen gewesen, der diesem Caraffen zugehöret hätte: Es wäre gleich aus der Überschrift so viel zu nehmen gewesen, daß er der excellenteste Musicus von der Welt seyn müste, weil auch die Italiäner selbst (denn ohne Zweiffel würde der Italiänische Titul von einem Italiäner geschrieben seyn,) die doch in der Music von allen andern Nationen den Preiß davon tragen wollen, den schönsten und vornehmsten Titul gegeben hätten. Dieweil er nun begierig wäre, mit allen dergleichen vortrefflichen Leuten bekandt zu seyn, so hätte er ihn zu sich gebethen.

Ich sahe, daß der Kauffmann eben so wohl als unser Italiäner nach der Lufft einer eitlen Ehre schnappete, indem er durch solche seine gerühmte Curiosité [70] bey den Leuten ein Ansehen gewinnen wolte: Drumb verhielt ich ihm alles, was ich von Caraffens Thorheit schon wuste, rühmte dabey des Kauffmannes Affection, die er zu der Music und allen geschickten Leuten trüge. Solches animirte diesen Wirth umb so viel mehr, daß er nach gehaltener Mahlzeit Caraffen mit vielen Complimenten zu erkennen gab, was massen er wünschte, etwas schönes von seiner Kunst zu hören. Caraffa war hierzu leicht zu bereden, zumahlen da er merckte, daß kein sonderlicher Music-Verständiger da war, als etwa der

Hauß=**Praeceptor**, und ein anderer Kerl, welchen beyden er aber wenig Künſte zutrauete. Er fragte ſie, wo ſie ſich bey der **Music** gebrauchen lieſſen? Und da er vernahm, daß der **Praeceptor** auff dem in der Stube ſtehenden **Positiv** immer zu ſpielen, der andere aber den Baß darein zu ſingen pflegete; Brachte er ein **Concert** von 2. Bäſſen vor.

Dieweil mir nun das **Positiv** faſt hinter dem Rücken ſtund, und die Sänger gerne [71] nahe bey den Organiſten ſitzen wolten; So nahmen ſie daſelbſt neben mir ihren Platz, alſo daß ſie mich in der Mitten hatten, und eben wie ich, das Geſichte nach dem Tiſche zukehreten. Nun hoffte ich einen Syrenen-Geſang zuhören: Aber ich fand mich betrogen, es erhub ſich nichts als ein häßliches Geblöcke, welches zwar die Übrigen in der **Compagnie**, darumb, weil es etwas frembdes hieß, höchlich **admirireten**. Ich hatte gleich den Tag zuvorher von den 2. in der Meer=Enge zwiſchen **Calabria** und **Sicilien**, **Faro di Messina** genandt, nicht weit von einander befindlichen Meer=Wirbeln, nehmlich der **Scylla** und **Charybdis** geleſen, wie nehmlich die daſelbſt gehenden Schiffe in die gröſte Gefahr gerathen, und wenn ſie recht in der Mitten bleiben, an die Klippen ſtoſſen müſſen und verſchlungen werden. Eben ſo gefährlich ſchienen mir die Hälſe dieſer beyden Kerle zu ſeyn. Der eine hatte von Natur einen ungeheuren und mit langen Pferde=Zähnen umbſchantzten Rachen, **Caraffa** aber zerrete [72] und dehnete ſein Maul durch die ſchwartzgelben Zähne in ſolcher **Positur** zuſammen, daß ich nichts anders dachte, ich ſähe nun erwehnte Meer=Wirbel mit ihren Klippen leibhafftig vor mir, die mich den Augenblick verſchlingen wolten. Nichts deſtoweniger, wie gedacht, meynten die andern Anweſenden, ſie höreten eine **Music** aus der Päbſtlichen oder Keyſerlichen **Capelle**; Zumahl, da ſie **Caraffa** ſchon überedet hatte, daß alles, was er machte oder ſänge, gantz unvergleichlich und die neuſte **Manier** wäre, ungeachtet ihr natürlicher Verſtand ihnen weiſen muſte, daß

dieſe Pronunciation und Art zu ſingen in Ewigkeit nicht könte approbiret werden.

Caput IX.

Solches hörte die Compagnie Torinden erzehlen, und hätte man numehr Urſache gehabt an Caraffens Geſchicklichkeit wieder auffs neue zu zweiffeln. Aber weil man Torindens Gebrauch wuſte, daß er allen Leuten gerne ein Kläppgen anhieng [73], und wenn er nur den geringſten Fehler bey iemand merckete, gleich aus einer Mücke einen Elephanten machete; Weil man ihn auch von der Music zu raisonniren nicht vor capabel hielt, denn er war kein Musicus, er gieng nur ſonſt mit ins Collegium, und etliche gleichfalls im Singen, nach vieler heutigen Fantaſten Arth, ſo ſchändlich pronuncireten, über dieſes auch die letzten Sylben der Worte, als zum Exempel: Gehen, ſitzen, liegen, der Scansion und Prosodie zu wieder, länger behneten als die erſten, doch aber der Meynung waren, ſie machten es auff gut Italiäniſch und ſonſten unvergleichlich; So wolten ſie Torindens Erzehlung und Judicio umb ſo viel weniger Beyfall geben, berathſchlagten ſich daher zu der nächſten Zuſammenkunfft Caraffen solennissime bitten zu laſſen. Torindus ſahe wohl, daß man, wie es ihm ſonſten bey andern Leuten immer wiederfuhr, alſo auch hier im Collegio ſeine Worte vor keine Propositiones aeternae veritatis annehmen wolte: Doch that er [74], als wenn er ſolches nicht merckte, ſagte aber dabey: Meine Herren ſehen doch zu, wie ſie ihn zugleich bereden, daß er etwa von ſeiner Composition was mit bringe; Auff ſolche Weiſe werden ſie aus der Geburth urtheilen können, daß der Vater ein Affe ſeyn müſſe. Damit man aber verſichert ſey, daß er nicht mit frembden Kälbern pflüge, und eines Italiäners Composition vor die Seinige ausgebe; So wäre mein Rath ohn maßgeblich dieſer: Man

überſchickte ihm einen Text, und lieſſe ihn umb die Composition dazu anſprechen. Das war nun freylich der beſte Vorſchlag. Aber man ſahe nicht, mit was vor Manier man ihm dergleichen zumuthen ſolte. Doch wie Torindus verſprach, ſelbſt zu ihm zu gehen, und dieſes Anſuchen bey ihm ſchon artig genug vorzubringen, ſo wurde der Psalm: Confitebor tibi Domine, nur mit den erſten 3. 4. oder 5. Versiculen zum Texte erwehlet.

Ehe man nun Caraffen zu dieſer ſeinetwegen ſonderlich angeſtellten Compagnie invitirete, gieng Torindus zu ihm, und [75] bath, er möchte das Collegium Musicum ſo glückſelig machen, und die wenigen Verſe von erwehnten Pſalm in 4. Stimmen componiren. Der Fürſt wolte dieſen Text auff künfftigen Sontag in der Capelle, und zwar in einer gantz neuen Composition musiciret wiſſen, weil er der alten Invention, die er bereits darüber zum öfftern gehöret hätte, gantz überdrüßig wäre: Der Herr Capell-Meiſter, der ſolchen ſonſt componiren ſolte, läge ietzo gleich kranck, und mit dem Herrn Concerten-Meiſter hätte es die Beſchaffenheit, daß ihm die Invention etwa ſo hurtig aus dem Kopffe flieſſe, wie Pech vom Ermel. Er ſolte ihnen immer willfahren, und wo es noch möglich ſeyn könte, das Stücke fertig machen, daß man es auff künfftige Mittwoche im Collegio Musico, dahin er solennissime würde invitiret werden, probiren könte. Hierdurch würde er ſich nicht alleine bey den Musicis einen unſterblichen Nahmen machen, ſondern auch abſonderlich bey dem Fürſten ſich recommendiren. Zumahl wenn ihn dieſer Herr ſolte reden [76] hören, daß er als ein Italiäner gleichwol mit der teutſchen Sprache ſo wohl überein kommen könte. Solches fügte der ſchlaue Torindus mit hinzu, damit ſich Caraffa der Italiäniſchen Wörter ins künfftige enthalten, und in der teutſchen Sprache einen Ruhm ſuchen, oder ſich bey der Compagnie dadurch ſelbſt verrathen ſolte, daß er mit unrechte unter die Italiäner zu rechnen wäre.

Wie Caraffa hörete, daß er wo einen Ruhm er-

werben könte, ſo verſprach er der Compagnie hierinnen zu dienen. Torindus war kaum von ihm gegangen, als ſich dieſer Künſtler über die Arbeit hermachte. Er nahm alle ſeine Concerten und Sonaten zur Hand, breitet dieſelben in der gantzen Stube aus, alſo daß der Calcant im Collegio, der noch deſſelben Tages zu ihm kam, ihn auff künfftige Mittewoche zum Schmauſe einzuladen, auſſen vor der Thüre, als ſie auffgemachet wurde, nicht anders dachte, als ſähe er in ein Würtz=Gewölbe, da Maculatur ſo häuffig herumb läge, damit er daſſelbe zu [77] den unzehligen Pfeffer=Dieten immer bey der Hand haben könte. Alſo pflegte es Caraffa zu machen, wenn er etwas componiren ſolte, nahm er alle ſeine Invention aus ſeinen geſchriebenen Musicalien. Die von ihm geſetzten Concerten waren wie ein aus vielen geſtohlnen Stücken zuſammengeflickter Bettel=Rock, da kein eintziger Fleck mit dem andern an der Farbe und Güte accordiret.

Caput X.

Als nun die Mittwoche darauff das Collegium zuſammen kam, ſtellete ſich auch Caraffa ein: Ich ſchätze mir es, ſagte er in pur teutſchen Worten, vor eine groſſe Ehre, daß es meine Hochgeehrten Herren beliebet hat, nicht nur meine wenige Perſon zu ihrem Schmauſe einzuladen, ſondern auch einen Pſalm von meiner Composition zu begehren: Und wie es meine Gewohnheit iſt, allen rechſchaffenen Leuten zu dienen, alſo habe ich auch [78] vor dieſes mahl dererſelben Befehl gehorſamſt nachkommen, und ſo wohl mich vor meine Perſon, als auch mit einer Probe von meiner wenigen von Gott und der Natur mir verliehenen Geſchickligkeit (er meynte den Pſalm) einfinden wollen. Dieſe Rede war endlich gut genug, zumahl ſie aus guten und reinen teutſchen Worten beſtund, und hatte Caraffa auff Torindens Anſtifften mit Fleiß darauff geſtudiret, damit die Anweſenden ſich darüber ver=

wundern solten, weil er als ein Italiäner so geschr
die teutsche Mundart begriffen hätte, da doch diese N
ihre Landes-Leute, wenn sie auch 30. Jahr in Te
land gewohnet haben, dennoch in dieser Sprache noch
vollkommen sind. Aber diese seine Rede diente nun
der Compagnie zu einem kräfftigen Beweise seiner
heit, daß er immer gerne vor einen Italiäner wolt
gesehen seyn.

Der Schul-Fuchs, welcher bey der vorigen Vers
lung nicht mit zugegen [79] gewesen war, als Tori
dieses Italiäners Credit ziemlich wackelnd gemachet
dem aber Torindus auff der Gasse gemeldet, wie Ca
schon perfect teutsch redete, admirirte ihn deßwegen so
lich, und fieng an: Mein Hochgeehrter Herr Signor Ca
Als dort Saul der Israelitische König unter den Ho
der Propheten kahm, und zu weissagen anfieng, verwun
sich iederman und fragte: Quid Saul inter Proph
Das ist: Ist Saul auch unter den Propheten? I
ich ietzo meinen Herrn, den man billig als einen
der Musicorum verehret, in unserer Hochteutschen Sp
so zierlich reden höre, daß auch wir Teutschen von
dürfften übertroffen werden, gesetzt wir wolten uns u
Mutterspracheso sehr befleißigen, als etwa vor
Cicero in seiner Lateinischen und Demosthenes in
Griechischen Sprache gethan hat; So bin ich glei
vor Verwunderung [80] aus mir selber und frage:
Italus inter Germanos? Ist der vortreffliche Ital
Signor Caraffa, auch einer unter den Teutschen? Da
Wie kommt er in so kurtzer Zeit zu der Vollkomm
unsrer hochteutschen Sprache? Ist das nicht eine Sp
an welcher sich alle Ausländer eher zu tode studieren dür
ehe sie nur etliche kurtze Reden vorbringen würden,
ihre frembde Mund-Art sie nicht eben so bald verr
solte, als wie dort der Galiläische Dialectus den
Petrum bey dem Camine verrieth. Jedoch gleich w
dort bey dem Saul Gottes Werck war, daß er den A
blick so propheceyen konte, als wenn er von Jugend

unter den Propheten frequentiret hätte; Alſo iſt es auch was Göttliches, wenn ſich Signor Caraffa unter den Teutſchen in ſo kurtzer Zeit dermaſſen aufführet, daß er mit höchſten Ruhme den Titul eines Professoris |81| linguae et Oratoriae Germanicae behaupten könte. Stürtzt er nun in dieſem Stücke, als welches doch das wenigſte von ſeinem Fleiſſe iſt, iedermann in die gröſte Verwunderung, was wird er nicht allererſt durch ſeine Music vermögen, als welche er ſich zu ſeiner Profession erwehlet, ja, in welche ſich ſein Geiſt dergeſtalt eingewickelt hat, daß es Difficultäten ſetzen würde, wenn man dieſe Frage entſcheiden ſolte, ob ſein Geiſt in der Music, oder die Music in ſeinem Geiſte wohne? Der Pedant machte es ſo lange, daß es mich verdreuſt, ſeine unter familiaren Discursen ſo ungeräumten Worte weiter nachzuſchreiben: Drumb laſſe ich ihn ietzo fahren, übergehe auch dasjenige, was ihm Caraffa, den dieſe Rede immer ſtoltzer und auffgeblaſener machte, dagegen antwortete; Sondern wir wollen weiter zuſehen, wie ſich Caraffa gegen die andern Anweſenden erzeigete. Er machte erſtlich viel rühmens von ſeinen Instrumenten, die er er zu tractiren pflegte: Es iſt |82| kein Instrument, ſagte er, das ich nicht etlicher maſſen geübet habe. Denn wer ein rechter Componist ſeyn will, der muß ſich doch mit allen Instrumenten bekandt machen, damit, wenn er etwas ſetzet, denenſelben nicht mehr zueigne, als darauff kan practiciret werden. Ja ich habe mich auch ſogar auf Pfeiffen exerciret, und habe ich in Italien bey mancher Opera auff der Trompete mit den vortrefflichſten Castraten, Sopranisten und Altisten concertiret, daß mancher hätte ſchweren ſollen, meine Trompete und die Discänte oder Alte wären einerley, ſo gut und hurtig wuſte ich alles zu exprimiren: Ja die unvergleichlichſten Sänger erzürneten ſich öffters über mich, ſie vermutheten, ich wolte ihre ſonſt flüchtigen Hälſe gegen mir bey den Zuhörern zu ſchanden machen.

Die in der Compagnie ſahen einander an: Denn ſie wuſten, daß es nicht angehen könte, abſonderlich, wenn er

von Altisten [83] redte, derer Stimme er mit der Trompete wolte imitiret haben, da doch solches Instrument in dem Ambitu dieser Stimme gar arm ist, und wo sie nicht nach ietziger Invention eingerichtet ist, daß sie sich nach Art der Trombonen ziehen lässet, die wenigsten Tonos hat, es sey denn, daß der Altist nichts anders als den Marche gesungen hätte.

Der Schul-Fuchs dachte eben, wie Caraffa, die Compagnie sähe einander vor Verwunderung an; Drumb sagte er: Nach meinem albern Verstande hätten die Sänger diesem unvergleichlichen Trompeter sollen verbunden leben, und ihn biß in Himmel erheben, weil sie doch nicht so gut würden gesungen haben, wenn der Herr nicht dazu geblasen hätte. Denn es erzehlet Gellius aus den Plutarcho und Cicerone, es sey ein vortrefflicher Musicus und Flautinist gewesen, mit Nahmen Erycinus, der hinter dem hochberühmten Redner Graccho gestanden, und habe ihn, so offt als er pororiret, mit seiner Flöte [84] dermassen secundiret, daß der Redner die Affecten wohl in acht nehmen, und bald mit erhabener bald wieder nachgelassener Stimme auff das beweglichste habe vorstellen können.

Über dieses, fieng Caraffa wieder zu erzehlen an, bließ ich die Trombone. Ich that noch neulichst an einem Orte denen Stadt-Pfeiffern die Ehre, daß ich ihnen auff den andern Advent ein Geistliches Lied mit lauter Trombonen componirte, und solches auf dem Thurme mit ablasen hilff. Ich brauchte die Discant-Trombone dabey, und wurden die Leute durch mein Blasen so entzückt, daß etliche gar gemeynet hatten, es wäre der jüngste Tag schon da, und liesse sich der Engel mit der letzten Posaune hören. Aber so sehr, als ich, fuhr der Schlingel fort, wegen meiner blasenden Instrumenten vormahls aestimiret worden, so großen Verdruß und Eckel habe ich ietzo an diesem Exercitio, ich thue auch, nunmehr, als wenn ich diese Instrumente mein Tage nicht in die Hände genommen hätte: Denn ich sehe, daß [85] sie den Kopff sehr

wüſte machen. Ein Menſch, der ſich die Composition läſſet angelegen ſeyn, und ſehr mit dem Kopffe arbeiten muß, der wird gewißlich ſeinen musicalischen Zeitvertreib an keiner Pfeiffe ſuchen. Ich vergnüge mich vielmehr an dem Claviere und Singen. Unter den Saiten-Instrumenten aber gefallen mir die Violino, Viola da Gamba, Laute, Angelique, Chytarre, Harffe und dergleichen. Ich habe auch darauff einen ſolchen habitum erlanget, daß ich hoffe, die Leute ſollen dadurch eher ergötzet werden, als durch eine Pfeiffe, es mag ſie nun einer ſo künſtlich und vortrefflich blaſen, als er wolle.

Jemehr ich den Herrn Caraffa reden höre, fiel ihm der Schul-Fuchs Gentulejus in die Rede, jemehr ich vor Verwunderung eingenommen werde. Ich mercke gar leichte, daß derſelbe bey ſeinem studio die kluge Antiquität jederzeit mit zu Rathe müſſe gezogen haben: Denn dieſe iſt eben auch ſeiner Meynung geweſen, daß die Pfeiffen gegen anderen Saiten und Vocal-Stimmen in keine Consideration [86] kommen können. Ich ſelbſt hätte dem Apollini den Sieges-Crantz zugetheilet, wenn ich zu derſelben Zeit unter den Nysaeischen Gerichten ein Assessor geweſen wäre, als ſie über die beyden mit einander certirenden Musicos, nehmlich den Apollinem und den Marsyam, ihr Urtheil ſprechen ſolten. Die Music beſtund darinne: Marsyas pfieffe, Apollo ſpielte auff der Cyther und ſang darein. Die thummen Richter hätten bald dem Pfeiffer ihr Votum gegeben, als deſſen Instrument damahls noch etwas rares hieß: Sie meynten, wenn gleich Apollo mit in ſeine Cyther ſänge, ſo wäre doch der Streit nicht wegen der natürlichen Stimme, ſondern wegen der Kunſt angeſtellet worden, es müſte nur das Recht des Vorzugs zwiſchen der Cyther und der Pfeiffe unterſuchet werden, und könte derjenige freylich ein mehrers und vollſtimmigeres Werck praestiren, der ſich neben ſeinem Instrumente noch der Stimme bediente. Wenn ſie nun bey ſolcher ihrer Meynung beſtändig geblieben wären, ſo hätten ſie eben den Lohn verdienet, den Midas bekahm,

welchem lange Esels-Ohren wuchsen, weil er |87| das ungeschickte Gesudele des wilden Pans gleichfalls der künstlichen Cyther des Durchlauchtigsten Phoebi vorzog. Doch besonnen sich die Richter endlich eines andern, als ihnen Apollo vorstellete, er brauchte bey seiner Music eben nicht mehr, als was Marsyas brauchte. Denn wie jener zu seiner Pfeiffe die Finger und das Maul vonnöthen hätte, also bedienete er sich bey seiner Music eben nur dieser beyden Stücken: Wäre nun jenem diese Freyheit zugelassen, müste ihm solches gleicher Gestalt gestattet werden; Solte er aber bey seiner Music nur die Finger alleine gebrauchen, müste dem andern bey seiner Pfeiffe auch nicht mehr frey stehen. Dahero müssen endlich diese Richter dem Apollini gewonnen geben. Wiewohl auch sonsten die Saiten-Instrumenten denen Pfeiffen gemeiniglich an Anmuth und Billigkeit vorgehen, zugeschweigen, daß die Pfeiffen die Mäuler so zerzerren: Weßwegen auch die Erfinderin der ersten Pfeiffen, die Minerva, als sie in dem Wasser sahe, daß sie das Instrument sehr verstellete, die Pfeiffe wegschmisse.

|88| Caput XI.

Etliche in dem Collegio und zwar diejenigen, welche dergleichen blasende Instrumenten tractirten, schienen durch diese Rede nicht wenig touchiret zu seyn, sie dachten bey sich: wo dieser Schulfuchs seine Pfeiffe nicht bey Zeiten einziehet, und von den Saiten-Instrumenten ferner so viel Wesens machet, so soll uns sein Kopff zur Cyther oder zum Hackebret dienen; Darauff wir so lange schlagen wollen, biß er die Saiten-Spiele auff ewig verfluchen soll. Gentulejus merckte, daß er mit seiner Rede einen und den andern Pfeiffer möchte aus der Wiege geworffen haben, drumb wolte er es wieder gut machen, und setzte folgende Worte hinzu: Jedoch bleiben die Pfeiffen auch in ihrem Werthe, wenn sie recht nach der Kunst ange-

griffen werden, wie unſere heutigen Musici ſich trefflich drauff verſtehen. Und ich will ietzo der Orgeln nicht gedencken: Denn das iſt ſchon ausgemachet, daß ſie durch ihre ſeltzame [89] und die Natur nachahmende Pfeiff-Wercke unſere Seelen mit einer himmliſchen Wolluſt erquicken: Sondern ich will nur von denjenigen Peiffen reden, die einer mit dem Munde anblaſen muß. Was tractirten denn die himmliſchen und vollkommenſten Musicanten, die Engel, anders als die Pfeiffen: Denn wenn wir in der Schrifft etwas von ihrer Music vernehmen, ſo hören wir entweder eine Trombe oder Poſaune.

Durch ſolche Rede wurden die Trompeter, Cornettisten, Trombonisten, Fagottisten und dergleichen, einigermaſſen beſänfftiget. Caraffa aber fieng wieder an, ſeine durch Gentulejum vorhin unterbrochene Lob-Rede weiter fortzuſetzen. Wie mir nun unter den Saiten-Instrumenten die Violino, Viola da Gamba, Harffe, Laute, Theorbe und dergleichen die angenehmſten geweſen, alſo habe ich mich auch ohne Ruhm darauff ſo hervor gethan, daß öffters die Leute ſich eingebildet, es gienge mit mir nicht natürlich zu: Aber es wäre mir beſſer geweſen, ich hätte mit [90] meiner Kunſt ein wenig zurücke gehalten: Denn ſo würde ich manchem Unglück und Gefahr nicht ſo nahe kommen ſeyn, als es öffters geſchehen iſt, da mein Leben immer gleichſam an einem dinnen Faden gehangen hat. Wie ich höre, verſetzte Gentulejus, ſo hat derjenige, der dem Orpheus an Kunſt und Tugend gleichet, ihm auch an Glück und Unglücke gleichen ſollen. Denn es iſt bekandt, daß dieſes Wunder-Werck der Thracischen Musicorum von des Bacchi loſen Vetteln jämmerlich ermordet worden. Es haben mir zwar, ſagte Caraffa, keine Weibes-Perſonen nach dem Leben geſtanden. Denn da würden ſich ihrer viel lieber ſelbſt unter einander auffgeopfert haben, ehe ſie hätten geſchehen laſſen, daß mir etwas Übels hätte begegnen ſollen: Aber denen Mannes-Perſonen von meiner Profeſſion bin ich iederzeit

ein Stachel in ihren Augen geweſen, und wenn das Glücke vor mein Leben nicht ſonderlich gewachet hätte, ſo würden die Bravi oder mörderiſchen Soldaten in Italien, welche die mißgünſtigen Musici wieder [91] mich geworben hatten, ſchon längſt mit mir das 101. geſpielet haben. Ich bin in Teutſchland, welches doch, Gott lob, von ſo viel rachgierigen Leuten nicht bewohnet wird, eben ſo wenig ſicher, als in Italien. Und habe ich nur die vergangene Woche bey ſpäten Abend erfahren, was für Gefahr die Leute von meiner Virtù unterworffen ſind. Es hielte ſich zur ſelben Zeit ein vornehmer Herr etliche Tage allhier incognito auff: So viel ich nun aus ſeiner Generosität mercken konte, ſo mochte es ein Fürſt und groſſer Liebhaber der Music ſeyn: Er mochte ſich auch ſonderlich in die Violine verliebet haben, drumb hatte er einen Kerl bey ſich, der ihm auff dieſem Instrumento die meiſte Vergnügung ſchaffen muſte. Es fügte ſich aber, daß ich, ich weiß nicht durch wem, bey dieſen Herrn mit meiner Violino gleichfalls recommendiret wurde. Ob er nun zwar ſeinen Kerl vor unvergleichlich hielte, ſo wolte er doch mich auch gerne hören, ließ mich derowegen zu ſich bitten. Ich erſchiene, und da merckte ich [92], daß es auff ein Certiren angeſehen war, welches zwiſchen mir und dem Kerl vorgehen ſolte. Es hatte ſich das ſchönſte und verſtändigſte Frauen-Zimmer verſammlet, das ſolte den Ausſpruch thun, welchem unter uns der Preiß vor dem andern gebührte. Man wolte mir zuerſt nicht zumuthen, nach dem Instrumente zu greiffen; Alſo muſte Theorbetto, ſo hieß der Violist, den Anfang mit einer gar ſchönen Sonata machen. Nun muß ich zwar geſtehen, es war dieſer Kerl der Geige ziemlich mächtig, und iſt mir in Teutſchland noch kener vorgekommen, der ihm den Vorzug an Liebligkeit iund Kunſt hätte ſtreitig machen können. Es machten auch die Damen ſo eine Mine gegen ihn, daß er ſich ſchon verſichern konte, er würde ſich eines geneigten Urtheils zu erfreuen haben. Weil es aber vor Gerichte heiſſet:

Audiatur et altera pars, welches man mir ſo verteutſchet hat: Es ſoll auch der andere mit ſeinem Instrumente gehöret werden; So muſte ich meine Sonata auch anfangen. Ich nahm Theorbettens [93] Sonata vor mich, und ſpielte ſie. Ich war kaum mit einer Zeile fertig, ſprang mir die Quinta. Mein Contrepart vermeynte, nun wäre ich ſchon prostituiret, indem ich allererſt die Saite wieder auffziehen und ſtimmen muſte. Aber ſolches gereichte mir im Gegentheil zum gröſten Ruhme: Denn ich ſpielte auff meinen 3. Saiten die Sonata mit einer ſolchen Graco und Anmuth fort, als wenn die Geige noch vollkommen bezogen wäre.

Wer die Music verſtehet, der kan ſich leichte einbilden, wie ich vor dieſem Judicio, da der Herr und alle Anweſende groſſe verſtändige Liebhaber waren, müſſe beſtanden ſeyn. Daß ich ihnen aber nicht mißfallen mochte, ſolches ſchlieſſe ich daher, weil die vornehmen und annehmlichen Richter alle zuſammen mit den Gläſern choquirten, und auff Signor Caraffa Geſundheit dieſelben austruncken. Mein Gegen-Kämpffer wolte hernach weiter nicht ſpielen.

Er wird gewuſt haben, fieng Gentulejus an, daß die Sternen nur im Dunckeln [94] ſchimmern, ſich aber verſtecken müſſen, wenn das helle Gold der Sonnen mit ſeinen Strahlen unſere Augen zu verblenden anfänget. Ich höre, antwortete Caraffa, mein Herr vergleichet jenen mit den Sternen, und mich mit der Sonne: Aber ohne Ruhm zu ſagen, ſchicket ſich dieſes Gleichniß eben nicht übel hieher. Das Frauen-Zimmer bath mich unvergleichlich, ich möchte ihnen doch noch ein bißgen von der ſüſſen Wolluſt gönnen und mich nur mit einem eintzigen Stückgen noch hören laſſen. Ich that es, nahm diejenige Sonate vor mir, die ich in Rom einem ausländiſchen Cardinal zu Ehren hatte auffſetzen müſſen, darinne ich alle ſeine Affecten, die Traurigkeit, Freude, Zorn, Liebe und dergleichen, nachdem er etwa bey der Päbſtlichen Audientz mit ſeinen Propositionibus glücklich,

oder unglücklich, oder aber sonsten bey andern grossen angenehm oder verdrießlich gewesen were, trefflich sorgfältig **exprimiret** hatte, und spielte solche auff meiner nunmehr rechtbezogenen Geige. Der Anfang [95] stelte den Einzug und die gute Hoffnung einer glücklichen **Ambassade**, ingleichen die Freude über der ersten **Audientz** bey dem Pabste vor. Und da hätte man sehen sollen, wie mein Frauen-Zimmer und alle andere über der Tafel, da ich etwa ein paar Zeilen gestrichen hatte, und es an die rechte Freude kam, frölich zu werden begunten: Gewißlich, es fehlte wenig, daß sie nicht vom Tische auffsprungen, und zu tantzen anfiengen. Aber weil sie sich noch so weit fassen konten, daß ich vor keinen Spielmann, der zum Tantzen fiedelte, wolte gehalten seyn, so blieben sie sitzen. Wie ich aber nun die Traurigkeit, den Wiederwillen und Raserey dieses Cardinals vorstellete, wenn etwa der heilige Vater Pabst einen Fluß ins Ohre bekommen, und gar schwerlich hören wollen; So dünckte mich, als wenn ich ermeldten Herrn in seinem Zorne und Verdrusse in den Angesichtern dieser meiner Zuhörer und Richter recht nach dem Leben abgegipset sähe. Sie zuckten, **ma foy** (ich rede Frantzösisch, denn ich werde ja [96] bey diesem Ausländer was gelernet haben) schon mit den Händen, und schien es, als wolten die Gäste alle Freundligkeit bey Seite setzen, und bald dem Wirthe in die **Parucque** fahren, bald sonsten iemanden die **Fantangen** zerzausen. Mein **Contrepart**, der **Violist**, griff mir gleichfalls schon nach der Krause, und wolte mir, glaub ich, solche so kurtz binden, wie der Hencker dem Diebe pfleget: Aber zu meinem gröSten Glücke änderte sich gleich meine **Composition**, und kahm der **affectuose** und anmuthige **Tripel**, dadurch des **Cardinals** Vergnügen in den angenehmen **Assemblées** angezeiget war. Da gieng es gar aus einem andern Fasse; Da sahe man die freundlichsten **Oeilladen** und Blicke; Da setzte es eine reiche Spende von verliebten Mäulergen. Ich wurde auch dabey nicht vergessen, und

hat mein Maul in mancher Zeit keine solche gute Kirmeß gehabt als damahls. Das Lächerlichste dabey war dieses: Die Dame, welcher ich zuletzt den Tintzschel muste hinrecken, hatte mir die Zunge so tieff in [97] Halß gestecket, und ich hielte sie mit den Zähnen so feste, daß sie nicht von mir loß kommen konte, als ich schon auff meiner Violine die Gravität und Ernsthafftigkeit des Cardinals andeutete, wenn er wieder zu seinen Ammts-Verrichtungen gegangen ist. Weil nun das Frauen-Zimmer und die Übrigen über Tische ihre ernsthaffte Minen wieder hervor gesuchet hatten, und diese an mir hangende Dame auch gerne wieder erbar thun wolte, und daher sich wohl einbilden konte, daß sie in solcher Positur von andern nicht wenig würde verspottet werden; So schämte sie sich dermassen, daß sie, als sie von mir loß kam, zur Stuben-Thüre hinaus lieff.

Caput XII.

Die Musici, die solches mit anhören musten, lachten hertzlich über diese Auffschneidereyen, sie steckten die Köpffe zusammen, und sagten: An diesem Kerl lernen wir nunmehr recht verstehen, was Herr Zeidelbär durch seinen [98] Musicalischen Quacksalber hat andeuten wollen. Hier haben wir ein perfectes Exempel. Es hatte sich auch dieser Kerl unter wehrender seiner Erzehlung nicht daran gekehret, obgleich aus der Compagnie, damit sie weisen mochten, daß sie alles vor Lügen hielten, bald die Röcke fornen auffgeknöpffet und sich Lufft gemachet, bald sich gleichsam den Angst-Schweiß von den Gesichtern abgewischet, bald die Fenster auffgemachet, bald mit den Fäusten nach der leeren Lufft gegriffen, oder dergleichen mehr gethan hatten, wodurch man sonsten zu verstehen giebet, daß die handgreifflichen Lügen sind gemercket worden. Jedoch hatte Gentulejus, der Schul-Fuchs, diesem Kerl recht andächtig zugehöret, und ohne allem Zweiffel ihm

nicht die geringste Unwahrheit zugetrauet: Es ist wahr, sagte er, die Music kan in den Gemüthern der Menschen gar seltzame Regungen verursachen: Zwar sind unsere Seelen so zarte, daß sie sich durch keine äusserliche Gewalt zu etwas zwingen lassen; Die Natur hat sie [99] schon in eine solche Freyheit gesetzet, daß die Music ihnen nicht den Krieg ankündiget: Denn wo diese sich ihrer Macht gegen unsere Gemüther gebrauchet, da sind wir schon überwunden, da müssen wir als Sclaven derselben auff ein iegliches Wincken gehorsam seyn. Wer in der Antiquität erfahren ist, und gelesen hat, was der Lesbische Reiter auff dem Delphin und der Überwinder des Plutonischen Höllenreiches, Orpheus, durch die Waffen der Music gethan, der wird dem Herrn Caraffa dasjenige, was er ietzo erzehlet hat, gar gerne glauben. Geschahe doch dergleichen Wunder ehemahls vor dem Könige in Dennemarckt Ericio II., der den Nahmen Bonus hatte. Bey diesem liesse sich ein Chytarrist oder Zitter-Schläger dergestalt recommendiren, er wäre ein solcher Musicus, der vermittelst seiner Kunst die Leute tolle und unsinnig machen könte. Der König begehrte eine Probe: Dieser war willig dazu. Ehe er aber das Instrument in die Hand nahm, hieß er die Degen aus dem Zimmer tragen, damit [100] niemanden einiger Schaden wiederfahren könte. Haussen bestellete er die Trabanten, die, sobald als sie den Tumult hören würden, hinein kommen, und ihm die Cyther an dem Kopffe zerschlagen solten. Er fieng an zu spielen, und machte es erstlich so gravitätisch, daß die Zuhörer darüber erstauneten. Hernach spielte er eine so fröliche Melodie, daß die Anwesenden ihre Freude an allen Gliedern des Leibes mercken liessen: Mit den Händen und Armen machten sie es wie die Poppen im Marioneten Spiele, wenn sie die Menuet mit den Castanietten tantzen; Die Köpffe wendeten sich von einer Achsel zur andern, und sahen in Gesichtern nicht anders als der immerlachende Democritus aus. Der Leib hatte sonst seine poßirliche Bewegung. Die Füsse unter dem Tische stampeten nicht

alleine die Cadence, sondern sie zappelten auch dabey dermassen, daß es schiene, als wenn sie das kalte Fieber schüttelte. Da endlich der Musicus etwas stärcker und widerwärtiger spielte; Da schrien sie und fielen einander in die [101] Haare, machten es auch so arg, daß keine Unsinnige, die an Ketten liegen, dergleichen thun würden. Die Trabanten drungen sich zwar hinein, und wolten dem Könige in die Armen fallen: Aber weil sie nicht stracks dem Musicanten das Instrument zerbrochen hatten, risse sich der König durch, kriegte ein Schwert, und tödtete damit 4. Personen, biß endlich sein Haupt mit etlichen Bett-Küssen zugedecket wurde, und er wieder zum Verstande kam.

Es wird wohl, halte ich, sagte Zeidelbär zu Russolden heimlich, keine solche Gefahr haben, wenn wir gleich unsern unvergleichlichen Künstler und Gast umb eine Probe ansprechen werden; Was meynet er, soll ichs wagen? Ja, sagte Russold, er thue es immer, solte er es gleich gefährlich machen, so wollen wir doch schon zusehen, wie wir uns helffen. Er sey nur so gut, und bringe immer seine Worte im Nahmen des gesammten Collegii ihm vor: Dieser machte sich an Caraffa und sagte: Mein Herr, er hat uns Wunderdinge [102] von seiner Virtù erzehlet, wir sind nunmehr unserer wenigen Wissenschafft in der Music gantz gram worden, nachdem wir erfahren haben, daß man es weit höher hätte bringen können, wenn wir in Italien kommen wären und bey seinem Lehrmeister uns gleichfalls hätten informiren lassen. Wir haben etliche Sonaten, die wir iederzeit vor die schönsten und künstlichsten gehalten, mit ins Collegium gebracht, in der Meynung, sie würden etwas seyn, das wir mit Ehren dessen künstlicher und vollkommen exercirter Faust vorlegen dürfften: Aber so müssen wir uns damit verkriechen. Drumb könte mein Herr kein gütiger und gewünschter Werck stifften, als wenn er uns des vornehmen Herrns des Cardinals Affecten-Sonate hören liesse. Deßwegen, versetzte hierauff Caraffa, sind eben der andern Meister

ihre Compositiones nicht zu verachten, welche auch ihre sonderbahre Kunst und Liebligkeit haben können; Jedoch sollen meine Herren sie schon noch einmahl zu hören bekommen. Ich muß [103] aber doch in meiner Erzehlung fortfahren. Als ich nun mit meinem Stücke, welches Herr Zeidelbär gar recht die Affecten-Sonate genennet hat, fertig war und die Zuhörer allererst bedachten, was für Veränderung ich in so kurtzer Zeit in ihren Gemüthern verursachet hatte; So bildeten sie sich ein, ich müste durch eine andere als natürliche Kunst meine Violine tractiren, zumahl da ihnen Theorbetto zu diesem Gedancken helffen möchte, der ihnen erzehlete, wie einsmahls ein Violist durch Hülffe einer Fliege, die unter dem Fröschgen des Fiedelbogens eingesperret gewesen, eben dergleichen Wunder gethan. Welches Einblasen des Theorbetto und daß man bey mir eben einen solchen Spiritum vermuthete, ich daher abnehmen könte, weil mein Bogen unterdessen, als eine Dame mit mir conversiren muste, ohne mein Wissen über den Tisch gekommen war, da ich ihn denn mit abgelöseten Fröschgen wieder zurücke bekam. Weil aber niemand dergleichen an meinem Instrumente gemercket, so können [104] sich die Herren leichte einbilden, wie sehr ich muß seyn aestimiret worden. Eine Dame schenckte mir ihr mit Diamanten versetztes Contrefait, die andere einen kostbahren Ring; Die dritte hatte nichts bey der Hand, drumb nahm sie das auff den Seiten in Gold eingefaste Amuletgen, so ihr auff der Brust hieng, und gab mir es mit diesen Worten: Hier hat er mein liebstes Stückgen, woran mein Leben und meine Gesundheit hanget, und erinnere sich dabey, daß, so nahe dieses meiner Brust gewesen, er so nahe auch iederzeit meinem Hertzen seyn soll. Der Fürst ließ mir 300. Thlr. zahlen; Jedoch muste ich ihm dagegen das Concept meiner Sonata überlassen, und durffte ich nicht einmahl dieselbe zuvor vor mich abschreiben. So groß aber als nun die Gnade und Affection dieser meiner Richter war, die sie gegen mich und meine Qualitäten trugen; So groß war auch hin-

gegen der Haß, in welchen ich bey Theorbetto gerieth, weil er ſich einbilden konte, daß ſein Estim [105] auff einmahl müſte gefallen ſeyn. Er wuſte zwar dieſen Haß gegen mir trefflich zu verbergen; Er caressirte mich auffs ſchönſte, ſtellete ſich auch, als wolte er mich denſelben Abend nach Hauſe begleiten. Als ich aber aus Höfflichkeit dieſes ſein Anerbiethen nicht acceptiren wolte; So bathe er, ich möchte nur zum wenigſten geſchehen laſſen, daß ſein Junge mit der Fackel mich und meine Geige nach Hauſe brächte. Solches ließ ich endlich zu, aber zu meinem ſchlechten Vortheile. Denn der Junge mochte von ſeinem Herren Ordre haben, daß er mich durch ein gewiſſes enges Gäßgen führen ſolte. Und ob ich zwar zu ihm ſagte; Mein Sohn, wo gerathen wir hin? Dieſer Weg iſt mir nicht bekandt, ich bin auch ſolchen von meinem Logiamente aus biß zu euers Herren Behauſung nicht gegangen. So kehrte ſich doch der Bube wenig dran, und ſagte: Ich glaube ſolches wohl, aber es geſchiehet mit Fleiſſe: Denn es iſt gar gefährlich bey ſpäter Abend=Zeit durch dieſelbe Gaſſe zu gehen [106], durch die er ordentlich hätte passiren müſſen; Weil auff beyden Seiten von dem oberſten Kap=Fenſter öffters gar ſtarcke Platz=Regen zu fallen pflegen, daß man die Tropffen davon ſtets auff den Kleidern ſehen muß. Bißweilen werden auch gewiſſe Balſam=Büchſen ausgeleeret, die aber gar garſtige Apotheker gefüllet haben.

Dieſe Erzehlung machte, daß ich dem Jungen gerne nachfolgete, wo er zugieng. Da wir aber an ein enges Gäßgen kamen, ſo überfielen den Jungen ein paar liederlich gekleidete Kerle, riſſen ihm ſo wohl die Fackel als die Geige aus der Hand, und lieffen damit in das Gäßgen hinein. Ich wolte den Jungen secundiren und dem einen Kerl den Raub wieder abjagen; Ich that auch nach demſelben mit meinem Degen einen ſolchen Stoß, daß er, wenn ich ihn getroffen hätte, unſtreitig würde auff dem Platze liegen blieben ſeyn. Aber gleich wie mein Stoß ohne ſonderbahren Effect abgieng, auſſer daß der

Kerl eines oben auff die Achsel bekommen mochte; Also [107] that hingegen der andere, der die Geige nicht hatte, mit seiner breiten Plempe auch nicht gar zu grossen Schaden, und würde ich aus derselben Rencontre nicht das geringste Zeichen zurücke gebracht haben, wenn ich nur die leichtfertige Gewohnheit unterlassen hätte, daß ich immer mit der lincken Hand die Stösse oder Hiebe aus zu pariren pflege. Denn wie ich damahls dergleichen thate, und mit der lincken Hand (welches endlich gar wohl angieng, weil ich den dicken hirschledernen Handschuh anhatte) meines Feindes Hieb-Degen dermassen fassete, er aber, indem ich ihm ein rechtes zu versetzen vermeynte, aus Desperation und mit gröster Force mir seine Klinge durch die Hand zog, und darauff die Flucht nahm; So konte es nicht anders seyn, ich muste in meiner Hand weidlich blessiret werden. Gewißlich wenn die Handschuh nicht so wieder gehalten hätten, meine Finger wären verlohren gegangen, wenn sie gleich aus hartem Buchen-Holtz wären geschnitzet gewesen. Aber daß mir nur die Faust halb [108] durchschnitten worden, solches habe ich, wie gedacht, meinem Handschuh und dem Glücke zu dancken: Wiewohl auch diese Wunde so beschaffen ist, daß ich unter keinem Viertel Jahre die völlige Cur hoffen kan. Ja wie leichte könte es geschehen, daß ich etwa durch Verwahrlosung des Barbierers gar müste zum Krippel werden und meine schöne Kunst einbüssen. Doch versichert mich der Barbier alles guten.

Caput XIII.

Hiermit zog Caraffa seine lincke Hand aus dem Muffe herfür, welche mit vielen dicken Lappen umbwickelt war. Wie stehets aber mit der Violine, fragte Torindus, hat er die nicht wieder bekommen? Nein, antwortete Caraffa, es ist die Violine, die ich denselben Abend zum letzten mahle gesehen und angegriffen habe. Ich gestehe

es, ſie thauret mich ſehr, und hätte lieber 50. Rthl. als dieſes ſchöne Stücke verliehren wollen. Ich war einmahl dran gewehnet; Zu dem war die Resonance ſo durchdringend, daß man ſie bey einer Bande von 24. Violinen [109] vor allen andern würde gehöret haben. Allein hat Signor Caraffa, fragte man ihn weiter, ſeit der Zeit keine Nachricht erhalten, wer die beyden Kerle geweſen ſeyn, die ihn mit ſeiner Geige und Fingern unter die Contribution bekommen haben? Ob ich zwar, antwortete er, niemand gewiß angeben kan, ſo halte ich doch immer den Theorbetto in ſtarckem Verdachte: Denn auſſer allen Zweiffel iſt es mit dem Jungen ein angelegter Karrn geweſen, daß dieſer mich durch viel frembde Gaſſen führen müſſen, damit der Herr in deſſen Zeit haben können, ſich zu verkleiden, und mir nebenſt ſeinem Mordgeſellen aus dem engen Gäßgen mit einem ſo unfreundlichen Geſichte zu begegnen, auch mit meinem Violinen-Spiele ein Ende zu machen. Man weiß ja wol, was der Neid bey den Musicis zu thun gewohnet iſt, wenn etwa einer von dem andern an Kunſt übertroffen wird.

Gleichwie ins gemein alle Künſtler, fieng Gentulejus an, von der Peſt des Neides angeſtecket ſind, wenn ſie etwa ſehen, daß andern von ihrer Profession vor ihnen [110] das Meiſter-Recht gebühret; Alſo liegen abſonderlich die Musici in dieſem Lazarethe kranck, wenn ſie etwa ſich von den andern ſollen übertroffen ſehen. Ja es ſind auch etliche von einem ſolchen rachgierigen Gemüthe, daß wenn ſich iemand mit ihnen in einen Kampff waget, ungeachtet ſie als Überwinder die Sieges-Palmen davon tragen, ſie dennoch ſich daran nicht begnügen, ſondern die Ehr-Begierde ihres überwundenen Feindes gar mit deſſen Blute verbüſſet haben wollen. Ein ſolcher mißgünſtiger, Ehrſüchtiger, und zugleich rachgieriger Musicus war Apollo. Er lieſſe ſich an dem nicht ſättigen, daß er krafft des Rechtl. Ausſpruches der Richter zu Niſſa, vermitteltſt ſeiner Chytarre und Göttlichen Stimme den

Kunſt=Pfeiffer Marsyam übertroffen hatte, ſondern weil dieſer ſo kühne geweſen war, mit ihm zu certiren, nahm jenen die Wuth dermaſſen ein, daß er nicht eher ruhen konte, biß er ſeine grauſamen Hände mit des armen Marsyas Blute beſudelt und ihn lebendig geſchunden hatte. Und alſo iſt dieſes um [111] ſo viel weniger was neues, wenn Theorbetto, als der Überwundene an Signor Caraffen, dem Überwinder, hat wollen zum Meuchel=Mörder werden. So wol aber als wir dem Herrn Caraffa zu gratuliren Urſache haben, weil dieſer Scharmützel ſo abgelauffen iſt, daß er nicht ärger beſchädiget worden, als wie es derſelbe uns beſchrieben hat; So ſehr verdreuſt es uns auch, daß der nichtswürdige Theorbetto uns ietzo der ungemeinen Vergnügung beraubet hat, etwas von denjenigen Wundern zu erfahren, welche vor höchſterwehnten Fürſten und ſeinen Damen über deſſen über menſchlicher Sonate geſchehen ſind.

Was nun Gentulejus in Ernſte und Einfalt vorbrachte, das muſten die übrigen in der Compagnie, welche ſchon etwas politer und liſtiger waren, in Schertze auffnehmen; Sie wuſten ſchon, daß Caraffens Beſchädigung nur eine Schuld=Kranckheit wäre, und daß er mit dieſer ausgeſonnenen und handgreifflich wieder die Wahrheit lauffenden Erzehlung [112] darauff gezielet hatte, man ſolte ihn weder zum Pfeiffen, welches er gleichſam wolte vorſchworen haben, noch zum Geigen und anderer Instrumental-Music nöthigen: Denn auff ſolche Arth meynte er immer vor einen Künſtler zu passiren, wenn er ſeine Ignoranz im Spielen nicht weiſen dürffte.

Torindus ſagte zu einem andern: Ich gläube gewiß, daß, wenn wir ſeine Hand auffbinden ſolten, wir eben ſo viel dran finden würden, wie jener Artzt in der Comoedie an des Pickelherings Fingern antraff. Es hatte der poßirliche Kerl alle Finger mit unzehlig viel Dieten beſtecket, und gab vor, er hätte einen verzweiffelten Schaden. Wenn der Artzt eine Diete abzog, ſo ſchrie er immer, als wenn ihn das Leben dran hienge, ja es kan

kein Schwein ſo arg quiecken, wenn es geſchlachtet wird, als er es dabey machte. Allein, ſo wenig Blut als ſich in der erſten Diete finden ließ, (denn ſie ſahe gantz weiß und gut aus;) So wenig und noch weniger fand der Artzt an den Fingern, nachdem [113] er ſich mit dem loſen Kerl lange gemartert, und die Dieten, derer über 100. Stücken ſeyn mochten, abgeſchelet hatte. Gewißlich ich wolte mir, fuhr Torindus fort, gerne die Mühe nehmen und ihm die Lappen abbinden, wenn er es mir geſchehen lieſſe. Ich will mich doch an ihn machen: Mein Herr Caraffa! Alſo redete ihn der muthwillige Torindus an, was für einen Barbier brauchet er? Ich weiß eben nicht, antwortete Caraffa, wie er heiſt. Wo muß er wohnen? Fragte jener weiter: er wohnet da, ſagte dieſer, auff einer langen Gaſſe, die ich auch nicht zu nennen weiß, weil ich mich die kurtze Zeit über, die ich hier bin, umb die Nahmen der Straſſen nicht ſehr bekümmert habe. Ich bilde mir ſchon ein, verſetzte Torindus, welcher es ſeyn wird: Mein Herr nehme ſich in acht, ich traue demſelben Barbier gar wenig Künſte zu. Und das wäre das gröſte Unglück, wenn derſelbe etwa an einem Finger ſolte gelähmet werden. Weil ich mich nun, redete Torindus [114] weiter fort, in die Chirurgie auch dergeſtalt habilitirt habe, (der loſe Dieb hatte ſein Tage wohl keine Lancette oder Scher-Meſſer in die Hände genommen,) daß ich ohne Ruhm zu melden ein langes Regiſter derer Leute, ſo auff das Gefährlichſte beſchädiget geweſen, herrechnen, auch dazu die herrlichſten Testimonia meiner Experienz auffweiſen könte, wenn es nöthig wäre; Und aber mir als einem gar ſonderlichen Liebhaber der Music es unmöglich iſt, meine erlangte Wiſſenſchafft ietzo zu verbergen, da dem vortrefflichſten Musico von der Welt damit kan geholffen werden; So wird mir Herr Caraffa verzeihen, wenn ich mich ſelbſt zu ſeiner Cur anbiete. Er ſey nur ſo gut, und weiſe mir den Schaden, ich verſichere ihn, daß er an mir keinen ungeſchickten Wund-Artzt finden ſoll. Mein Herr!

ich dancke ihm, sagte Caraffa, vor das gute Anerbiethen, und traue ich ihm auch alle Geschickligkeit zu, die man von einem rechtschaffenen Chirurgo verlangen kan. Dieweil es aber ohne Zweiffel nicht rathsam ist, [115] meines ersten Barbierers Pflaster abzureissen, und dadurch denselben zu disgustiren; So bitte ich, es wolle sich mein Herr ietzo nicht bemühen: Zudem, so würde es denen Herren allhier einen schlechten Appetit erwecken, wenn sie unter den Lappen und Pflastern etwa ein garstiges Geschwüre sehen solten. Ey mein Herr, sagte dagegen Torindus, er mache es nur wie ich, und brauche keine Complimenten; Er gebe nur die Hand her: Ich thäte wieder mein Gewissen und wieder die gemeine Wohlfahrt, wenn ich ihm ietzo nicht hülffe, absonderlich, da ich weiß, daß sein Barbier ein Stümper ist, er möchte wohl etwa einem Holtzhacker, der sich einen Splitter, als ein Scheit groß, in die Faust gestossen, zurechte bringen, daß er am Arme oder Beine nicht lahm würde: Aber daß er eines solchen Künstlers verletzte Finger wieder so gelencke machen solte, als sie vorhin gewesen, das ist eine Kunst, die in seinem Blancquard oder Paulo Barbetto nicht mit stehen wird. Nur fort! Er gebe sich willig unter meine Cur [116] und lasse immer die Tücher von der Hand ablösen; Sonsten werde ich Gewalt brauchen. Ihr Herren, ruffte er die andern in der Compagnie, ihr sehet ja mein rechtschaffenes Gemüthe, und daß ich begierig bin, des Herrn Caraffens sein bestes zu suchen; Er will zwar solches nicht erkennen, aber es wird die Zeit schon kommen, daß er mit gebognen Knien vor dasjenige Gute, so ich ihm ietzo erzeige, dancken wird. Sie greiffen nur mit zu: Einer halte ihm beym Kopffe, der andere bey dem Leibe, der Dritte bey den Beinen, ich will mich so dann über die Hand hermachen. Und hiermit kam Torindus neben etlichen anderen auff ihn zu, die sich stellten, als wolten sie ihn angreiffen.

Caraffa fieng an wieder Gewalt zu protestiren. Bath auch mit weinenden Augen und mit auffgehabenen

Händen, ſie ſolten ſeiner ſchonen, die Wunde wäre nicht ſo arg, daß er daran ſterben möchte; Sein Barbier hätte ſchon ein gutes Pflaſter drauff geleget, welches alles auff einmahl heilen würde. Aber die Compagnie [117] that, als wenn ſie ſein Bitten und Flehen nicht hörete.

Der Ernſthaffte Gentulejus trat auch mit darzu, und ſagte: Mein Herr Caraffa! In dem ſich dieſe Herren ſeiner bemächtigen wollen, ſo bildet ſich derſelbe vielleicht ein, er ſey etwa gar wie jener Menſch bey Jericho, unter die Mörder gefallen, die ihn ausziehen oder verwunden wollen: Aber er laſſe den Argwohn und die Furcht fahren, er hat keine Feinde vor ſich. Wenn es möglich wäre, daß er einen Blick in die Kammer ihrer Hertzen thun könte, ſo würde demſelben die lichterlohe Gluth ihrer Liebe und Begierde ihm zu helffen, gleich entgegen ſchlagen. Er ſey verſichert, daß er an Herrn Torinden einen rechten barmhertzigen Samariter finden wird. Gleich wie aber unſer Torindus auff des Herrn Geneſung ſonderlich bedacht iſt; Alſo ſiehet er auch auff den Nutzen der Republic, welcher darinne beſtehet, daß ein unvergleichlicher Künſtler erhalten werde, welcher der Welt ſo viel Vergnügung geſchaffen [118]. Allein man möchte ſchwatzen, was man wolte, ſo blieb Caraffa wiederſpenſtig, und begehrte den Schaden nicht zu weiſen. Die Urſache ſolcher Halßſtarrigkeit war leichte zu errathen, und hatte man ſie auch ſchon vormahls errathen. Und ob gleich die andern Musici ietzo Gelegenheit gehabt hätten, unter dem Praetext der wahren Freundſchafft hinter ſeinen Betrug mit Gewalt zu kommen; So wolten ſie es doch nicht auff einmahl mit ihm verderben, ſondern weil ſie noch manche Luſt mit ihm vorzunehmen gedachten, ſo ſagten ſie ihm, ſie wolten ihn wieder ſeinen Willen zu nichts zwingen, doch bäthen ſie, er möchte nur, wenn er etwa in etlichen Tagen nicht gute Linderung ſpürete, ſich noch des Herrn Torindens bewehrter Cur bedienen.

Caput XIV.

Hierauff bemühete man sich, das vorige Tractament auffs schönste zu verbessern; Man caressirte ihn auffs freundlichste; [119] Jederman tranck seine Gesundheit; So kamen auch die Gläser von allen Orthen auff ihn zu: Wobey er denn wieder gantz besänfftiget wurde. Man fieng eines zu musiciren an, und da war es ihm schon recht, daß er nur einen blossen Zuhörer abgeben durffte. Da nun das Stücke zu Ende war, so sagte Herr Zeidelbär zu ihm: Mein Herr, er hat uns bey seiner Ankunfft die Hoffnung gemachet, wir solten seine schöne Composition über den Psalm: Confitebor tibi Domine, welchen mein gnädigster Herr auff den Sontag gerne hören möchte, zu sehen bekommen: Weil wir uns nun einbilden, er werde das Stücke schon bey sich haben; So bitten wir umb gütige Communication, damit wir dasselbe, ehe wir es dem gnädigsten Herrn überbringen, zu vor durchgehen und exerciren mögen. Caraffa zog darauff das Stück aus der Tasche herfür, und da entfiel ihm zugleich ein Brieff, welchen Russold geschwinde auffhub. Es hatte ein Frauenzimmer an Caraffen gar höfflich geschrieben, und ihn umb etliche [120] Lauten-Stücke von seiner Composition ersuchet. Der Brieff aber ist dieser gewesen:

Monsieur.

Derselbe muß unstreitig ein sonderlicher Meister auff der Laute seyn: Denn so schwach als dieses Instrument sonst klinget, daß sich auch dessen Klang über 30. biß 40. Schritte kaum vernehmen lässet; So greifft er doch dasselbe ohne Zweiffel mit solcher Force und Kunst an, daß ich auch ihn allhier zu Gremiswaldau, welches gantzer 6. Meilen von seiner Stadt lieget, spielen höre. Ich will so viel sagen: Wie sich sein Ruhm deßwegen in der gantzen Welt ausgebreitet hat; Also ist er auch an diesen geringen Ort hergekommen. Ich habe mich in das schöne Instrument der Laute dermassen verliebet, daß

ich es stets in Händen führe: Drumb möchte ich mir wünschen mit desselben vornehmer Person bekandt zu seyn. Weil ich aber dieses wegen [121] vieler Ursachen, die ich mit Fleiß verschweige, nicht hoffen kan; So will ich mich begnügen lassen, wenn ich mich nur mit dessen herrl. Geiste darff bekandt machen. Solches kan aber gar wohl angehen, wenn mir derselbe gegen die beygelegten 12. Thlr. etliche Stückgen von seiner Composition übersenden wird. Und dieses ist meine einzige Bitte, so ich an ihn kan gelangen lassen. Wird er mir dieselbe gewehren, so kan ich mich rühmen, daß ich heisse des vollkommensten Meisters in der Welt, nehmlich

Meines Herrn
Scholar und Dienerin
Filone.

Diesen Brieff hatte Caraffa vermeynet zu sich zu stecken, und ihn in der Compagnie gleichsam unversehens fallen zu lassen: Damit man daraus sehen möchte, in was für Renomée er lebete, und was er für annehmliche Correspondenz haben müste. Allein er hatte zu seinem Unglücke den unrechten ergriffen, der eben in der [122] Gröffe und von diesem Frauen-Zimmer geschrieben war. Und lase Russold mit etlichen aus der Compagnie, die er auff die Seite führete, diesen Inhalt:

Monsieur.

Weil mir derselbe so sehr war gerühmet worden, als fände er auff der Laute niemand seines gleichen; So war ich curiös, und überschickte ihm ein Dutzend Thaler, mit angehengter Bitte, er solte mir dagegen etwas von seiner Composition übersenden. Nun habe ich auch 6. Stücke bekommen, die 3. Parthien machen sollen. Sie bestehen aber nur in der Allemande und Courrante, die Sarabanden und Giquen mangeln allezeit daran. Vielleichte dencket er, es soll der Defect noch durch ein anderes Dutzend Thlr. nachgeholet werden. Aber nein, ich kan leichter darzu kommen, wenn ich sie haben will: Ich darff nur des Reußners seine alten Lauten-Früchte,

die ich vor etlichen Jahren weggeliehen habe, wieder fordern, so habe ich die [123] überschickten Parthien complet. Weil man sich nun dieses gantze Buch vor 12. Groschen erzeigen kan, und also unbillig wäre, wenn er vor 6. daraus geschriebene Stückgen ein Dutzend Rthlr. inne behalten wolte; So wird er mir mit der ehesten Post dasselbe wieder zusenden. Widrigen Falles erwarte er in kurtzer Zeit ein gut Dutzend Türckischer Bastonnaden, da jegliches in einem Dutzend Centnerschweren Streichen bestehen soll. So offt er nun ihre Krafft empfinden wird, so offt erinnere er sich auch der von ihm

betrogenen

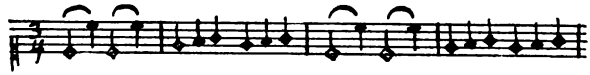
Filenen.

Caput XV.

Siehe da, sagte Torindus: Dieser Brieff erkläret uns recht, wie es mit Caraffens Rencontre muß seyn beschaffen gewesen. Ohne Zweiffel ist Theorbetto unschuldig, und wohl keiner in rerum natura, der so heisse. Und werden also die 2 Kerle, die ihn des Nachts [124] überfallen haben, diejenigen gewesen seyn, die ihm auff Befehl des Frauen-Zimmers die erste Prügel-Suppe von demjenigen Dutzend, darauff er im Briefe ist vertröstet worden, haben vorsetzen müssen. Weil aber diese Kirmeß, so viel der Brieff zu verstehen giebet, nur den Buckel alleine angehet, so hätte Caraffa nicht so wohl die Hand als den Rücken mit Pflastern bekleben sollen. Ferner weiset der Brieff, daß Caraffa sehr unverschämt seyn muß, weil er anderer Leute Arbeit vor die Seinige verkauffet.

Doch wir wollen dieses bey Seite setzen, und sein Concert mit anhören. Es war, wie es verlanget worden, mit 4. Sing-Stimmen gesetzet, und fieng gleich mit einer Fuge an. Ich habe zwar oben erwehnet, daß ich nichts von Noten in diesem Büchlein wolte sehen lassen: Aber

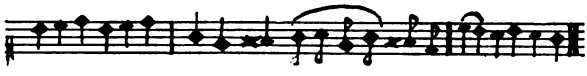
ich kan an dieſem Orte der Hiſtorie keine Gnüge thun, wenn ich nicht das Thema mit dem Texto in Noten weiſe. Es war daſſelbe alſo eingerichtet: [125]



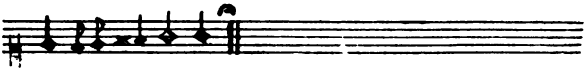
Con con ſitebor ſitebor Con con ſitebor ſitebor

ti bi Domine Con con ti bi Domine in toto Corde,

[126]



ſitebor ſitebor in toto cor — — de ti bi Domine.



de — — meo.

Es iſt leichte zu erachten, was für ein Gelächter muß entſtanden ſeyn, wenn man ſiehet, wie der Componiſt, ich weiß [127] nicht, ob aus grobem Unverſtande oder aus Unerfahrenheit der Lateiniſchen Sprache, die Silben zu gantzen Wörtern gemachet, und hernach wieder die Quantität der Silben ſo greulich verſtoſſen hat: Und ob gleich in den 3. Silben ſitebor die Noten formaliter einander an Quantität gleich ſind, und man gar wohl im gantzen Tacte das Wort Confitebor in gleichen Noten ſetzen könte, ungeachtet man insgemein pronunciret: Cŏnfitēbŏr; So laufft doch ſolches in dem Tripel wieder den Accent. Denn weil daſelbſt unter 3. gleichen Noten allezeit die erſte mit dem Anfange des Tactes etwas länger, doch nicht kürtzer kan geſungen werden, und alſo die

andere hingegen virtualiter kurtz wird; So ist allhier gerade aus einem Jambischen fitēbŏr ein Dactylisches fitĕbŏr worden. Dergleichen Thorheit hat auch einer ehmahls in der Composition des ersten Advents-Evangelii begangen; Da er die Worte: Und rēitet auff einem Esel exprimiren sollen, so hat er gedacht, er bringe was unvergleichliches [128] vor, wenn er dieselben in einem Tripel also gesaget: Und reitet und reitet auff einem Esel. Der Narr wäre werth gewesen, man hätte ihn auf einen dreybeinigten Esel gesetzet, und durch die Jungen mit Pritzschen auff allen Gassen der Stadt herumb jagen lassen.

Daß ich aber wiederumb auff das vorige Stücke komme, so wäre an sich selbst die Composition, wenn sie nur nicht in Vocal-, sondern bloß in Instrumental-Stimmen bestanden hätte, gar gut und herrlich gewesen, und war die Fuga sehr weitläufftig, iedoch nicht alber, sondern noch dazu in Contrapuncto all'Ottava, wie in Themate zusehen, ausgeführet. Allein da der Componist die Worte darunter durch und durch so jämmerlich zermartert hatte, so muß ich gestehen, daß es wunderseltzam klang. Weil man die erste Silbe Con mit der 2. mahl springenden Octava in der gantzen Fuge, die fast eine viertel Stunde wehrete, immer sonderlich durchstechen hörete; So fielen unterschiedene Judicia darüber. [129]

Einer sagte: Kömmt mirs doch bey dieser Music vor, als wenn ich auff dem Post-Wagen säße, und bald in eine Stadt kommen solte, da die Brieffe pflegen abgegeben zu werden, weil ich continuirlich das Post-Horn klingen höre.

Ein andrer sagte: Ich bilde mir ein, ich habe mich heute unter des Müllers Cantorey verirret, da die langöhrigten Adjuvanten ihrem Directori zu Ehren einen frölichen Jubel-Gesang anstimmen.

Der Dritte sagte: Meinen Herren ist ohne Zweiffel die Historie von einem Cantore und alten Mütterlein bekandt. Dieses hörte einmahl dem erwehnten Musico

in der Kirche gar fleißig zu, fieng auch an, darüber bitterlich zu weinen, und je durchdringender jener ſang, je mehr weinte die gute Mutter. Er ſahe ſolches, und meynte, ſeine penetrante Stimme könte dieſe Thränen heraus bringen: Er machte ſich zu dem Weibe, und fragte ſie, warumb ſie arg weinete? Das Weib antwortete: Herr! Warumb ſoll ich nicht weinen? Ich habe meinen Eſel verlohren, ſo erinnerte [130] ich mich meines armen Thieres und meines erlittenen Schadens, drumb konte es auch ohne Thränen ohnmöglich abgehen. Gewißlich wenn dieſes alte Weib noch leben, und die ietzige Music mit anhören ſolte, ſie würde nicht weinen, ſondern luſtig ſeyn: Denn ſie könte dencken, es habe ſich ihr verlohrnes Mühl-Pferd eingefunden, und noch drey andere frembde Zelter mit ſich gebracht.

Gentulejus hatte ihn vormahls immer gar hoch admiriret. Da er aber aus dem Texte der Composition ſelber handgreifflich ſahe, daß dergleichen Dinge nicht beſtehen könten; So fieng er auch an, dieſes Caraffens zu ſpotten. Er ſagte zu den andern: Meine Herren! Ob gleich dieſes tolle Concert ein ohnfehlbares Zeugniß der ärgſten Ignoranz des Compouisten ableget, wir auch ſonſten nunmehr ſehen können, daß alle ſeine vormahlige Erzehlung viel Meilen weit von dem Wege der Wahrheit abgewichen; So befinde ich doch, daß er nicht ohne Grund geredet, wenn er von ſich gerühmet, er habe durch [131] ſeine Muſic öffters viel Veränderungen in den Gemüthern ſeiner Zuhörer verurſachet, und ſey er gar vor einen Zauberer gehalten worden. Denn numehr erfahren wir, daß er es der Ertzt- Hexen-Meiſterin, der Circe, nachthun, und mit ſeinem Concerte, wie jene mit der Ruthe, vernünfftige Menſchen in unvernünfftige Beſtien verwandeln kan. Jedoch iſt zwiſchen ihm und der Circe noch dieſer Unterſcheid: Jene ſtellte bey den Geſellen des Ulyssis ihre Metamorphosin ſo an, daß ſie zwar ihre menſchliche Geſtalt verlohren, aber doch, wie etliche Poeten dichten, ihre menſchliche Stimme und Vernunfft behielten. Hier

aber kehret es Caraffa um und machet, daß unſere Herren Musici ihre menſchliche Geſtalt zwar behalten, dagegen aber ihre verſtändigen Menſchen-Stimmen gegen die Stimme eines unvernünfftigen Thieres vertauſchen müſſen. Was iſt nun hiebey vor die redlichen Herren zu thun? Dort bey der Circe ihrer Zauberey konten die armen Thiere nicht flugs zu ihrer vorigen menſchlichen [132] Geſtalt gelangen, wenn ihnen die Hexenmeiſterin nicht ſelbſt ihre Hülffe wiederfahren ließ: Hier aber können die verwandelten Stimmen gar leichte wieder zu ihrer vorigen Geſchicklichkeit kommen, wenn ſie nur den gantzen Plunder des Concerts wegſchmeiſſen.

Caput XVI.

Über dieſer aus der Fabel zuſammen gerafften und zum Theil ungeräumten Rede des Schul-Fuchſes endigte ſich Caraffens ſein Concert. Ob man nun zwar ſich darüber faſt aus dem Athem gelachet, auch allerhand Poſſen dabey getrieben und erzehlet hatte; So war doch Caraffa über der Direction ſeines Stückes ſo embſig geweſen, daß er der Zuhörer Geſpötte nicht gemercket hatte. Und wenn er auch ihres Gelächters wäre gewahr worden, würde er doch nimmermehr gegläubet haben, daß er mit ſeiner Composition könte gehöhnet werden. Denn er war einmahl in der thörichten Einbildung [133] erſoffen, es müſte alles, was aus ſeinen Muſicalien herkähme, Göttlich, und der höchſten Verehrung würdig ſeyn. Die Compagnie ließ ihn auch bey ſeiner Narrheit, und ſtellte ſich, als wäre ſie daran ſehr contentiret worden. Weil aber doch an der Composition, auſſer daß der Text ſehr übel appliciret worden, wie gedacht nichts zu tadeln war, und in der Fuge noch dazu der Contrapunct all'octava ſich blicken ließe; So hielte man davor, es hätte Caraffa mit einem frembden Kalbe gepflüget, und wohl gar eine gantze Sonate mit 4. Stimmen abgeſchrieben, und den

Text darunter geleget. Man wäre gerne recht dahinter gekommen, ob er denn gewiß vor ſich ſelbſt etwas auffſetzen könte, daß er nicht alle Noten zu Hauſe aus ſeinem Concerten- und Sonaten-Sacke zuſammen leſen müſte; Drumb ſprach man ihn nochmahls umb ſeine Composition über ein kleines **Madrigal** an, welches **Philander** gleich denſelben Tag einem guten Freunde, der ein **Musicus** und zugleich **Philosophiae Magister** war, zu Ehren ins [134] Stamm-Buch geſchrieben hatte. Ich will es immer mit hieher ſetzen:

Wo Muſen und Muſic zuſammen kommen,
Da ſpürt man allezeit
Die herrlichſte Vollkommenheit:
Eins beut dem andern ſeine Hände;
Einer muntert ſtets das andre auff.
Es folgt auff dieſes Fleiſſes Lauff,
Bald ein gewünſchtes Ende.
Herr **Florus** wird zum Beyſpiel angeführt:
Daß er auff Saiten lieblich ſpielet,
Und aller Welt die Hertzen ſtiehlet;
Daß ihn **Sophiens** Krantz vor vielen andern ziert;
Das hat den Urſprung bloß daher genommen,
Weil Muſen und Muſic bey ihm zuſammen kommen.

Wie man ſiehet, ſo hat der Poet durch die Muſen die **Studia**, wie ſie ins gemein [135] der **Music** entgegen geſetzet werden, verſtanden, und daher 2. Separata aus Muſen und **Music** gemachet; ungeachtet unter dem Worte Muſen die **Music** als eine Species unter dem Genere mit begriffen iſt.

Doch wir wollen weiter erzehlen. Indem man aber darauff dachte, wie man **Caraffen** denſelben Abend behalten möchte, damit er das **Madrigal** in einem gewiſſen **Logiamente**, welches man ihm dazu anweiſen wolte, **componiren** müſte; So kahm ein Kerl, mit dem der Wirth des Hauſes wohl mochte bekandt ſeyn, in die Stube hinein gegangen. Man fragte ihn, warumb er ſich ſo langſam einſtellete, und wo er herkäme? Da ſagte er, er hätte gerne eher erſcheinen, und noch gerne was von ihrer ſchönen **Music** hören wollen, ſo aber wäre er verhindert worden; Daß er aber ietzo ſo ſpäte zu ſie käme, wäre

die Urſache dieſe. Er hätte auff der Teichmacher-Gaſſe bey Buffoni ſeinem Hauſe ein paar liederliche und zerlumpete Kerle mit Prügeln geſehen, die ihm [136] ziemlich verdächtig wären vorgekommen, und weil er ein gutes Lüſtgen bey ſich gemercket hätte, von dieſen Kerlen wegen ihrer nachdencklichen Gewehre und Kleidung Rechenſchafft zu fodern, ſolches aber kein Werck vor eine Perſon allein geweſen wäre; So hätte er einen ſeiner guten Freunde, einen ſonſt resoluten Kerln, ſuchen und zu dieſen Schnap-Hähnen führen wollen. Jedoch wäre er hernachmahls anders Sinnes worden, und hätte bey ſich bedacht, daß man ihn vor einen Thoren ſchelten würde, wenn er ſich mit Fleiß nach Ungelegenheit und Schlägen gedrungen hätte. Alſo wäre er ſeiner Wege fortgegangen und hätte die Kerle in ihrem Anſchlage ungeſtöret laſſen.

Caraffa wurde über dieſer Erzehlung ſehr beſtürtzt, weil er von ſeines Wirthes Hauſe und von ein paar zerlumpeten Kerlen reden hörete. Er machte ſich ſchon die Rechnung, es würden diejenigen Kerle ſeyn, welche von der betrogenen Filenen Ordre hätten ſich mit der Zahlung des andern Termins von dem verſprochenen Dutzend [137] Türckiſcher Bastonnaden einzufinden.

Ob nun wohl Torindus aus dem von Caraffen vormahls verſchütteten Brieffe ſchon wiſſen konte, daß Caraffa ſich vor dieſen Wamſt-klopffern wegen des Frauen-Zimmers zu fürchten hatte; So ſagte er doch: Mein Herr Caraffa! Aus des Herrn Ballifs, ſo hieß der nur gekommene Kerl, Erzehlung kan er leichte urtheilen, daß der mißgünſtige Theorbetto heute ſeine dienſtbaren Geiſter wiederumb wird ausgeſendet haben, daß ſie verſuchen ſollen, ob ſie ihm noch eine Geige abjagen, und darzu aus ſeiner andern Hand dem Barbier ein Accidens zuweiſen können. Drumb wäre mein Rath, er bliebe immer, wo er ietzo wäre: Meynet er aber, er könne auſſer ſeinem Hauſe nicht ſchlaffen, ſo wollen wir mit ihm gehen, und bey dieſen Kerlen hoffentlich ſchon ſo eine Erinnerung thun, daß ſie ihn ins künfftige ſollen unangerühret laſſen.

Caraffa hätte wohl nichts liebers gesehen, als daß seine unhöfflichen Dreſcher [138] gleichfalls wieder reine wären ausgedroſchen worden. Aber weil er beſorgte, es möchte die Compagnie, im Fall ſie die Kerle antreffen ſolte, etwa gar hinter die rechte Urſache kommen, warumb ihm ein ſolches Tractament vorgeleget würde; (Das wuſte er noch nicht, daß man den unrechten Brieff von Filenen hatte zu leſen bekommen;) So hielte er ſie ſelber zurücke und ſagte: Warumb ſollen meine Herren ſich meinetwegen Ungelegenheit machen, und dieſe Kerle ſtraffen? Ich will ſchon ſelber dahin dencken, daß ſie, ſo bald als ich werde ein wenig wieder zu rechte ſeyn, mit ihrem verdienten Lohne ſollen verſehen werden. Und alſo will ich immer allhier mein Nachtlager auffſchlagen, weil der Hauß-Patron, Herr Philander, ohne dem ſo gütig iſt, und nur in ſeinem Hauſe die Nacht über ein Logiament und Bette einräumen wird. Es ſoll dem Herrn daran nicht fehlen, ſagte Philander, in dieſer Stube gegen über wird er eine Kammer und ein Bette zu ſeinem Dienſten finden, er gebrauche ſich [139] deſſen nach Gefallen. Jedoch mache er auch mein Zimmer ſo glücklich, daß mein ihm überreichtes Madrigal darinne componiret werde: Auff ſolche Weiſe würde daſſelbe gleichſam von herrlichen musicalischen Inventionibus angeſtecket, und ich bildete mir ein, wenn ich zu weilen hinein käme, ich hörte immer was vortreffliches vor meinen Ohren. Caraffa ſagte hierauff: Mein Herr ſpare die höfflichen Worte, gleich wie ich thue, ich nehme ohne Complimenten die gute Bewirthung zu Dancke an, und will auch die Composition der überreichten Verſe, weil ſie nicht lang ſind, gerne über mich nehmen. Ich bitte aber dabey, es wolle mein Herr mich bald zur Ruhe ſchaffen, weil ich ſo gewohnet bin, daß ich auff den Abend weder eſſen, noch ſonſten ohne Schlummern lange dauren kan. Philander ließ ihm gleich durch ſeinen Jungen in das Zimmer leuchten, wo er ſchlaffen ſolte.

[140]

Caput XVII.

Ehe ſich aber Caraffa niederlegte, begehrte er Dinte, Feder, Pappier und ein Roſtral, damit er des Morgens drauff ſein frühe ſich über die Composition hermachen könte. Er gab auch vor, er hätte den Gebrauch, daß ihm die gantze Nacht eine Lampe brennen müſte: Drum wurde alles angeſchaffet, was er verlangete: Der Junge muſte ihm auch ein Feuer-Zeug holen; Damit er, wenn ihm die Lampe (gab er vor) auslöſchen möchte, gleich wieder Feuer haben könte. Er gieng zu Bette, ließ aber die Lampe nicht brennen, ſondern leſchte ſie aus. Das geſchahe darumb, daß ſich das Oel nicht verzehren und es ihm an keinem Lichte mangeln ſolte, wenn er bey Zeiten auffſtehen und die Composition des Madrigals vor die Hand nehmen würde.

Ob nun zwar Caraffa ſonſt ein gutes Naturel zum Schlaffen hatte, und ſich auch öffters zur Winter-Zeit von der Sonne auffwecken ließ: So kroche er [141] doch vor dieſesmahl eher aus den Federn, als der Nachtwächter den Morgen ausgeruffen hatte: Die Ehrbegierde und das darunter gemengte eigne Mißtrauen zu ſeiner Kunſt machten ihn ſo munter. Er mochte dencken: Ich muß auffſtehen und bey Zeiten mit der Composition anfangen; Denn wenn ich das nicht thue, und 8. biß 10. Stunden darauff spendire, ſo dürffte ich nichts zu Wege bringen, und könte ich leichte umb alle Reputation kommen, abſonderlich, wenn ein ander mir gar zum Schimpffe dieſes Madrigal etwa in einer guten halben Stunde mit allen Stimmen auff dem Cartel hinſchreiben ſolte. Er ſchlug das Licht an, zoge ſich Linien, und machte alles zu rechte.

Philander hatte ſich dieſelbe Nacht in eine Schlaff-Kammer, ſo neben dieſem Zimmer war, geleget, und ſtund ſein Bette gleich an der Wand, welche dieſe Kammer und Caraffens Stube unterſcheidete. Gleich wie nun Philander ſonſten gewohnet war, ſehr frühe auffzuſtehen und ſeine Studia und andere Arbeit abzuwarten; [142]

Also konte er vor dieses mahl, umb so viel weniger schlaffen, da er hörete, daß es in dem Neben-Zimmer so lebendig war. Er wolte erstlich aus dem Bette steigen, und zu Caraffen hinüber gehen: Doch als er sich besanne, daß Caraffa was componiren solte, und es daher zu vermuthen war, daß ihn diese Arbeit alleine so frühe aus dem Bette müste gejaget haben; So wolte er ihn nicht stören, und ungeachtet er ihm gerne zugesehen hätte, blieb er doch im Bette zurücke. Er wendete sich mit dem Gesichte nach der Bretwand zu, und da zeigte ihm das durchscheinende Licht von Caraffens Lampe, gerade bey dem Haupt-Kissen eine ziemlich weite Spalte, daß er dadurch alles sehen konte, was in der Stube vorgieng. Ich glaube nicht, daß iemahls einem Zuschauer in einer lustigsten Comoedie der beste Sitz so gefallen kan, als unserm Herrn Philander sein Ort gefiel, da er diesem Spiele liegend zusahe: Denn er konte so vortrefflich dabey faulentzen und doch alles Haarklein erkennen, was Caraffa vor nahm.

[143] Die Composition ist sonsten eine Arbeit der Geister, dabey ausser der Hand, die da schreibet, die Fantasie, das Gedächtnüß und Judicium alleine geschäfftig sind: Wie aber Caraffa sein Lied dichten wolte, hatten alle Gliedmassen des Leibes mit zu thun. Bald pfiffe er mit dem Maul; Bald drommelte er mit den Händen; Bald fingerte er auff dem Tische; Bald liebelte er etwas mit der Zunge her; Daß auch die Mensur nicht aussen bleiben möchte, so muste bald sein Kopff, bald auch sein Fuß den Tact halten. Es kan kein Mann, der das schwerste Handwerck treibet, in dem er am fleißigsten arbeitet, sich so sehr bemühen, als hier Caraffa that. Er hatte sich bald anderthalbe Stunde so zerbremset, daß ihm der Schweiß immer zum Gesichte und Rücken unstreitig herunter lauffen muste: Und gleichwohl konte man noch nicht sehen, daß sich eine Melodie aus seinem Kopffe wolte herausschütteln lassen. Er dachte endlich, wenn er nun die Feder in die Hand nähme, und selbe in die

Dinte tuncke, da würde alsdenn schon [144] was heraus flieſſen: Drumb griffe er begierig zu. Aber es wolte sich einen Weg wie den andern keine Invention blicken laſſen. Er fieng zwar an zu schreiben: Es war aber kaum ein Tact fertig, so striche er ihn wieder aus. Er wußte nicht, woran es ihm fehlete; Er meinte, die Feder wäre schuld daran, drumb besserte er dieselbe immer. Ja er zerstampete ihrer viel auff dem Tische. Aber was diese schrieben, das hatte eben das Glück, daß es mit lauter Creutzen und Netzen überzogen wurde. Wenn nun ein Bogen Pappier also verschmieret war, zerrisse er ihn, und nahm einen neuen. Er hatte schon 5. gantze Stunden zugebracht, vor 6. Pfen. Oel verbrennet, vor einem Dreyer Pappier verderbet, vor 4. Pfen. Federn zerstossen, vor einen Zweyer Dinte verklecket, und gleichwohl nicht vor einen Heller componiret. Er dachte, er müste seinen musicalischen poëtischen Geist auff eine andere Weise auffwecken, er machte sich auff die Beine und lieff die Stube mit solchen Ungestümm auff und nieder, als wenn er [145] tolle wäre, und Thür und Mauren auffrennen wolte. Das trieb er eine gute viertel Stunde, doch wolte sich noch nichts erhaschen laſſen. Endlich kam er auff der Spieler abergläubische Gewohnheit, welche, wenn sie unglücklich sind und nichts gewinnen können, von ihrem vorigen Orthe wegrücken, und einen neuen Sitz suchen. Er verließ Tisch und Bäncke, satzte sich unten in der Stube auff den Thielen nieder, und fieng an zu schreiben. Er hatte alle seine Lebens-Geister zu dieser Arbeit angestrenget, drumb merckte er auch nicht, daß, ungeachtet es bald Mittag war, die Lampe noch immer brennete: Ja er wurde es nicht einmahl gewahr, daß Philander endlich gar zu ihm in die Stube hinein trat, ihm einen Bonus Dies bothe, und fragte, wie er die vergangene Nacht geschlaffen und was ihm geträumet hätte? So sehr hatte sich Caraffens Geist im Nachsinnen verstiegen: Als ihn aber Philander bey dem Ermel zopffete und fragte, wie es mit dem Madrigale

ſtünde; So kahm er endlich wieder zu ſich ſelbſt, [146] fieng aber an ſich zu beſchweren, daß man ihn in ſeiner Speculation bald verſtöret hätte: Es wäre ihm zwar die herrliche Invention eingefallen, aber bey Herr Philanders Ankunfft gleich wieder verſchwunden. Philander wolte ihm nicht Gelegenheit geben, daß er ſich über ihn beklagen ſolte; Als hätte er ihn gehindert: Drumb gieng er wieder von ihm weg. Hierauff fielen Caraffen die Melodien vierer Lieder ein: Das Erſte war: Guten Abend Garten-Mann. Das Andere: Damon gieng in tieffen Sinnen. Das Dritte: Eine ſchöne Dame wohnt in dem Land. Das Vierte: Sie ſchläffet ſchon. Quählte ihn nun vormahls der Mangel, ſo plagte ihn ietzo der Überfluß, weil er nicht wuſte, welche Melodie aus dieſen vier ſchönen Arien ſich am beſten zu dem Madrigale ſchicken und am wenigſten bekandt ſeyn könte. Er vermeynte dieſer Difficultät durchs Loß abzuhelffen, und durch die Würffel zu erforſchen (die er nach Art aller Landſtreicher immer bey ſich trug) welches Lied er [147] dem andern vorziehen ſolte. Doch änderte er dieſe Resolution bald wieder, und entſchloß ſich aus allen dieſen 4. Melodien die Quint-Essence zu nehmen, und daraus die wunderſchöne Modulation des Madrigals zu verfertigen. Auff ſolche Art verhoffte er, würde der Zuhörer was ſonderliches und unbekandtes in dieſer Composition antreffen. Die erſte Zeile gieng nach der Weiſe: Sie ſchläffet ſchon; Die andere nach dem Liede: Guten Abend Garten-Mann, und ſo fort. So viel verſtund er zwar, daß er das Final recht nach dem Anfange einrichtete und ſich ſonſten in den ordentlichen Cadentien und limitibus des Toni ziemlich zu halten wuſte. Es wäre auch noch wohl eine Melodie daraus zu machen geweſen, wenn er nur das Artificium verſtanden hätte, wie man auch aus dem allerbeſten Geſange öffters die herrlichſte Invention heraus bringen könne: Zumahl, wenn einer die Artem combinatoriam auff die Music zu appliciren weiß: Wovon ich vielleicht, ſo GOtt will, anders wo zu reden [148] Ge-

legenheit nehmen werde. Aber weil Caraffa die Geschicklichkeit nicht hatte, aus einem iedweden Höltzgen ein künstliches und liebliches Bildgen zu schnitzen; So konte diese seine Composition mit dem Texte nicht anders als ungeräumt heraus kommen, wie solches auch fast ein ieder Junge müste gemercket haben, der nur angefangen, aus Hammerschmieds Motetten zu singen.

Caput XVIII.

Nun war die Arbeit endlich fertig, und es Zeit, daß er sie Philandern wiese. Dieser sahe gleich, was es für eine Mißgeburt wäre, ob er schon sonsten in der Music nicht so expedit war, und sich mehr auff die Studia geleget hatte. Er lobte es über die Massen und sagte, es würde iedermann sonderliche Ergötzligkeit daran haben. Nun war es auch nicht unrecht geredet, wenn durch das Wort: Ergötzligkeit, das ungemeine Gelächter solte verstanden werden, welches die Composition [149] unter den Verständigen verursachen muste.

Damit aber Caraffa diese Frucht, welche ihm zu gebähren gar sauer ankommen war, nicht wegwerffen, und etwa zu Hause an statt dessen ein ander junges unterlegen möchte, so aus seinem Musicalischen Concerten Coffre das Leben her hatte; So muste er die herrliche Geburth unter Philanders Händen zurücke lassen.

Caraffa war kaum aus Philanders Hause gegangen, als dieser das admirable Stücke unter denen in der Composition verständigen Musicis herumb schickte. Gewißlich wer es sahe, der muste drüber lachen, und wenn er auch der sauertöppische Cato oder der immerweinende Heraclitus selbst gewesen wäre; Absonderlich wenn man darauff Achtung gab, wie er den unschuldigen Text bey Halß und Kopffe unter die Noten geschleppet hatte.

Gentulejus bekam solches auch zu sehen: Denn weil Philander ohngefehr vor desselben Hause, als er gleich

an der Thüre ſtand, vorüber gehen muſte, und er ſolche [150] ſchöne Invention bey ſich hatte, ſo zeigte er ihm ſolche, und fragte ihn umb ſein Judicium: Nun war es zwar keine geſetzte Tenor Viola, worauff ſich ſonſten Gentulejus bey der Music bloß verſtand, und wenn es nicht recht klingen wolte, gar ſachte zu ſtreichen muſte; Jedoch wieſe ihm ſein natürlicher Verſtand aus denen durch die Noten übel exprimirten Wörtern, daß dergleichen Composition nicht beſtehen konte. Ich weiß nicht, ſagte er, was ich aus Herrn Caraffen machen ſoll, den ich ſo offte verändert ſehe? Wolte ich ihn gleich mit dem Indianiſchen Thiere Chamaeleon vergleichen, welches, wie mich Plinius berichtet, alle Farben, die ihm vors Geſichte kommen, annimmt; So ſagte ich doch nicht, was ich ſagen ſolte. Gienge ich auch gleich des Ovidii und Apuleji libros Metamorphosium durch und durch; So würde ich doch keine ſolche Verwandlung antreffen, welche Caraffens ſeiner Veränderung gleich käme. Zuerſt war er ein Italiäner; Bald darauff wurde er ein gebohrner Teutſcher; Jetzo [151] iſt er gar ein Polacke worden. Denn in dem er der Pronunciation ſolche Gewalt thut, die kurtzen Sylben mit der Langen, und die Langen mit der kurtzen Elle abmiſſet, was führet er anders an ſeiner Stirne gleichſam geſchrieben, als dieſer Nation ihrer Leute Symbolum: Nos Poloni non curamus quantitatem Syllabarum? Wo es anders wahr iſt, daß, wie uns vor Zeiten in der Schule iſt vorgeſchwatzet worden, und wie ſie den Knaben noch vorſchwatzen, dieſe Völcker keine Sclaven der Prosodie und des Accents ſeyn wollen.

Der Schul-Fuchs perorirte noch eine lange Zeit, ungeachtet Philander ſchon längſt von ihm weggegangen war. Denn jener hatte dieſen Gebrauch, wenn er einmahl zu reden anfieng, zumahl wenn er darauff ſtudieret hatte, ſo konte er nicht auffhören, biß er alle ſeine Propositiones nach Art der Chrien ausgeführet und mit Exemplis, similibus und Comparatis illustriret hatte.

Nun brachte er auch zuweilen solche Dinge vor, die einer öffentlichen [152] Oration schon eine gute Spicke und Zierligkeit gegeben hätten: Denn er hassete auch billig diejenigen Orationes, in welchen man fast Meilen weit gehen muß, ehe man etwas von Realien antrifft. Jedoch, gleich wie in solchen Reden der Stylus gemeiniglich etwas prächtig geführet wird, und ein Orator billig auszupfeiffen wäre, welcher, indem er zum Exempel bey Begräbniß-Solennitäten einer Gelehrten Versammlung vor die Ehre ihrer Leichen-Begleitung in solchen Redens-Arten dancken wolte, in welchen etwa unsere Ammen denen Kindern die Mährlein erzehlen, oder auch wie unser Gesinde, ja auch wohl unsere tägliche Freunde und Bekandten mit uns zu conversiren pflegen. Also ist es hingegen eine rechte Pedanterie, wenn man in familiaren Gesprächen mit einem so hohen Stylo auffgezogen kömmt, daß er in keinem Panegyrico prächtiger kan verlanget werden. Jedoch ist auch der familiare Stylus unter honetten und politen Leuten also beschaffen, daß es nicht klinget, als wenn man [153] unter die Zunfft der Holtzhacker, Auffläder und Backenbirn-Krähmer gerathen wäre, und sie discuriren hörete. Denn wo geschickte und manierliche Leute mit einander reden, so werden auch öffters mit den geringsten Wörtern und Phrasibus solche herrliche Realia, Exempla, Similia und dergleichen vorgebracht, welche die Rede über alle Massen recommendiren können.

Ich gerathe zwar hier etwas zu weit, in dem ich des übel applicirten Styli im Reden gedencke; Allein es ist nicht ohne Ursache geschehen: Es ereignen sich auch in der Music dergleichen Fehler, wenn die Componisten, zum Exempel in Operen eines Bauren Partie mit eben so einem pathetischen Stylo ausfertigen, als sie etwa bey der Person eines Königes thun solten, dem sie hingegen mit liederlichen Bock-Pfeifferischen Melodien aufführen: Zugeschweigen, wenn, wie die Italiäner öffters thun, ein Castrate mit seiner weibischen Stimme, einen Kayser,

Krieges-Helden, oder dergleichen praesentiren [154] muß, dazu ſich doch eher ein gravitätiſcher Baſſiſt oder männlicher Tenorist ſchicken ſolte. Ich will ietzo nicht vom Kirchen-Stylo reden, welcher bißweilen ebenſo bunt und krauß ausſehen muß, als der Stylus in Operen: Denn hievon würde ſo viel zu ſchreiben ſeyn, daß ein Büchlein in Duodez, wie dieſes iſt, bey ſolcher materie, dazu Noten gehören, nicht zulangen würde. Drumb laſſe ich dieſes alles bey Seite geſetzet ſeyn und komme wieder zu unſerm Caraffa. Wie aber derſelbe den Text exprimire, davon haben wir ſchon die Fußtapffen in ſeinem Confitebor und Madrigale geſehen.

Caput XIX.

Nach etlichen Tagen wurde in der Stadt bey einem Steuer-Einnehmer ein Schmäußgen angeſtellet, und Caraffa nebenſt den meiſten Membris aus dem Collegio Musico, ingleichen dem loſen Torinden dazu geladen. Die Musici hatten dem Steuer-Einnehmer von dieſem [155] musicalischen Quackſalber viel erzehlet, wie er von ſeiner Kunſt ſo greuliche Rodemontaden zu machen pflegte, ungeachtet er mit ſeinem Spielen, Singen und Componiren von allen Kindern müſte verlachet werden. Wie der zum Schmauſe angeſetzte Tag kam, und die Gäſte ſich bey dem Steuer-Einnehmer einfanden, blieb auch Caraffa nicht auſſen. Und wenn er nicht erſchienen wäre, ſo hätte es am beſten gefehlet; Denn er ſolte der Compagnie die gröſte Luſt machen. Anfangs gieng alles ſehr modest und erbar zu: Man gab ihm die oberſte Stelle, und ehrte ihn auff alle erſinnliche Weiſe. Es wurden unterſchiedene Discurse von allerhand Dingen, ſo etwa im gemeinen Leben vorgehen, angefangen, und da trug er ſein Contingent gar wohl mit bey: Es fehlte ihm an keinem Mundwercke, und wuſte er alles ſo gut vorzubringen, daß man von einem Ungelehrten, wie er

war, nicht mehr verlangen konte. War es eine Materie, die er nicht verstund, und von seiner Profession abwiche, so schwiege [156] er stille, und ließ die andern reden. Biß hieher muste man ihn lassen passiren. Aber wenn von der Music discurriret wurde, als in welcher Kunst er den Titul eines Meisters affectirete; Da meynte er, es wäre ihm die gröste Schande, wenn sein Maul solte eine Feyer-Stunde halten. Das machte auch, daß er mit seiner Ignorantz öffters verrathen wurde. Sorbinus, ein Violist und Componist, der unter der Compagnie war, trug ein Concert bey sich, welches der bekandte Rosenmüller in Venedig gemacht hatte. Weil man nun gleich von vielen Künstlern in Italien und endlich auch von dem Rosenmüller zureden anfieng, dabey denn Caraffa selber erzehlete, daß dieser Capellmeister, ungeachtet er ein Teutscher gewesen, dennoch in Italien vor vielen andern Meistern floriret habe; So zog Sorbinus das Stücke mit der Partitur herfür, und lobte es sonderlich. Es war der Psalm In Te Domine speravi. Es ist gar ein feiner Stylus darinne, sagte Grempelius, der Organist, er hat auch hinten das Concert mit [157] einer artigen Fuge beschlossen, und wird sich ohne Zweiffel dieses Subjectum wohl hören lassen. Doch ist dieses noch nicht das beste Concert. Denn wer die rechten Meister-Stücke von der Composition sehen will, der suche sie nicht in dergleichen galanten Concerten, welche meistentheils nur in Contrapunto semplice bestehen, wie eben dieses Rosenmüllersche Stücke mit seiner Fuga ist; oder wenn sie ja zuweilen von dem Doppio etwas blicken lassen (wie denn gedachter Rosenmüller in vielen Stücken auch gewiesen, daß er mit dem Contrapunto doppio und zwar gemeiniglich mit dem all'ottava ziemlich sey bekandt gewesen), solches gleichsam nur im Schertze thun; Sondern er suche sie in der Motette, absonderlich in denen, welche etwa in der Päbstlichen Capelle pflegen musiciret zu werden: Denn da sind die Meister mit den doppelten Contrapuncten so wohl alla decima und Duodecima, als

Ottava, wacker herumb gesprungen. Hiemit brachte er aus der Tasche eine Partitur von einer Missa, welche ein [158] berühmter Capellmeister in Rom in solchem Stylo und zwar alla breve gesetzt hatte.

Caraffa ließ sich dieselbe weisen, und da er nichts als lange Noten, und daß die geschwindesten nur Fusen waren, sahe; So fieng er zu Grempelio an: Meinet der Herr nicht, daß diese Missa in Contrapunto semplice gesetzt sey? Nein, antwortete dieser, er sehe nur, wie bald 2. bald 3. Themata so anmuthig ineinander geschrencket sind, daß sich keine Liedgen auff der Welt so artig zusammen schicken können, als diese gedoppelten Fugen. Ey Monsieur Grempel, sprach Caraffa, kan auch wohl was simplers seyn, als diese Missa? Er sieht ja nur lauter halbe und gantze Schläge darinne. Wenn ich in einer Capelle Bestallung hätte, und der Capell-Meister kähme mir mit solchen altfränckischen Dingen auffgezogen, und legte mir davon eine Stimme vor; So wolte ich ihn fragen, ob er mich vor einen Schul-Knaben ansähe, der das Ut, re, mi, fa noch an gantzen Schlägen von der Tafel weg lernen [159] müste? Gewißlich ich nähme es vor die gröbsten Injurien auff: Nein, ich lobe die Stücken, darinne die 2-geschwäntzten Noten unsern Kehlen und Fingern etwas zu thun geben.

Hier liesse nun Caraffa die Midas-Ohren deutlich hervor gucken, und gab er allen zu verstehen, daß er von der Distinction fra il Contrapunto semplice e doppio oder von der Verkehrung der Thematum, da die oberste Stimme zur unterste und diese zur obersten werden kan, sein Tage nichts mochte gehöret haben. Er dachte, der Contrapunto semplice liesse sich nur zum Exempel in einem einfältigen und schlechten Chorale, der Doppio aber in einem bunten und mit vielen Passaggien ausgeputzten Concerte sehen.

Caput XX.

Die Compagnie kützelte sich sehr darüber, daß Caraffa sich mit seinem Unverstande so bloß gegeben hatte. Solches sahe Gentulejus (welchen der Wirth [160] der musicalischen Compagnie zu Liebe, weil sie ihn wegen seiner hohen Redens-Arten gerne umb sich litten, gleichfalls zu sich hatte bitten müssen.) Dahero sagte er zu Grempelio, als inzwischen Caraffa seine Ohren anderswo hatte, und ihn also nicht hören konte; Ich sehe wohl, daß die Dinge, von welchen sie ietzo reden, (denn in specie konte er es nicht nennen, weil er, wie gesagt, bey der Music sich auff nichts weiter als auff der Tenor Braccio lustig machen konte) bey Caraffen den Horizont seiner Wissenschafft übersteigen, und daß sie ihm so unbekandt sind, als etlichen alten Kirchen-Lehrern die Antipodes waren, und wie ich an ihm vorhin merckte, so hält er diejenigen, so in diesem Musicalischen Stücke nicht seiner Meynung sind, eben vor so ungeschickt, als etwa vor diesen Lactantius dieselben hielte, welche gar recht statuirten, die Erd-Kugel sey rund und trage daher Leute so uns die Füsse zukehren. Die Herren müssen diesem Kerl weisen, daß sie bey der Music nicht eben die Bälge haben dürffen. Wenn ich an [161] ihrer Stelle wäre, er solte mir mit seiner Wissenschafft durch alle decem Praedicamenta und durch die quinque praedicabilia zu gleich durchgehechelt werden.

Mit diesem Consilio endigte Gentulejus seine Rede. Nun war solches zwar eben nicht nöthig, in dem die Musici sich sonsten schon vorgesetzet hatten, ihn ebicht herumb zunehmen. Damit sie aber rechte Gelegenheit dazu haben möchten; So solte er ihnen sein componirtes Madrigal vorsingen, und sich selbst darzu accompagniren. Man forderte das Stück von Philandern, aber es war nicht mehr vorhanden: Denn weil es die Musici schon gesehen und zur Gnüge belachet hatten, so mochte es Philander bereits mit unter denjenigen Scripturen ver-

leget haben, welche ſo wohl privat- als Standes-Perſonen in ihren geheimſten Gemächern zu colligiren und mit einerley Wachße und Signete zu beſiegeln pflegen.

Drumb muſte man was anders hervor nehmen. Dieweil er aber beſorgte, man würde ihm was vorlegen, darinne er etwa möchte ſitzen bleiben; So langte er [162] ſelbſt ein Stücke von ſeinen mitgenommenen Musicalien her. Es war eines von den Lamentationibus Jeremiae, wie nehmlich ſolche im Pabſtthum in der Char-Woche geſungen und musiciret werden. Ob ſich nun gleich ſolches ſo wenig hieher ſchickte, als etwa hingegen bey uns die Spielleute ins Trauer-Hauß; So fieng er es doch an zu ſingen. Nun mochte er an einem und andern Orte gehöret haben, daß die Buchſtaben, welche etwa den Abſatz oder einen gewiſſen Verſicul andeuten ſollen, immer mit geſungen werden, wie denn dergleichen auch in manchen Lutheriſchen Kirchen, als in Zittau, geſchiehet. Weil aber nun dieſer Titul oder Character an ſeinem Concert gemangelt hatte, ſo war er durch Caraffens eigner Kunſt erſetzet, und das Beth oder Gimel darzu gemachet worden. Es kan gewißlich jenes thörichten Musicanten ſeine lächerliche Supplication, darinne er umb einen Cantor-Dienſt angehalten, und die er mit ſamt den auswendigen Titul abgeſungen hat, kaum ſo ungeräumt heraus [163] gekommen ſeyn, als dieſes Stücke, wie es von Caraffen musiciret wurde. Er wolte es recht beweglich machen und unter dem an ſtatt der Instrumenten bißweilen im Discante ſtarck gezogenen Pfeiff-Wercke des Positives ſeine Stimme in einem Lamento ſonderlich durchſtechen laſſen: Aber dabey war es ihm ſo anmuthig zuzuhören, als einem Hunde, der unter den Jäger-Hörnern oder Zincken gröblich zu heulen pfleget.

Caput XXI.

Wie das Concert aus war; So fragte man ihn, wer es auffgesetzet hätte? Und da gab er gleich zur Antwort: Derjenige, mit dem die Herrn ietzo persönlich reden. Aber er hatte eben so viel bey der Sache gethan, als etliche Dorff-Schulmeister, welche unter alle ihre musicalischen geschriebenen Sachen ihre Nahmen unterzeichnen, darum weil sie solche abgeschrieben haben. Denn das Stücke war an sich selbst viel zu gut dazu, daß es auff einem so unfruchtbaren und ungebingten Acker, wie sein Geist war, [164] konte gewachsen seyn. Aber das war nichts neues, daß er an diesem Concert, ich will nicht sagen, ein gelehrtes plagium, wie es der usus loquendi nennet, da etwa nur ein und andere Plätze ausgeschrieben worden, sondern pure ein falsum begieng, und dasselbe vor seine Arbeit ausgab, daran er doch keine Note mit gutem Gewissen von seiner eignen Invention nennen konte. Er that solches in allen Dingen. Wenn die Compagnie zu ihm sagte, es wäre kein Zweiffel, er müste sich, weil er in Italien gewesen oder gar ein Italiäner wäre, den schönsten Vorrath an herrlichen Concerten, Sonaten, Cantaten, Operen und dergleichen angeschaffet haben; So war dieses seine Antwort: Ich muß zwar gestehen, daß in Italien keiner von den berühmtesten Meistern etwas neues hören ließ, welches er mir nicht hernachmahls angebothen hätte.

Man weiß, wie die Künstler geartet sind; Haben sie was herrliches erfunden, so ergötzen sie sich erst recht daran, wenn [165] es von den verständigsten Leuten gesehen, und ihrem Bedüncken nach admiriret wird. Also können sich die Herren leichte einbilden, daß wenn ich nach dergleichen Musicalischen Reichthumb wäre begierig gewesen, ich die gröstẽ Schätze davon würde haben zusammen bringen können. Allein so muß ich in diesem Stücke meine Armuth bekennen. Wie wohl ich solches nicht betauren darff: Denn ich habe mir einen andern

Schatz von Muſicalien geſammlet, welchen ich bey meinem Leben nicht wie jene Scartequen ſo leichte verliehren kan, und von welchen ich auch aus Italien biß hieher in Teutſchland nicht den geringſten Heller an Fracht oder Poſtgeld zahlen dürffen. Wenn ich ein ſchönes Stück haben will, darff ich nur in den Concerten-Schranck meines Kopffes gehen, das iſt, ich darff mir nur ſelber etwas ſetzen, ſo weiß ich, daß es was neues iſt, und ein anderer nicht haben kan. Auff ſolche Art, ſagte Torindus, hat der Herr freylich ein Vortheil vor andern, welche bey ihrer Muſicaliſchen Profession [166] die ärmſten Bettelhunde, und die elendeſten Bärenhäuter wären, wenn ſie nicht bißweilen von andern ein Stücke bekähmen, damit ſie ſich könten hören laſſen. Aber wie iſt mein Herr, fuhr Torindus fort, zu ſolcher Glückſeeligkeit und Perfection gelanget, daß er gleich aus ſeinem Kopffe ſo ſchöne Concerten und Sonaten herfür langen kan? Das iſt eine wunderliche Frage, verſetzte Caraffa, wie iſt der Herr zu ſeiner vollkommenen Wiſſenſchafft in der Chirurgie gekommen? (er bildete ſich ſteiff und feſte ein, Torindus wäre ein Barbier, weil er ihm oben mit Gewalt die Hand hatte verbinden wollen.) Durch Fleiß und Erfahrenheit, antwortete Torindus. Das iſt auch meine Antwort, ſagte Caraffa. So wird der Herr, fragte Torindus weiter, fleißig haben in die Bücher gucken müſſen? Freylich ſagte Caraffa: Die Bücher ſind eben dasjenige, dem ich meine gröſte Wiſſenſchafft in der Muſic zu dancken habe. Die Compagnie fieng an ihn höchlich zu bitten, er möchte ihnen doch etliche [167] Autores ſo wohl von den Neuen als Alten nennen, worinnen er geſtudiret hätte. Da gedachte er, daß ihm der Zarlino am meiſten bekandt wäre, (denn er mochte in Italien von dieſem Buche gehöret haben.) Er hätte wohl viel andere geleſen, aber weil er immer nicht ſo wohl auff die auswendigen Schalen, als vielmehr auff den innerlichen Kern zuſehen pflegte; So wäre er auch nicht ſo ſehr bekümmert geweſen, wie die Autores ge-

heiſſen und wie ſie ihre Bücher tituliret hätten; Ihm wäre ſchon Genüge geſchehen, wenn er nur die gelehrte Sachen hätte daraus lernen können.

Torindus ſahe, daß ſich der Haſe noch nicht auff denſelben Weg finden wolte, darauff man ihn recht zu hetzen gedachte. Er hatte ihm vor etlichen Tagen durch einen frembden Jungen einen erdichteten Brieff einhändigen laſſen, darinne ein berühmter Capell-Meiſter Caraffen umb die Ehre ſeiner Correspondence anſprach, und zur Bezeugung der Begierde mit ihm bekandt zu werden, ihm gleich einen [168] Catalogum ſo wohl über ſeine musicalische Bibliothec, welche in lauter raren Büchern beſtunde, als auch über ſeine andere geſchriebene ungemeine Musicalien überſchickte, mit dem Verſprechen, daß ſo bald er nur in ein paar Zeilen von ſeiner angenehmen Hand ſehen würde, daß er an dieſen ſeinen Offertes kein Mißfallen trüge, er ihm gleich ein groß Pacquet von den allerbeſten Dingen zu erſt überſenden wolte. Dahero meynte Torindus, es würde Caraffa ſich bey ſolchem Discurs der angebothenen Correspondence erinnern, und dabey nach ſeiner Gewohnheit auch eine Prahlerey anfangen. Aber weil der thumme Kerl ſich noch nicht drauff beſinnen wolte, ſo ſtellte man Gentulejum an, der ſchon von dieſen Dingen wuſte, und gleichfalls ſich zu Hauſe darauff gefaſt gemachet hatte, daß er etliche musicalische Autores aus der Antiquität herrechnen muſte. Mein Herr! redte dieſer Caraffen an, Ihm, als einem excellenten und curiosen Musico werden ohne Zweiffel diejenigen Bücher bekandt [169] ſeyn, welche noch vor wenig Jahren aus einer alten Fürſtlichen Bibliothec ſind verauctioniret worden, und davon man damahls in Zeitungen leſen konte. So viel als ich mich erinnere, ſo waren es folgende:

Pythagorae Musica per malleorum ferentium inaequalia pondera et per chordarum inaequalitatem; inaequalem extensionem ac per Calamorum inaequalem Longitudinem.

Aristoxenis Musica.

Guidonis Aretini Opera Musica omnia.

Epicuri Atheniensis Aristobolus, sive de Musica.

Democriti Abderitis Tractatus de Concentu et Harmonia.

Anthisthenis Atheniensis Commentarius Musices.

Heraclidis Pontici libri duo de Musica.

Dionysii Halicarnassei Rhythmicorum Commentarii libr. 24.

Ejusdem Historiae Musicae libri 36, ubi [170] omnium Tibicinum, fidicinum et Poetarum fit mentio.

Ejusdem Musicae Disciplinae sive Disputationum libri 22.

Caput XXII.

Caraffen kahmen dieſe Bücher wie Böhmiſche Dörffer vor, zumahl da die Titul lateiniſch waren, und er ſich mit dieſer Sprache nicht viel verwirret hatte, ungeachtet ſonſt diejenigen, die Italiäniſch reden, eines und das andere vom Lateine verſtehen. Nun ſind es zwar auch ſolche Bücher, von welchen ein Musicus ohne Verletzung ſeines Gewiſſens und Amtes wohl ſagen darff, daß er die Zeit ſeines Lebens nichts davon geſehen noch gehöret habe. Weil aber gleich wohl Caraffa ſich es vor eine Schande hielte, daß ietzund ſo viel Bücher genennet würden, die er nicht kennete: Denn er mochte dencken, die nach der Reihe gezehlten Bücher wären noch gewiß in Rerum natura oder wohl gar zum Theil [171] was neues: So wiſchte er endlich mit ſeinem Catalogo heraus, und ſagte: Ich glaube wohl, daß es viel Bücher in der Welt giebet, die von der Music handeln: Aber wer wolte denn Geld und Jahre gnug dazu haben, wenn man ſich alle anſchaffen, und dieſelben leſen ſolte. Ich meines Ortes halte viel auff etwas weniges und curioses, das nicht einem iedweden in die Hände kömmt. Daß ich aber gleichfalls durch

fleißige Correspondence zu manchen raren Dingen öffters kommen müsse; Solches können meine Herren bloß aus dieser Lista sehen, darinnen solche Bücher und Tractätgen beniehmet sind, daß wohl mancher curiose Mensch theils wegen ihres Alterthumbs, theils auch sonsten wegen ihrer Rarität Geld über Geld geben würde, wenn er nur das geringste Stücke davon bekommen könte. Aber mir wird alles zu Diensten angebothen, und begehren die Leute von mir dagegen nichts anders, als nur das Glücke meiner Freundschafft und schrifftlichen Discurse über die Music. Das Ver=[172]zeichniß der raren Bücher und andern geschriebenen Curiositäten war dieses:

An Büchern.

Davidis Sepulcrum Melancholiae Musicum oder Davids Musicalisches Grab der Melancholey und Traurigkeit, nebenst dessen dabey angedruckten Harffen=Buche, in welscher Tabulatur, daraus er dem Saul zuweilen ein Stückgen vorgespielet hat. in Fol.

Ejusdem Gründliche Beschreibung, wie man auff Instrumenten die stählernen und därmern Saiten wohl auffziehen soll, daß sie nicht springen können. in Duodez.

Battuta d'Assaph. Das ist: Assaphs, des Königlichen Capell=Meisters Anweisung, die Choros Musicos verständig zu dirigiren. in 4to.

Ejusdem Satyricon über die eingerissene Mißbräuche der heutigen Kirchen=Music und des Orgelschlagens. in Octavo.

Jubali Inventionum Instrumentorum Musicorum Libri duo in 4to.

[173] Darinne er schon bey seiner Zeit beschrieben hat, wie das Nürenbergische Geigenwerck, ingleichen die Fleutes Douces und Hautsbois, zu machen sind.

Chinaniae novissima Ars Canendi. Das ist Chinaniae des Israelitischen Cantoris Kunst, die Knaben leichte anzuführen, daß sie binnen einer halben Jahres=Frist nach

der neuſten Manier die ſchwerſten Stücken ſingen und treffen können. in Octavo.

Bileams Kunſt-Griff die allerungeſchickteſten Eſel recht pronunciren zu lehren. in 12.

Ey wie kömmt denn Bileam mit ſeinem Leib-Pferde, fragte der loſe Torindus, in den Catalogum der Musicorum? warumb nicht? antwortete Philander, weil die Pronunciation und Ausſprache nicht das geringſte Requisitum eines Sängers iſt, und dieſer Bileam die Deutligkeit der Rede dieſem ſonſt ungeſchickten Thiere durch Schläge gar artig beygebracht; So gehöret dieſem nützlichen Buche ohne Zweiffel auch ein Platz unter den Muſicaliſchen Büchern. Aber wir wollen weiter fortleſen.

[174] Chinaniae ſonderliches Büchlein von Trillern, Mordanten und Schleiffern. in 12.

Ejusdem Unterricht, wie die heutigen Passagien und Colloraturen zu ſetzen ſind, wenn ſie den Sängern wohl in die Kähle, und den Instrumentiſten wohl in die Finger fallen ſollen. 8.

An Concerten und Sonaten.

Assaphs musicalischer Luſt-Garten, das iſt: 16. Geiſtliche Concerten von 5. Vocal-Stimmen und 5. Instrumenten.

Der Mirjam und ihrer Weiber Te Deum laudamus über den ins Meer geſtürtzten Pharao, von 2. Choren, 24. Discanten und 30. Paucken, gecomponiret von der Miriam, ſo in Originali verhanden.

Anonymi Lamento der Pfeiffer und des Getümmels über des Oberſten verſtorbenen Töchterlein, mit gedämpfften Piffari, Dulcianen und Trombonen.

Das ſind die raren Muſicalien (ſolche [175] Worte waren dem Catalogo mit angehenget) aus der Antiquität. Ins künfftige ſollen die neuſten Raritäten specificiret werden. Daß er aber zum wenigſten einen Vorſchmack davon habe, ſo ſind vorhanden:

An Büchern.

Hornviehi ſonderliche Methode, denen Tauben das Musicalische Judicium Aurium beyzubringen. in Fol.

Kneipii Practica alle lahme Finger auff Instrumenten gelencke zu machen. 4.

Sirenae Apertura occultae qualitatis Cantionum quarundam mirifice afficientium. Das iſt: Sirenens vormahls verborgene, ietzo aber entdeckte Urſache, warumb etliche Geſänge ſo gewaltig die Gemüther bewegen. in 2. Theilen, 8.

Paulide Castro (Musici non Juris Consulti) Castratus non Castratus. Das iſt Castrensis unvergreiffliche Vorſchläge, wie die Sänger ihre Discänte oder Aelte biß ins Grab behalten können, [176] ob ſie gleich nicht castriret worden. in 4to.

Bonifacii Trombonii Tromba harmonica oder Kunſt auff der Trompette vollſtimmig zu blaſen, mit vielen in Kupffer geſtochenen Exempeln. Fol.

Petri Tolii 57. neue Reguln, nach welchen ein Organiſt ohne General-Bass zu allen unbekandten Stücken perfect accompagniren kan. in 3. Bogen 4to.

Jacobi Letzschfussii neuſte Manier die Blaſe-Bälge an Orgeln ohne Hülffe der Füſſe zu treten. 12.

Finckenritteri Mathematische Abtheilung ſeiner Baß-Geige, welche man über 20. Meilen hat hören können, von 2. Bogen. 4.

Fagotto mirabile del Signor Malachia Blasiasto. Das iſt, getreue Unterweiſung, wie man den Fagott durch das ſitzende Mund-Stück mit ſonderbahrer Liebligkeit ohne Beyhülffe eines von der Kunſt verfertigten Instruments vollkommen imitiren kan.

Pauli Spinetti neue Erfindung, die auff [177] Clavicymbeln einmahl gerührte Saiten, nach Arth der Orgel-Pfeiffen ſo lange klingende zu behalten, als der Finger auff dem Claviere ruhet, 12.

An Concerton und Sonaten:

Hornickelii Florilegium nocturnarum Cantionum, oder 2. Dutzend Serenaden von 4. Tenören und 4. Nachtwächter-Hörnern, nach der Zahl der 4. Viertel in der Stadt, 4to.

Pimperlimpingii musicalischer Thürmer, oder 50. auff die Trompete geſetzte Praeludia, ſo vor einem iedweden Liede können vom Thurme geblaſen werden. Fol.

Greiffii in Kupffer geſtochene Violinen-Früchte in Cytharingen Tabulatur. 4.

Ich wundere mich, ſagte Torindus, als dieſer Catalogus verleſen war, über dieſen Raritäten. Es ſollen aber billich bey den neuen Stücken noch etliche specificiret ſeyn, die nur neulichſt herausgekommen ſind, als:

[178] Haſenfangs vernünfftige Liebes-Grillen, in 38. Arien von 2. gekröpfften Hälſen in 4to.

Bruſtfelles Hertz-Lieder von 17. ſtammlenden Zungen. 4.

Waldvogels Quodlibetischer Tannebaum mit 8. Singe-Stimmen, 4. Cymbalen, 16. Fiedelbogen, 5. Lerchen, 3. Rothkehlgen, 7. Blaumeßgen, 8. Sperlingen, 2. Bachſtelzen, 3. Hunden, 6. Katzen, 9. Eſeln und 1. Affen.

Herr Caraffe, das ſind Dinge, welche man muß passiren laſſen.

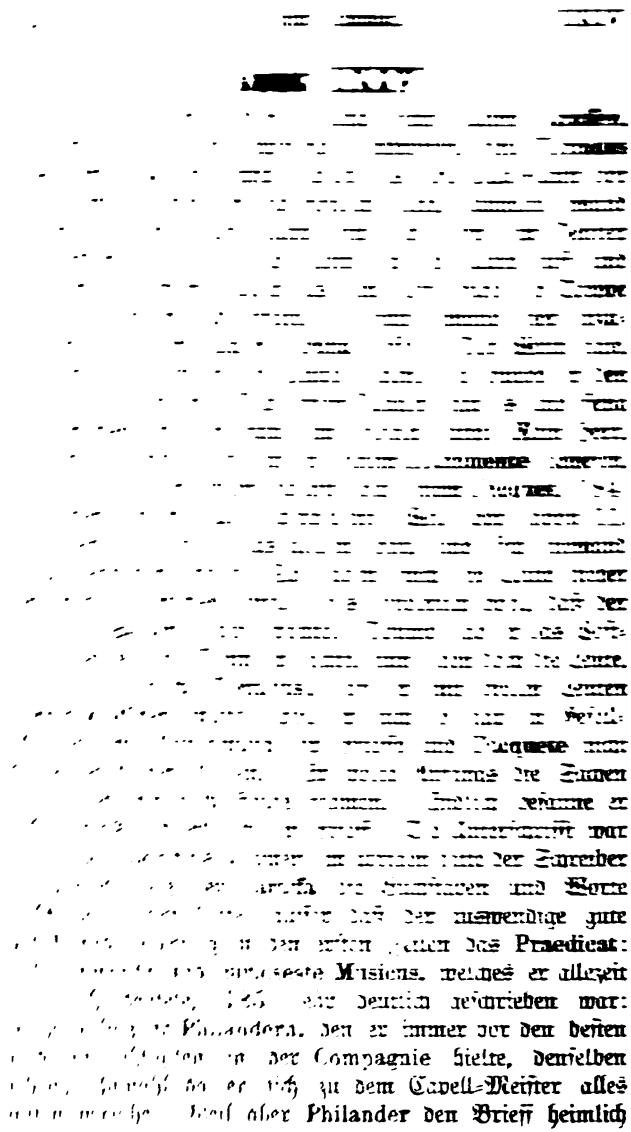
Caput XXIII.

Unſern Musicum wolte Torindens Schertz verdrießen, zumahl da dieſer des Affens gedachte, und gleich jenes Nahmen mit hinzufügte. In deſſen aber bildete ſich der Virtuose Musicus gewiß ein, die specificirten Musicalien wären bey dem Herrn Capell-Meiſter zu finden: Er hatte auch ſchon umb Communication etlicher Stücke gebethen. Ich [179] muß bekennen, ſagte er, daß ich in Teutſchland keinen Musicum angetroffen habe, der ſich dergleichen

Curiositäten beflieſſen hätte, als dieſer Capell-Meiſter. Er meritirte es billig, daß alle gröſte Künſtler in der Welt mit ihm Correspodence hielten. Und alſo habe ich auch ſeinen an mich geſchriebenen höfflichen Brieff, in welchem er ſelbſt zuerſt ſeine Sehnſucht nach meiner Freundſchafft mir zu erkennen giebet, nicht unbeantwortet gelaſſen, ſondern ihn aller Willfahrung und Communication meiner geringen Arbeit dagegen verſichert. Torindus, der am beſten wuſte, wie viel dieſem musicalischen Catalogo zuzutrauen war, weil er ihn mit Beytrag Russoldens und Philanders gemachet, und unter eines bekandten Capell-Meiſters Nahmen ihm zugeſchicket hatte, konte dahero über ſolchen Reden ſeine ſonſten lächerlichen Minen und Gebehrden nicht verbergen, und brachte manchen Schneltzer vor, dadurch Caraffa nicht wenig vexiret wurde. Welches denn dieſen Musicum ziemlich touchirte, daß [180] er auch ſagte: Wenn Herr Torindus ein Musicus wäre, ſo verdiente er zuweilen eine gute Reprimende, in dem er ſich bey musicalischen Discursen mit lauter ungeräumten Dingen hören läſſet: Aber da er keiner iſt, und von dieſer Kunſt nichts verſtehen kan, muß man ihm was zu gute halten.

Dieſe Worte würden nun wohl manchen ziemlich harte vorgekommen ſeyn, da er ſtets gewohnet iſt, von Leuten höfflich tractiret zu werden. Aber weil Torindus in allen Compagnien auff ſolche Weiſe zu ſchertzen und wieder Schertz einzunehmen pflegte, er auch ſahe, daß Caraffa auff lauter weichen Polſtern liegen wolte, und alſo ziemlich müſte ſeyn disgustiret worden; So hielt er ihm, wie dieſer ſolches ſelbſt geſagt, gleicher Geſtalt etwas zu gute. Die andern in der Compagnie bemüheten ſich auch Caraffen wieder zu beſänfftigen. Gentulejus fieng an und ſagte, als Torindus gleich zur Thüre hinaus gegangen war: Mein Herr! weiß er dieſes nicht, daß alle diejenigen, [181] derer Geiſt von der Süßigkeit und Anmuth einer Kunſt nicht geſchmecket hat, dieſelbe iederzeit gleichſam mit Kriege überziehen, und ſonſten auch das

ärgſte Geſpötte mit ihr treiben. (Wenn er einen Gelehrten vor ſich gehabt hätte, würde er auff lateiniſch geſaget haben: Ars non habet osorem, nisi ignorantem). Er ſey verſichert, es hat mit Torinden eine ſolche Beſchaffenheit, daß wenn man ihn unter den ärgſten Ignoranten in der Music verliehren ſolte, man ihn nimmermehr würde wiederfinden. Iſt er ihm nun mit einem unanſtändigen Worte zuwieder geweſen, ſo bedencke er, daß der Vogel nicht beſſer ſingen kan, als ihm der Schnabel gewachſen iſt: Ja er bilde ſich ein, es ſey ihm der in ſeinem Catalogo mit beniehmte Bilamiſche Redner mit etlichen unhöfflichen Worten zu nahe getreten, oder habe mit dem Fuſſe nach ihm geſtoſſen. Indem nun die andern in der Compagnie ſagten, ſie müſten Herrn Gentulejo Beyfall geben, und gleichfalls ein wenig auff Torinden ſchmehleten; Kahm dieſer wieder in [182] die Stube hinein. Worauff man denn den vorigen Discurs über den Catalogum wieder herfür nahm. Der Wirth ſagte: Ich gläube es gar gerne, daß die in dem Catalogo specificirten Bücher und Sachen bey dem Capell-Meiſter mögen anzutreffen ſeyn: (Wiewohl ich nicht verſtehe, was in der Music möglich iſt, oder nicht.) Aber das Kunſt-Stück mit dem natürlichen Fagotto von hinten zuzublaſen, das kömmt mir etlicher maſſen verdächtig vor. Ich bin hingegen, ſagte Torindus, anderer Meynung, ich halte alle dieſe Dinge vor erdichtet, ausgenommen das einzige von dem Fagotto mirabile. Denn ich bin ſelbſt dabey geweſen, da ein Künſtler auff dieſem unreinen Instrumente bey der vollſtimmigſten Music eine herrliche Probe gethan, und über die maſſen reine geblaſen hat. Die Ohren wurden durch ſeine anmuthige und gravitätiſche Tonos, damit er ſo hurtig variiren konte, daß es zu verwundern war, höchlich vergnüget: Aber es iſt leichte zu erachten, wie übel unſere Naſen würden dran geweſen [183] ſeyn, wenn wir uns nicht mit guten Balſam-Büchſen verſehen hätten.



laß, ſo ſagten die andern zu **Caraffen**: Wir ſehen, daß der Herr uns andern alle verachtet, in dem er Herr **Philandern** alleine würdig ſchätzet, daß er ſeine Geheimniſſe wiſſen möge. Wir ſind eyfferſichtig, und kan Herr **Caraffa** leichte machen, daß Herr **Philander** bey uns in Ungelegenheit komme. Das ſey ferne, ſagte **Philander**, daß ich deßwegen Feindſchafft erwerben ſolte. Mein Herr, wendete er ſich zu **Caraffen**, laſſe es geſchehen, daß ich den Brieff öffentlich leſe.

Weil nun dieſer, wie gedacht, etliche gute Worte und einen guten Titul daraus geſehen, womit ihm allezeit gedienet war, dieſe auch öffters durch gedingte Herolde ausruffen ließ; Weil er auch **Philandern** dieſes nicht zutrauete, daß er den Brieff öffentlich zu leſen begehren würde, [186] im Falle was darinne enthalten wäre, das er nur alleine wiſſen dürffte; So geſtattete er ihm, daß er ſolchen laut leſen mochte. Der Inhalt war dieſer:

Monsieur.

Ich kenne ihn zwar nicht: Aber aus ſeinem Brieffe ſehe ich ſo viel, daß er entweder der vollkommenſte und curiöseste **Musicus**, oder der ärgſte Narr von der Welt ſeyn muß. Jenes könte daraus geſchloſſen werden, weil er lautet rare und unbekandte Wercke ſuchet: Dieſes aber iſt daher abzunehmen, in dem er vorwendet, als hätte ich ihm meine Freundſchafft und alle **Musicalien** zum Dienſte angebothen; Da ich mich doch nicht erinnern kan, daß ich die Zeit meines Lebens einem Menſchen ſeines Nahmens einen einzigen Buchſtaben von meiner Hand zu leſen überſendet hätte. Hieraus urtheile man nun, zu welcher Sorte [187] derer oberwehnten Leute er gehöre. Und weil ſein Brieffgen meinem **Judicio** nach, zu einem unfehlbahren Zeugniſſe dienet, daß er ſich in der letzten Claſſe finden läſſet; So begehre ich nicht zu heiſſen

Sein

willigſter

Freund und Diener

Petrus Paulus Amalinger.

Caraffa war gantz bestürtzt, daß er sich so prostituiret sehen solte. Er griffe nach dem Pacquet, das an ihm gleichfalls addressiret war, und wolte damit gar nach Hause gehen. Aber Torindus hatte solches schon in seinen Klauen, und sagte: Weil ein Brieff ist eröffnet worden, so muß es dem andern und dem Pacquet nicht besser gehen, ich will mich immer drüber machen. Caraffa protestirete zwar darwider: Dieweil er aber sahe, daß sich niemand dran kehrete, er auch dachte, es würde von einem Freunde, der ihm kurtz [188] vorher gar höfflich geschrieben und etliche Musicalien zuschicken versprochen hatte, herkommen, auch etwas neues und gutes darinnen entschlossen seyn, dadurch die im vorigen Brieffe ihm gemachte Scharte wieder könte ausgewetzet werden; So ließ er es gehen, wie es gieng, und Torinden nach seinem Gefallen damit handthieren. Wie das Pacquet eröffnet war, fand man oben nichts als etliche alte zusammengelesene Chartequen, ingleichen etliche mit Noten gedruckte Blätter aus dem Florilegio und des Hammerschmiedes Motetten, die so reinlich aussahen, als wenn sie allen Käse- und Butter-Krähmern in der Stadt durch die Fäuste gegangen wären: Unten lag ein Brieff, welcher in folgenden Versen stylisiret war:

1.

Herr Theueraffe!
So pflegt das Kirchen-Buch zu Röhrsdorff euch zu nennen,
Wo euch von Jugend auff die Bauren noch wohl kennen:
Allein ich bitte euch, saget mir
[189] Aus was für Rechte nennet ihr
Euch denn ietzund Caraffe?
Herr Theueraffe.

2.

Herr Theueraffe!
Ihr habt, nun merck ichs erst, Italien gesehen,
Drumb ist die Aenderung des Nahmens so geschehen:
Doch bild ich mir versichert ein
Es würde mercklich klüger seyn,
Ihr hiesset thummer Laffe.
Herr Theueraffe!

3.

Herr Theueraſſe!
Der Nahme würde ſich auff euch ſo herrlich ſchicken,
Wie jüngſt das Knittelwerck auff euren breiten Rücken,
Nachdem ich euren Quarck bekahm.
Gewiß ich bin mir ſelber grahm,
Wenn ich mich ſo vergaſſe,
Herr Theueraſſe!

[190] 4.

Herr Theueraſſe!
Sagt warumb habt ihr mir den Plunder zugeſendet?
O daß ich doch mein Geld ſo übel angewendet!
Ach wärt ihr da, ich ſchmiß euch gleich,
(Seht, ſo erboſt bin ich auff euch)
In die verfluchte Waſſe,
Herr Theueraſſe!

5.

Herr Theueraſſe!
Soll dir kein Prügel mehr den ſchelmiſchen Buckel drücken,
Muſtu mir ungeſäumt die Thaler wieder ſchicken:
Wo nicht ſo halte dich bereit,
Daß dich mein Zorn in kurtzer Zeit,
Gar von der Erde raffe,
Mein Theueraſſe!

6.

Herr Theueraſſe!
Wiewohl ich will die Wuth noch endlich laſſen fahren,
[191] Und eure Lebens-Friſt zur künfftgen Buſſe ſparen;
Doch wiſſet, daß ich euch dafür,
Zum wenigſten noch ein Quartier
Im Hunde-Loche ſchaffe,
Herr Theueraſſe.

Hierüber entſtund ein häßliches Gelächter. Und Caraffa, der da ſahe, daß er mit aller ſeiner Thorheit, Prahlerey und Ignoranz verrathen wäre, ſchämete ſich dermaſſen, daß er ohne genommenen Abſchied immer zur Treppe hinunter und nach Hauſe eilete.

Er zog ſich den Schimpff nicht wenig zu Gemüthe. Und weil er merckte, daß er in der gantzen Stadt mit ſeinem Nahmen, Ruhm und Wiſſenſchafft würde verſpottet werden; (Denn er konte ſich leichte einbilden, daß dieſe

Kerle, darunter einer oder der andere sonsten gewohnet war, alle Bier- und Wein-Häuser durchzukriechen, allenthalben von ihm schwatzen würden;) So war kaum der Tag angebrochen, als sich **Caraffa** schon aus der Stadt gemachet hatte. Die **Musici** [192] bethaureten, daß sie ihn so bald verliehren musten, und keine Lust weiter mit ihm vornehmen konten. Unterdessen aber belachten sie seine Rodemontaden und musicalische Quacksalberey zum öfftern, kahmen auch fast niemahls zusammen, daß er nicht herhalten muste.

Caput XXV.

Wiewohl nun **Caraffa** unterwegens Ursache genug hatte, seinen Zustand zu beklagen, wenn er bey sich erwegte, daß ihm seine Kunst, als in welcher er zwar ein Meister seyn wolte, doch aber kaum vor einen guten Lehr-Jungen passirte, ein ehrliches und reputirliches Auskommen in der Welt nicht schaffen könte, und daß er, wo er anders zu leben begehrte, seine einzige Zuflucht zu allerhand Auffschneidereyen, Lügen und Betrügen nehmen müste; So ließ er sich doch solches so wenig anfechten, als etwa die Quack-Salber und Landstreicher, wenn ihr allzugrober Betrug in einer Stadt einmahl [193] offenbar worden, und sie sich daher aus dem Staube machen müssen. Dergleichen Leute dencken: Es giebt viel Länder und Städte in der Welt, ist einer gleich an 10. 20. biß 30. Orten verrathen, und darff sich da nicht mehr sehen lassen, so kan er ja nur weiter gehen, und gehöret doch viel Zeit dazu, ehe die Leute in andern 20. 30. oder 40. Städten und Dörffern, da er sich hinbegiebet, seine Ignoranz und Betrügerey gleicher Gestalt mercken können; Immittelst aber gehet er doch nicht hungrig zu Bette, und bringet noch immer ein Kleid nach dem andern an seinen Leib: Also reisete auch **Caraffa** ohne sonderbahre Sorgen fort.

Ehe er aber weiter in eine gewisse Stadt gelangete, da er eine Zeitlang sein Domicilium zu nehmen sich resolviret hatte, brachte er etliche Wochen unter Wegens zu: Denn vors erste litte es sein Beutel nicht, daß er viel Geld auff geschwinde Posten wendete, sondern er reisete gemeiniglich entweder zu Fusse, oder weil er seinen Coffre nicht zurücke lassen [194] konte, nahm er die Gelegenheit in acht, wenn etwa die Ochsen-Post von einem Dorffe zum andern gieng, und da dingete er sich mit seiner Bagage etwa um ein paar Dreyer mit auff. Inzwischen aber mangelte ihm in allen kleinen Städtgen und Dörffern, da er hin kam, nichts an Essen und Trincken: Er sprach, so zu reden, immer dem Handwercke zu, nehmlich, er besuchte die Cantores, Organisten, Stadt-Pfeiffer, Schulmeister, und alle, die von der Music Profession machen. Weil er nun diesen Leuten, welche meistentheils einfältig und in der neusten Manier der Music noch nicht gewandert waren, von seiner Kunst solche grosse Plätze her zu lügen wuste, daß man Pferde darauff hätte tummeln mögen; So fand er alle Tage einen guten Wirth. Merckte er aber an einem und andern Orte einen geschickten Mann; (wie sich denn auch öffters an geringen Oertern mancher herrlicher und guter Kopff antreffen lässet, zu welchem der liebe Gott aus heiligen Ursachen nicht sagen will: Freund rücke hinauff,) so [195] enthielte er sich seines Zuspruches, und brachte hingegen denen Priestern des Nachts mit seiner Chitarre ein Ständgen, welche ihn, Schande halben, des Tages darauff zu sich zur Mahlzeit bitten musten. Bißweilen kam er zu einem Mann, der ein Liebhaber von der Kunst war, aber wenigen Verstand darvon hatte, und also diesen Auffschneidereyen fast mit solchem Glauben, als wie die Bauren, wenn was gedrucktes gelesen wird, zuhörete; So fand er auch bey diesem seinen Tisch auff 3. bis 4. Tage immer gedecket und das Bette auff so viel Nächte gemachet. War aber mancher nicht so Gastfrey, oder liesse sich die Wirthin mercken, daß ihr mit dergleichen Gästen nicht gedienet wäre; (wie-

wohl er manchmahl thate, als wenn er ihrer Unfreundlichkeit nicht gewahr würde,) so gieng er in die Schencke, und truge kein Bedencken, den Bauren mit seiner Chitarre eines auffzumachen. Er liesse sichs nicht verdriessen, wenn er, wie andere Spielleute, von dem Manne, nur mit 6. Pfennige abgelohnet wur=[196]de: Ja er war zufrieden, wenn er nur seinen freyen Soff und ein Stücke Essen vor seine Auffwartung haben konte.

Solches trieb er so lange, biß er auff ein Dorff 2. Meilen von derjenigen berühmten Stadt, worinne er seine Fortune zu suchen, entschlossen war, gelangete. Da fieng er nun an, seine gravitätischen Mienen wieder anzunehmen. Er meynte, je näher er der Stadt wäre, je galanter und höfflicher müste er sich aufführen, weil leichte iemand aus der Stadt könte zu gegen seyn, der auff ihn Achtung gäbe, zumahl da in der Schencke gleich eine Land=Gutsche mit Personen angekommen war, welche nach etlichen Stunden eben nach besagter Stadt zu abfahren solte. Auff dieser Gutsche verdiengte er sich gleicher Gestalt, und sahe die 3. Groschen nicht an, die er hätte ersparen können, wenn er auff einem Letter=Wagen, oder mit einem Kärner wäre nachgekommen. Hingegen brache er sich die Mahlzeit ab, und damit es nicht das Ansehen haben solte, als hätte er kein Geld, oder als wären ihm [197] die wenig Groschen gar zu sehre ans Hertze gewachsen, die der Wirth vor die Mahlzeit fodern würde; So gieng er in die Küche und fragte, ob er nicht vor sich was rares haben könte, ob nicht was von einem Phasan oder ein Rebhühngen oder aber zum wenigsten ein Stück von einem gespickten Hasen zubekommen wäre? Ob nun gleich die Wirthin eben zu derselben Zeit ohngefehr etwas von einem Hasen übrig hatte, und es ihm geben wolte, so sagte er doch, er hätte mehr Appetit zu Rebhühnern oder Phasanen, und weil er dergleichen bey ihr nicht fände, so begehrte er keinen andern Bissen zu essen und wolte warten, biß er in die Stadt käme, da ihm denn alles nach Hertzens=Wunsche solte auffgetragen werden.

Zwar ich will, ſagte er zur Wirthin, auffs Schloß zu dem Adel gehen, allwo ich ſonſten bekandt bin, (er war aber ſein Tage noch niemahls an ſelbigem Ort gekommen,) vielleicht hat der Juncker etwas, das meinem Appetite anſtehet. Hiermit gieng er aus der Küche und immer nach dem Schloſſe zu. [198] Nun war er allezeit ſehr kühne, und ungeachtet er mit denen Leuten keine Bekandſchafft hatte, ſtellte er ſich doch, wenn er wohin kam, nicht anders, als wenn er daſelbſt zu Hauſe wäre. Auff ſolche Weiſe vermeinte er auch an dieſem Edel-Hofe zu thun. Er hatte ſich zu Hauſe ſein Instrument zu rechte geleget, das wolte er laſſen nachholen, wenn er es dem Edelmanne würde angeſehen haben, daß er ein Liebhaber von der Music wäre. Aber er traff auff dem Schloſſe niemand anders, als etwa den Schaffner und eine alte Käſe-Mutter an: Denn der Edelmann und die Frau waren gleich den Tag zuvor weg gefahren, und ſolten itzo gegen Abend allererſt wieder kommen. Was wolte er thun? Den Patron des Schloſſes konte er nicht erwarten, wo er anders mit der Gutſche noch denſelben Tag fort ſoiſen und das einmahl verſprochene Fuhrlohn nicht umernſt hingeben ſolte. Zu dem ſo wuſte er auch nicht, ob er bey dem von Adel ſonderliche Audienz haben würde, daß er die ſolcher Geſtalt im Stiche bleibende [199] 3. Groſchen dabey vergeſſen könte. Drumb war dieſes ſein beſtändiger Vorſatz, er wolte den Passagierern Geſellſchafft leiſten, ſo bald ſie abgeſpeiſet haben, und ſich wieder auffſetzen würden. Damit er aber nicht mit einem leeren Rantzen und trucknen Maule vom Schloſſe gienge, ſo beſchwatzte er die alte Mutter, daß ſie ihm etwas von kalten Gebratens und einen guten Ziegen-Käſe, nebſt einem paar Krügelgen Bier, aufftragen muſte. Sie war hierzu um ſo viel williger, weil er ihr gute Worte gab, ſie auch überredete, daß er mit ſeiner Music auff dem Hofe, und abſonderlich bey der Edelfrau, gar ſehre bekandt und beliebet wäre. Ach mein lieber Herr, ſagte das alte Weib, ſeyd ihr denn etwa gar der Musicante aus der

wohl er manchmahl thate, als wenn er ihrer Unfreundlichkeit nicht gewahr würde,) so gieng er in die Schencke, und truge kein Bedencken, den Bauren mit seiner Chitarre eines auffzumachen. Er liesse sichs nicht verdriessen, wenn er, wie andere Spielleute, von dem Manne, nur mit 6. Pfennige abgelohnet wur=[196]de: Ja er war zufrieden, wenn er nur seinen freyen Soff und ein Stücke Essen vor seine Auffwartung haben konte.

Solches trieb er so lange, biß er auff ein Dorff 2. Meilen von derjenigen berühmten Stadt, worinne er seine Fortune zu suchen, entschlossen war, gelangete. Da fieng er nun an, seine gravitätischen Mienen wieder anzunehmen. Er meynte, je näher er der Stadt wäre, je galanter und höfflicher müste er sich aufführen, weil leichte iemand aus der Stadt könte zu gegen seyn, der auff ihn Achtung gäbe, zumahl da in der Schencke gleich eine Land=Gutsche mit Personen angekommen war, welche nach etlichen Stunden eben nach besagter Stadt zu abfahren solte. Auff dieser Gutsche verdiengte er sich gleicher Gestalt, und sahe die 3. Groschen nicht an, die er hätte ersparen können, wenn er auff einem Letter=Wagen, oder mit einem Kärner wäre nachgekommen. Hingegen brache er sich die Mahlzeit ab, und damit es nicht das Ansehen haben solte, als hätte er kein Geld, oder als wären ihm [197] die wenig Groschen gar zu sehre ans Hertze gewachsen, die der Wirth vor die Mahlzeit fodern würde; So gieng er in die Küche und fragte, ob er nicht vor sich was rares haben könte, ob nicht was von einem Phasan oder ein Rebhühngen oder aber zum wenigsten ein Stück von einem gespickten Hasen zubekommen wäre? Ob nun gleich die Wirthin eben zu derselben Zeit ohngefehr etwas von einem Hasen übrig hatte, und es ihm geben wolte, so sagte er doch, er hätte mehr Appetit zu Rebhühnern oder Phasanen, und weil er dergleichen bey ihr nicht fände, so begehrte er keinen andern Bissen zu essen und wolte warten, biß er in die Stadt käme, da ihm denn alles nach Hertzens=Wunsche solte auffgetragen werden.

Zwar ich will, sagte er zur Wirthin, auffs Schloß zu dem Adel gehen, allwo ich sonsten bekandt bin, (er war aber sein Tage noch niemahls an selbigem Ort gekommen,) vielleicht hat der Juncker etwas, das meinem Appetite anstehet. Hiermit gieng er aus der Küche und immer nach dem Schlosse zu. [198] Nun war er allezeit sehr kühne, und ungeachtet er mit denen Leuten keine Bekandschafft hatte, stellte er sich doch, wenn er wohin kam, nicht anders, als wenn er daselbst zu Hause wäre. Auff solche Weise vermeinte er auch an diesem Edel-Hofe zu thun. Er hatte sich zu Hause sein Instrument zu rechte geleget, das wolte er lassen nachholen, wenn er es dem Edelmanne würde angesehen haben, daß er ein Liebhaber von der Music wäre. Aber er traff auff dem Schlosse niemand anders, als etwa den Schaffner und eine alte Käse-Mutter an: Denn der Edelmann und die Frau waren gleich den Tag zuvor weg gefahren, und solten itzo gegen Abend allererst wieder kommen. Was wolte er thun? Den Patron des Schlosses konte er nicht erwarten, wo er anders mit der Gutsche noch denselben Tag fort soisen und das einmahl versprochene Fuhrlohn nicht umernst hingeben solte. Zu dem so wuste er auch nicht, ob er bey dem von Adel sonderliche Audienz haben würde, daß er die solcher Gestalt im Stiche bleibende [199] 3. Groschen dabey vergessen könte. Drumb war dieses sein beständiger Vorsatz, er wolte den Passagierern Gesellschafft leisten, so bald sie abgespeiset haben, und sich wieder auffsetzen würden. Damit er aber nicht mit einem leeren Ranzen und trucknen Maule vom Schlosse gienge, so beschwatzte er die alte Mutter, daß sie ihm etwas von kalten Gebratens und einen guten Ziegen-Käse, nebst einem paar Krügelgen Bier, aufftragen muste. Sie war [illegible] um s[illegible]illiger, weil er ihr gute Worte gab, [illegible]übe[illegible]; er mit seiner Music auff dem [illegible]ey der Edelfrau, gar sehre bekandt [illegible]) mein lieber Herr, sagte das alte [illegible]wa gar der Musicante aus der

Stadt, (sie meynte diejenige Stadt, wohin Caraffa reisen wolte, denn die Bauren wissen gemeiniglich die ihnen nahe gelegene Stadt nicht anders als Stadt zu nennen, und dencken sie, als sey dieses Wort das Nomen proprium,) auff dem unsere Edelfrau so grosse Stücke hält? Caraffa [200] sagte: Ich bin es freylich, und in der Stadt hat man meines gleichen nicht. Ich bitte euch, versetzte die Alte, saget mir doch euren Nahmen. Ich heiße Caraffa, antwortete dieser. Krafftthaar? sagte jene: Nun ihr seyd eben, fuhr sie fort, derjenige, den ich meyne. Wenn ich es werde sagen, daß ihr seyd da gewesen, so wird es der gestrengen Frau thauren, daß ihr nicht habt warten können. Ach sie mag sich gar gerne einen Tantz aufffiedeln und auff dem Fickermente was hergrempeln lassen: Und so ist sie von Jugend auff gewesen. Ich weiß, wie sie noch ein Mädgen von 12. Jahren war, es durffte Rempel-Nickel seine grobe Baß-Brumme nur anrühren, so sprang der lose Sack immer in die Höhe, daß der Kittel über den Kopff zusammen schlug; Es war, als wenn ihr der Tantz in die Beine gefahren wäre.

Caraffa schlosse hieraus, daß die Edelfrau eines lustigen Humeurs und eine Liebhaberin der Music seyn müste; Drum hätte er gerne Gelegenheit gehabt, sich allda [201] bekandt zu machen. Weil er aber auch hörte, daß ihr Herr hingegen auff Musicos nicht viel hielte, und sich es öffters verdriessen liesse, wenn er sahe, daß die Frau sich an ihrem Spiele sehr ergötzete; So nahm er von der Alten, nachdem er zuvor wohl gefüttert hatte, Abschied, und fuhr mit dem Land-Gutscher fort.

Caput XXVI.

Als nun die Reisenden biß auff eine halbe Stunde ohngefehr die Stadt erreichet hatten, und die Abend-Demmerung anbrach, kam eine Carosse mit zwey Rappen eiligst hinten nachgerollet, und wie diese die Gutsche ein-

geholet hatte, stieg ein Laquais mit grüner Lieberey aus derselben, gieng an die Gutsche und fragte, ob nicht ein Musicus mit darauff sässe, der Herr Krafftthaar hiesse?

Caraffa hatte unterwegens seinen Reise-Compagnons von seiner Virtù viel hergeschnitten: Denn er unterliesse niemahls sich zu recommendiren, wo es nur die [202] geringste Gelegenheit dazu gab. Und wenn gleich der Discurs nicht von der Music war, so erschnappte er doch immer etliche Reden, dabey er etwas von seiner Profession und Kunst mit konte unterlauffen lassen. Wurde vom Kriege geredet und gesaget, daß bey solcher Zeit alle Commercien liegen müsten, so fieng Caraffa an und sagte: Ja freylich verhält es sich also, es werden da nicht nur alle Handlungen gesperret, sondern der Schaden trifft auch die Künste, die sonsten bey Friedens-Zeiten zu floriren pflegen. Mich deucht, ich habe solches auch erfahren müssen. Ach! wie angenehm war mein Caraffa vor etlichen Jahren bey grossen Fürsten und Herren, wenn er ihnen etwas auff der Chitarre oder andern Musicalischen Instrumenten (denn ich habe mich auff allen in ziemlicher Perfection geübet,) herspielte: Aber da ietzo diese Herren sich meistentheils unter dem Gerassel der Waffen befinden, wo ein gräßliches Gepolter von Stücken, Bomben und Carcassen ist, wo die Pferde wiehern und schnauben, wo die Trommeten [203] die Ohren gantz taub machen; Da kan freylich keine Laute, Angelique oder sonst ein ander stilles Instrument in Consideration kommen. Waren etwa andächtige Leute zugegen, welche von den Priestern schwatzeten, einen oder den andern trefflich lobten, und sagten, wie sie öffters durch dieses oder jenes seine Predigten und durchdringende Worte dermassen wären beweget worden, daß ihnen immer die Thränen aus den Augen gequollen wären; So gab Caraffa das seinige auch mit zu: Es ist wahr, fieng er an, daß die Beredsamkeit über die Gemüther der Menschen grosse Gewalt hat; Aber ich sage nichts, was ich bißweilen mit meiner Music ausgerichtet habe. Das war mir ein

leichtes, daß mir die Leute bald lachen, bald hingegen weinen muſten: Wolte ich ſie verliebt haben, ſo brauchte ich nur etliche wenige Tasti, oder Griffe auff meinem Instrumente, und da thaten ſie, als wenn ſie vor Sehnſucht nach der geliebten Perſon den Augenblick ſterben müſten: Solten ſie denen Zornigen und Unſinnigen [204] gleich werden, ſo lieſſe mich meine Kunſt ſo wiederwärtige Tonos finden, daß die Leute ſich ſo ungebärdig ſtelleten, als wie diejenigen, welche man ſonſten muß an Ketten legen. Brachte einer von den Reiſenden eine Balſam-Büchſe heraus, und der andere ſagte etwa, er röche nichts von dem Balſam, weil ihn der Schnupffen eine Zeitlang ſo geplaget hätte, daß ſich der Geruch bey ihm noch nicht wolte wieder finden; So war Caraffa mit dieſer Rede parat und ſagte: Ich meines Ortes frage nach dem Geruche und andern Sinnen nicht gar viel, wenn mir nur und andern Leuten am Gehöre nichts mangelt: Denn ſonſten würde ich mit meiner Music übel fort kommen, als welche ſowohl auff Seiten des Spielenden als auch der Zuhörer, dieſen Sinn zu ihrem Eigenthume hat. Klagte einer, er hätte ſich den Fuß verſtauchet, ſo klagte Caraffa, daß ihm die Hand wehe thäte, und wolte er lieber 10. Füſſe verliehren, als an einem Finger den geringſten Schaden leiden: Denn wenn ihm nur ein [205] Gliedgen davon ſolte lahm werden, ſo würden wohl diejenigen Wunder, die er in Italien an einem Cardinal, und in Deutſchland unlängſt an einem groſſen Fürſten und etlichen Damen, vermittelſt ſeiner Violino, gethan, daß er dieſelben durch alle Affectus durch beweget hätte, die letzten ſeyn, und könte er alſo vor den andern Musicis, welche nach der gemeinen Art zu ſpielen pflegen, keinen Vorzug haben, den man ihm ſonſt allezeit hätte laſſen müſſen. In Summa, es wurde nichts geredt, daß Caraffa nicht allezeit ſein eignes Lob hinten mit anflickte und zu verſtehen gab, was ſeine Profession wäre, und wie er darinne excellirte: Er war wie die Redner, die da quidvis ad quodvis appliciren; Alle Discurse muſten in aliquo

Tertio mit ſeiner Music übereinkommen, ob ſie ſich gleich dem erſten Anſehen nach ſo wenig dazu räumten, als etwa eine Miſt-Gabel zu einer Schreibe-Feder. Jedoch aber war er hingegen ſtummer als die Fiſche, wenn ein Discurs geführet wurde, der die Gräntzen ſeines Verſtandes [206] überſchritte, obgleich ſonſten die Materie ſich beſſer auff die Music appliciren lieſſe: Es ſaſſen zwey Gelehrte mit auff der Gutſche, welche aus der Physic mit einander disputirten, und von unterſchiedenen Arcanis Naturae ſchwatzten, wie man nehmlich die Urſachen vieler wunderbarer Würckungen der Natur noch nicht erforſchen könte, und man nur zu dem Stylo Ignorantiae, nehmlich zu der Antwort, daß es occultae Qualitates wären, die Zuflucht nehmen müſte. Und da hätte Caraffa gar leichte ſeine Dreyheller mit dazu geben und zum wenigſten ſagen können, daß man gleichfalls noch nicht hinter die Causas Physicas der wunderbahren Würckung und Bewegung der Music, ſo wohl in denen Gemüthern der Menſchen, als bey denen Beſtien kommen könte. Jugleichen, daß man noch nicht wüſte, wie es käme, daß mancher Clavis oder Ton eines Instruments in einem Zimmer ſtärcker klinge, als in dem andern, daß auch, indem man einen Ton, zum Exempel auff einer wohlgeſtimmten Harffe (abſonderlich in [207] der Tieffe) alleine touchiret, ſich auch die gantze Trias harmonica zugleich ſachte damit hören laſſe. Und was etwa mehr ſonſt von dergleichen allen Musicis bekandten Arcanis naturae hätte können vorgebracht werden. Aber da ſpürte man bey Caraffen ein altum silentium, weil er entweder ihren Discurs gar nicht verſtunde, oder doch zum wenigſten dadurch nicht wolte zu erkennen geben, daß ihm die Urſachen ſolcher Bezauberung noch unbekandt wären. Die beyden Gelehrten geriethen auch auff einen Mathematischen Discurs, und zwar auff die ſo wohl Arithmetischen, als auch Geometrischen Proportiones, abſonderlich aber hatten ſie viel von der Ratione multiplici, particulari, subparticulari, sesqui-altera, sesquitertia, superpartiente duas vel tres, quartas, quintas,

Caraffa war gantz bestürtzt, daß er sich so prostituiret sehen solte. Er griffe nach dem Pacquet, das an ihm gleichfalls addressiret war, und wolte damit gar nach Hause gehen. Aber Torindus hatte solches schon in seinen Klauen, und sagte: Weil ein Brieff ist eröffnet worden, so muß es dem andern und dem Pacquet nicht besser gehen, ich will mich immer drüber machen. Caraffa protestirete zwar darwider: Dieweil er aber sahe, daß sich niemand dran kehrete, er auch dachte, es würde von einem Freunde, der ihm kurtz [188] vorher gar höfflich geschrieben und etliche Musicalien zuschicken versprochen hatte, herkommen, auch etwas neues und gutes darinnen entschlossen seyn, dadurch die im vorigen Brieffe ihm gemachte Scharte wieder könte ausgewetzet werden; So ließ er es gehen, wie es gieng, und Torinden nach seinem Gefallen damit handthieren. Wie das Pacquet eröffnet war, fand man oben nichts als etliche alte zusammengelesene Chartequen, ingleichen etliche mit Noten gedruckte Blätter aus dem Florilegio und des Hammerschmiedes Motetten, die so reinlich aussahen, als wenn sie allen Käse- und Butter-Krähmern in der Stadt durch die Fäuste gegangen wären: Unten lag ein Brieff, welcher in folgenden Versen stylisiret war:

1.

Herr Theueraffe!
So pflegt das Kirchen-Buch zu Röhrsdorff euch zu nennen,
Wo euch von Jugend auff die Bauren noch wohl kennen:
Allein ich bitte euch, saget mir
[189] Aus was für Rechte nennet ihr
Euch denn ietzund Caraffe?
Herr Theueraffe.

2.

Herr Theueraffe!
Ihr habt, nun merck ichs erst, Italien gesehen,
Drumb ist die Aenderung des Nahmens so geschehen:
Doch bild ich mir versichert ein
Es würde mercklich klüger seyn,
Ihr hiesset thummer Laffe.
Herr Theueraffe!

3.

Herr Theueraffe!
Der Nahme würde ſich auff euch ſo herrlich ſchicken,
Wie jüngſt das Knittelwerck auff euren breiten Rücken,
Nachdem ich euren Quarck bekahm.
Gewiß ich bin mir ſelber grahm,
Wenn ich mich ſo vergaffe,
Herr Theueraffe!

[190] 4.

Herr Theueraffe!
Sagt warumb habt ihr mir den Plunder zugeſendet?
O daß ich doch mein Geld ſo übel angewendet!
Ach wärt ihr da, ich ſchmiß euch gleich,
(Seht, ſo erboſt bin ich auff euch)
In die verfluchte Waffe,
Herr Theueraffe!

5.

Herr Theueraffe!
Soll dir kein Prügel mehr den ſchelmiſchen Buckel drücken,
Muſtu mir ungeſäumt die Thaler wieder ſchicken:
Wo nicht ſo halte dich bereit,
Daß dich mein Zorn in kurtzer Zeit,
Gar von der Erde raffe,
Mein Theueraffe!

6.

Herr Theueraffe!
Wiewohl ich will die Wuth noch endlich laſſen fahren,
[191] Und eure Lebens=Friſt zur künfftigen Buſſe ſparen;
Doch wiſſet, daß ich euch dafür,
Zum wenigſten noch ein Quartier
Im Hunde=Loche ſchaffe,
Herr Theueraffe.

Hierüber entſtund ein häßliches Gelächter. Und Caraffa, der da ſahe, daß er mit aller ſeiner Thorheit, Prahlerey und Ignoranz verrathen wäre, ſchämete ſich dermaſſen, daß er ohne genommenen Abſchied immer zur Treppe hinunter und nach Hauſe eilete.

Er zog ſich den Schimpff nicht wenig zu Gemüthe. Und weil er merckte, daß er in der gantzen Stadt mit ſeinem Nahmen, Ruhm und Wiſſenſchafft würde verſpottet werden; (Denn er konte ſich leichte einbilden, daß dieſe

Kerle, darunter einer oder der andere sonsten gewohnet war, alle Bier- und Wein-Häuser durchzukriechen, allenthalben von ihm schwatzen würden;) So war kaum der Tag angebrochen, als sich Caraffa schon aus der Stadt gemachet hatte. Die Musici [192] bethaureten, daß sie ihn so bald verliehren musten, und keine Lust weiter mit ihm vornehmen konten. Unterdessen aber belachten sie seine Rodemontaden und musicalische Quacksalberey zum öfftern, kahmen auch fast niemahls zusammen, daß er nicht herhalten muste.

Caput XXV.

Wiewohl nun Caraffa unterwegens Ursache genug hatte, seinen Zustand zu beklagen, wenn er bey sich erwegte, daß ihm seine Kunst, als in welcher er zwar ein Meister seyn wolte, doch aber kaum vor einen guten Lehr-Jungen passirte, ein ehrliches und reputirliches Auskommen in der Welt nicht schaffen könte, und daß er, wo er anders zu leben begehrte, seine einzige Zuflucht zu allerhand Auffschneidereyen, Lügen und Betrügen nehmen müste; So ließ er sich doch solches so wenig anfechten, als etwa die Quack-Salber und Landstreicher, wenn ihr allzugrober Betrug in einer Stadt einmahl [193] offenbar worden, und sie sich daher aus dem Staube machen müssen. Dergleichen Leute dencken: Es giebt viel Länder und Städte in der Welt, ist einer gleich an 10. 20. biß 30. Orten verrathen, und darff sich da nicht mehr sehen lassen, so kan er ja nur weiter gehen, und gehöret doch viel Zeit dazu, ehe die Leute in andern 20. 30. oder 40. Städten und Dörffern, da er sich hinbegiebet, seine Ignoranz und Betrügerey gleicher Gestalt mercken können; Immittelst aber gehet er doch nicht hungrig zu Bette, und bringet noch immer ein Kleid nach dem andern an seinen Leib: Also reisete auch Caraffa ohne sonderbahre Sorgen fort.

Ehe er aber weiter in eine gewisse Stadt gelangete, da er eine Zeitlang sein Domicilium zu nehmen sich resolviret hatte, brachte er etliche Wochen unter Wegens zu: Denn vors erste litte es sein Beutel nicht, daß er viel Geld auff geschwinde Posten wendete, sondern er reisete gemeiniglich entweder zu Fusse, oder weil er seinen Coffre nicht zurücke lassen [194] konte, nahm er die Gelegenheit in acht, wenn etwa die Ochsen=Post von einem Dorffe zum andern gieng, und da dingete er sich mit seiner Bagage etwa um ein paar Dreyer mit auff. Inzwischen aber mangelte ihm in allen kleinen Städtgen und Dörffern, da er hin kam, nichts an Essen und Trincken: Er sprach, so zu reden, immer dem Handwercke zu, nehmlich, er besuchte die Cantores, Organisten, Stadt=Pfeiffer, Schulmeister, und alle, die von der Music Profession machen. Weil er nun diesen Leuten, welche meistentheils einfältig und in der neusten Manier der Music noch nicht gewandert waren, von seiner Kunst solche grosse Plätze her zu lügen wuste, daß man Pferde darauff hätte tummeln mögen; So fand er alle Tage einen guten Wirth. Merckte er aber an einem und andern Orte einen geschickten Mann; (wie sich denn auch öffters an geringen Oertern mancher herrlicher und guter Kopff antreffen lässet, zu welchem der liebe Gott aus heiligen Ursachen nicht sagen will: Freund rücke hinauff,) so [195] enthielte er sich seines Zuspruches, und brachte hingegen denen Priestern des Nachts mit seiner Chitarre ein Ständgen, welche ihn, Schande halben, des Tages darauff zu sich zur Mahlzeit bitten musten. Bißweilen kam er zu einem Mann, der ein Liebhaber von der Kunst war, aber wenigen Verstand darvon hatte, und also diesen Auffschneidereyen fast mit solchem Glauben, als wie die Bauren, wenn was gedrucktes gelesen wird, zuhörete; So fand er auch bey diesem seinen Tisch auff 3. bis 4. Tage immer gedecket und das Bette auff so viel Nächte gemachet. War aber mancher nicht so Gastfrey, oder liesse sich die Wirthin mercken, daß ihr mit dergleichen Gästen nicht gedienet wäre; (wie=

wohl er manchmahl thate, als wenn er ihrer Unfreundlichkeit nicht gewahr würde,) so gieng er in die Schencke, und truge kein Bedencken, den Bauren mit seiner Chitarre eines auffzumachen. Er liesse sichs nicht verdriessen, wenn er, wie andere Spielleute, von dem Manne, nur mit 6. Pfennige abgelohnet wur- [196] de: Ja er war zufrieden, wenn er nur seinen freyen Soff und ein Stücke Essen vor seine Auffwartung haben konte.

Solches trieb er so lange, biß er auff ein Dorff 2. Meilen von derjenigen berühmten Stadt, worinne er seine Fortune zu suchen, entschlossen war, gelangete. Da fieng er nun an, seine gravitätischen Mienen wieder anzunehmen. Er meynte, je näher er der Stadt wäre, je galanter und höfflicher müste er sich auffführen, weil leichte iemand aus der Stadt könte zu gegen seyn, der auff ihn Achtung gäbe, zumahl da in der Schencke gleich eine Land-Gutsche mit Personen angekommen war, welche nach etlichen Stunden eben nach besagter Stadt zu abfahren solte. Auff dieser Gutsche verdiengte er sich gleicher Gestalt, und sahe die 3. Groschen nicht an, die er hätte ersparen können, wenn er auff einem Letter-Wagen, oder mit einem Kärner wäre nachgekommen. Hingegen brache er sich die Mahlzeit ab, und damit es nicht das Ansehen haben solte, als hätte er kein Geld, oder als wären ihm [197] die wenig Groschen gar zu sehre ans Hertze gewachsen, die der Wirth vor die Mahlzeit fodern würde; So gieng er in die Küche und fragte, ob er nicht vor sich was rares haben könte, ob nicht was von einem Phasan oder ein Rebhühngen oder aber zum wenigsten ein Stück von einem gespickten Hasen zubekommen wäre? Ob nun gleich die Wirthin eben zu derselben Zeit ohngefehr etwas von einem Hasen übrig hatte, und es ihm geben wolte, so sagte er doch, er hätte mehr Appetit zu Rebhühnern oder Phasanen, und weil er dergleichen bey ihr nicht fände, so begehrte er keinen andern Bissen zu essen und wolte warten, biß er in die Stadt käme, da ihm denn alles nach Hertzens-Wunsche solte auffgetragen werden.

Zwar ich will, ſagte er zur Wirthin, auffs Schloß zu dem Adel gehen, allwo ich ſonſten bekandt bin, (er war aber ſein Tage noch niemahls an ſelbigem Ort gekommen,) vielleicht hat der Juncker etwas, das meinem Appetite anſtehet. Hiermit gieng er aus der Küche und immer nach dem Schloſſe zu. [198] Nun war er allezeit ſehr kühne, und ungeachtet er mit denen Leuten keine Bekandſchafft hatte, ſtellte er ſich doch, wenn er wohin kam, nicht anders, als wenn er daſelbſt zu Hauſe wäre. Auff ſolche Weiſe vermeinte er auch an dieſem Edel-Hofe zu thun. Er hatte ſich zu Hauſe ſein Instrument zu rechte geleget, das wolte er laſſen nachholen, wenn er es dem Edelmanne würde angeſehen haben, daß er ein Liebhaber von der Music wäre. Aber er traff auff dem Schloſſe niemand anders, als etwa den Schaffner und eine alte Käſe-Mutter an: Denn der Edelmann und die Frau waren gleich den Tag zuvor weg gefahren, und ſolten itzo gegen Abend allererſt wieder kommen. Was wolte er thun? Den Patron des Schloſſes konte er nicht erwarten, wo er anders mit der Gutſche noch denſelben Tag fort ſoiſen und das einmahl verſprochene Fuhrlohn nicht umernſt hingeben ſolte. Zu dem ſo wuſte er auch nicht, ob er bey dem von Adel ſonderliche Audienz haben würde, daß er die ſolcher Geſtalt im Stiche bleibende [199] 3. Groſchen dabey vergeſſen könte. Drumb war dieſes ſein beſtändiger Vorſatz, er wolte den Passagierern Geſellſchafft leiſten, ſo bald ſie abgeſpeiſet haben, und ſich wieder auffſetzen würden. Damit er aber nicht mit einem leeren Rantzen und trucknen Maule vom Schloſſe gienge, ſo beſchwatzte er die alte Mutter, daß ſie ihm etwas von kalten Gebratens und einen guten Ziegen-Käſe, nebſt einem paar Krügelgen Bier, auffſtragen muſte. Sie war hierzu um ſo viel williger, weil er ihr gute Worte gab, ſie auch überredete, daß er mit ſeiner Music auff dem Hofe, und abſonderlich bey der Edelfrau, gar ſehre bekandt und beliebet wäre. Ach mein lieber Herr, ſagte das alte Weib, ſeyd ihr denn etwa gar der Musicante aus der

Stadt, (sie meynte diejenige Stadt, wohin Caraffa reisen wolte, denn die Bauren wissen gemeiniglich die ihnen nahe gelegene Stadt nicht anders als Stadt zu nennen, und dencken sie, als sey dieses Wort das Nomen proprium,) auff dem unsere Edelfrau so grosse Stücke hält? Caraffa [200] sagte: Ich bin es freylich, und in der Stadt hat man meines gleichen nicht. Ich bitte euch, versetzte die Alte, saget mir doch euren Nahmen. Ich heiße Caraffa, antwortete dieser. Krafftthaar? sagte jene: Nun ihr seyd eben, fuhr sie fort, derjenige, den ich meyne. Wenn ich es werde sagen, daß ihr seyd da gewesen, so wird es der gestrengen Frau thauren, daß ihr nicht habt warten können. Ach sie mag sich gar gerne einen Tantz auffiedeln und auff dem Fickermente was hergrempeln lassen: Und so ist sie von Jugend auff gewesen. Ich weiß, wie sie noch ein Mädgen von 12. Jahren war, es durffte Rempel-Nickel seine grobe Baß-Brumme nur anrühren, so sprang der lose Sack immer in die Höhe, daß der Kittel über den Kopff zusammen schlug; Es war, als wenn ihr der Tantz in die Beine gefahren wäre.

Caraffa schlosse hieraus, daß die Edelfrau eines lustigen Humeurs und eine Liebhaberin der Music seyn müste; Drum hätte er gerne Gelegenheit gehabt, sich allda [201] bekandt zu machen. Weil er aber auch hörte, daß ihr Herr hingegen auff Musicos nicht viel hielte, und sich es öffters verdriessen liesse, wenn er sahe, daß die Frau sich an ihrem Spiele sehr ergötzete; So nahm er von der Alten, nachdem er zuvor wohl gefüttert hatte, Abschied, und fuhr mit dem Land-Gutscher fort.

Caput XXVI.

Als nun die Reisenden biß auff eine halbe Stunde ohngefehr die Stadt erreichet hatten, und die Abend-Dämmerung anbrach, kam eine Carosse mit zwey Rappen eiligst hinten nachgerollet, und wie diese die Gutsche ein-

geholet hatte, stieg ein Laquais mit grüner Liberey aus derselben, gieng an die Gutsche und fragte, ob nicht ein Musicus mit darauff sässe, der Herr Krafftthaar hiesse?

Caraffa hatte unterwegens seinen Reise-Compagnons von seiner Virtù viel hergeschnitten: Denn er unterliesse niemahls sich zu recommendiren, wo es nur die [202] geringste Gelegenheit dazu gab. Und wenn gleich der Discurs nicht von der Music war, so erschnappte er doch immer etliche Reden, dabey er etwas von seiner Profession und Kunst mit konte unterlauffen lassen. Wurde vom Kriege geredet und gesaget, daß bey solcher Zeit alle Commercien liegen müsten, so fieng Caraffa an und sagte: Ja freylich verhält es sich also, es werden da nicht nur alle Handlungen gesperret, sondern der Schaden trifft auch die Künste, die sonsten bey Friedens-Zeiten zu floriren pflegen. Mich deucht, ich habe solches auch erfahren müssen. Ach! wie angenehm war mein Caraffa vor etlichen Jahren bey grossen Fürsten und Herren, wenn er ihnen etwas auff der Chitarre oder andern Musicalischen Instrumenten (denn ich habe mich auff allen in ziemlicher Perfection geübet,) herspielte: Aber da ietzo diese Herren sich meistentheils unter dem Gerassel der Waffen befinden, wo ein gräßliches Gepolter von Stücken, Bomben und Carcassen ist, wo die Pferde wiehern und schnauben, wo die Trommeten [203] die Ohren gantz taub machen; Da kan freylich keine Laute, Angelique oder sonst ein ander stilles Instrument in Consideration kommen. Waren etwa andächtige Leute zugegen, welche von den Priestern schwatzeten, einen oder den andern trefflich lobten, und sagten, wie sie öffters durch dieses oder jenes seine Predigten und durchdringende Worte dermassen wären beweget worden, daß ihnen immer die Thränen aus den Augen gequollen wären; So gab Caraffa das seinige auch mit zu: Es ist wahr, fieng er an, daß die Beredsamkeit über die Gemüther der Menschen grosse Gewalt hat; Aber ich sage nichts, was ich bißweilen mit meiner Music ausgerichtet habe. Das war mir ein

hafften Joseph, reisset sich von diesem geilen Potiphars-Weibe, und springet eiligst in die Stube zurücke. Die Frau läufft ihm nach und schreyet: Du Grausamer! Du grimmiges Tyger! O Unbarmhertziger! Wiltu, daß ich in meiner Quaal sterben soll? Wie nun dieser wieder etwas harte redet, und sagen mag, er habe sich anfangs nimmermehr eingebildet, daß er zu einer solchen Bestie kommen werde, die wehrt sey, daß er mit dem kalten Eisen ihren verfluchten Brand lesche; So läufft der Schaffner, der haussen zugehöret, doch aber nichts so deutlich, als diese [238] Schelt-Worte verstanden hatte, in die Stube hinein, und will einen Schieds-Mann abgeben. Er erstaunet, als er den Kerl im blossen Degen, und die Frau in leichten Kleidern findet. Er hätte sich gerne über den Kerl hergemachet, weil er dachte, es wäre durch ihn seiner Edelfrau, die unrecht anfienge auff ihn zu fulminiren, ein Leyd zugefüget worden. Aber wie dieser mit dem blancken Messer so um sich spielte, wolte er sich nicht an ihn wagen, sondern ließ ihm so viel Zeit, daß er die Treppe hinunter lauffen, sich auff sein Pferd schwingen, und davon reuten konte. Da fieng nun das Weib an, sich recht weiß zu brennen, und zubeklagen, daß man dem unzüchtigen Vogel keine Musquetenkugel nachgeschicket hätte. Der verfluchte Kerl, spricht sie, kömmt her, muthet mir allerhand böse Dinge zu, ziehet mich auffs Bette, reisset mir den Ober-Rock vom Leibe, und da ich mich, so viel mir möglich ist, wehre, unterstehet er sich gar den Degen zu zucken und mir den Tod zu dräuen, wo ich ihm nicht zu willen leben [239] wolte. Ach! ihr lieber Schaffner, ihr seyd noch itzo der Erretter meiner Ehren gewesen, wo ihr nicht gekommen wäret, hätte ich entweder sterben oder mein Ehe-Bette beflecken müssen. Ob nun gleich der Schaffner haussen manches von der Frau gehöret hatte, wodurch sie selbst bey ihm in nicht geringen Verdacht gekommen war; Dieweil sie aber sich so meisterlich zu rechtfertigen wuste, so glaubte er ihr nun gerne und hielte sie gar vor unschuldig, er stund ihr auch, als der Herr nach Hause kam, und er ihm, der gege-

benen Ordre nach, sagen muste, was sich zugetragen hatte, treulich bey, also, daß sich der Herr in diesem Stücke so leichtgläubig, als dort Potiphar erwiese, zumahl da ihm die Frau alle Umstände, dem Ansehen nach, so auffrichtig erzehlete, ihm auch die zurückgelassene Arie von Küssen zeigte, und sagte, daß er durch dergleichen Lieder sie anfangs lüstern zu machen, wäre gemeynet gewesen. Ach! daß man sich doch, fuhr sie weiter fort, an dem vermaledeyten Schelm rächen könte! Ohne Zweiffel ist [240] er es gewesen, der unsere Ausgeberin geschwängert, und weil diese entlauffen ist, hat er gedacht bey der Frau die Thüre zu seiner Unzucht zu finden. In Summa, es wurde dem Edelmanne die ausgestandene Gefahr der Frau so plausible vorgebracht, daß er auff alle Mittel und Wege sonne, wie er dem Kerl einmahl recht beykommen möchte. Unterdessen aber wurde doch das in dem Hertzen der Dame auffgegangene Liebes-Feuer nicht gedämpffet, und redete sie manchmahl mit der alten Sibylla, (das war die Käse-Mutter auff dem Schlosse, und der sie sich, weil sie von Kindheit auff von ihr war gewartet worden, vertrauen konte) von diesem Krafftthaar, und wünschte ihn einmal wieder zu sehen. Und da hatte sichs nun gleich so wunderlich fügen müssen, daß Caraffa ohngefehr auff das Schloß zu der Alten gekommen war, die ihn vor den Musicum Krafftthaaren gehalten, und daß der Edelmann, als ihm solches bey seiner Heimkunfft war gestecket worden, die Carosse ihm nachgeschicket, und durch [241] sonderliche Persuasiones auffs Schloß Riemelin gelocket hatte.

Caput XXIX.

Weil nun der dämische Caraffa vor unzeitiger Einbildung, als sehnte sich alles Frauen-Zimmer und alle Herren nach ihm und seiner Music, dem Laquais gleich getrauet und sich auff die Carosse gesetzet hatte; (welches gewißlich Krafftthaar itzo nicht würde gethan haben,) So

war er in solche finstre Herberge und zu solcher Inquisition unvermuthet gekommen: Dabey denn der Edelmann das Amt eines Kläger-Richters und Henckers gerne zugleich verrichtet, und dem armen Gefangenen nach seinen Affecten den Prozess gemachet hätte, wenn nicht noch der Gerichts-Verwalter ein klein wenig Gewissenhafftiger, und mit dieser freundlichen Vermahnung hinter dem Edelmanne hergewesen wäre, man müste die Inquisition nicht übereilen, sondern in dem Processe legaliter verfahren. (Wiewohl [242] auch allhier nichts weniger als dieses geschahe, indem keine Gerichts-Personen mehr mit zugegen waren, und der Gerichts-Verwalter dem Herrn zu Liebe bey dem Examine manches niederschriebe, welches mit der Aussage des armen Caraffa wenig überein kam.)

Als nun der Gefangene mit losen Worten ziemlich um sich warff und das Hauptwerck nicht gestehen wolte, so wurde resolviret, den Schaffner und die Edelfrau selbst mit ihm zu confrontiren. Weil aber der Schaffner gleich etliche Stunden vor Caraffens gefänglicher Hafft auff etliche Meilen war verschicket worden, und allererst über den dritten Tag wiederkommen konte; Die Edelfrau auch, der hierbey nicht wohl zu Muthe war, sich kranck stellete, und höchlich bath, man möchte sie mit dergleichen Bemühung verschonen, über dieses vorgab, sie könte den Kerl unmöglich sehen, daß sie sich nicht von neuen über ihn hefftig erbossen, und wohl gar des Todes seyn müste: So muste Caraffa noch ein paar Tage [243] wieder ins Gefängniß hinunter, biß der Schaffner nach Hause kam, der denn, als ihm Caraffa vorgestellet wurde, gleich gestehen muste, dieser sehe demjenigen Nothzüchtiger nicht ähnlich, den er unlängst von der Edelfrau verjaget hätte. Der Edelmann war daran noch nicht vergnüget, sondern wolte durchaus, daß der Gefangene auch zuvor von der Frau angesehen würde, ehe man ihn wieder auff freyen Fuß stellete: Drum ließ er der Frau befehlen, sie solte ohne eintzige Wiederrede in die Gerichts-Stube kommen, oder wenn sie nicht gehen könte, solte sie sich führen oder

tragen lassen. (Denn daß der Kerl in der Frauen Zimmer selbst geführet würde, solches wolte er, ich weiß nicht warum, keines Weges verstatten.) So groß aber, als die Angst der Frauen auff dem kurtzen Wege nach der Gerichtsstube zu war, indem sie sich nicht anders einbildete, als daß ihre geile Begierden zu ihrer grösten Schande und Gefahr ihres Lebens würden offenbahr werden; So groß war hingegen itzo ihre Freude, als sie [244] einen gantz frembden und unbekandten Kerl vor sich sahe.

Also lag des guten Caraffens Unschuld am Tage, und muste sich nunmehr der Edelmann schämen, daß er sich in diesem Processe also übereilet hatte. Weil er nun besorgte, es würde Caraffa vor solchem zugefügten Schimpff Satisfaction suchen, so war er auff alle Weise bemühet, ihn wieder zu versöhnen. Er bath höchlich um Verzeihung, daß so unbesonnen wäre verfahren worden, sein gerechter Eifer, den er über den Musicanten aus der Stadt empfunden, hätte ihn dazu verleitet. Er wolte bemühet seyn, dieses unfreundliche Tractament durch alle mögliche und gute Bewirthung zuverbessern, wenn ihm Herr Caraffa die Ehre thun, und eine Zeitlang auff seinem Schlosse verharren würde, und solte ihm seine Gegenwart sonderlich angenehme seyn, weil er numehr aus seinem rechten Nahmen verstünde, daß er ein Italiäner seyn müste: Er hatte vornehme Leute von dergleichen Nahmen in Italien, absonderlich [245] in Neapolis, gekennet, und sahe er dabey Gelegenheit sich in der Italiänischen Sprache wiederum ein wenig zu üben, die er nicht geredet hätte, seither er von Rom zurücke gekommen wäre. Caraffa blieb etliche Tage auff dem Hofe, und wie er mit dem Edelmanne auff einen und den andern Discurs von Italien und absonderlich von der Stadt Rom gerieth, so kam es gar heraus, daß sie in dieser Stadt auff eine wunderliche Art schon mit einander hatten zu thun gehabt, und daß der Edelmann von Caraffen fast nicht viel besser, als etwa Caraffa hier von des Edelmanns finstern Quartier-Meister oder dem Büttel, der ihn zum Gefängnisse geführet

hatte, war tractiret worden. Nehmlich es hatte sich folgende Begebenheit zugetragen, die ich bey dieser Gelegenheit doch erzehlen muß. Es kömmt etwa drey Jahr vorher ein Italiäner unter der Gestalt eines Leyermanns vor das Schloß zu Riemelin und machet eines auff. Wie die Edel-Dame, die solcher Music mit Fleiß zugehöret hat, ihm selbst eine Gabe [246] überreichet, mag er ihr etwa mit der Hand über die Achsel und nach dem Busen zu fahren. Solches siehet der Edelmann oben am Fenster, ruffet herunter: Du Kerl, mache dich nicht gemeine, dieses Clavier gehöret nicht zu deiner Leyer. Da aber der Musicante sich wenig daran kehret, und ungeachtet die Edelfrau selbst ihn wegen seiner Kühnheit wacker ausscheuret, die Hand dennoch immer weiter spatzieren lässet; So giebet der Edelmann seinen Bedienten gleich Ordre, daß sie den Kerl fassen, und auffs Schloß bringen. Da wird der vorwitzige Italiäner gezwungen, einen Tantz her zu leyern, dabey etliche Kerle mit derben Knitteln ihm die Cadence dazu so lange auff dem Buckel schlagen müssen, biß er fast vor todt wieder weg getragen wird. Was wolte hernach der gute Kerl thun? Er sahe keine Gelegenheit zur Rache und muste es also verschmertzen. Doch was geschiehet endlich nicht? Der Edelmann kömmt etwa ein Jahr darauff in Italien, und nach Rom. Da muß sichs so wunderlich [247] schicken, daß ihm eben dieser Leyer-Mann, der sich aber itzo gar galant und in Qualität eines Cavalliers mit einem Diener aufführet, auff der Straßen begegnet, Rede anbeut und saget: Monsieur, ich sehe, daß er hier unbekandt ist. Weil ich ein Freund der Fremden bin, absonderlich aber der Deutschen, davor ich ihn halte, so bitte ich, er wolle mit mir nach Hause spatzieren; Hat er noch kein Logiament, so stehet ihm mein Hauß zu Diensten. Der Edelmann lässet sich nicht lange die Ermel zerreissen, gehet gleich mit, wird auch bey diesem Wirthe, der einen herrlichen Pallast hat, auffs beste accomodiret. Allein wie er mit ihm über der Mahlzeit ist, so fraget ihn der Wirth, ob

er sich auff Musicalischen Instrumenten verstehe, und ob er auch sonderlich die Leyer spielen könne. Dieser Gast weiß nicht, warum der Wirth auff diese Frage kömmt, antwortet ihm aber doch mit Nein. Wohl, spricht der Italiäner, weil er nicht kan, so soll er es lernen, läst darauff eine Leyer holen und giebet sie ihm in die Hand. In [248] Summa, was sag ich viel, er setzet ihm ein solch unannehmliches Nach-Gerüchte vor, dabey er sich gleichfalls fast zu tode hätte fressen dürffen. Und dazu hat Caraffa, welcher sich in demselben Hause meistentheils auffgehalten, seine Dienste durch einen Prügel müssen beytragen helffen.

Caput XXX.

Das harte Tractament, welches numehr sowohl auff Seiten des von Adel, als auch unsers Caraffa, wegen der geschehenen Wiedervergeltung, so zureden, verdauet war, wurde itzo noch dazu belachet, und Caraffa blieb gantzer 4. Wochen lang auff dem Schlosse zu Riemelin, wo ihn der Edelmann die Zeit über mit nöthigen Unterhalt gar gerne und sonsten wohl versorgte: Denn es fanden sich immer Gäste auff dem Schlosse ein, und da war Caraffa eben recht dazu, daß er denenselben über Tische theils mit seiner Music, theils auch mit seinen Handgreifflichen [249] Auffschneidereyen eine Lust machete. Damit er sich nun in der Music bey dem Edelmanne und der Dame immer mehr Gloire erwerben möchte, so ließ er sich bey einer jeden Gasterey mit einem andern Instrumente hören: Einmahl geigte er auff der Violino, das andermahl auff der Viola da Gamba, das dritte gar auff der Baß-Geige, und sange drein: Bald nahm er die Laute, bald die Angelique, bald die Chitarre, bald die Harffe, bald das Clavier, und was nur etwa vor Instrumente zu bekommen und zu borgen waren, (denn er hatte nichts mehr, wie oben gedacht worden, als eine Chitarre bey

hefftig über solche Reden; Du Ertz=Schelm! saget er, soll uns der Kitzel stechen? Bekenne, oder es soll dich Meister=Hemmerling mit den Schnüren und Spanischen Fiedeln so kitzeln, daß du des Leugnen und der andern verwegenen Reden darüber vergessen solt.

Caput XXVIII.

Ich muß aber doch die Ursache solcher Inquisition erzehlen. Es hat sich damahls ein gewisser Lauteniste mit Nahmen Kraffthaar, sonst ein artiger geschickter und manierlicher Kerl, in der Stadt auffgehalten. Gleichwie nun dieser mit seinem Instrumente, absonderlich wenn er mit seiner lieblichen Stimme drein gesungen, das Frauenzimmer trefflich charmiren können; Also hat sich auch die Edel=Dame zu Riemelin, so bald sie ihn einsmahls in einer vornehmen Compagnie gehöret und gesehen, ihm gleich gefangen geben müssen. Sie nimmt einmahl die Gelegenheit in acht, da ihr Herr nicht zu Hause ist, und bittet ihn durch ein höffliches Schreiben, er möchte sie doch so glückselig machen, daß sie ihn diesen Tag auff ihrem Schlosse ein eintziges Stückgen in seine Laute dürffte singen hören. Der Kerl kömmt, weil sie ihm gleich ein Pferd geschicket hatte, und singet ihr manche [231] schöne Arie vor, darzu er mit seiner Laute accompagniret. Hierdurch stielet er ihr Hertze immer mehr und mehr. Sie tractiret ihn auff das herrlichste, setzet ihm die besten Confituren und delicatesten Getränckе, unter andern aber einen Becher mit Hippocras vor. Er rühmet solches und spricht, er bilde sich nicht anders ein, als daß er an der Götter Taffel sitze, wo der Nectar selbst eingeschencket werde. Solte man denn nichts haben, fragte die Dame, das delicater schmecke, als Nectar? Ich glaube ja, daß die Natur in andere Dinge eben so eine grosse, ja eine weit größere Süßigkeit und Anmuth geleget hat, als etwa die Poeten von dem Nectar rühmen.

Ich habe ein Liedgen, fängt der Musicus an, das recommendiret etwas, welches viel lieblicher ſchmecken ſoll, als alle Götter-Tränke. Ey, was muß das ſeyn, fraget die Dame: Es iſt ein Kuß, antwortet dieſer. Es ſcheinet, verſetzte die Dame, daß der Poet eben nicht alber geweſen ſey, wenn er dieſen anmuthigen Geſchmack allen andern Lecker-[232]Bißgen vorgezogen hat, ich möchte doch ſolches Liedgen gerne hören. Er ſang es, und will ich die Verſe dem Leſer zu gefallen immer mit hieher ſetzen:

1.

Wenn ich etwas ſagen muß,
So vortrefflich lieblich ſchmecket,
Daß man alle Finger lecket,
So iſt's ein verliebter Kuß.

2.

Alle Milch und Honigſeim
Und was Lecker-Mäuler mögen,
Sind bey meiner Treu dagegen
Lauter Sauerampff und Schleim.

3.

Mandel-Muß und Marcipan
Achtet man vor Bauer-Kuchen:
Die die Lippen-Koſt verſuchen,
Sehen keinen Zucker an.

4.

Trotz demjen'gen, der mir was
Auff der Welt zu nennen wiſſe,
Das ſo ſchmecke, wie die Küſſe.
Ihnen gleicht kein Hippocras.

5.

[233] Nectar und Ambrosia,
Womit ſich die Götter ſpeiſen,
Und das ſie auch billig preiſen,
Kömmt noch keinem Kuſſe nach.

6.

Venus wuſte dieſe Luſt,
Wolte ſie was Guts genieſſen,
Durffte nur Adonis küſſen,
Dieſem gab ſie Mund und Bruſt.

7.

Glaubt ihr Mädgen sicherlich:
Küssen kan am besten laben;
Wolt ihr eine Probe haben,
Kommet her und küsset mich.

Ey spricht die Dame, dieses Lied dürffte einen bald so vorwitzig machen, daß man gerne erfahren wolte, ob denn auch der Poet gelogen habe, oder nicht. Monsieur Kraffthaar, verzeihe mir, ich muß kosten, wie es schmecket. Und hiemit küste sie ihn. Was will der Musicus thun, er muste, so zu reden, Ehrenthalben stille halten. Sie hätte, glaube ich, gerne noch weiter versuchet, [234] wenn sie nicht am Fenster, wo sie mit einander stunden, ihren Herrn gleich den Berg herein hätte reiten sehen. Weil sie nun besorget, es möchte ihr Herr, der sonst ein eiffersichtiger Mann war, diesen Gast nicht zu höfflich empfangen, wenn er ihn da alleine bey ihr antreffen solte; So läst sie Kraffthaaren, nachdem er ihr zuvor versprechen müssen, auff ihre fernere weitige Citation und Bitte bey ihr wieder zu erscheinen, hinten zur Thüre des Schloß-Gartens hinaus, allwo sein Pferd stehet, da ihm der Herr nicht kan weg reiten sehen. Die Dame meynet, es soll der Herr von solchem Besuche nichts erfahren. Aber der Schaffner mag davon Nachricht haben. Weil er nun seinem Herrn gerne auffrichtig dienen will, und weiß, daß er die Bekandschafft zwischen der Frauen und dem Musico nicht leiden würde, wenn er davon Wissenschafft haben sollte; So entdecket er dem Herrn alles, was passiret war. Der Edelmann läst anfangs der Frau nicht mercken, daß er etwas wüste, denn er [235] will erst recht dahinter kommen, ob es sich also wahrhafftig verhalte, und ob der Kerl von freyen Stücken sich erkühne, auff den Hof zu kommen, oder ob ihn die Edelfrau selbst zu sich bestellet: Drum befahl er dem Schaffner, er solte fleißig Achtung geben, ob die Frau dergleichen Besuch weiter haben werde, und was etwa, im Fall der Kerl sich in seiner Abwesenheit solte wieder blicken lassen, vorgehen

möchte. Der getreue Diener seines Herrn nimmt sein Amt wohl in acht. Denn als etwa 8. Tage darauff sein Herr wieder auff einen Tag lang nothwendig ausreiten muß, und der Stadt-Musicus sich auff Befehl der Edel-Frau wieder einfindet, so schleichet der Schaffner diesen beyden nach, gucket durch das Schlüssel-Loch des Zimmers, siehet und höret alles ihr Thun und ihr Gespräche. Der Musicus spielet unterschiedene Stückgen auff der Laute, die Frau höret fleißig zu, nimmt ihm endlich die Laute vom Halse und fänget an: Was für eine Krafft stecket doch in diesem Instrumente! Ich habe mir, fähret [236] sie fort, immer lassen sagen, daß die Musici, wenn sie so gar excellent spielen, das meiste ihrer vortrefflichen Anmuth dem Instrumente, woran sie sich gewehnet haben, zuschreiben müssen, und daß sich die Grace, wenn sie auff ein frembdes kommen, bey weitem nicht so finden will. Warum nicht, antwortete dieser, ich bin in meiner Kunst so geübet, daß ich auff allen Lauten mein Meister-Stücke weise, wenn sie nur sonsten was taugen und schön sind. Das ist eben dasjenige, versetzet die Dame, was ich gerne wissen wollen. Drauff gehet sie in die Stuben-Kammer und leget sich auffs Bette: Krafftthaar bleibet in der Stube und meynet, sie werde ein schönes Instrument heraus bringen. Aber da sie nicht bald wieder in die Stube kömmt, folgt ihr Krafftthaar in die Kammer nach und sagt zu ihr: Madame, ich habe mir eingebildet, sie werde mir eine schöne Laute bringen, wo ist nun dieselbe? Ah Monsieur! sagte sie gar mit sehnlicher Stimme, wenn er nur selber suchen wolte, vielleicht dürffte er [237] sie finden. Aber ich sehe sie nirgends, antwortet der Kerl, und da er sich ziemlich alber stellet und allenthalben in der Kammer herum suchet, fasset sie ihn endlich bey der Hand, und saget: Mein Kind, wie bistu denn so einfältig, im Bette lieget das Instrument, das auff dich wartet.

Wenn nun ein ander hier wäre zugegen gewesen, der hätte vielleicht mit beyden Händen zugegriffen: Aber der virtuose Musicus spielet bey dieser Comödie den tugend-

können, wohin er gewolt, so vermeynte er gleichfalls mit gelegener Zeit durch die Trompete, worauff er auch ein wenig, jedoch nicht in der Qualität, wie er sich ehmahls deswegen gerühmet, blasen konte, etwas zu erwerben. Dannenhero borgte er in einem benachbarten Städtgen von einem Stadt-Pfeiffer dieses Instrument, und wolte damit eine Probe vornehmen, auch [258] hernachmahls, wenn es ihm angienge, bey der den dritten Tag angestellten Zusammenkunfft vornehmer Freunde, zu seinem Vortheil ein Meister-Stücke machen. Es fügte sich aber so wunderlich, daß die Trompete zu gar was anders dienen muste. Denn wie er des Abends auff dem Schloß-Hof nach Hause kam, so hörte er, daß der Edelmann gleich weg geritten wäre, und sich an dessen Statt ein Fremder eingefunden hätte, der der Edelfrau in dessen die Zeit vertreiben solte. Nun brandte zwar der Edel-Dame ihr Liebes-Camin nicht eben vor Caraffen, (denn daß sie ihm ein wenig günstig war, solches geschahe bloß wegen seiner unterschiedenen Musicalischen Spiel-Wercke,) so war er auch selbst so religieux, daß er seine Kohlen auff einen so verbothenen Heerd nicht zu schütten begehrte: Jedoch, weil er ihr auch nicht gram seyn konte, (denn sie hatte schon ein solches Feuer in ihren Augen, daß einer, der ihr zu nahe kam, sich leichte verbrennen konte,) weil er auch über dieses des Edelmannes Bestes immer [259] beobachten und gleichsam einen Negotiorum Gestorem abgeben wolte; So stunde es ihm nicht an, daß er itzo in des Junckers Liebes-Sachen und Processe einen frembden Substitutum admittiren, ohne Legitimation an statt des Principalen darinne verfahren, und mit der Nothdurfft einkommen lassen solte. Drum verfügte er sich Sporenstreichs, ehe er noch in seine Stube gieng, nach der Dame ihrem Zimmer zu, allwo er hauffen vor der Thüre den Frembden reden hörete. Gleichwie nun Caraffa im Schlosse alle Gelegenheit wohl wuste, und daß nicht allein hauffen vom Saale in alle Zimmer Thüren giengen, auch man inwendig aus einem Zimmer in das andere kommen

konte; Also sahe er, wie er sich von aussen durch eine Thüre in ein Zimmer partirte, aus welchem er hernachmahls durch etliche Thüren biß an der Frauen Zimmer gelangen konte. Und weil die Wänder mit Tapeten behänget waren; Also daß auch diese die innerlichen Thüren gutes Theils mit bedeckten; So [260] eröffnete er, als gleich ein Laquais in der Stube war, und die beyden ihm was zu befehlen hatten, unter diesem Schwatzen und Reden die innerliche Thüre an Tapeten so sachte und manierlich, kroch auch so geschwinde hinter die Tapeten, daß es kein Mensch merckte. Da konte er alles sehen und hören, was in dem Zimmer passirete. Es wurde die Taffel gedecket, und da nichts anders auffgetragen, als silberne Pocale, da in einem jedweden eine sonderliche Art von raren Weine eingeschencket war. Die beyden assen und truncken. Sie discurirten zwar anfangs von unterschiedenen Dingen, doch konte Caraffa endlich aus ihrem Gespräche so viel abnehmen, daß der angekommene Gast, der einen samtenen Peltz und eine blonde Parucque trug, im übrigen aber ein gar artiger Kerl war, ein Advocat seyn muste: Denn er fieng an die Dame zu trösten, sie solte nur nicht verzagen, der Prozeß wäre noch nicht verspielet, es stünde noch ein Kunst-Stückgen in seinem Corpore Juris, das wolte er practiciren, ehe sichs ihr Gegentheil [261] versehen solte, alsdenn würde sie ihn um soviel mehr auslachen können, wenn der Kerl, der das Geld aus der gefoderten Erbschafft, gleich als wenn sie ihm schon wäre zugesprochen und gelieffert worden, allbereit zu Erkauffung des Ritter-Gutes zum Bockes-Thale deputiret hätte, mit leeren Händen wieder abziehen müste. Das wäre zu wünschen, fänget die Dame an, aber ich habe kein fröliches Hertz dabey. Zwar hat der Hoffrath zu N. meinen Herrn nur vorgestern in einem höfflichen Brieffe eines guten Ausganges dieser Sache versichert. Sie brachte den Brieff. Unter andern Worten hatte der Concipient auch diese gebrauchet. Derselbe weiß, wie es dem Juncker von Brummersdorff gieng,

der auff das Städtgen Cloſtershauſen einen Anſpruch machte. Ehe das End-Urtheil publiciret wurde, meynte er nicht anders, als daß er vor den rechtmäßigen Erbherrn würde erkläret werden, hielte auch auff ſeinem Schloſſe ein koſtbares Banquet, ritte darauff mit ſeinen Gäſten in einer prächtigen [262] Procession unter dem Schall der Trompeten durch das Dorff, und zwar auff ſolche Art, wie er ſeinen Einzug hernachmahls in das gewonnene Städtgen halten wolte. Aber es hieſſe da: Canit Triumphum ante Victoriam. Denn das Städtgen wurde ihm abgeſprochen, und er vor aller Welt zu Schanden. Eben nichts anders prophezeye ich ſeiner Widerpart. Wie die Dame den Brieff ſo weit geleſen hatte, fragte ſie ihren Gaſt, was denn die Worte hieſſen: Canit Triumphum ante Victoriam, ſo erklärte ſie der Advocat alſo und ſagte: Es heiſt, er giebet ſich ſchon vor einen glückſeligen und triumphirenden Helden aus, und hat doch den Sieg noch nicht erhalten. Dem Herrn zu liebe, verſetzte hierauff die Dame, will ich hoffen, es ſoll unſer Feind wenig gewinnen. Werden wir nun in unſerer Hoffnung nicht betrogen werden, ſo ſoll hingegen der Gewinſt, den mein Herr aus dieſem Proceſſe zu gewarten hat, umb ſo viel gröſſer ſeyn, und zur Verſicherung deſſen trinck ich ihm einen gantzen Becher zu. [263] Sie tranck, ſchenckte den Becher ſelbſt wieder ein, und übergab ihn dem Gaſte. Dieſer nahm ihn mit einer freundlichen Mine an, und ſagte dabey: Madame, ſie verſichern mich zwar einer guten Belohnung; Doch weil die Advocaten auff ſchwartz und weiß, oder auff Brieff und Siegel viel halten, ſo möchte gleichfalls wünſchen, daß das allergütigſte Verſprechen auff ſolche Weiſe bekräfftiget würde. Mein Herr beliebe nur zu ſagen, antwortete die Dame, was er verlanget, ich meines Orts bin ja gar willig dazu. Weil mir denn, erwiederte jener, die Freyheit mich recht zu erklären, gelaſſen iſt, ſo ſage ich, wenn Madame mir dieſen Becher mit einem Kuſſe übergeben hätte, ſo wäre mein ſchwartzes Angeſicht auff das allerſchönſte Weiſſe kommen, und die Verſicherung

zu meiner höchsten Satisfaction versiegelt worden. Ich habe einmahl, versetzte die Dame, was geredt und mich zu allen willig zu seyn verobligiret, drum kan ich mein Wort nicht zurücke nehmen, küste ihn also. Der Advocat meynte, es [264] wäre hier keine obligatio unilateralis, sondern bilateralis, und müste er sein Siegel auch mit auffdrücken. Er that solches, siegelte nicht allein vor sich, sondern auch an statt ihres Herrn; In Summa, er küste sie zur Danckbarkeit etliche mahl wieder. Weil sie nun nicht wilde gegen ihm that, so fieng er an, seine Glückseeligkeit deswegen zu rühmen. Er hätte sie vorher immer vor eine sehr retirée, eingezogene und hochmüthige Dame gehalten, und gemeinet, sie sähe nebenst ihren Herrn keinen andern Menschen an: Drum sagte er, er müste aus dieser ungemeinen Gütigkeit schliessen, daß er der einzige wäre, der über ihr Hertze herrschete. Sie sagte aber drauff: Monsieur sehe wohl zu, daß sich nicht die lateinischen Worte, die mir itzo aus dem Brieffe sind verteutschet worden, auff ihn schicken: Er rühmet sich, er triumphire über mein Hertz, und hats vielleicht noch nicht gewonnen. Wem so herrliche Proben der Liebe gegeben werden, wie mir, fieng der Samt-Fleck an, derselbe kan sich eher den Sieg ver- [265] sprechen, als etwa der Juncker von Brummersdorff über das Städtgen Clostershausen. Ich wils immer gestehen, sagte hierauff die Dame, der Herr hat über mein Hertz den Sieg erhalten, ich kan ihm nicht weiter wiederstreben. Allein, wenn der erwehnte Juncker von Brummersdorff sein Städtgen gewonnen hätte, würde er nicht als ein triumphirender Held seinen Einzug in das Städtgen mit vielen Frolocken und unter dem Geschmetter der Trompeten gehalten haben? Was will aber itzo mein Herr bey seinem Siege thun, will er etwa bey mir auch so einreiten, wie jener in sein Städtgen? Solches redte sie mit einer extrem verliebten Stimme und Mine. Der verstunde schon, wie weit sich sein Triumph erstrecken solte, und wie die hitzig-Verliebten immer mehr thun, als sie reden; Also wurde, ich weiß nicht zu was

für einem Einzuge, Anstalt gemachet. Wie Caraffa das sahe, so meynte er, es müste so stille nicht zugehen, bließ deswegen in seine Trompete, die er, weil er flugs den beyden [266] nachgeschlichen war, noch nicht von sich geleget hatte, den Marche, wie sonsten bey Einzügen zu geschehen pfleget. Worüber die beyden hefftig erschracken, und alles vergassen, weil sie auch in der Meynung waren, es habe sich ein böser Geist mit ins Spiel mischen wollen, so liessen sie zur Stube hinaus, und immer die Treppe hinunter. Hierauff kroch Caraffa herfür, (der Leser halte mir diese ausschweiffende Erzehlung zu gute, weil ich sie wegen Caraffens seiner Person nicht wohl mit Stillschweigen habe übergehen können,) machte sich über die Confituren und den Wein her, und thate sich was zu gute, nachdem ihm das Maul zuvor lange genug war wässerich gemacht worden. Endlich da die Becher nebenst den Schaalen ausgeleeret waren, steckte er jene in einander mit in seinen Schiebe-Sack, nahm auch ein paar silberne Schaalen, und schlich damit die Treppe nach hinunter in seine Stube, packte daselbst seine wenigen Mobilien zusammen, und nahm also noch denselben [267] Abend in aller Stille seinen Abschied.

Caput XXXII.

Caraffa hatte diesen Abend, vermittelst der geborgten Trompete, viel ausgerichtet. Dadurch war der Edel-Dame ihre Ehre gerettet worden, (denn sie vergaß nunmehr aller vorigen verliebten Händel,) und der Advocat ritte gleichfalls gantz bestürzt wieder nach Hause, ob es schon finstere Nacht war. Und dabey hatte sich Caraffa ein gut silbernes Service erworben. Allein dieses machte dem Besitzer hernachmahls grosse Ungelegenheit. Denn wie der Edelmann auff den andern Tag nach Hause kam, und die Frau ihm klagte, daß dem Abend vorher die 6. silbernen Pocale nebenst den zwey Schaalen wären ge-

ſtohlen worden; Wie er auch nach fleißig gehaltenen **Examine** unter ſeinem Geſinde endlich erfähret, daß **Caraffa** von demſelben Abende an, da er [268] auff dem Schloſſe das letzte mahl war geſehen worden, ſich weiter nicht hatte blicken laſſen, auch ſeine Sachen aus der Stube heimlich wären weggeſchaffet worden: So warff der Juncker gleich einen Argwohn auff ihn, und weil er meynte, es würde der Entwichene nach der Stadt zugegangen ſeyn, ſo gab er einem **Advocaten Ordre**, nach ihm zu fragen. Dieſer forſchete auch **Caraffen** aus, gieng aber nicht zu ihm, ſondern, weil er ihn aus des Edelmannes Brieffe gar gewiß vor den Dieb hielte, ſo **denuncirte** er es gleich denen Stadt-Gerichten, welche auff gebührendes Anſuchen und gegen Schadloßhaltung bey **Caraffen visitirten**, und weil endlich das **Corpus Delicti** ſich bey ihm fande, ſolches nebenſt ihm auff das Rathhauß bringen lieſſen. **Caraffa** leugnete herrlich, daß er die Sachen geſtohlen hätte. Hierauff ward er dem Stock-Meiſter in die Stube zur Verwahrung übergeben, und ſolte ein Urthel eingeholet werden, was mit ihm anzufangen wäre: Denn der Edelmann hatte die Rüge noch nicht [269] beſchworen. Nun weiß ich nicht, was des Edelmanns **Advocaten** mochte in Weg gefallen ſeyn, daß er in etlichen Tagen nicht nach ihm nachfragen konte, ob **Caraffa** der rechte Dieb wäre und ob die Sachen bey ihm gefunden worden, oder nicht. Drum bekam auch der Edelmann noch keine Nachricht. Indeſſen aber hatte ſich **Caraffa** durch ſeine **Chitarre**, die er ſich ins Stockhauß bringen ließ, bey des Stock-Meiſters Tochter, die ein langes und ſtarckes Menſch, im übrigen im Geſichte weiß und roth war, dermaſſen beliebt gemachet, daß ſie ihm gleich ein gut bißgen Eſſen zurichtete und ihn auffs beſte verſorgete. Sie ſchlug ihm auch, da der Vater ausgieng, einen **Advocaten** vor, und ſagte, weil dieſer taub wäre, doch aber ſonſt vor einen braven Mann gehalten würde, ſo ſolte er ihm nur ſein Anliegen in einen paar Zeilgen entdecken, ſie wolte es ihm überbringen, und da würde ſchon Hülffe

zu erlangen seyn. Caraffa ergriffe diese gute Gelegenheit, danckte dem Menſche vor das gute Anerbiethen, [270] verſprach ihr auch, wenn er würde auff freyen Fuß kommen, ſie mit einem guten Récompense zu verſorgen, ſchrieb darauff an den Advocaten einen Brieff dieſes Inhalts:

Mein hochgeehrter Herr Doctor, groſſer Patron.

Ich werde in gefänglicher Hafft gehalten, weil man mich beſchuldiget, als hätte ich auff dem Schloſſe zu Riemelin eingebrochen und die bey mir gefundenen 6. ſilbernen Becher nebenſt zwey Schaalen daſelbſt geſtohlen. Allein, man thut mir unrecht, ich habe ſie mit meiner Trompete, darauff ich bey einem angeſtellten Einzuge den Marche geblaſen, als ein Feld-Trompeter verdienet. Die Edelfrau wird ſolches ſelbſt nicht leugnen können, welche von allen Nachricht hat. Ich bitte mein hochgeehrter Herr wolle ſie deſſen, jedoch bey Gelegenheit, daß [271] es eben ihr auff mich ohne Urſache erzürnter Herr nicht mercke, erinnern, im übrigen aber meine Unſchuld beſtens defendiren. Ich verbinde mich davor zu ſeyn

Meines hochgeehrten Herrn

danckbarſter Client und Diener

Caraffa.

Dolanda, ſo hieß des Stock-Meiſters Tochter, händigte dieſen Brieff dem Advocaten umb ſo viel getreuer ein, weil ſie Caraffa an ſtatt des Bothen-Lohns ſchon einmahl gehertzet hatte, (denn darum war es ihr am meiſten zu thun.) Nun pflegte der Advocat wegen Mangelung des Gehöres allezeit durch ſeinen Schreiber mit denen Partheyen und Clienten zu reden: Drum ſchickte er auch des andern Tages frühe ſeinen Kerl nach Riemelin, welcher der Edel-Dame, die gleich damahls alleine zu Hauſe war, Caraffens Brieffgen zeigen, und ſie um die Beſchaffenheit der Sache fragen muſte. Es iſt [272] leichte zu praesumiren, wie ihr dabey wird zu Muthe geweſen ſeyn, als ſie aus dem Brieffe geleſen, daß Caraffa bey der vorgeſtrigen ſpäten Action zu Riemelin der Trompeter geweſen. Dem Schreiber oder dem Doctor dieſe Sache

zu entdecken, hielte ſie nicht vor rathſam, drum verſprach ſie auff den andern Tag ſelbſt in die Stadt zu fahren, und den Herrn Doctor mündlich zu ſprechen. Ihr meiſtes Abſehen war aber dieſes, daß ſie zu Caraffen ſelber kommen, und ihn durch allerhand Verſprechen zur Verſchwiegenheit bringen, auch zugleich aus dem Gefängniſſe helffen möchte.

Ehe ſie ſich aber auff den Weg machte, ſo ſchickte ſie einen expressen Bothen an ihren Herrn, der gleich den Tag vorher zu dem Fürſten nach Hofe, welche Reſidentz 6. Meilen von Riemelin lag, hatte kommen müſſen, und gab ihm in einem Brieffgen zu verſtehen, daß ſich die verlohrnen Becher und Schaalen wieder gefunden hätten, und alſo mit dem unſchuldigen Caraffen unbillig wäre verfahren [273] worden, bathe dabey, es möchte der Herr flugs ein Blanquet zur Vollmacht überſenden, damit der Advocat, der Caraffen ins Gefängniß gebracht, ihn wieder loß machen könte; Sie wolte in die Stadt fahren, das Blanquet mitnehmen und ſehen, daß ſie den Gefangenen wegen ſolches ihm zugefügten Schimpffes, den er ſonſten vielleicht rächen dürffte, wieder beſänfftigen möchte. Der Edelmann ſtellet der Frau nicht allein ein Blanquet zu, ſondern läſſet ihr auch wiſſen, wo ſie das Geld hernehmen ſoll, die verurſachten Gerichts- und Advocaten-Gebühren wieder zu erſtatten. Hierauff begab ſich die Dame gleich auff den Weg, gieng zu ihres Herrn Advocaten, begehrte vor allen Dingen von ihm, daß er ſich die Acta in ihrer Gegenwart gerichtlich ſolte vorlegen laſſen. Wie ſolches geſchahe, und ſie befande, daß Caraffa ihrer Ehre zum Nachtheile nichts ausgeſagt hatte; So übergab ſie dem Advocaten das Blanquet, mit Vermelden, daß ſich die verlohrnen Sachen wieder gefunden hätten, und daß [274] diejenigen Becher, welche bey Caraffen gefunden worden, ihr und ihrem Herrn nicht zukähmen: Dannenhero ſolte er ihn vor unſchuldig erklären. Der Advocat thate ſolches, und Caraffa wurde nicht allein loßgelaſſen, ſondern auch in der extendirten Vollmacht wegen ſolcher Incarceration

von dem Edelmanne aller Satisfaction versichert, weßwegen er sich auch zum Überflusse aller Ansprüche wieder die Gerichten in einer sonderlichen Schrifft begabe. Darauff nahm ihn die Edel-Dame mit sich in ihr Logiament und sagte: Herr Caraffa, er merckt schon, warum ich ihn itzo auff freyen Fuß wieder gebracht habe, und wenn ich ihm nicht zu Hülffe gekommen wäre, dürffte es vielleicht gar übel mit ihm abgelauffen seyn: Allein, weil auch meine Reputation dabey in Gefahr stunde, so muste ich dieses Mittel ergreiffen, und ihn wieder ehrlich machen. Er thue mir nur zur Danckbarkeit die Liebe, und halte reinen Mund, wofern er neulichsten Abend in meinem Zimmer etwas unanständiges von mir gesehen [275] hat. Die Becher muß ich zwar wieder haben, (denn mein Herr hat sich von mir überreden lassen, als wäre davon nichts weg gekommen, und er unschuldig eingesetzet worden,) jedoch will ich ihm davor diesen Beutel mit 130. Thalern geben, er nehme das Geld und wende es zu seinem Nutzen an. Die Gerichts-Gebühren habe ich bezahlet. Will er seinem Advocaten noch was geben, so kan er es thun; Doch meynte ich, er könte vor diejenige Mühe, die er seinetwegen gehabt, mit dem kleinen Récompense, den ich ihm zugestellet, schon vergnüget seyn. Caraffa war damit hertzlich wohl zufrieden, hätte auch mit seiner Trompete auff einmahl nicht mehr verdienen können, dancke der Frau nicht alleine vor diese, sondern auch vor alle vorher ihm erzeigte Wohlthat und Güte, und schwur ihr ewige Verschwiegenheit. Also war iedermann hiebey vergnüget. Der Edelmann vermeinte seine Becher umsonst wieder zu haben; Die Dame und Caraffa blieben bey Ehren; Die Gerichten hatten von Caraffen keine [276] Action zu befürchten, und die Advocaten gäntzlich vergnüget, biß auff Caraffens seinen, der ihm noch einen Expens-Zeddul auff etliche Thaler zuschickte.

Aber wie stunde es mit Dolanden? Die war hingegen höchlich betrübet, daß sich der Inquisitions-Process mit Caraffen so bald geendet hatte, und daß ihr der

gefangene **Musicus** nicht weiter etwas her fiedeln, noch ferner das Bothen-Lohn in ſolcher Müntze, wie er ihr vor den erſten Brieff wegzutragen zugeſtecket hatte, zahlen konte. Doch was im Stock-Hauſe nicht geſchahe, das wurde nunmehro auff **Caraffens** Stube eingebracht, wo **Dolanda** ihn zum öfftern beſuchte. Nun mißfiele auch **Caraffen** ſolcher Beſuch gar nicht, denn das Menſch war, wie gedacht, ſchon von ſolcher Geſtalt, daß ſie manchen, der nicht eckel iſt, zur Spaß-**Courtesie** dienen konte: Doch weil man ſie in der Stadt gar zu wohl kandte, und viel Leute ihre Eltern und Vorfahren, welche alle entweder von Häſchern, Schergen und Bütteln, oder Henckern **Profession** ge-[277]machet, herzurechnen wuſten; So vermittelte es **Caraffa**, daß ihr Beſuch meiſtentheils des Abends, oder zu der Zeit geſchahe, da es in ſeinem Hauſe gar wenig gemercket wurde, und der Wirth und Wirthin, welche dem Fleiſcher-Handwercke nachgiengen, nicht zu Hauſe waren.

Caput XXXIII.

Im übrigen aber trachtete nunmehr **Caraffa** durch ſeine **Music** ſich wieder hervor zu thun, und nicht alleine ſeinen Ruhm, ſondern auch ſeinen Beutel zubeobachten. Er hatte auff dem Schloſſe zu Riemelin die kurtze Zeit über biß in die 250. Thaler erworben. Weil er nun dieſes Geld ſo baar beyſammen und nichts davon verthan hatte, (denn vor Eſſen und Trincken hatte er weder auff dem Schloſſe noch in der Bütteley ſorgen dürffen,) ſo fieng er an immer mehr und mehr zuſammen zu kratzen, und achtete es wenig, ob es mit **Reputation** geſchahe, oder nicht. [278] Wer wenig oder kein Geld hat, der kan auch ſein Hertz nicht dran hengen: Aber wer einmahl zu einem gefüllten Beutel gelanget iſt, und die geworbenen geharniſchten Männergen recht betrachtet, wie ſie ſo ſchöne glänzen, daß einem die Augen davon verblendet werden, der dancket ſie hernachmahls nicht

gerne ab, sondern siehet immer, wie er die Zahl derselben mit noch mehr dergleichen blancken Rittern verstärcke. Zwar sind die Musici sonsten von so genereusen Gemüthe, daß sie sich das Geld nicht sehr lassen an das Hertze gewachsen seyn, sondern wenn sie einmahl was davon in die Hände bekommen, sehr freygebig damit umgehen; Doch war Caraffa itzo gantz anders geartet, und wandte er einen Dreyer wohl zehen mahl um, ehe er ihn ausgab. Es thauerte ihn, daß er kein Gesetz-Geber war, denn sonst hätte er unter andern auch dieses verordnet, daß von Poëten und Musicis niemahls Geld hätte dürffen genommen werden, sondern wenn ihnen was an Kleidern, Essen und Trincken und dergleichen wäre nöthig gewesen, [279] hätten ihnen die Krähmer ihre Waaren gegen eine gewisse Elegie und Gedichte, oder gegen ein vorgespieltes musicalisches Stückgen hingeben müssen. Ich muthmasse solches daraus: Sein Doctor ließ ihn wegen des Expens-Zedduls, darinne etwa 5. Thaler und etliche Groschen mochten seyn liquidiret worden, auffs neue erinnern. Und da sonne er auff folgende Zahlung: Er kriegte ein paar Kerle mit zwey Violinen, er vor sich nahm die Baß-Geige, und gieng nebenst ihnen nach des Doctors, als seines gewesenen Advocatens Hause zu, und zwar des Abends, da dieser Herr gleich seine Abend-Mahlzeit hielte, ließ die Stuben-Thüre auffmachen, und fienge mit seinen beyden Cameraden an, haussen eine Sonata zu spielen. Nun war der Advocat so taub, daß er, wenn man geladene Stücken und Cartaunen vor seinen Ohren loßgebrennet hätte, solches nicht würde gehöret haben: Drum meynte er, als er die Kerle vor der Stuben-Thüre draussen fiedeln sahe, es geschähe ihm zum Affront. Er schickte [280] gleich seinen Schreiber hinaus und ließ ihnen sagen, sie solten sich mit ihrer Music weg packen, wofern er nicht kommen, und mit dem Spanischen Rohre den Tact auff ihren Buckel dazu schlagen solte. Weil aber die Musicanten des Schreibers Anbringen vor dem Geräusche der Instrumenten nicht recht verstehen mochten, und sie gar

der Meynung waren, der Kerl wäre heraus geschicket, ihnen freundlich zuzusprechen, und sie auff einen guten Trunck zu vertrösten, den der Herr selber überbringen würde; So strichen sie immer besser auff. Daher kam endlich der Doctor heraus. Die Musicanten machten sich auff die Complimente gefast: Doch der Doctor brauchte wenig Höfflichkeit; Ihr Bärenhäuter, sagte er, wer heissets euch, daß ihr mich vor einen Narren halten müsset? Scheret euch fort, sonst sollen eure vermaledeyten Köpffe meinen Unmuth wegen solcher Beschimpffung nachdrücklich fühlen. Die Musicanten hatten sich eher des Himmels Einfalls, als dieses unfreundlichen [281] Zuspruches versehen. Caraffa wolte vor den andern das Wort führen, auch seine gute Intention vorschützen: Allein es hiesse: Surdo narratur fabula, der Doctor fuhr nur weiter zu poltern fort und sagte: Heist das der Danck und Bezahlung vor die erwiesene Dienstfertigkeit, daß ich euch aus dem Gefängnisse geholffen habe? Wie dieser Reden ungeachtet, die Musici noch nicht giengen, so perorirte der Doctor weiter und fieng an: Ich sage noch einmahl, packet euch mit eurer Music, oder ich will euch eine andere Music vorlegen, dabey euch der Kopff und die Ohren summen sollen. Hiemit hub er seinen Stab auff, den er stets in der Hand truge, daß er sich daran stemmen kunte. Und als diese endlich sahen, daß die Music allhier schlechte Anmuth fande, schwiegen sie stille mit der Fiedel, suchten also die Treppe, indem sie aber auch auff der Treppe eines zum Possen zscherpeten, lieff ihnen der Doctor nach und tactirte mit dem Bacul die gantze Treppe hinter ihnen drein.

---

[282]

Caput XXXIV.

Das war die erste Music, ausser derjenigen im Stock-Hause, die Caraffa in dieser Stadt brachte, womit er wenig Ehre eingeleget hatte. Wenn mancher an seiner Stelle gewesen wäre, der hätte sich aus diesem Anfange

keinen sonderlichen glücklichen Fortgang an diesem Orte prophezeyet, und seinen Stab weiter fort gesetzet. Aber weil Caraffa dergleichen Tractamente schon eher gewohnet war, über dieses sich auch vergnügen liesse, daß er, wenn der Doctor ihn wegen der Advocaten-Gebühren weiter mahnen würde, sich mit der Compensation, daß er nehmlich wegen der überbrachten Music abzurechnen hätte, wieder ihn behelffen könte; So ließ er sichs wenig anfechten, und fuhr immer fort, seiner Kunst bey allen Gelegenheiten sich zu bedienen.

Ich will itzo nicht von den Nahmens- und Geburths-Festen der Leute oder andern Glückes-Fällen reden, da die [283] Gratulationes öffters durch Music pflegen abgestattet zu werden; Sondern er brauchte die Music bey gar extraordinairen Zeiten, da man sich sonst mit der Music niemahls sehen lässet oder dieselbe brauchet: Wenn iemand kranck war, den er kennete, so gieng er zu ihm, spielte ihm etwas auff seiner Chitarre vor, und überredete ihn, daß seine Musicalischen Griffe nicht wenig zur Linderung der Schmertzen beytrügen. Mancher gläubte es, bey manchen traff es auch ein: Mancher hingegen, der etwa einsam war und sich auch keines sonderlichen Besuches zu getrösten hatte, sahe es daher gerne, weil ihm dadurch die Zeit verkürtzet wurde, und er dazu öffters über allerhand seltsame Auffschneidereyen zu lachen Gelegenheit bekahm. In Summa, es mochten nun die Patienten von seinem Besuche nehmen, was sie wolten, so hatte er doch stets seinen Genuß dabey, und muste ihm seine Auffwartung allezeit belohnet werden. Er rühmete immer, daß die Instrumente, worauff seine künstliche Faust käme, gar eine sonderliche [284] Würckung bey Menschen und Thieren hätten. Über manchen Dingen ließ er eine Einfalt und Unbesonnenheit mercken, bey manchen aber erzeigte er sich sehr listig und betrügerisch. Es erzehlet ihm einsmahls ein Studente im Spazierengehen, er hätte in einer Opera vom Orpheus gelesen, daß, als dieser über den höllischen Fluß Styx gefahren, der dreyköpffigte Ketten-

hund, Cerberus, anfangs gantz grimmig auff ihn zugelauffen wäre, da er aber ihn auff der Leyer hatte musiciren hören, so wäre der Hund gantz freundlich mit ihm umgegangen und hätte ihn mit dem Schwantze auffs artigste geschmeichelt. Solche Kunst vermeynte Caraffa gleich auch damahls an einem argen Ketten-Hunde auff dem Dorffe zu practiciren, zumahl da ihn der Studente überredete, daß er durch seine Kunst die Hunde viel leichter gewinnen würde, als Orpheus hätte thun können, weil doch dieser gegen ihn wie ein armseliger Leyer-Mann gegen einen perfecten Künstler in der Music zu achten: Drum fieng er an, auff [285] seiner Chitarre zu spielen, und machete sich dabey zu dem Thiere. Aber der Hund ließ bey dieser Gelegenheit wenig freundliche Gebehrden spüren, denn er fassete im Grimme den armen Caraffen beym Rocke und risse ihm nicht allein ein gantzes Schöß-gen, sondern auch die Chitarre selbst vom Halse ab, und biß große Stücken davon. Es würde auch seinem Beine nicht besser gegangen seyn, wenn ihn der Hund so weit hätte erreichen können.

Bey dieser Gelegenheit kam unser Caraffa ziemlich zu kurtz: Sein Ruhm und sein Kleid, (wiewohl er den abgerissenen Schooß wieder anflicken ließ,) verlohr nicht wenig von dem vorigen Ansehen. Und ob zwar der Studente Caraffen auff vielfältiges Anhalten schweren muste, daß er gegen keinen Menschen von dieser Begebenheit etwas gedencken wolte; So blieb doch das Ding fast ebenso verschwiegen, als wie dorten die langen Ohren des Königs Midas. Denn diesem vornehmen Esels-Kopffe hatte sich sein Barber [286] gleicher Gestalt durch einen Eyd verobligiren müssen, keinem Menschen von solchem angewachsenen neuen Zierrathe etwas zu sagen. Weil aber dem Menschen die anvertraute Heimligkeit das Hertze bald abstossen, er aber gleichwohl den Eyd nicht brechen wolte, so machte er sich eine Grube, und redte die Worte hinein: Der König Midas hat Esels-Ohren: (denn also hatte er es keinem Menschen entdecket;) Aber die Grube

ist hernachmahls vom Regen-Wasser zu einem Sumpffe worden, und soll, wie die Poeten vorgeben, Schilff darinne gewachsen seyn, worauff die Worte: Der König Midas hat Esels-Ohren, gestanden, und die hernachmahls der Wind deutlich ausgeblasen hat. Eben so verschwiegen blieb auch diese Historie mit Caraffen und dem Hunde. Wiewohl sie nicht mit solchen Umständen wie des Midas seine, kund wurde: Denn wie dieser seine Ohren unter der Mütze oder dem Hute noch vor manchen verdecken kunte; So trug hingegen Caraffa die Fußtapffen solches seines Kampffes mit dem Hunde an [287] dem Kleide. Nun sagte zwar der Studente gegen keinen Menschen, was damahls auff dem Dorffe mit Caraffen passiret war: Doch, wie ihm einsmahls ein Hund in Gegenwart etlicher Pursche anbellete, oder nach dem Mantel schnappete, entfuhren ihm diese Worte: Du böses Thier, laß mir meine Kleider zufrieden, ich bin nicht Caraffa mit der Zitter, der dich bekriegen will. Nun kanten gleich dieselben Pursche den Chitarristen, und erinnerten sich, was er ihnen den Tag vorher erzehlet hatte: Nehmlich, er wäre unlängst in eine Compagnie kommen, darinne ein nichtswürdiger Kerl, mit Nahmen Flitter, oder auch, (wie ihn etliche nach seinen natürlichen Fehler nenneten,) Zwitter-Toffel, mit ihm Ungelegenheit angefangen hätte; Dieser Kerl wäre sonst ein Schneider seiner Profession, doch stäche er das ehrliche Handwerck durch den Bauch, und wartete in den Bier-Häusern mit der Zitter auff. Weil nun der Kerl sich besorget hätte, er, Caraffa, würde ihm mit seiner Chitarre Schaden thun, [288] so hätte er sich auff alle Weise zu ihm gedrungen und über Tische die Käse, als er gemercket, daß er kein Freund von dieser Kost wäre, immer vor seinen Ort geschoben. Weswegen er ihm das Ding bey Straffe derber Maulschellen verbiethen müssen, welche Straffe auch, als jener nicht gehorchen wollen, exequiret worden. Weil ihm nun seine Contrapart die empfangenen Schläge gerne wieder zugestellet hätte, er aber ihm, als einen behertzten Moscowiter, (so nannte

sich itzo Caraffa, denn er hatte nur neulichst etliche von dieser Nation wegen ihrer Hertzhafftigkeit rühmen hören,) solches zu thun viel zu unvermögend gewesen wäre, hätte er seine Boßheit an dem unschuldigen Rocke ausgelassen. Solcher Historie erinnerten sich hierbey die andern Kerle, drum konten sie sich leichte aus dem Hanffe finden; Ob gleich der Student, seinem gethanen Schwure gemäß, mit einer deutlichen Erklärung solcher Worte sich weiter nicht heraus liesse.

[289] Einer unter diesen Purschen war ein loser Stäncker, der suchte gleich den andern Tag darauff Gelegenheit, Caraffens seine genannte Moscowitische Hertzhafftigkeit zu probiren. Weil er nun das Hauß wuste, woraus Caraffa des Abends um 7. Uhr von der Information kam, passete er ihm auff, stieß im Vorbeygehen an ihn, und fragte: Monsieur, wie stinckt es so allhier? Und als Caraffa antwortete, er rieche nichts, so sagte jener weiter: Mir kreucht ein Gestanck von einem Hundsfutte in die Nase, er gehe doch fort, ich kan den heßlichen Geruch nicht erdulden, ich sehe wohl, es muß ihn diese Balsam-Büchse vertreiben. Hiemit schmisse er Caraffen ein Pappier mit alten schmierigten Käsen in die Augen, (denn auff diese Invention war er gerathen, weil er gehöret hatte, daß Caraffa den Käsen so günstig war.) Das war nun arg genug herausgefodert. Was that aber Caraffa? Er hieß den Kerl wohl tausend mahl einen Hundsfutt und gab ihm viel Millionen Nasen-Stüber, aber nur in Gedancken [290] und im Schubsacke, denn äusserlich regte er itzo weder das Maul noch die Hand. Was sich aber bey ihm am meisten bewegte, das waren die Füsse, die ihn so behende wegtrugen, daß der Perfumirer nicht einmahl gewahr wurde, wo sein Mann hinkommen war. Die mit diesem Studenten bekandten Pursche bekamen hiervon bald Nachricht, daß sich Caraffa so tapffer gehalten hatte. Drum kützelten sie sich sehre an seinen Rodomantaden. Einer aus ihnen, der ein Poëte war, machte dieses Liedgen, und hefftete es Caraffen heimlich hinten auff die Achsel. Da muste sichs artig schicken, daß

er mit dieſem geſchriebenen Kragen zu einem Frauen-Zimmer in die Information kam, und daß er ihr zuvorher ein Lied von der Chitarre folgendes Innhalts zu bringen verſprochen hatte:

1.

Du liebliche Chitarre,
Du biſt das Instrument, das mich allein ergötzt,
[291] Obgleich die heutge Kunſt dich ſehr geringe ſchätzt;
Glaub ich doch ſolches nicht,
Ich bin auff dich erpicht;
Daher ich auch an dir nicht wenig Geld vernarre,
Du liebliche Chitarre.

2.

Du artigſte Chitarre,
Geſetzet, daß es noch viel Instrumente giebt,
Die ein ſubtiler Geiſt mit beſſerm Rechte liebt:
Was lieget mir daran?
Mir ſtehſtu dennoch an:
Dein Umfang und dein Klang macht nicht ſo groß Geplarre,
Du artigſte Chitarre.

3.

Ich lobe die Chitarre,
Der ſchöne Bariton, die Laute, das Clavier,
Das Harff- und Geigen-Werck gilt wenig gegen dir,
Ihr Pfeiffen gute Nacht!
[292] Ihr werdet nichts geacht.
Was ſoll die Dudeley, das heßliche Geſchnarre,
Ich lobe die Chitarre.

4.

Geprieſene Chitarre,
Deßwegen wird dein Ruhm doch nimmermehr geſchwächt,
Spielt gleich in Welſchland dich ein ieder Schäfer-Knecht.
Genug, daß auff der Welt,
Mir nichts ſo wohl gefällt:
Denn dieſes iſt mein Schluß, darauff ich ſtets verharre,
Geprieſene Chitarre.

5.

Du wertheſte Chitarre,
Ich ſchwere dir hiemit, es ſoll dein Spiel allein
Mein irdſches Paradies, mein eintzge Freude ſeyn.
Von dir laß ich nicht ab,
Ich find in dir ein Grab,
Worein ich den Verdruß der Traurigkeit verſcharre.
Du wertheſte Chitarre!

[293] Solches Lied meynte die Jungfer itzo auff **Caraffens** Buckel zu finden, ſie fragte ihn aber dabey, ob denn das die neuſte **Manier** wäre, daß man die Lieder ſo öffentlich trüge? Als aber **Caraffa** nicht wuſte, was ſie wolte, und dahero bath, ſie ſolte es ihm doch ſagen, was ſie dadurch verſtünde, ſo nahm ſie ihm den geſchriebenen Zeddul ab, und laſe folgende Verſe:

1.

Sucht ihr einen Musicum
Dem die Kunſt ſo wohl gelinget,
Daß er Vieh und Menſchen zwinget,
Seht euch nach **Caraffen** um;
Nach dem tapffern Moſcowiter,
Mit der Zitter, mit der Zitter.

2.

Davon ſah man eine Spur,
Als er vor dem Ketten-Hunde
In dem Bauren Hofe ſtunde,
Der ihm nach dem Rocke fuhr:
[294] Vor des Thieres Ungewitter,
Halff die Zitter, halff die Zitter.

3.

Denn ſonſt hätt es ihm ans Bein
Ein erſchrecklich Loch gebiſſen,
Und nicht bloß den Rock zerriſſen:
Doch ſolt auch nicht dieſes ſeyn;
Darumb ſchmeckts ihm trefflich bitter,
Bey der Zitter, bey der Zitter.

4.

Das verfluchte Zitter-Spiel
Thate zu **Caraffens** Lobe,
Damahls eine ſchlechte Probe,
Da es ihm vom Leibe fiel:
Denn da lagen Stück und Splitter,
Von der Zitter, von der Zitter.

5.

Was nun dieſer Hund gethan,
Ward alsdenn ſo angenommen,
Als wärs ſonſt woher gekommen,
Man gab vor den Thäter an,
Den bekandten Toffel Flitter,
Mit der Zitter, mit der Zitter.

[295] 6.
Denn es hieß, der arme Bock
Konte vor Caraffens Schlägen
Sich faſt gantz und gar nicht regen:
Drum zerriß er ihm den Rock,
Und ſo wehrte ſich der Zwitter
Mit der Zitter, mit der Zitter.

7.
Aber ach! du Lumpen Hund,
Zieht ein Kerl nur von dem Leder,
Giebt ſich deine Zitter-Feder
Gleich bey allen Leuten kund,
Und da läufft der tapffre Ritter
Mit der Zitter, mit der Zitter.

Caput XXXV.

Dadurch wurde nun Caraffa ſehr genug prostitui
Jedoch er hatte die Gedancken, wie jener, der bey
gleichen Beſchimpffungen ſagte: Bin ich mit Kothe
ſchmiſſen worden, ſo will ichs laſſen dürre werden,
denn wird ſichs wohl wieder abreiben laſſen. Wie
auch [296] Caraffa hiezu wenig Zeit von nöthen h
Denn er konte die Leute gar bald überreden, die Hiſt
vom Hunde wäre ihm nur zum Schimpff erdacht wo
Damit er auch ſeine Freunde gleich der Lügen ſtr
möchte, ſo kam er zu etlichen Purſchen und ſagte: M
Herren wiſſen, wie mir unterſchiedene Läſter-Mäuler
gegnet ſind, die ausgeſprenget haben, als wäre ich
einem Hunde gebiſſen worden, da ich gleich auff m
Chitarre geſpielet hätte. Wenn aber dieſes alles d
Lügen ſind, ſich auch in Ewigkeit kein Hund an
vergreiffen wird, wenn ich mich dieſes Instruments bedi
So bitte ich, dergleichen Kerlen, als Erz-Calumniar
weiter nicht zu gläuben. Ich bin allezeit parat zu
weiſen, daß mich auch der tolleſte Hund bey mei
Chitarren-Spiele nicht einmahl anbellen, vielweniger be
ſoll. Hiervon that er auch einen iedweden, der es
gehrte, eine Probe, und die mit ihm wetteten, verſpi
manchen Ducaten: Allein die Kunſt ſtacke nicht in ſe

Instrumente oder [297] Spiele, ſondern im Schub-Sacke, worinne er eine Wurtzel trug, die ihm nach dem geſchehenen Hunde-Kampffe eine Zigeunerin gegeben hatte, und die jedermann, der beſtändig daran gläubte, vor allen Anfall dieſer Beſtien verwahrete. In Summa, was er nur that, das ihm glücklich von ſtatten gieng, ſolches ſchrieb er ſeiner ſonderlichen Kunſt in der Music zu, ob gleich die Music nicht das geringſte beytragen konte. Er wolte den Ruhm haben, als wüſte er mit ſeiner Music die Geſpenſter ſo gut zuvertreiben, als David mit ſeiner Harffe bey dem Saul vormahls hat thun können. Er machte auch ſolches bey einem gewiſſen Tuchmacher in der Stadt werckſtellig. Dieſer Mann hatte ein ſchön junges Weib, bey welcher es ſo zugieng, wie in den Tauben-Häuſern, da auch frembde Täuberte pflegen ein und aus zufliegen. Weil nun die Verſammlung ſo vieler Vögel dem guten Manne endlich nicht länger anſtehen wolte, ſo wurde zwar denenſelben numehr aller Weg zum Einfluge verſperret, und [298] das Weib von dem Manne nicht anders als die Jo von dem hundert-äugichten Argus bewachet; Jedoch fande ſich unter den Liebhabern ein ſo kluger Fuchs, der zu dieſem Hauſe mehr als ein Loch wuſte; Bald verkleidete er ſich in einen Bauer und trug der Frau Hühner und Gänſe zu; Bald gab er eine Bäurin ab, die vor etliche Groſchen Käſe und Butter zu Marckte brachte und gleich, als wenn ſie ſolche Waare nicht vorkauffen können, ſie immer bey der Tuchmacherin einſetzte; Bald erſchien er ſonſten in andrer Geſtalt, dabey er ohne eintzigen Verdacht des Mannes mit dieſem Weibe manche Stunde gantz alleine reden konte. Ob nun zwar dem Manne auch in dieſem Stücke bald die Augen auffgethan wurden, und der Verliebte ſeinen Beſuch in ſolcher frembden Tracht einſtellen muſte; So bliebe doch jener noch eine gute Weile blind, als dieſer nunmehr einen Geiſt agirte, der manche Nacht in des Mannes Kammer kam und ihn dermaſſen drückte und ängſtigte, daß er ſich resolviren muſte, in der [299] Stube zu ſchlaffen, und die Frau

in der Kammer alleine zu lassen, denn sie gab vor, sie sähe das Gespenste niemahls, könte auch in keiner warmen Stuben liegen. Als sich nun der Mann von ihr geleget hatte, merckte er keine Beschwerung mehr von dem Gespenste, vielweniger bildete er sich einen Betrug ein; Denn in die Kammer gieng die eintzige Thüre aus der Stube, und das Fenster war so hoch, daß von der Gasse niemand hinauff und einsteigen konte, zu dem war das Hauß sonsten mit Klingeln, Wächtern und Hunden versehen, daß man den Eingang eines Geistes, der Fleisch und Beine hat, nimmermehr besorgen konte. Nichts destoweniger aber war es ein fleischernes Gespenste, und zwar ein müßiger Pursch, der in dem Hause daneben wohnete. Weil nun dieser des Tuchmachers Hauß und seine Schlaff-Kammer vormahls fleißig frequentiret hatte und wuste, daß dieselbe auff einer Seite durch die Wand von seines Wirthes Boden unterschieden war; So hatte ihm sein Wirth gestatten müssen, daß er [300] einen weiten Schranck an diese Wand setzen dürffen. Solchen Schranck hielte der Pursch wohl verschlossen, wenn gleich nichts von Mobilien darinne vorhanden, sondern gantz leer war, hingegen aber hatte der Pursch hinten ein paar Breter von dieser Köthe abgebrochen, und folgentlich die Ziegel von der Wand loß, und ein grosses Loch gemachet, auch ein Bret (wie denn der Tuchmacherin Kammer auff dieser Seite getäffelt war,) mit der drüber geschlagenen Leiste auffgelüfftet, daß er dasselbe auff die Seite schieben und von seinem Boden in des Nachbars Schlaff-Kammer hinüber kriechen konte. Solche Thüre konte weder der Tuchmacher in seiner Kammer, noch des Purschens Wirth auff dem Boden mercken: Denn dort durffte der Geist, wenn er seinen Abtritt nahm, nur das Bret mit der Leiste wieder an den vorigen Ort schieben; Hier aber wurde die gelöcherte Wand durch die angesetzte und vorne verschlossene Köthe bekleidet, bey welcher Bewandniß denn [301] einer mit Falcken-Augen würde seyn betrogen worden.

Als nun der gute Mann etwa 4. Wochen lang in

der Stube geſchlaffen, und in der Meynung war, der Geiſt würde weiter nicht erſcheinen, weil die Zeit über und auch ſonſten, wie die Frau vorgab, nicht das allergeringſte war geſpüret worden; So legte er ſich wieder in die Kammer: Aber der Geiſt kam, wie zuvor, wieder, (dabey denn der einfältige Mann allezeit vor groſſer Furcht unter das Bette kroch, damit er des Geiſtes Geſtalt nicht mit ſehen dürffte.) Solches klagte er endlich in einer Geſellſchafft, da ſich gleich Caraffa mit befand. Wie nun unterſchiedene das Ding gewiß gläubten, zumahl da der arme geplagte Mann es mit ſo vielen Umbſtänden erzehlete, und dadurch erwieſe, daß es unſtreitig ein Geſpenſte ſeyn muſte, weil er auch durch verſchloſſene Thüren und Wände käme; So ſchlugen ihm die verſoffenen Männer einen Exorciſten und Teuffels-Beſchwerer vor. Aber Caraffa fieng hierauff an, und ſagte: Mir [302] ſolte es wenig Mühe koſten, ſo wolte ich, durch Hülffe meiner Muſic, den Geiſt bald vertreiben. Das kan ich, antwortete der Tuchmacher, wohl nicht gläuben. Warum nicht? ſagte Caraffa, dieſes müſte der eintzige ſeyn, der mir nicht gehorchen ſolte. Ich habe in Italien ſchon manche Probe gethan, auch manche 100. Ducaten damit erworben. Wenn ich hier das 100. in Thalern bekähme, ſo wolte ich an dieſem Geiſte meine Kunſt auch verſuchen. Der Mann verſpricht ihm endlich 80. Thaler, wofern er es ſo weit bringen würde, daß er in ſeiner Kammer künfftig ohne Furcht ſchlaffen könte, und wenn ſich nach ſeiner gebrauchten Kunſt binnen acht Tagen kein Geiſt würde mercken laſſen, ſo ſolte gleich die Zahlung der einen Helffte geſchehen. Das übrige ſolte binnen einer gewiſſen geſetzten kurtzen Friſt erfolgen. Nun mochte Caraffa, der ſonſten auff alle Dinge viel Kundſchafft legte, von der Beſchaffenheit dieſes Geſpenſtes ſchon Wind bekommen haben. Doch wolte er dem Tuchmacher [303] noch nichts gewiſſes zuſagen, ſondern begehrte, er ſolte ihn zuvor in die Kammer, worinne der Geiſt zu erſcheinen pflegte, führen, und daſelbſt eine halbe Stunde

alleine lassen: Alsdenn wolte er ihm sagen, ob das Gespenste zuvertreiben wäre, oder nicht. Er wurde in die Kammer gelassen, und sahe er sich darinne wohl um. Zu allem Glücke mochte die vergangene Nacht das Bret nicht accurat genug wieder vor das Loch seyn geschoben worden, also, daß Caraffa sich leichte vollends auff die Spur finden konte, wo der Geist her zukommen pflegte: Drum versprach er dem Manne vor das angebothene Geld zu helffen, daß ihn der Geist ins künfftige nicht weiter plagen, noch sein Hauß beschreiten solte. Hierbey aber bath er, seiner Frau nichts davon zu sagen, und, damit sie nicht merckte, was er in der Kammer des Nachts vornehmen würde, sie so lange in seiner Stube bey sich zubehalten, biß er seine Kunst würde erwiesen und dem Gespenste den Lauff-Zeddul angehenget haben. [304] Er verfügte sich darauff gegen Abend an den unsichern Ort, nahm ein paar Paucken, und eine Trompete mit sich, und überredete den Mann, dieses wären die Instrumenta, vor deren Klange, wenn er nehmlich sich darauff hören liesse, alle Geister weichen müsten. Was geschahe, wie es 12. Uhr geschlagen hatte, so kam der Geist angestochen. Nun hatte zwar Caraffa kein Licht bey sich, (denn er wolte mit Fleiß keines haben, damit der Geist nicht zurücke bleiben solte,) doch ersetzte der durch das Fenster in die Kammer scheinende Mond diesen Mangel, daß Caraffa, der nun mit Zittern hinter dem Brete saß, genau sehen konte, wie der Geist dasselbe fort stieß, und den Kopff herfür steckte. Hierauff fieng Caraffa an, in die Trompete zu stossen, und anstatt, daß er mit der rechten Hand, darinne er den Kleppel zu den Paucken hatte, dieselbe rühren solte, so pauckte er dem Gespenste dergestalt auff dem Kopff, daß es zu schreyen anfieng, und mit etlichen Beulen auff dem Schedel wieder zurücke kroch. Du [305] verfluchter Geist, sagte Caraffa dazu, itzo wird dir zwar der Kopff ziemlich gedroschen, aber daran ist noch nicht genug, morgen sieh dich für, daß er dir nicht gar von den vermaledeyten Achseln gehoben werde.

Hierauff musicirte Caraffa noch eine gute Weile auff Trompet und Paucken zugleich, und klang es, als wenn ein Krieges-Held nach erhaltener Victorie wieder zurücke kömmt. Nun blieb darauff Caraffa noch ein paar Nächte in der Kammer, in Meynung, es würde seine Kunst noch ferner von nöthen seyn: Doch es brauchte numehr dieser Mühe weiter nicht; Denn weil der Beschwerer den Geist des Nachts gar unfreundlich empfangen und ihn noch dazu vertröstet hatte, daß es ihm seinen Kopff kosten solte, der Geist auch gar auff die furchtsamen Gedancken kommen war, man würde diese Erscheinung der Obrigkeit anzeigen, den Geist zur Inquisition bringen, nach Art der Ehebrecher tractiren, und gar eine Spanne kürtzer machen; So hatte er gleich den Morgen darauff, nachdem er zuvor [306] auff dem Boden das offene Feld der Mauer mit Steinen wieder zugefüllet, auch die hintersten Breter der Köthe verlohren angeleget, und darauff die Thüre ferner offen gelassen, in aller Stille sich nach dem Thore umgesehen, und von der Stadt auff ewig Abschied genommen. Ob nun zwar der Nachbar neben an sehr nach der Ursache forschete, warum sein Hauß-Studente sich aus dem Staube gemachet hätte, so konte er doch solches nicht erfahren, und Caraffa war auch so schlimm, daß er keiner Seele was davon entdeckte. Denn er wolte nicht alleine bey dem Tuchmacher, sondern auch bey iedermann den Nahmen haben, als könte er mit seiner Music die wahrhafftigen Geister zwingen. Deß-wegen hatte er auch das eröffnete Taffel-Werck in der Kammer mit Nägeln wiederum wohl befestiget, daß kein Mensch da ein gewesenes Schlupff-Loch vermuthen können. Ehe die acht Tage vorbey waren, legte sich der Mann wieder in die Kammer, und weil sich nicht alleine diese kurtze, sondern auch die übrige [307] determinirte Zeit über kein Gespenste mehr blicken noch hören ließ, so zahlte ihm der Tuchmacher mit sonderbaren Vergnügen das versprochene Geld aus. Wiewohl nun der Frau durch das Verbannen dieses Geistes, der ihr doch ein

guter und tröſtlicher Engel mochte geweſen ſeyn, k
Dienſt geſchehen war, ſie auch nicht ohne Schmertzen
ſehen konte, daß ihr Mann die 80. Thaler bey Caraf
gleichſam mit truckenen Maule verſoffe; So konte
doch den Betrug nicht hindern, ja ſie muſte Caraf
ſelbſt noch ein gut Gold-Stückgen, das ſie um den H
trug, in die Hände drücken, daß er verſchwiegen blie
und ſie nicht in Schande und Unglück brächte.

Caput XXXVI.

Auff ſolche Weiſe ſatzte ſich Caraffa bey vielen e
fältigen Leuten mit ſeiner Muſic in Renommée, u
ſpickte auch ſeinen Beutel gut genug. Zwar that er [30
zuweilen, als wenn er kein Geld aestimirte, aber d
geſchahe alles darum, damit die Leute, die ihn beſchend
wolten, ſich deſto genereuser gegen ihm erweiſen möchte
Thaten ſie es nicht, ſo konte er ihnen auff andere A
das Geld aus dem Beutel locken, und ſie doch immer
den Gedancken unterhalten, als achtete er daſſelbe nic
oder hätte er dergleichen ſonſt genug. Wenn er bey vo
nehmen Leuten oder auch bey Studenten auff einem I
ſtrumente ſpielte, und er ſich etwa einbilden konte, d
keine groſſe Verehrung an Gelde erfolgen würde; S
fieng er gleich mit dieſer ausgeſtudierten, doch aber u
verſchämten Rede an und ſagte: Meine Herren, ich ſchä
mich glücklich, daß ich die Ehre habe, vor ihren ve
ſtändigen Ohren mich hören zu laſſen, und bin ich ga
willig, meine Wiſſenſchafft und Kunſt in der Muſic dene
ſelben iederzeit zu Dienſten anzuwenden. Doch bitte i
ſie wollen ſich von mir kein Concept machen, als ſuch
ich einige Belohnung oder als begehrte ich, daß man n
nach [309] Art der Spielleute gar das Geld davor
die Fiedel oder ſonſt wohin ſtecken ſolte: Denn ein red
ſchaffener Virtuos hält bloß ſeine Kunſt vor die red

Belohnung und wäre das ein ſchlechter Lohn, den er anderswo erbetteln müſte. Allein, weil es doch die Tugend auch gar wohl geſchehen läſſet, wenn die Menſchen ihren Aestim durch äuſſerliche Merckmahle und Beſchenckungen wollen zu erkennen geben; (daher es auch kömmt, daß qualificirten Leuten, ungeachtet ſie ſonſten Mittel gnug zu leben haben, jährlich gewiſſe Salaria ausgemachet werden,) So werde ich zwar kein Praesent, es mag ſo geringe ſeyn, als es wolle, verachten, doch möchte ich bitten, man verſchonte mich mit Gelde und ſchenckte mir an Statt deſſen etwas, das, meiner Profession gemäß, und das ich zu des Gebers ewigen Andencken auffheben könte. Darff ich etwas kühnlich begehren, ſo regalire mich ein jedweder mit einem ſonderlich feinen Instrumente. Wenn aber Caraffa ſahe, daß die Zuhörer nicht viel übrig hatten, ſo ſprach er ſie an, [310] daß ihm ein ieder einen ſilbernen Wirbel an ſeine Chitarre oder Laute muſte machen laſſen. Weil nun die Leute Schande halber bey ihm was thun müſſen, ſo kriegte er einen guten Vorrath von Instrumenten und ſilbernen Wirbeln zuſammen. Mit dieſen handelte hernachmahls der ſchlaue Caraffa, und gewanne bey ſeinen Schachern mehr Geld daraus, als ſie werth waren. Und damit die Leute immer bey den Gedancken gelaſſen, als musicirte Caraffa nicht ums Geld, worum es ihm doch am meiſten zu thun war; Denn deßwegen informirte er auff Instrumenten, und lieff faſt den gantzen Tag in der Stadt herum. Er machte auch keinen Unterſcheid, ob er von den Scholaren Ehre oder Schande hatte, ob ſie unter die honnetten Leute oder unter die Canaille zu rechnen wären. Des Büttels Söhnen und Töchtern ſchrieb er eben ſolche Stückgen vor, als etwa des Raths-Meiſters oder des Commendanten ſeinen Kindern. Er zog auch die Schulmeiſter von Dörffern an ſich und [311] verſprach ihnen binnen einer Jahres-Friſt die Composition dergeſtalt beyzubringen, daß ſie ſolten capable ſeyn, an Fürſtl. Höfen die Music als Capell-Meiſter zu dirigiren. Weil nun etliche armen

Schöpsse sich leichte einbilden konten, daß es reputirlicher wäre, das Directorium über Fürstl. Capell-Musicos zu haben, als dem Dorff-Pfarrherrn, wenn er auff das Filial gehet, den Mantel nachzutragen; So suchten sie ihr bißgen auff allen Ecken zusammen, verkaufften ihr weniges Getreyde und brachen sich dem Maule ab, damit sie Caraffen 100. Thaler zum Angelde vor die Information bringen konten. (Denn 100. Thaler musten sie ihm gleich beym Anfange zahlen, 100. Thaler aber solten hernach gegeben werden, wenn sie zur Perfection würden gekommen seyn.) Nun hatte er sechs solche Dorff-Cantores und Organisten in seiner Information, auch bereits von iedweden die ersten 100. Thaler eingehoben: Aber was lerneten sie? Das Jahr der Information gieng zu Ende, die guten [312] Leute dachten zwar, sie hätten ihr Geld nicht übel angeleget: Doch als einen jedweden davon sein natürlicher Verstand endlich auff diesen Zweiffel führete, und er bey sich dachte: Vielleicht ist Caraffa kein auffrichtiger und getreuer Lehrmeister; Vielleicht verstehet er seine Kunst selber nicht recht, weil er sonst auch ein Capellmeister seyn und nicht so lange ohne Dienst leben würde; Als auch sie endlich ihr Vorhaben einem verständigen Manne vertrauten, und erfahren musten, daß sie so arg hinter das Licht wären geführet worden, und nicht vor 100. Heller, ich geschweige denn vor 100. Thaler was gelernet hätten: Da gieng das Lamentiren an; Die armen Tropffen lieffen zu Caraffen und sagten ihm mit weinenden Augen, sie sähen nunmehr, daß sie nichts gelernet hätten und daß alle Hoffnung zu weiterer Beförderung aus wäre. Die Weiber kamen endlich auch eine nach der andern gelauffen, und stimmeten ihre Klage-Lieder an, ein Gesetzgen weinten sie, das andere fluchten und schalten sie. Ja sie [313] begehrten von Caraffen durchaus, er solte das empfangene Geld wieder zurück geben, wo er sich nicht wolte die Augen auskratzen lassen.

Ob nun zwar Caraffa theils durch gute Worte,

theils auch durch allerhand Bedrohungen dieſer Weiber meiſtentheils wieder loß wurde, ſo machte ihm doch eine darunter, und zwar die vornehmſte und klügſte, ſehr viel zuſchaffen. Denn als Caraffa einsmahls aus einem Hauſe, das an dem Marckte lag, aus der Information gieng, ſo grüſte ihn Frau Ilſe, (wir wollen dieſe Schulmeiſterin beym Nahmen nennen,) unten an der Thüre, da ſie lange auff ihn gelauret hatte, mit folgenden Worten: Du Ertzbetrüger! Du Schelm! Du Dieb! ich frage dich, ob du dich in der Güte bequemen und meinem Manne das ihm abgelogene und geſtohlene Geld wieder geben wilſt? Wo nicht, ſo gehe ich zum Richter und da ſoll dir der Hencker ſolches auff der Marter-Banck aus deinen verfluchten Klauen wieder heraus bringen, da will ich dich hengen [314] und noch dazu mit dem Staup-Beſen aus der Stadt wandern laſſen. Als nun Caraffa ſich gegen ihr ſo gut, als es ihm möglich war, verantwortete, ſie aber darbey kurtz und rund wiſſen lieſſe, daß, wenn ſie ſonſt kein Geld hätte, als das, was er ihr wieder geben ſolte, es ſehr ſchlimm mit ihrem Beutel ſtehen würde; So ſagte ſie: Ja, ja ich ſehe es ſchon, wir müſſen mit einander auffs Rathhauß. Hiemit citirte ſie ihn auff gut alt Römiſch vor Gerichte, nehmlich, ſie ſchleppte ihn ſelbſt beym Halſe und Kopffe fort. Es iſt leichte zu erachten, was da für ein Zulauff vom Volcke wird geweſen ſeyn. Jedermann wolte gerne die Urſache dieſes Tractaments wiſſen. Aber das Weib machte ſo viel Worte, daß man ſich daraus nicht finden konte, was ſie haben wolte. Indeſſen aber begleitete doch das Volck dieſe beyden biß vor die Richter-Stube. Als ſie nun beyde vor ſtunden, da hätte man ſehen ſollen, wie Frau Ilſe mit Caraffen verfuhr. Herr Richter! ſchrie ſie, ſchützet mich wieder dieſen Leute-Beſchmutzer, helfft mir, [315] ſonſt ſpringe ich ins Waſſer und erſäuffe mich; Der Schelm da, ach mein armer Mann! Hier geboth ihr der Richter, ſie ſolte Beſcheidenheit gebrauchen, und, was ſie vorzubringen hätte, ohne Weitläufftigkeit erzehlen. Doch geſchahe dieſem Be-

fehle wenig Gnüge. Der Schelm da, fuhr ſie fort, indem ſie Caraffen ins Geſicht redete, iſt es nicht wahr, daß mein Mann bißher einen groſſen Mann im Leibe getragen? He! Iſts nicht wahr, daß er ſich dem Pfarrer itzo ſtets wiederſetzet und, wie billig, ihm das Holtz nicht mehr ſpalten, noch ſonſt im Hauſe püffeln will; He? Iſts nicht wahr, daß er ſich den Kopff vor hoher Künſte ſo vielfältig zerbrochen und bald drüber zum Narren worden iſt? He! Weiſt dus nicht, du Schelm, wie der Pfarr ſchirchen und ſchieben hilfft, daß mein Mann ſoll vom Dienſte kommen? He! Weiſt dus nicht, wie ich manches Geld vertändelt und mir ſchon ein daffent Kleid geſchaffet habe, damit ich, wenn mein Mann ein groß Thier ſeyn würde, unter den vornehmſten Weibern mit gehen [316] könte? He! Ja ich habe mir eine Fantange machen laſſen, und wolte ſie alsdenn auffſetzen, damit niemand eine geweſene Dorff-Schulmeiſterin darunter ſuchen ſolte; Aber ach! da ſitzen wir Narren und greinen nun gantze Milch-Naſche voll Thränen. Ach Herr Richter, ſtraffet doch den leichtfertigen Vogel hier, ey er muß gehangen werden, und da hilfft nichts dazu, will Meiſter Hemmerling nicht dran, ſo will ich ſeine Stelle vertreten; Ach! wenn ich doch nur flugs einen Strick hätte, daß ich die verfluchte Geld-Schlucke zuſchnüren könte! Du muſt das Geld ja freſſen, denn ſonſten würde es noch anzutreffen ſeyn. Ach mein armer Mann, wie übel haſtu dich vorgeſehen! Die 100. Thaler ſind weg, wir verkaufften bald das Hembde vom Leibe, und es fehlete wenig, daß wir die armen Kinder den Juden nicht auch zugleich mit hingaben, ehe wir ſolches bald zuſammen ſcharreten. Nun hat es der böſe Volant auff einmahl geholet: Gleichwohl iſt mein Mann noch immer ein alberer Gimpel wie vor geblieben, [317] ja er iſt gantz verhuntzet worden. Du Schelm! wie trifft es nun ein, wo iſt er denn itzo ein Capellmeiſter? Ach, könte er auff dem Edelhofe Schirrmeiſter werden, wenn er um den Schulmeiſter-Dienſt kommen ſolte! Und du

armes daffent Kleid mit der Fantange! du wirſt tauſendmahl altväteriſch werden, dich können auch die Motten eher tauſendmahl zerfreſſen, ehe ich dich werde tragen dürffen. Drum Herr Richter, laſſet mir Gerechtigkeit wiederfahren, und ſtraffet da den Choraffen, daß ihm der Buckel knackt: Laſt aber auch zugleich zu, daß ich ihn ſo lange martere, biß er mir das Geld wiedergiebet. Was meynet der Leſer, ſolte wohl mancher Richter aus einer ſolchen vorgebrachten Klage klug werden, und wenn ihm ſonſten der Casus nicht möchte bekandt ſeyn, ſehen, wie der Abſchied auff ihr Petitum ſolte abgefaſſet werden? Das Vorbringen war gewiß ſehr ſeltzam. Man wuſte nicht, ob ein Civil-Process oder eine Inquisition draus werden ſolte; Denn da redte ſie ſo wohl [318] von dem geſtohlnen Gelde, als auch, daß ihr Mann von Caraffen nichts gelernet hätte. Bey welcher Bewandniß dort die Inquisition, hier aber eine Actio civilis, als mandati oder ex Contractu innominato, ſo ut facias hätte ſtatt finden können. Zu dem wolte ſie bey dieſem Processe alle Perſonen, worinnen ein Gerichte zu beſtehen pfleget, praesentiren. Sie war der Büttel, oder der Gerichts-Knecht, und ladete Caraffen vor Gerichte: Sie vertrat die Stelle einer Principal-Parthey, und auch zugleich eines Advocaten, denn ſie redte ſo wohl vor ſich, als auch hauptſächlich vor ihren Mann; Sie verrichtete zum Theil das Amt eines Actuarii, wenn er in Inquisitions-Sachen die Articul formiret; Sie begehrte zugleich auff der Richter-Banck zu ſitzen, indem ſie demſelben vorſchrieb, wie er das Urthel abfaſſen und Caraffen ſtraffen ſolte. So wolte ſie auch dem Hencker ins Handwerck fallen, und Caraffen ohne eintzige Barmhertzigkeit an Galgen knüpffen; Zugeſchweigen, daß ſie ſonſten den [319] Process gleich von der Execution gerne angefangen hätte.

Aber wir wollen von der Frau Ilſe weggehen, mit der wir eben allhier nicht zu thun haben, und ſehen, was Caraffa that. Dieſer muſte ſie immer reden laſſen und konte kein Wort vor ihr auffbringen. So antwortete

er ihr auch mit Fleiß keine eintzige Syllabe auff die Haupt-Sache, sondern schützte allezeit vor, das Weib wäre nicht wohl bey Sinnen, bath deswegen auch, der Richter möchte sie abweisen, oder doch zum wenigsten dahin bescheiden, daß, wenn sie oder ihr Mann wieder ihn was zu suchen hätten, solches in einer förmlichen Klage solten vorbringen lassen, alsdenn wäre er jederzeit parat ihnen zu antworten. Nun konte der Richter vor dieses mahl auch nichts anders thun, als was Caraffa begehrte, ungeachtet jener bald merckte, daß, wenn ein Advocat der Frau Ilsen oder ihres Mannes Wort geredet hätte, Caraffa ohne gegebene Antwort oder doch zum wenigsten ohne angehörte Verwarnung vor den [320] Unkosten nicht würde vom Rathhause gegangen seyn.

Inzwischen war doch Caraffa auff der Gasse und sonsten durch dieses Weib arg genug geschimpffet worden; ja die Leute, sonderlich aber die Studenten, erfuhren bald die Ursache, und hatte Frau Ilse den Leuten ausserhalb Gerichte gestanden, daß ihr die Klage meistens darum verdorben wäre, weil sie es gar zu gut hätte machen wollen.

Des andern Tages darauff fand man schon an der Pforte des Collegii, dadurch Caraffa des Tages etliche mahl gehen muste, diese Verse angehefftet:

1.

Kommt ihr Leute, helfft mir lachen,
Was nimmt denn Caraffa für?
Will nicht gar das Dämsche Thier
Meister der Capellen machen?
Gleichwohl ist der Sechzehn-Hut
Kaum zum Balgen-Treter gut.

[321] 2.

Glaubet mir, in solchen Stücken,
Kommt mir dieser albre Thor
Fast wie die Zigeuner vor,
Ihrer Kunst nach soll das Glücke,
Stets auff unsrer Seite stehn;
Sie selbst müssen betteln gehn.

3.

Ja er wird mit ſeinen Gaben,
Eben ſo bewähret ſeyn,
Wie diejengen, die den Stein
Derer Weiſen wollen haben:
Dieſe machen lauter Gold,
Doch iſt Armethey ihr Sold.

4.

Zwar vielleicht iſts mit Caraffen,
Gleichwie mit der Majeſtät,
Die Gelehrte hoch erhöht,
Und zu Doctorn macht, beſchaffen,
Wenn ſie gleich nicht ſelbſt ſtudirt,
Noch den Doctor-Titul führt.

5.

Doch du ungeſchliffner Stümper,
Das Exempel ſchicket ſich
Gar zu keiner Zeit auff dich
[322] Durch dein alberes Geklimper,
Das nach Ignoranten ſchmeckt,
Wird kein Meiſter ausgeheckt.

6.

Und ihr armen Bauer-Küſter!
Daß ihr doch ſo alber ſeyd!
Schwerlich kommt ihr mit der Zeit
Unter das Capell-Regiſter:
Auff Caraffens Unterricht
Folgt dergleichen Ehre nicht.

7.

Nun, was hilffts, ihr ſeyd betrogen,
Wie Caraffa ſolches weiß,
Der euch euer bißgen Schweiß,
Euer Geld hat abgelogen:
Schickt die Weiber über ihn,
Die ihn vor Gerichte ziehn.

8.

Laſt ihm wohl den Bart zerzauſen:
Dem, der informiren geht,
Und doch ſelber nichts verſteht,
Muß man ſo die Kolbe lauſen:
Ja der Schurck iſt kaum geſchickt,
Daß man ihn vors — — flickt.

[323] # Caput XXXVII.

Caraffa konte leichte ſehen, daß es mit ſeiner Ehr und Glückſeligkeit in dieſer Stadt numehr aus wär Denn auſſer dem, daß er ſowohl in dieſem, als auc vorher in manchen andern Liede trefflich hatte her halte müſſen, ſo kamen noch die Purſche, und zogen ihn weite durch alle Classen der Praedicamenten durch. Etlich giengen mit ihren Schraubereyen noch leiſe genug, da er kaum hören konte, wo ſie hin wolten: Etliche fiele hingegen mit der Thüre ins Hauß, fragten ihn, wa ſeine Creaturen, die Fürſtl. Capell-Meiſter, machen Erzeigte er ſich etwa im Schertze auch etwas frey un kühne, ſo ſagten ſie, ſie wären nicht geſchickt ihm mi dergleichen höfflichen Schertz-Worten zubegegnen, ſie wolte ihm die Antwort darauff ſo lange ſchuldig bleiben, bi Frau Ilſe kommen, und vor ſie das Wort führen würd Gleichwie aber Caraffa [324] ſonſten gewohnet war, di gröbſten und ſtärckſten Pillen zu verſchlucken, wenn ſi gleich mit keinem Gold-Blätgen überſchmieret waren, e auch dahero dieſe Beſchimpffung ſich wenig zu Hertze nahm; Alſo gieng es ihm itzo hingegen trefflich in Kopffe rumb, daß ihm die Gerichten endlich eine ſchrifft liche Klage, die von der Ilſen Manne eingekommen war insinuiren, und ihn auff einen gewiſſen Tag zur Antwor darauff citiren lieſſen. Nun war zwar die Klage bal nicht viel beſſer, als die vorige, welche deſſen Fra gerichtlich vorgebracht, und hatte ſie der Schulmeiſter mi Zuziehung des Pfarrers ſeines Praeceptors in folgende Worten abgefaſſet.

Hoch- Tieff und Wolweiſe Raths-Meiſter,
Richter und Herren!

In dererſelben Richter-Stube klage mit gebogene Knien ich, Ziriacks Flederwiſch, auff die 20. Jahr wohl verdienter Rector des [325] Gymnasii zu Rumpelsdorf wie auch Cantor, Organiſt und Kirchen-Schreiber daſelbſ über den Musicum Peter Caraffen, wegen 100. Thale

die dieſer von mir genommen, und zugleich verſprochen, er wolte mich davor in einem Jahre in der musicalischen Dichter-Kunſt ſo weit bringen, daß ich mit Lobe in Fürſtl. Capellen aufftreten, und die Music dirigiren könte. Nun aber das Jahr, nebenſt der Helffte drüber, ſchon vorbey iſt, und ich, wie die von verſtändigen Leuten mir mitgetheilten Kundſchafften ausweiſen, gar nichts gelernet habe, das der Kunſt eines Capellmeiſters ähnlich wäre; Als bitte ich Caraffen auffzulegen, nicht zwar, daß er mir die empfangenen hundert Thaler wieder geben oder auch mich von der Obligation der auff dem Fall der Perfection noch ferner verſprochenen hundert Thaler loß machen ſolle, ſondern ich fodere vielmehr die Erſetzung alles [326] dabey erlittenen Schadens, wie ich ihn auff beykommenden Zeddul ausgerechnet. Ich bitte nochmahls um Recht und Gerechtigkeit, inzwiſchen verharre ich

Derer Tiefſſinnig und Weiſen Herren Raths-Meiſter, Richter und Herren bey Tag und Nacht zu dienen

williger obgedachter

Ziriacks Flederwiſch.

Verzeichniß,

was ich vor Schaden gelitten, daß mich Herr Peter Caraffa nicht zum Capell-Meiſter gemachet:

Erſtlich hat meine Frau ihre Schulmeiſter-Schaube, Kittelgen, Röcke und allen ihren Ornat vor 27. Thal. 19. Gr. 5. Pf. verkaufft, ſich aber davor vornehme Städtiſche Kleider, als ſeidene Wämſter, Röcke, Florkappe, Floretſeidene Strümpffe, Fantangen, groſſe Spitzen-Hauben, [327] in Meynung, ſolche als eines groſſen Fürſtl. Dieners Frau zu tragen, angeſchaffet, und zwar vor 99. Thal. 7. Gr. 7. Pf. Dieſe Kleider ſind ihr nun nichts nütze, drum müſſen ihr erſetzet werden:

99. Th. 7. Gr. 7. Pf.

Von dieſer Summe erbeut ſie ſich die vorigen Kleider wieder zu ſchaffen.

Ich habe mir einen Sammtnen Peltz gekauffet,

solchen auch dem Pfarr zu Trotze, als zukünfftiger Capell-Meister, schon manchmahl angezogen, der kostet

33. Th. 15. Gr. 11. Pf.

Weil mir der Peltz nun nichts nütze ist, muß mir das Geld ersetzet werden.

Die dadurch verlohrne Affection des Pfarrers schätze ich alle Jahr auff 5. Gülden oder 4. Thal. 9. Gr., und also vor dieses schon verwichene halbe Jahr:

2. Th. 4. Gr. 5. Pf.

Den Verdruß, daß ich nicht vornehm und herrisch seyn kan, sondern [328] noch immer lauten, dem Pfarr den Mantel nachtragen, auff seinen Gastereyen die Bier-Gläser einschencken, auff Hochzeit und Kind-Tauffen die Lichter putzen, und sonsten mich mit den groben Prügeln, den Bauren, placken muß, schätze ich jährlich vor 200. Gülden oder 175. Thaler, und also vor das halbe Jahr: 87. Thal. 12. Gr.

Wenn ich nun Capell-Meister wäre, bekäme ich zum allerwenigsten jährlich 500. Thal., weil ich nun diese schon auff ein halb Jahr entbehren muß, liquidire ich:

250. Thl.

So wird auch Caraffa anzuhalten seyn, wenn er dieses bezahlet hat, auch alle künfftige Jahre, was ich so entbehren muß, richtig abzutragen.

Ferner von dem deswegen eingegangenen Tauben-schlag, weil ich meynte, ich würde doch die Tauben nicht mit in die Stadt nehmen, und [329] sie daselbst halten können, fodre ich 19. Groschen 5. Pf.

Summa 473. Th. 11. Gr. 4. Pf.

Die Gerichts- und Advocaten-Gebühren, zumahl ich mir selber diene, gehen mit drein, aber anders nicht, als wenn mir Caraffa meine Rechnung von Heller zu Heller passiren lässet. Z. F.

Ja an dieser Klage war es noch nicht genug, sondern die andern betrogenen Schulmeister waren gleichfalls mit ihren Querelen eingekommen, und solte Caraffa im angesetzten Termin zugleich mit drüber vernommen werden.

Caput XXXVIII.

Gleichwie nun das Reorum fugere vor Gerichte ſehr gebräuchlich iſt, alſo muſte es auch bey Caraffen itzo nicht abkommen. Denn als die guten Schulmeiſter [330] in Termino erſchienen, muſten ſie hören, daß ihr Gegentheil ſchon vor zwey Tagen wäre unſichtbar worden. Es hatte Caraffa gemeynet, es wäre beſſer weit vom Schuſſe, ob er gleich hätte ſehen und mercken können, daß auff dieſe Klage noch lange kein Galgen vor ihn könte gebauet werden, und daß der itzige Kläger ebenſo unverrichteter Sache würde haben abziehen müſſen, als wie zuvor die Frau Ilſe thun muſte. Indeſſen aber reiſete Caraffa immer ſeiner Wege fort, und dachte: Das Lumpen-Geſinde mag vor Gerichte immer ſo lange warten, biß es harte wird, mich ſoll es da nimmermehr zu ſprechen bekommen. Ehe er aber an den beſtimmten Ort, da eine Academie war, gelangete, fügte es ſich, daß er des Nachts in einem kleinen Städtgen in einem Hauſe, wo ſie Bier ſchenckten, einkehren muſte; Da machte er ſich gleich mit den Bürgern, ſo daſelbſt trancken, bekandt, kriegte ſeine Chitarre und ſpielte ihnen was her. Dadurch bekahmen die Leute einen guten Muth und ſagten: Ach Herr, wenn wir [331] ſo einen Menſchen immer bey uns hätten, wie ihr ſeyd, wir wolten noch einmahl ſo frölich ſeyn, abſonderlich wenn ihr mit zu Chore gienget. Was gebet ihr mir, fragte Caraffa, daß ich bey euch bleibe? Sie antworteten: Wenn wir reich wären, wir wolten gerne jährlich auff euch was wenden. Zwar, fuhren ſie fort, wir brauchen itzo einen Organiſten, der vorige iſt geſtorben, er war zugleich mit im Rathe, und konte gar wohl auskommen: Wenn ihr nun die Orgel ſchlagen könnet, und deswegen Anwerbung thut, vielleicht führet ihr die Braut heim. Es fehlet uns auch itzo an einem Richter, wer weiß, ob man euch nicht gar zugleich mit dazu machet? Caraffa merckte ſchon bey ſich ein Lüſtgen, ſich einmahl zur Ruhe zu begeben, und bath, ſie ſolten ihm zum Organiſten und Richter-Dienſt be-

hülfflich seyn (denn es waren zwey Tuchmacher, 1. Leinweber und ein Bürsten-Binder dabey, welche mit im Rathe saſſen und das Jus vocandi hatten), er wolte sie versichern, daß diese Stellen durch keinen Mann besser, als durch ihn könten versetzet werden. Er [332] wäre ein Musicus, welchen man in gantz Italien, in Reussen und Preussen und in der Moscau dazu, ja in Asia, Africa und America nicht besser finden könte. Was das Richter-Amt anbeträffe, so hätte er ein Kunst-Stücke, daß alle Leute vor Gerichte die Wahrheit sagen müsten. Wenn der Beklagte die Klage leugnete, dürffte er nur einen Griff auff seiner Chitarre thun, so würde er Klägern die Klage bald einräumen. Ja er wolte durch seine musicalischen Instrumenten von den Inquisiten das Bekändtniß viel eher heraus bringen, als der Hencker mit seinen Instrumenten thun könte, wenn er ihnen in der Marter-Kammer eines darauff her musicirte: Denn er brauchte nur ein eintziges Lied, daß er ihnen vorspielte, (es müste aber das Lied gantz gespielet werden, denn die halsstarrigen Vögel ergäben sich nicht so bald, als die Beklagten in Civil-Processen,) so solte das Geständniß der Wahrheit gleich da seyn.

Diese und dergleichen Motiven brauchte er bey seiner Recommendation. Nun [333] fielen zwar auch nachmahls die Vota dahin, daß Caraffa zum Organisten erwehlet wurde, doch kam er nicht zugleich mit in das Buch der Richter: Denn es hatte der Stadtschreiber nebenst etlichen andern Membris, die das meiste zu sprechen hatten, ihr Votum einer tüchtigen Person mitgetheilet. Weil aber Caraffa hörte, daß er zu Alberſitz nur auff der Pedal-Banck, und nicht zugleich auff dem Richter-Stuhle sitzen solte; So meynte er, wer Richter wäre, möchte auch zugleich Organist seyn, und zog daher seiner Strassen weiter fort.

Er erreichte endlich die Stadt, worinne er gar sein Feuer und Heerd zu finden dachte. Es war eine Academie an selbigem Orte, und brachte er es durch

seine Auffschneidereyen bald dahin, daß ihm die in der Music noch frembden, und sonsten in andern Dingen wenig erfahrnen Studenten, als einem Wunder-Wercke aller Künstler nachlieffen. Es gehet mit den Künstlern, wenn sie erst in eine Stadt kommen, fast wie mit den neuen Heringen [334] zu, denn gleich wie sich ein jeder nach dieser neuen Kost immer eher sehnet, und mehr Geld davor giebet, als vor ein ander Gerüchte, das er immer über seinem Tische hat, wenn es gleich weit besser und herrlicher ist; Also pflegen die Leute auch einen neu-angekommenen Menschen mit seiner Profession immer höher zu aestimiren, ob gleich schon sonsten solche Künstler vorhanden sind, die jenem nicht einmahl eine Stelle unter ihren geringsten Lehr-Jungen und Schülern einräumen würden: Eben solches Glücke hatte auch unser Pickelhering, Caraffa, und musten sich anfangs manche rechtschaffene Musici von ihm verdringen lassen. Es wohnte eine Jungfer in der Stadt, deren Vater ein Kauffmann war und Pluto hiesse. Diese war sonsten die Crone von dem Frauen-Zimmer, welches sich auff die Music legte. Sie spielte wohl auff dem Claviere und konte von der Subtilität der Music noch ziemlich raisonniren. Gleichwohl war sie auch in der Thorheit ersoffen, daß sie meynte, man müste von [335] neu-angekommenen Musicis lauter neue Manier und Lieblig-keit lernen. Drum danckte sie ihren sonst rechtschaffenen Informatorem ab, und nahm Caraffa an. Gleich wie nun diese Jungfer sonsten sich gegen iedermann freundlich er-zeigte, also konte es auch nicht fehlen, daß nicht Caraffa, als ihr Lehr-Meister, unter währender Information zu-weilen von ihr angelachet wurde. Diese Blicke legte Caraffa vor ein sonderliches Liebes-Zeichen aus. Nun hatte auch die Natur Caraffen schon so gut gezeichnet, daß ein Frauen-Zimmer an seiner Gestalt keinen Eckel empfinden konte. Er war mittelmäßiger Statur, etwas corpulent: Er hatte grosse und schwartze Augen, im übrigen ein lebhafftes Angesichte, worinne die Rosen-

Farbe von den Wangen ziemlich hervor spielte. Die Nase war etwas groß, die er auch, ich weiß nicht, vor was für ein Recommendation-Schreiben an das Frauen-Zimmer ausgab. Er trug eine Pechschwartze Parucque. Sonsten aber hatte er schwartze Zähne, und grobe Hände. [336] Doch was die Natur hierinne vergessen hatte, das wurde durch andere Dinge ersetzet, absonderlich aber weiß man, was die Music öffters bey Frauen-Zimmer vermag, daher auch jene Frantzösische Königin einen zwar schwartzen und heßlichen Kerl, doch aber einen guten Musicum, den sie im Garten schlaffend fande, mit sonderlichen Vergnügen auff den Mund und die Hände küste, und als es ihr vor übel wolte gehalten werden, sagte: Dieser Mund, welcher sich mit so schönen und angenehmen Liedern offtmahls hat hören lassen, und diese Hände, welche auff Saiten-Spielen aller Menschen Hertzen so leichte gewinnen können, verdienten wohl eine grössere Verehrung als diese. Und also konte es wohl seyn, daß die Jungfer Plutonin zum Information-Gelde, das sie Caraffen gab, noch ein Stückgen von ihrer Affection mit hinzu legte. Denn wenn er das Clavier spielte, und sein Alt-Falsettgen (sonsten war seine rechte Stimme ein Baß) in etlichen verliebten Arien hören ließ, so wurde die Jungfer [337] schon eingenommen, daß sie gar leichte ihr Judicium bey Seite setzte, und die Fehler, die sonst auch ein ungeschickter, aber nicht passionirter Mensch, an ihm würde gemercket haben, wohl gar vor was virtuoses und manierliches hielte.

Es ist das Nachsinnen der Frauens-Personen meistentheils gar ein bestochener Richter, der sein Urtheil einrichten muß, wie es die Liebe, der Zorn, Haß und dergleichen Affecten mehr haben wollen. Doch so viel Caraffa eine Zeitlang bey diesem Frauen-Zimmer golte, so geringe wurde hingegen sein Credit bey denen Purschen, welchen seine Narrheit desto eher in die Augen fiel, als gegen die er in seiner Auffschneiderey mehr excedirte, als gegen das Frauen-Zimmer. Sie nahmen ihn öffters

mit in die Compagnie, nur darum, daß sie mit ihm manche Kurtzweile haben möchten.

Sie wusten, daß er sich gerne loben hörte: Drum strichen sie ihn über alle Musicos, die iemahls die Sonne beschienen hat, heraus. Je mehr sie aber seine [338] Kunst admirirten, je stöltzer und auffgeblasener wurde er, und machte er es wie die Pfauen, die, wenn man sie ansiehet, ihre Federn dermassen ausbreiten, daß sie bald zerbersten möchten: Gieng er auff der Gasse, so muste er allezeit vorangehen, und die Pursche folgten ihm mit entblösten Häuptern: Kahmen sie bald ans Hauß, wo sie hineingehen wolten, so lieffen ihrer zwey voran, eröffneten die Thüre, daß er ungehindert durchgehen konte. Es kan kein Fürst mit solcher Ehrerbietung bedienet werden, als die losen Pursche ihn bedienten. Wenn sie mit ihm über Tische sassen, so hatte er allezeit die Ober-Stelle, sie legten ihm Schreibe-Bolde, Bücher und Küssen unter, damit sein Sitz allezeit erhabener als der andern war, ja sie respectirten ihn so, daß sich keiner nahe zu ihm setzte, sondern sie blieben allezeit unten am Tische bey der Thüre. Und damit brachten sie ihn vollends auff den rechten Weg der Narrheit. Er meynte, wie er von den Studenten tractiret würde, so [339] müste er auch von andern, und absonderlich von denen Musicis tractiret seyn.

Caput XXXIX.

Es liesse sich in selbiger Stadt ein einfältiger doch stoltzer Kerl, der den Cornett in der Kirche bließ, und deßwegen sonderliche Bestallung hatte, auch überreden, es müsten alle andern Musici gegen ihm passen. Nun hatte Caraffa auff Intercession der Jungfer Plutonin oder vielmehr ihres Vaters, der in der Stadt sehr viel golte, eben dergleichen Bestallung bekommen, daß er gegen ein jährliches Salarium auff 60 Gülden hoch, die ein gewisser vornehmer Herr vormahls dazu legiret hatte, in der

Kirche, und zwar in Qualität eines Diorbisten, mit musiciren halff. Da hätte man sehen sollen, was diese beyden Kerle vor einen Krieg wegen der Praecedenz mit einander anfiengen. Weil der Cornettist Hornbock (so hieß er) wuste, daß er den Vorzug vor [340] seinem Compagnon hätte, und der erste Cornettist hiesse, ungeachtet der andere, als ein besserer und demüthiger Musicus in der That den ersten Cornett bließ; (denn der Capell-Meister schrieb allezeit über die erste Stimme: Cornettino secondo, und über die andere: Cornettino primo, nur damit er den thörichten alten Hornbock nicht unter den andern jüngern, der ihn aber am besten vergnügte, stellen dürffte;) Weil auch diesem Hornbocke gleichfalls von denen Purschen, wie gedacht, war weiß gemachet worden, es wäre seine Virtù unvergleichlich, und müsten sich andere gegen ihm verkriechen: So meynte er, es könte ihm auch der Vorzug vor Caraffen nicht disputiret werden. Dieser dachte hingegen wiederum, wenn er unter die Musicos käme, so wäre er die Sonne und die andern wären die Sterne, welche sich vor jener ihrem Glantze verstecken müsten. Also dachte ein Narr wie der andere. Und ob sich gleich zwischen ihnen noch kein Casus Praecedentiae ereignet hatte, in dem sie [341] gar selten zusammen gekommen, vielweniger auff der Gasse mit einander gegangen waren; So trugen doch diese Kerle einen unversöhnlichen Haß gegen einander. Denn ein jedweder unter ihnen besorgte dieses, es möchte der andere bey vorfallender Gelegenheit ihm die Ober-Stelle vor dem Maule wegreissen. Weil nun keiner von ihnen sich mit solcher Furcht länger plagen wolte, sondern ein iedweder den andern gerne bey Zeiten Mores gelehret und des schuldigen Respects halber eine Erinnerung gethan hätte; So lieff ein jedweder zum Richter, und bath, er möchte den andern zu sich fodern und ihm verbiethen, daß er sich, im Falle er mit dem andern möchte zu gehen kommen, die Praecedenz ja nicht solte gelüsten lassen. Nun wäre es zwar nicht übel gethan gewesen, wenn der Richter diese um die Narren-

Kappe sich zanckenden Schlingel mit einem guten Filtze gleich abgewiesen hätte: Doch weil sie diesen Praecedenz-Process durchaus wolten eröffnet und ausgemachet haben, wurden beyde vor Gerichte [342] geladen, und zwar in Qualität des Klägers als Beklagtens. Sie erschienen, und wie sie zur Richter-Stube hinein gelassen wurden, da wolte gleich in diesem Gange ein ieder den Vorzug behaupten. Caraffa drunge sich voran hinein. Hornbock zerrete ihn beim Ermel wieder zurücke: Jener hingegen rammelte sich mit diesem, warff ihn beym Eingange der Thüre nieder und sprang über ihn weg, also daß er der erste in der Richter-Stube zu stehen kam. Der zu Boden liegende war voller Gifft und Eiffer, faste derowegen Caraffen beym Beine, knippe ihn so sehr, daß dieser sein Vorbringen vergaß und über den zur Erden niedergerissenen Hornbock herfiel. Da hätte man sehen sollen, wie die beyden einander gute gaben. Hornbock machte es nicht anders, als die stutzigten Böcke, fehlete es ihm aber an Hörnern, so brauchte er an deren Statt die Fäuste, und stieß den andern mit den Knöbeln immer von unten auff ins Gesichte, daß diesem Hören und Sehen vergieng. Hingegen stampte [343] Caraffa auch wacker auff den Bock loß, daß immer die rothe Suppe nachlieff.

Aber was sagte der Richter dazu? Dieser fieng aus Amtes-Eiffer an: Ihr Berenhäuterischen Kerle, ist diese heilige Richter-Stätte zu dem Ende erbauet, daß sie durch euer Lumpen-Gezäncke und durch eure verwegene Schlägereyen soll prophaniret werden? Traget ihr vor uns, als den Priestern der Gerechtigkeit, keine Scheu, daß ihr vor diesem Richter-Stuhle Gewaltthätigkeit übet? Fort mit euch! Diese vermaledeyte Kühnheit muß nachdrücklich bestraffet werden. Zum wenigsten solt ihr lernen, mit was vor Bescheidenheit man vor Gerichte stehen müsse. Hiemit gab der Richter denen Bütteln Befehl, daß sie die Kerle in das angewiesene Quartier bringen musten. Die dienstbaren Geister schleppten sie darauff

gleich fort, und fragten nicht darnach, ob sie sie an der rechten oder lincken Hand ins Loch führten. Da saſſen nun die hochmüthigen Fantaſten, und litten 14. Tage lang vor ihre begangene [344] Thorheit, doch wurden sie deswegen noch nicht demüthig. Denn so bald sie wieder loß kommen waren, beſchloſſen sie bey sich alle beyde dieſe Praecedenz-Sache wieder auffs neue hervor zu ſuchen. Caraffa gieng zu ſeinen Purſchen, die ihn immer ſo hoch zu veneriren pflegten, und klagte es ihnen in folgenden Worten: Kan ich auch den bestialischen Hornbock zur Raison bringen, und ihn überreden, daß er auff dem Parnasso viel Stuffen niedriger ſitzen muß, als ich? Wie ihn nun die Purſche allezeit in ſeiner Hoffarth ſtärckten, alſo geſchahe es auch itzo. Etliche ſagten, er ſolte es nicht achten, wenn das Vieh, Hornbock, allezeit voran wolte: wäre doch dieſes nicht allezeit das Kennzeichen des Vorzuges und der Ehre. Die Eſel giengen auch vor ihrem Treiber her, gleichwol wären ſie noch lange nicht dieſem ihrem Rectori gleich. Etliche verſprachen ihm, ſie wolten ſich es ſelbſt laſſen angelegen ſeyn, daß der Cornettist gedemüthiget würde.

---

[345]

Caput XL.

Indeſſen aber nahmen ſie tolle Händel mit Caraffen vor: Es fügte ſich ein oder zwey Tage darauff, daß ein Chur-fürſtl. Abgeſandter durch dieſelbe Stadt zog. Dieſen tractirte der Rath auff einem Abend. Ehe nun der Abend einbrach, kam ein unbekandter Kerl zu Caraffen, mit Vermelden, er wäre von dem Herrn Geſandten an ihn abgeſchicket, der ſich ihm ſchönſtens empfehlen lieſſe. Die Urſache ſolches unbekandten Gruſſes wäre dieſe: Der Herr Geſandte hätte viel von ſeiner unvergleichlichen Perfection in der Music gehöret: Weil er nun ſich an der Music treflich zu ergetzen pflegte, ungeachtet er vor ſich ſelber darinne nichts gethan hätte, ſo könte er nicht

ruhen, biß er das Glück gehabt hätte, mit ihm (Herr Caraffen nehmlich) bekandt zu ſeyn. Ließ derowegen gantz dienſtlich bitten, er möchte ſich gefallen laſſen, zu ihm [346] auff des Raths Weinkeller dieſen Abend zu Gaſte zu kommen. Caraffa nahm dieſe Complimenten alle vor bekandt an, lieſſe ſich dem Herrn Abgeſandten wieder beſtens recommendiren und verſprach, demſelben zur rechten Zeit auffzuwarten. Da hätte man ſich becreutzigen und verwundern mögen, wie Caraffa, als der frembde Kerl weg gegangen war, ſich zierte, und mit dieſer Einladung viel wuſte. Wenn der Pfeiffer, Hornbock, nur nicht ſein ärgſter Feind geweſen wäre, ſo hätte er ihm die Ehre, die ihm itzo wiederfahren ſolte, ausblaſen müſſen. Aber ſo konte es vor dieſes mahl nicht ſeyn. Damit es aber zum wenigſten ſein Wirth wiſſen möchte, ſo gieng er zu ihm in ſeine Stube, lieff daſelbſt auff und nieder, als wenn er unſinnig wäre, und ſo geſchwind, als die Schuſter, wenn ſie den Markt verſäumet haben. Er ſetzte den Zeiger-Finger der rechten Hand forn an die Stirn, wie die Philosophi, die ſich in ihren tiefſſinnigen Speculationibus zu weit verirret haben. Bald ließ er die Haſen-Ohren [347] aus allzufrölichen, bald allzutraurigen, bald auch aus ſehr zornigen Gebehrden herfür gucken. Es iſt wahr, ſagte er, eine rechte gelernte Kunſt läſt ſeinen Beſitzer nicht unter den Bäncken liegen, oder ſonſten unter der Canaille verſauren: Sie hebet ihn empor, ſie führet ihn in die Geſellſchafft der Fürſten und vornehmſten Leute. Ich geſtehe es, ich habe offtmahls vor Harm und Kummer weder ſchlaffen noch eſſen können, wenn etliche ungeſchickte Tölpel meine unvergleichliche musicalischen Stückgen faſteten, mit ſolchem Verſtande angehöret haben, wie jenes reichen Bauers Knecht den theuren Canarien-Vogel im Sauer-Kraute unwiſſend verſchluckte und hernachmahls, als er hörte, daß ſein Bauer immer darnach fragte, und ſich auff dieſe Delicatesse freuete, geſtunde, es wäre ihm was mit auff den Biſſen gekommen, das er vor keinen Vogel, ſondern vor eine Speck-Grieſe gehalten hätte. Eben ſo

gehets der rechtschaffenen und künstlichen Music. Gleichwie jenem Bauer-Röckel ein Stück [348] Schweine-Braten vor ein paar Groschen angenehmer würde gewesen seyn, als der theure gebratene Canarien-Vogel, der 4. biß 6. Thal. gekostet hatte, (denn sein Groß-Bauer hatte einmahl was kostbahres essen wollen;) Also muß manchmahl ein Bernhäuterischer Dudelsack der aller-delicatesten Music vorgehen. Zwar das trifft nur bey ungeschickten Prügeln ein. Vornehme Leute wissen die Kostbarkeit der Kunst schon gebührend zu aestimiren. Der Herr Abgesandte ist ein rühmliches Exempel: Sonsten hätte er nicht zu mir, sondern etwa zu Hornbocken geschicket. Drum geh, du unvernünfftiges Horn-Vieh! Wo wiederfähret dir dergleichen Ehre, als mir? Du wirst eher müssen im Hindersten oder gar auff dem letzten Loche pfeiffen, ehe so ein vornehmer Herr, wie der Abgesandte ist, nach dir fragen und deine Bekandschafft suchen wird. Drum demüthige den Augenblick, erkenne hieraus, daß ich gegen dir unendlich vornehmer bin, und daß du kaum einen [349] von meinen geringsten Schülern bedeuten kanst!

Das waren ohngefehr die Reden, die Caraffa unten in des Wirthes Stube immer vor sich herführte, dabey er auch gewaltig mit den Armen fochte und mit den Füssen stampete. Der Wirth und die Wirthin konten nicht alles verstehen, wohin diese Worte zielten: Doch weil sie sahen, daß er so eiffrig war, wolten sie ihn auch um derselben deutlichen Verstand nicht fragen, liessen ihn derowegen so wieder von sich gehen, zumahl da sie hörten, daß er zu einem vornehmen Manne diesen Abend zu Gaste kommen solte, und es bald Zeit war, sich dazu ein wenig anzuputzen, auch sich auff ein und ander Compliment gefast zu machen: Denn sie hatten schon die kurtze Zeit über, als er in ihrem Hause gewesen war, ihm so viel abgemercket, daß, wenn er an einen sonderbaren Ort gienge, er allezeit zuvor eine gute Stunde auff die zierlichen Reden, die er vorbringen wolte, zu studiren pflegte. [350] Aber es brauchte der thörichte Kerl diesen Fleiß nicht,

denn er hatte von Natur ein gut Mundwerck, und durffte der Vogel nur pfeiffen, wie ihm der Schnabel gewachsen war, so gieng es schon gut. Drum kam seine Rede öffters sehr abgeschmackt heraus, wenn er sein gutes Naturel verließ, und zu der Kunst seine Zuflucht nehmen wolte.

Caput XLI.

Jedoch wir müssen nun sehen, wie es Caraffen bey dem Gesandten ablieff. Caraffa gieng hin, als er meynte, daß die Gäste schon alle würden beysammen seyn. Er fragte erstlich nach demjenigen Kerl, den der Herr Abgesandte an ihn abgeschicket hatte. Da ihn aber auff dem Keller niemand berichten wolte, wer der Kerl, oder wo er anzutreffen wäre, über dieses auch die Leute sonst mit der Bewirthung des vornehmen Gastes beschäfftiget waren, und ihm nicht viel Antwort [351] gestunden; So ließ er endlich dem Abgesandten in die Stube hinein sagen, es wäre Caraffa haussen, der auff des Herrn Abgesandten Befehl käme, seine gehorsamste Auffwartung abzustatten. Der Gesandte fieng laut an, er wüste sich nicht zu besinnen, daß er mit einem hätte zu sprechen verlanget, der also hieß. Doch gieng er hinaus und wolte hören, was sein Anbringen wäre. Und da redte ihn Caraffa gleich mit solchen Worten an: Hoch-Edler Herr, gleichwie so wohl der hiesige Magistrat, als auch die gantze Bürgerschafft über der Ankunfft Ew. Hoch-Adl. Excellenz sich höchlich zu erfreuen hat; In Betrachtung, daß ihnen ingesamt dadurch ein neues Licht von der Churfürstl. Gnade, welches in Ew. Excell. freundlichen Angesichte der gantzen Stadt zum Trost leuchtet, wieder angezündet wird: Also habe ich auch vor meine wenige Person mir absonderlich zu gratuliren Ursache, indem es Ew. Hoch-Adl. Excell. genädig gefallen hat, mir die hohe Ehre zu thun, und mich zwar an Person, doch aber an [352] Renommée nicht unbe-

kandten Musicum zu dieſer Abend-Mahlzeit gar höfflich invitiren zu laſſen, auch dadurch meine niedrige Freundſchafft zu begehren. Wenn ich denn mit meiner Virtù allen Leuten, welche von der Kunſt nur ein wenig verſtändig zu urtheilen wiſſen, ſonſten iederzeit zu Dienſten ſtehe; Als würde ich mich der allergröſten Sünde und Grobheit ſchuldig geben müſſen, wenn ich auff hohes Begehren Ew. Hoch-Adl. Excell. als der in der Welt geprieſenen Crone aller verſtändigen Music-Liebhaber, itzo mich nicht einfinden, noch meine demüthigſte Ehrerbietung Deroſelben zeigen ſolte. Ew. Hoch-Adl. Excell. erweiſe ſich ſo gnädig, und fahre in der angefangenen Gütigkeit und hohen Affection gegen meine geringe Perſon fort, und ſey verſichert, daß ich, ſo lang ich Caraffa heiſſe, und unter den virtuosen Musicis florire, ſo lange auch Dero demüthigſter Diener und Knecht ſeyn werde.

Der Abgeſandte wuſte nicht, was er dem Kerl antworten ſolte, von dem er ſein [353] Tage nichts gehöret noch geſehen hätte, und der vielweniger von ihm zu dieſer Gaſterey war gebethen worden: (denn der Menſch, der Caraffen in des Abgeſandten Nahmen dazu invitiret hatte, war ein loſer und unbekandter Purſch geweſen, und hatte Caraffen nur zum April geſchickt.) Drum ſagte er zu ihm: Mein Herr verzeihe mir, er ſiehet mich vielleicht nicht vor den rechten an, den er zuſprechen verlanget; Er verziehe nur ein wenig, ich will zuvor drinne in der Stube recht nachfragen, vielleicht iſt es ein anderer, der die Ehre verlanget, mit ihm bekandt zu werden. Der Abgeſandte gieng hinein und erzehlte denen Herren, die aus dem Rathe da waren, das ſeltſame Compliment; Weil nun die meiſten dieſen Caraffen theils ſonſten am Nahmen und Profession, theils auch von denen in der Richter-Stube neulichſt zwiſchen ihm und Hornbocken passirten Händeln kanten, und ſich leichte einbildeten, daß etwa loſe Purſche den Haſen mochten dahin geſetzet haben; So erzehlten ſie dem Abgeſandten kürtzlich etwas [354] von dieſer Geſchichte, und ſagten, es müſte ihn ein loſer Schalck über-

redet haben, als wäre er von dem Herrn Abgesandten erfodert worden.

Nun war dieser Herr sonsten gewohnet kurtzweilige Leute um sich zu leiden, drum sagte er gleich zu den andern: Wo es denen Herren beliebt, so soll Caraffa zu uns' herein kommen. Diese waren schon zufrieden, daß sich dabey eine Gelegenheit ereignete, dem Herrn Gaste die Zeit bey der Abendmahlzeit mit desto grösserer Lust zuvertreiben. Daß aber Caraffa sich gewiß einbilden solte, er wäre vom Herrn Abgesandten eingeladen worden, so muste ein anderer, den Caraffa nicht kandte, des Abgesandten Person agiren. Gegen diesen fieng nun Caraffa an, als er in die Stube hinein gelassen wurde, und ihn, als den rechten Abgesandten tituliren hörte, sein bereits vor der Stuben-Thüre abgelegtes Compliment wieder von Wort zu Wort noch einmahl her zubethen. Der neue Gesandte antwortete ihm gar höfflich darauff, und nöthigte ihn gleich zu Tische, und [355] zu Einnehmung der Ober-Stelle. Caraffa schlug zwar Anfangs diese Ehre aus, doch aber ließ er sich endlich behandeln, und satzte sich oben an. Man suchte Gelegenheit zu musicalischen Discursen, damit Caraffa reden solte. Wiewohl es, wie sonsten gedacht worden, nicht nöthig war: Denn Caraffa war ohne dem so geschickt, daß er auff alle Materien der Gespräche etwas von seiner Kunst appliciren, und dabey immer zufälliger Weise mit zu verstehen geben konte, daß er auff dem Helicon unter denen Musen praesidirte. Vor allen Dingen aber fieng er an zu erzehlen, wie er itzo vor wenig Tagen mit etlichen Kerlen in Ungelegenheit gekommen wäre, die ihm bloß wegen seiner Kunst vom Brodte hätten helffen wollen. Er hätte es aber dem Glücke zu dancken, daß es sein Beystand gewesen wäre, daß diese Meuchelmörderischen Buben, nachdem sie seine schwere Hand zuvor wohl gefühlet, bald hätten ausreissen müssen. Sie hätten ihm aber doch ein Gutes an den lincken Arm gegeben, welches auch die [356] Ursache wäre, daß wohl noch in keinem viertel Jahre die Finger der-

ſelben Hand das ihre auff Instrumenten nach Gewohnheit würden thun können. Solches ſagte er zu dem Ende, damit er ſich nicht dürffte hören laſſen. Im übrigen erzehlte er die gantze Geſchichte, (oder vielmehr die gantze Lügen) die er vormahls im Collegio Musico zu N. vom Theorbetto, item von denen gedingten Wamſt-Kloppern, ingleichen von der Affecten Sonata hergeſchnitten hatte.

Man kan leichte dencken, daß die Anweſenden Herren manche Gloſſe werden beygefüget haben. Als er nun ſagte, was er in den Gemüthern der Zuhörer mit dieſer Sonata ausgerichtet hätte, daß ſie nehmlich, bald traurig, bald luſtig, bald verliebt, bald zornig werden; So fieng einer an, und ſagte: Mons. Caraffa, ich gläube dieſes alles, man hat mir viel gröſſere Wunder-Dinge von ihm erzehlet: Man ſaget gar, wenn er ein Stückgen auff der Laute oder Angelique ſpielte, ſo könte er damit nicht allein bey den Zuhörern [357] einerley Affect erwecken, ſondern auch ſo gar zu einer Zeit einen melancholisch, den andern hingegen luſtig, einen zornig und den andern ſanfftmüthig machen. Ich habe nicht gedacht, antwortete Caraffa, daß meine Herren, gegen welche ich doch noch keine eintzige Probe gethan, von allen meinen Kunſt-Stückgen eben ſchon ſo viel Nachricht haben könten. Es iſt allerdings an dem, daß ich durch ein eintziges Stückgen in den Gemüthern auff eine Zeit gantz widerwärtige Affecten zu wege bringen kan. Ich hielte mich vor einiger Zeit auff einem Adelichen Schloſſe etliche Wochen auff, da practicirte ich faſt dergleichen. Ich hatte einen ernſthafftigen Edelmann vor mir, hingegen war die Dame luſtig. Mir ward auff iedweder Seite ein Ducaten verſprochen, wenn ich ein Stückgen ſpielen würde, dadurch ſie könten vergnüget werden. Nun konte mir zwar auff keiner Seite der Ducaten entgehen, wenn ich anfangs immer eine Part nach der andern von dieſen beyden Leuten vor mir [358] nahm, und meine Arie, Sarabande, oder ſonſt ein ander Stückgen, nach deren Humeur einrichtete. Aber weil ich hernachmahls gerne die Zeit

menagiren und den Ducaten durch ein Stückgen auff beyden Seiten auff einmahl verdienen wolte, ſo konte ich das Instrument mit ſolcher Manier tractiren, daß jede part dadurch afficiret wurde, und bey den Gedancken blieb, das Stückgen hätte auff die Vergnügung ihres Affects inſonderheit gezielet.

So höre ich, fieng einer an, ſeine Music hat die Art der Panacée, die contraire Kranckheiten curiret, die zum Exempel kalte Natur erwärmet, denen Hitzigen aber zur Kühlung dienet. Ja, fuhr Caraffa weiter fort, ich konte ſonſt auff dieſem Schloſſe noch andere Wunder-Dinge durch meine Music ausrichten. Es waren continuirlich Gäſte da; Etliche wurden gerne geſehen, etliche nicht, denn etliche waren grobe Kerle, welche nur auff der Wurſt herum ritten, und ſo lange in ſich fülleten, als ein Darm halten wolte: Etliche waren hingegen mäßig, höfflich und [359] complaisant, wuſten auch das Frauen-Zimmer trefflich zu bedienen. Weil nun jene ſo wohl dem Edelmanne, als der Dame mißfielen, dieſe hingegen abſonderlich bey der Dame wohl gelitten waren, und dahero auch auff dero Recommendation dem Herrn gleichfalls anſtehen muſten; So grempelte ich auff meiner Chitarre eine ſonderliche Courraute, welche in dieſer Gäſte Ohren einen ſolchen Nachdruck hatte, daß die Unhöfflichen auſſen blieben, und die Angenehmen und Höfflichen zur öfftern Wiederkunfft bewogen wurden. Alſo konte ich der Adelichen Familie auff beyden Seiten angenehme ſeyn, und hielten ſie daſelbſt über alle die maſſen groſſe Stücken auff mich.

Hierauff fieng einer aus denen Rathsherren an, und ſagte: Wenn Mons. Caraffa daſelbſt geſtorben wäre, würden ſie deßwegen ihm zu Ehren ein ſolches Grab-Mahl haben machen laſſen, als wie einem Hunde geſchehen iſt, der nicht weit von Bononien ſoll begraben liegen, denn daſelbſt [360] will Chytraeus dieſe Hunde-Grabſchrifft geleſen haben:

Furum allatravi, parcens taciturnus Amanti:
Sic placui Domino, sic placui Dominae.

Solches heist auff teutsch so viel:

Die Diebe bell ich an, die Buhler ließ ich ein,
Drum muste Herr und Frau mit mir zufrieden seyn.

Weil nun Mons. Caraffa die müßigen Wurst-Reuter, die Victualien, und Zeit-Diebe verjaget, und die manierlichen und galanten Kerle hingegen auffs Schloß kommen lassen, so ist er eben diesem Hunde nicht gar ungleich gewesen.

Caraffen wolte es verschnupffen, daß man ihn mit einem Hunde vergliche. Doch weil er dadurch Gelegenheit bekam, den bereits oben hergelogenen Sieg über die Hunde nochmahls zu rühmen; [361] So war er bald wieder besänfftiget. Wiewohl er sich hernachmahls bequemen muste, an statt der kleinen silbern Spitz-Gröschgen lauter grobe Müntze anzunehmen. Wolte es ihn verdriessen, wenn sie etwa die Reguln der simulirten Ehrerbietung gegen ihn vergassen, auch seine und der Narren Kolbe über einen Kamm scheereten; So redten sie ihm wieder zu, und thaten, als wenn er selbst eine kleine Reprimende verdiente, weil er so bald empfindlich wäre, sagten auch zu ihm: Es ist wohl gut, daß er die Music in höchster Perfection gelernet hat: Denn auff solche Weise kan er seinen empfindlichen Sinn gleich ändern, wenn er das Instrument in die Hände nimmt. Daß aber itzo seine Finger wegen der in der neulichsten Rencontre empfangenen Stösse und Schläge nicht geschickt sind, seinen verdrießlichen Kopff zu rechte zu bringen, und uns, die wir von Natur nichts von Höfflichkeit wissen, höfflig zu machen, davor können wir nicht. Er klage nicht über die bösen Buben, die ihm durch ihr hartes [362] Tractament das Mittel aus den Händen gerissen haben, sich durch seine Kunst selbst zuvergnügen.

Das war ohngefehr der Schertz, den diese vornehme Compagnie mit Caraffen triebe. Wenn sie aus jungen Studenten bestanden wäre, so würde wohl bey dieser Gelegenheit mit Caraffen ein tolles Possen-Spiel seyn agiret worden. Aber da solchen gravitätischen Männern

dergleichen Harlequinische Personen zu praesentiren nicht anstehen konte, so wurde Caraffa noch mit Frieden wieder nach Hause geschickt. Sie liessen sich daran begnügen, daß sie Gelegenheit gefunden hätten, seine Handgreiffliche Rodomontaden zu belachen.

Caput XLII.

Etliche Wochen darauff kamen zwey Pursche auff einer gewissen Gasse an einer Ecken zusammen, und zwar eben in der Stunde, da sie wusten, daß Caraffa [363] würde vorbey, und zur Information gehen. Als sie ihn nun unter sich kriegten, da wurde gleich der neulichste zwischen Caraffen und Hornbocken erhabne Praecedenz-Streit wieder auff die Bahne gebracht. Nun hatte sich Caraffa schon längst zu einer großmüthigen Verachtung dieses Kerls resolviret, und war auch das Bildniß dieses stoltzen Hornbockes in seinem Gedächtnisse ziemlich ausgewischet. Wie aber die Pursche solches itzo gleichsam mit neuen Farben wieder ausmahlten, und es noch viel verdrießlicher und heßlicher machten, als es vormahls in Caraffens Augen ausgesehen hatte; So wurden ihm die vorigen Grillen im Kopffe wieder lebendig, und setzte sich nunmehr steiff und feste vor, Hornbocken auff die Klinge herauszufodern, und ihn in jene Welt voranzuschicken, nur damit ihm dieser auff Erden nicht solte vorgehen. Die Pursche billigten seinen gefasten Schluß, und versprachen, ihn zu secundiren. Indessen, da sie sich berathschlageten, welchen Tag das blutige Gefechte angehen [364] solte, kam ein anderer Pursch die Gasse herauff ihnen entgegen gegangen, der ein gedrucktes Zeitungs-Blatt in der Hand hatte, und solches gar emsig laß. Die Pursche redten ihn an, und sagten: Monsieur, er vergebe uns, wenn wir fragen, was gutes neues in der Welt passiret? Wir sehen, daß er die Novellen mit grosser Attention lieset, also bilden wir uns ein, es werde was sonderliches

ſetzen. Der Student fieng hierauff an: Es iſt eines und das andere Denckwürdige darinne zu finden, wenn die Herrn die Gedult haben und zuhören wollen, ſo will ich ihnen vorleſen, oder beliebt es einen unter ihnen ſelbſt zu thun, hier ſtehet das Blatt zu ihrem Dienſte.

Hiemit gab er es einem von denen Purſchen. Dieſer aber überreichte es Caraffen. Er laß unterſchiedene Etats-Händel von Rom, und fuhr geſchwinde fort, weil er eben davon nicht viel verſtunde. Endlich kam was anders, darunter dieſe Nachricht: Der berühmte Castrat Buon[365]-Amante iſt numehr auch geſtorben, und ſoll er über die 100 000. Scudi verlaſſen haben, welche ſeiner hinterlaſſenen Witbe, der bella Maraviglia, einer gleichfalls vortrefflichen Cantatrice, zu ihrem ſonſt groſſen Reichthume nicht übel anſtehen werden. Doch ſaget man, er habe ein Teſtament gemachet, ſie darinne, weil ſie ihn an Kunſt immer hätte übertreffen wollen, gäntzlich ausgeſchloſſen; Dagegen aber ſeinen mit Madonna Livia erzeigten natürlichen Sohn, Marco, zum Universal-Erben eingeſetzet.

Hier hielte Caraffa mit Leſen ein wenig inne, nicht zwar, daß er ſein Judicium beyfügen wolte, ob nehmlich dieſes, wenn eines den andern an Kunſt zu superiren gedencket, eine rechtmäßige Urſache der Exhaeredation ſey, oder die Portionem statutariam ihm zu nehmen, oder ob ein Castrat eine Frau haben könne; (denn das waren Dinge, welche nicht mit in den Cirkel ſeiner Wiſſenſchafft kamen, und etwa vor Philosophos, Juristen und Theologos gehörten,) Sondern er fieng an [366] und ſagte: Da ſehen meine Herren, wie die Music in Italien belohnet wird. Wo verläſt in Deutſchland ein Künſtler ſo viel Geld? Ich habe den guten Buon-Amante gar wohl gekandt. Seine Kunſt war noch menſchlich, er ſtache öffters daneben, wenn ich mit ihm musicirte. So war er auch noch jung, und gleichwohl iſt nach ſeinem Tode ſo viel übrig geblieben. Was würde er nicht allererſt vor Schätze geſamlet haben, wenn er älter und in ſeiner

Virtù vollkommener worden wäre? Drum ihr elenden Deutſchen! Wo beſchencket ihr einen rechtſchaffenen Künſtler alſo, wie Italien thut? Wenn ihr einmahl einem ein Paar Ducaten verehret, oder ihm den Leib einmahl mit Wein und Bier füllet, ſo thut ihr immer, als wenn er ein Königreich von euch bekommen hätte.

Doch wir wollen, verſetzte einer aus den Purſchen, itzo dieſe Freygebigkeit bey Seite ſetzen, (denn warum iſt der Herr nicht in Italien geblieben) und wollen nur fragen, wie denn das ſeyn könne, daß ein [367] Castrat ein Weib, und noch dazu natürliche Kinder verlaſſen habe? Warum denn nicht? antwortete Caraffa: Daran habe ich nicht den geringſten Zweiffel. Ich mercke, fuhr er zu dieſem Purſche zu reden fort, daß der Herr kein Musicus, vielweniger ein Liebhaber der curiosen musicalischen Bücher iſt: Denn ſonſten würde ihm des Pauli Castrensis Buch in 4to, ſo er Il Castrato non castrato nennet, wo nicht vom Leſen, doch zum wenigſten vom hören ſagen bekandt ſeyn. Darinne hat der Autor das Kunſt-Stücke gewieſen, wie die Unverſchnittenen es denen Capaunen in der Stimme gleich thun ſollen. Und alſo kan er ſich leichte einbilden, daß dieſer Buon Amante ein Castrato non castrato müſſe geweſen ſeyn. Hierauff ſchwieg nun der Purſch ſo ſtille, als wäre ihm mit den kräfftigen Argumentis auff einmahl das Maul geſtopffet worden: Doch bath er dabey, es möchte ſich Caraffa gefallen laſſen, weiter zu leſen.

Caraffa that es, und da plapperte er immer nach einander fort, nicht anders, [368] als die Papagalle, wenn ſie reden: Denn ſein Verſtand war wie ein ſolcher Schranck mit Gefachen, da nur in einem Fache etwas lieget, die andern aber alle leer ſind. Wenn der Discurs von der Music war, ſo konte er nach Proportion ſeiner Wiſſenſchafft mit machen: Wo man aber auff andere Materien fiel, ſo ſahe es bey Caraffen allenthalben leer aus, er wuſte flugs nicht, wo London oder Stockholm, ob es in Holland, Franckreich oder ſonſten wo läge, ob die

Nordischen Cronen die Türcken, oder ob hingegen die Ottomannische Pforte die Spanier wären. Vielweniger durffte man ihm einige Nachricht aus der **Physic, Mathematic**, welche gleichwohl der **Music fundament** ist, und sonsten aus andern Künsten und **Disciplinen** abfodern. Drum überhupffte er auch viel Dinge im Lesen, dabey er sonsten seinen Verstand und Gutachten durch seine untergemengten Worte würde haben blicken lassen. Als er endlich auff die dritte Seite kam, so fand er etwas aus Wien geschrieben, das in seinem [369] Kram diente. Die Worte lauteten also: Es haben die beyden Päbstlichen **Tenoristen, Carfanno** und **Raffaele**, welche bißher eine Zeitlang sich allhier auffgehalten, unweit von hiesigem Kahlenberge Kugeln mit einander gewechselt, da denn der Vorrefflichste von ihnen, **Carfanno**, auff dem Platze geblieben ist. Die Ursache solches Duells soll daher gekommen seyn: Diese beyden **Virtuosen** haben sich vor J. Kayserl. Majestät in Dero geheimten Zimmer hören lassen. Nun mag etwa, als **Carfanno** gesungen, die Kayserliche Mine darüber in des **Raphaelis** Augen etwas genädiger geschienen haben, als da dieser seine **Cantate** selbst **gemusiciret**. Drum fodert dieser jenen gleich heraus, ungeachtet die **Praesente**, womit sie **regaliret** worden, nemlich die goldnen und mit Diamanten versetzten beyden Bildnisse an Kostbarkeit einander gleich gewesen, und sie daraus die Gleichheit ihrer Hochschätzung hätten urtheilen sollen. Man saget, daß dieses einen Tod und des andern Flucht bey Hofe und den [370] vielen Liebhabern sehr betauret wird. Und damit dergleichen unter andern **Musicis** nicht mehr vorgehen, und etwa gar ein Mangel dererselben in der Welt entstehen möchte, so sollen gewisse **Leges, Constitutiones** und **Privilegia** dieser Künstler halber geordnet und abgefasset, auch in ein sonderliches Buch gebracht werden, welches man das **Corpus Juris Musici** fast auff Art, wie man das **Corpus Juris militaris** hat, nennen, und im gantzen Römischen Reiche, ja wie man vermuthet, in gantz **Europa recipiren**

wird. Zu Verfertigung solches Werckes sollen die berühmtesten Künstler in der Welt verschrieben und mit zu Rathe gezogen werden. Zu dem Ende sind auch bereits unterschiedene Compagnien ausgesandt, welche den Parnassum, das ist, die 9. Musen mit dem Apolline praesentiren.

Diese werden sowohl über der Musicorum Kunst urtheilen, als auch in dessen, ehe das erwehnte Corpus Juris zu Stande kommen wird, alle dieser Künstler Streitigkeiten ex aequo et bono schlichten. Sie [371] werden auch diejenigen, welche entweder mit ihrer Virtù vor ihnen wohl bestehen, oder aber ihr Recht gegen ihre Contrapart aus hauptsächlichen Argumentis und Gründen zu demonstriren vermögen, mit den herrlichsten Testimoniis versehen, und in den Catalogum dererjenigen zeichnen, welche an dem musicalischen Corpore Juris mit arbeiten, und hernachmahls an gewissen Höfen in Europa alle Jahre mit einem Salario, zum wenigsten auff tausend Thaler hoch, versorget werden sollen. Hierdurch verhoffet man die Music wieder dermassen beliebt zu machen, daß ein ieder, der auch sonsten ein Feind derselben gewesen ist, sie itzo recht zu aestimiren anfangen, auch ein iedweder Studiosus auff Universitäten und in den Collegiis Oratoriis sich zur Materie nehmen soll.

Caput XLIII.

Wie gefällt dem Leser diese Zeitung? [372] Einer von den Purschen hätte bald darüber gelachet und bey Caraffen einigen Zweiffel erwecket. Doch es hiesse: Es ist gedruckt: Ergo muß es wahr seyn. Es war aber der Pursch, der die Novellen den andern überbrachte, selbst Zeitungs-Schreiber gewesen, und hatte sich, weil er in der Buchdruckerey aus- und eingieng und sich auffs Setzen verstunde, die Mühe genommen, sie mit eigener Hand zu setzen, und ein Blatt davon abzudrucken. So

war auch alles mit denen andern Purschen zuvor abgeredet worden, daß er eben zu solcher Zeit, da sie mit Caraffen auff der Gasse gehen würden, als ein Frembder mit diesem Blatte ihnen begegnen solte.

Wie nun die Zeitung gelesen war, so redeten die Pursche nicht viel darauff, sondern ein ieder that, als wenn er sich nicht länger auffzuhalten hätte, und giengen sie also von einander. Solches geschahe darum, daß Caraffa dieser Zeitung weiter nachdencken, und sich etwas zu seinem Vortheile daraus nehmen solte. Damit aber Caraffa in dem Glauben, als wäre [373] diese Zeitung wahr, um so vielmehr gestärcket werden möchte, so kamen die Pursche den dritten Tag wieder zu ihm und fragten nochmahls, wie ihm das vorgestrige Blättgen der Novellen angestanden hätte? Bathen ihn auch, er möchte doch mit ihnen ins Collegium Oratorium gehen, da würde er erfahren, daß der Zeitungs-Schreiber am Ende des Blättgens nicht übel gemuthmasset habe, indem er vorgegeben, es würde auff allen Universitäten die Music zum Themate ihrer solennen und andern Reden dienen: Denn eben an diesem Tage würde ein prächtiger Actus Oratorius der Music halber vorgehen. Von solchem Actu hatten die losen Hudler schon gewust, und in dem gedruckten Zeddul darauff gezielet. Es mag seyn, daß dieses Thema von den Studenten, so in der Rednerkunst sich übten, ohngefehr oder auff der muthwilligen Pursche Anstifften, Caraffens wegen war erwehlet worden. Wie nun Caraffa allezeit von der Music, als seiner Profession, gerne redete: denn es hieß doch:

[374] Navita de Ventis, de tauris narrat Arator,
Enumerat miles vulnera, Pastor oves.

Also hörte er auch gerne andere davon reden, versäumte derowegen diese Gelegenheit nicht, sondern gieng gerne mit, zumahl er vernahm, daß den angestellten Actum Oratorium eine Instrumental-Music beschliessen solte. Es traten zwey Redner nach einander auff: Der erste ver-

achtete die Music, der andere lobte ſie, wir wollen die Reden her ſetzen, und ſehen, welches Argumenta des andern ſeine überwiegen. Der erſte perorirte alſo:

Hochwertheſte Zuhörer!

Der Ehrgeitz hat eine ſolche Art der Leute ausgebrütet, welche nicht das geringſte billigen, was nicht aus ihrem Gehirne entſponnen iſt. Was ſie reden, das ſoll mit ſolcher Ehrerbietung angenommen werden, als wenn die Stimme vom Himmel käme. Wenn ſie nur dasjenige [375] tadelten, in deſſen Verachtung ihnen die geſunde Vernunfft beypflichtete, ſo wären ſie zu loben; Geſetzt auch, daß ſie die Geſetze der Höffligkeit überſchritten: Aber ſo iſt es ihre gröſte Freude, wenn ſie die klärſten und von aller Welt gebilligten Meynungen wiederlegen können, und wenn ſich das allerhelleſte Sonnen-Licht der Wahrheit unter dem dicken Nebel ihres Irrthums und Zweiffels verbergen ſoll. Wahrheit und Lüge wird von ihnen auff' einerley Weiſe angefochten, Tugend und Laſter mit einerley Waffen beſtritten. Sie ſind beißigte Ketten-Hunde, welche die lieben Gäſte ſowohl, als die Diebe anfallen. Sie ſchelten, was ſie loben, und loben auch hingegen, was ſie ſchelten ſolten, bloß darum, weil ſie gar zu ein groſſes Jücken nach dem Ruhme einer ſonderlichen Klugheit in ihrer Seele empfinden.

Aber weg mit ſolchen verdrießlichen Köpffen! Wer es nicht mit der Wahrheit und mit den von allen vernünfftigen Seelen approbirten Meynungen hält, der iſt [376] werth, daß er von aller Geſellſchafft der Menſchen ausgeſchloſſen und in die ärgſte Einöde und Behauſung der grimmigen Beſtien verbannet werde.

Doch, hochgeneigte Zuhörer, wenn ich itzo an einem andern Orte auffträte, und nicht eine ſo hochgeehrte Verſammlungs-Crone vor mir ſähe, ſo dürffte ich mir faſt das Urthel ſelbſt zu meiner Verdammniß geſprochen haben. Denn indem ich mich itzo vor einen Feind der Music erklären will, und dieſe Kunſt zu ſchelten vorhabens

bin, welcher doch alle Seelen, worinne die Vernunfft wohnet, das Wort zu reden und sie fast biß in den Himmel zu erheben pflegen; So dürffte mir eben der Weg nach der finsterſten Wüsteney, oder zum wenigſten nach den Ländern der ungeſchlachteſten und in dieſer Kunſt unerfahrenen Barbaren gewieſen werden. Aber ſo verſehe ich mich, hochgeneigte Verſammlete, zu ihnen allerſeits dieſer Gerechtigkeit, zumahl da mir, ich weiß nicht was für ein freundlicher Blick der Gewogenheit aus eines jeden Augen herfür leuchtet. [377] Sie werden mich nicht eher verdammen, als biß ſie mich mit meinen wichtigen Gründen gehöret haben: Ja ich verſpreche mir dieſe Glückſeeligkeit, ich werde mit einem guten Urtheile verſehen und als ein Ueberwinder in meiner Sache erkläret werden.

Denn ſehe ich den Urſprung der Muſic an, ſo hat ſie denſelben ohne Zweiffel der Wolluſt zu dancken. Gleichwie nun dieſe bloß auff die betrügliche Vergnügung der Sinne zielet, und nicht darnach fraget, ob die Ehrbarkeit und guten Sitten ihr im Wege ſtehen oder nicht; Alſo hat ſie auch deren Ohren durch die geübte Kunſt der Muſic eine leere und betrügliche Freude machen wollen. Es würde mancher, ſo zu reden, mit der Fiedel ſtille ſeyn, wenn ihm nicht die geile Liebe anſtatt des **Colophonii** diente, oder der Wein ihm die heiſchere Stimme zu einem Runda oder ſonſt zu einem unzüchtigen Liede helle machte. Der Hahn pfleget gemeiniglich zu krehen, wenn er die Henne beſuchen will oder ihr bereits zugeſprochen hat. [378] Die unzüchtigen Sperlinge zwitzſchern am meiſten, wenn ſie einander zum Liebes-Kampffe auff-fordern. Die Hirſche ſchreyen, wenn ſie auff der Brunſt ſind.

Hat nun die Music die Wolluſt zur Mutter, ſo wird ſich auch hoffentlich niemand, der Weißheit und Tugend ſuchet, um dieſer Müßiggängerin ihre Tochter gar zu ſehr bewerben. Alles, was dieſe thut, verdienet bloß den Nahmen eines unnützen Geſchwätzes: **Non male videtur mihi nugari**, ſo lauteten die Worte des **Demarati**

bey dem Plutarcho, als er einen künſtlichen Saiten-Instrumentisten hörte: Das iſt, der Kerl macht ſo viel närriſche Händel her, daß man ihn vor einen guten Wäſcher und exercirten Pickelhering ſchon muß passiren laſſen. Und dieſe Redens-Art war nicht etwa in der Schule derer Philosophen allein gebräuchlich, man hörte ſie auch ſchon vor dieſen in den Etats-Cabineten derer von dem Cronen-Glantze ſchimmernden Häupter. Als Philippus, König in Macedonien, ſeinen Sohn, den Alexander, [379] einsmahls artig ſingen hörte, gab er ihm eine Reprimende in ſolchen Worten: Non te tui pudet, qui notis tam belle nugari? Pfuy, das iſt nicht Königlich, wenn man ſich auff die Music, als eine ſolche Kunſt leget, welche ihre Studiosos nicht weiter kommen läſſet, als daß ſie geringe Knechte und Luſtigmacher werden. Solches wuſte auch Aristoteles, drum pflegte er zu ſagen: Jupiter neque canit neque pulsat Cytharam, der vornehmſte unter den Göttern ſuchet an ſolcher geringen Kunſt keinen Zeitvertreib.

Geſetzt aber, daß dieſe Kunſt einen Menſchen nicht in die geringſte Claſſe der Leute ſetze, ſo wäre doch der daraus entſtehende Schade ſchon Urſache genung, warum man auff das Studium musicum keinen Heller, vielweniger ein Stündgen ſpendiren ſolte. Die Music hält ihre Liebhaber von andern wichtigern Studiis ab und würden ſich manche kluge Köpffe in der Welt mehr finden, auff welchen, als auff ſteinernen Pfeilern, der Bau der gemeinen Wohlfahrt und der [380] Glückſeligkeit des Landes ſich beſſer ſtützen könte, wenn die Leute ſich in dem Irrgarten dieſer unnützen Kunſt nicht zu weit vorgiengen. Zwar es wollen auch große Etats-Leute den Nahmen haben, als aestimirten ſie die Music höchlich, reitzen auch andere mehr durch ihr anſehnliches Exempel zu dieſem Studio an. Aber es ſteckt vielleicht eine Raison d'Etat darhinter: Denn hiedurch dencken ſie dem müßigen Volcke eine Diversion zu machen und alle Gelegenheit zu nehmen, daß ihnen niemand ſo leichte in die Karte gucken könne. Es würden in Italien

nicht so viel Pickelheringe oder Aertzte auff ihren Buden aufftreten und den Leuten die Zeit stehlen dürffen, wenn nicht die klugen Politici zu besorgen hätten, es möchten die Leute sich in ihr geheimbdes Etats-Cabinet mit eindringen, und vielleicht eines ieden Privat-Interesse gewahr werden.

So macht auch die Music ihre Liebhaber zu Weibern und führet sie unvermerckt auff den Weg der Wollüste zum Verderben. Welche der Music ihre [381] Parthey halten, rühmen sie von ihrem schmeichelnden Klange. Ich nehme solches vor bekandt an. Denn dadurch bekomme ich eben einen kräfftigen Beweiß, daß durch die Music manche verführet werden. Wenn der Jäger sein Horn bläset, so ist dem Wilde das Garn schon nahe. Wenn der Vogelsteller pfeiffet, so sind schon die Leim-Ruthen auffgestecket oder die Hand ist gefast, mit der Rückleine die Herabfallenden zu bedecken. Numehr verwundere ich mich allbereit über der Poeten klugen Erfindung von den Syrenen, wenn sie vorgegeben, daß es um das Leben derjenigen geschehen sey, die bey Scylla und Charibdis vorbey schiffen wolten, wenn sich eine liebliche Stimme hören liesse. Und was kan die Leute mehr verführen, als eine süsse und schmeichelnde Menschen-Stimme? Wenn der Scorpion einen stechen will, kützelt er ihn zuvor, wenn des Medici Artzeney süsse geschmeckt, so steckt gemeiniglich ein wiederwärtiges und dem Magen viel Schmertzen-verursachendes Vomitiv darunter. Wenn einer [382] von dem Mörder oder auch dem so genandten Raub-Fische, Polypus, umfasset wird, so verschlinget ihn schon des Todes Rachen. Die böse Brut der Menschen ist gemeiniglich zu der Zeit am grausamsten, wenn sie am freundlichsten thut. Diese und dergleichen Früchte wachsen auch aus der schmeichelnden Music. Möchte man es nicht machen wie dort Ulysses, der seine Ohren vor dem schmeichelnden Concert der mörderischen Syrenen verstopffete?

Wer solches recht bedencket, dem wird auch der allerangenehmste Klang verdrießlich vorkommen. Denn es

wäre eine Unſinnigkeit, wenn ich in eine ſüſſe Speiſe begierig hinein freſſen wolte, von der ich wüſte, daß der Todt mit in der Schüſſel verborgen wäre. Alſo wird ein Weiſer gleich Anfangs vor der Muſic, worauff ſo manches Böſe folget, einen Eckel bey ſich empfinden. Daher lache man nur nicht über jenen Athias, einem Könige der Scythen, der hoch und theuer ſchwur, er wolte lieber die Eſel ſchreyen als den [383] excellentesten Musicum ſingen hören. So halte man auch den Demosthenem Mytylenaeum vor keinen Narren oder unhöfflichen Menſchen, welcher, als er bey einem Musico anklopffete und dieſer ihn zu ſich hinein bath, zu ihm ſagte: Ich will kommen, aber du muſt zuvor deine Zitter weg legen.

Ja wenn die Music in der Welt noch einen Nutzen ſchaffte, ſo möchte ich die Musicanten gerne leiden. Sie beſſern mein Gemüthe nicht. Ich gebe hierinne den hochvernünfftigen Seneca zum Zeugen an, er ſaget: **Ad musicum transeo, doces me, quomodo inter se acutae ac graves voces consonent; fac potius, quomodo animus secum meus consonet, nec Consilia mea discrepent. Monstras mihi, quid sint Modi: monstra potius, quomodo inter adversa non emittam flebilem vocem.** Das hieß, du guter Musicante, du lehreſt mich wohl, wie ich die klaren und tieffen Stimmen in eine gute Harmonie bringen ſoll; Aber weiſe mir vielmehr, wie mein Gemüthe [384] wohl mit ſich ſelbſt einſtimmen, und in den Rathſchlüſſen ſich nicht zuwieder ſeyn möge. Du zeigeſt mir die traurigen Tonos, zeige mir vielmehr, wie ich mich bey dem Unglücke der Traurigkeit entſchlagen ſolle.

So finde ich auch kein eintziges Exempel, daß jemahls durch die Muſic die Wolfahrt des gemeinen Weſens wäre befördert worden; Man wolte denn die Fable vom Amphion vor eine gewiſſe Hiſtorie gelten laſſen, da die Poeten dichten, er habe ſo lieblich auff der Zitter geſpielet, daß, als die Thebaner von ihren benachbarten Feinden eine Belagerung beſorget hätten, und ihre Stadt mit Thürmen und Mauren nicht gnugſam wäre verſehen

geweſen, er die Steine beweget, daß ſie ohne Hülffe der Menſchen ſich von weiten Orten her um die Stadt herum gewelтzet, auff einander geſprungen wären, und den Thebanern an ſtatt der feſteſten Schlöſſer und Thürme gedienet hätten. Aber gleichwie dieſes, wie gedacht, eine Fabel iſt, und ſich noch kein groſſer Vortheil der [385] Republic aus der Music hervor gethan hat; Alſo wird auch der Privat-Nutzen ſchlecht ſeyn, den dieſe Kunſt ſchaffet. Ich habe noch nicht geſehen, daß die Lauteniſten und andere Musicanten denenjenigen, wo ſie aus und eingehen, viel Brod ins Hauß gebracht hätten. Wo ſie hinkommen, da wird ein Hauß-Vater immer eher den Beutel ziehen müſſen, als wo ſie weg bleiben: Ja ſie haben die Art der Fliegen, die verſammlen ſich immer, wo der Honig-Topff iſt oder es ſonſten gute Speiſen ſetzet, und laſſen aber dagegen nichts anders zurücke, als die bloſſe Spur, daß ſie von der Süßigkeit das meiſte auffgelecket haben. Die Musicanten wären alle werth, daß ſie, wie jener Musicus, von dem Könige Dionysio abgewieſen würden. Der Musicus hatte lange vor dem Könige geſungen und meynte, es wäre numehr Zeit, daß er dem Königlichen Verſprechen nach reichlich belohnet würde: Aber der König entſchuldigte ſich, die Zahlung wäre darinne geſchehen, indem er [386] ihm zugehöret hätte, eine Wolluſt wäre der andern werth, hätte der Musicus den König mit einem leeren Geſange ergötzet, ſo möchte er ſich auch an der Ergötzligkeit der ihm gemachten leeren Hoffnung begnügen laſſen.

Iſt nun die Muſic ſo was unanſtändiges, ſchimpfliches, ſchädliches, verderbliches und unnützliches, ſo muß ich mich wundern, daß es Leute giebet, welche ſich in Erlernung ſolcher Kunſt ſo viel ſauren Schweiß und Mühe koſten laſſen. Ja, wenn ſie leichte zu begreiffen wäre, ſo möchte es doch noch wohl hingehen, wenn mancher Menſch aus Curiosität eine Stunde zuweilen damit verſchwendete, wie etwa einer zuweilen ſeinen Zeit-Vertreib an einem Armbruſte, einer Flinte, oder auch an Würffeln und dergleichen ſuchen mag. Allein

ſo giebet die **Music** ſo viel Reguln zu lernen an, daß einer ſein Lebetage darüber zu lernen hätte. Sie iſt ein Labyrinth, je weiter ſich die Leute hinein wagen, je mehr ſie ſich verirren. Was für Zeit wird nicht erfodert, ehe man [387] Noten kennen lernet, ehe ſich die Stimme darnach **accommodiret**, oder die Hände ſich nach den Saiten bequemen wollen? Was für eine Menge unterſchiedener **Instrumenten** giebet es nicht? Wer auff allen etwas lernen wolte, dem würde ſein natürliches Alter nicht zureichen. Was vor ein groſſes und unergründliches Meer der **Difficultäten** müſſen nicht diejenigen überſchiffen, welche der **Composition** nach wandern wollen? Sie ſterben eher, als ſie den Hafen der Vollkommenheit erreichen.

Darum du ſchnöde **Music**! Du unzüchtige Buhlerin! packe dich, dein Geſchlecht und deine Lebens-Art kömmt mir viel zu ſchimpflich vor, daß ich mich mit dir vermählen ſolte! Du falſche **Delila**, durch deine Schmeicheleien ſoltu dieſen Simſon niemahls fangen, viel weniger in Schaden bringen! An deinen unnützen Poſſen will ich mich niemahls ergötzen! Fort du müßige Wäſcherin! Deine Gegenwart iſt mir beſchwerlich, ich mag dich weder ſehen noch hören, vielweniger ſollen ſich meine [388] Schultern dem Joche deiner Centnerſchweren **Difficultäten** unterwerffen. Fort mit dir, ich mag und ſoll, und will dich nicht.

Caput XLIV.

Man ſahe ſchon, daß der Redner nur **Exercitii gratia** auffgetreten war, und daß ſeine **Argumenta** den Stich nicht halten konten. Gleichwohl aber ſtund **Caraffa** ſchon in Furcht, es würde ſolche Rede in vielen Gemüthern etwas würcken und ſeine **Scholaren** und Liebhaber der **Music** dünner machen. Wenn bey den alten Römern ein Redner das Volck vergnüget hatte, ſo gaben die Leute ſolches nach geendigter **Oration** durch das klatzſchen der Hände zu verſtehen. Unſer Redner hatte ſich auch bey

Caraffen dergestalt recommendiret, daß dieser gerne mit den Fäusten auff jenes Backen geklitzschet hätte, wenn es nur angegangen wäre. Es verdrosse ihn über alle maßen daß er von [389] der Music und ihren Studiosis so schimpflich solte reden hören. Jener vortreffliche Pfeiffer war einsmahls bey der philosophischen Disputation des Aristonis, und wurde durch dieses Philosophi Discurse dermassen afficiret, daß er sagte: Warum werffe ich denn die Pfeiffe nicht gleich ins Feuer, welche doch zu nichts nütze ist? Er meynte so viel, er sähe doch schon, daß seine Music gegen der Philosophie vor nichts zu achten wäre. Was jener aus erweckter Liebe zu der Welt Weißheit zu thun begehrte, das wünschte Caraffa aus Haß zu dem Redner zu bewerckstelligen, er hätte ihm gerne alle daselbst verhandene Instrumente (denn es wurde hernachmahls dabey musiciret) am Kopffe zerschmissen, wenn er nur versichert gewesen wäre, daß der Schlag von dem Redner nicht zurücke geprellet und man ihn über dieses zur Bezahlung derer Instrumenten angehalten hätte.

[390] Doch so sehr als es dieser Redner bey Caraffen verderbet hatte, so sehr insinuirte sich hingegen bey ihm der andere, der das Lob der Music in folgenden Worten vorstellete.

Hochgeschätzte Zuhörer!

Die sieben freyen Künste verdienen allen Ruhm; Sie erleuchten und zieren einen Menschen so schön, als wie das Mitternächtige Sieben-Gestirn den Himmel. Unter allen andern aber schimmert die edle Music nicht anders, als wie dort der Polarstern aus dem mit seinen sieben glänzenden Diamanten versetzten Wagen herfür. Bey ihr kommen gemeiniglich alle andere Künste, wie in dem Mittel-Puncte des Circkels die Radii und Strahlen, zusammen. Die Grammatica lehret uns eine rechte und deutliche Rede; Die Rhetorica schmücket sie mit annehmlichen Zierrathen und Blumen aus, und bemühet sich auch die Gemüther der Zuhörer zu gewinnen. Aber dieses

alles [391] findet man in der Music. Was erfodert eine deutlichere Rede als die Singe-Kunst? Wo findet man einen so kurtzen Begriff aller Anmuth und Zierligkeit, als eben bey ihr? Sie ist eine Rednerin, welche sich der Affection aller Gemüther versichern kan. Die Logica lehret, wie man die Vernunfft recht gebrauchen soll. Solche hat der Musicus längsten ausstudiret, wenn er die Consonantien und Dissonantien vernünfftig unter einander mischet, und sonsten mit den Principiis seiner Kunst nicht unverständig umgehet. Zugeschweigen, daß die Music an sich selbst tüchtig ist, die Vernunfft der Menschen täglich auszubessern. Die Arithmetica ist mit Zahlen geschäfftig; Und hierinne dienet sie der Music, als welche diese Zahlen in gewisse Classen der Harmonie setzet, nicht anders, als eine Magd ihrer gebiethenden Frau. Die Geometrie misset die bewegliche Erde ab und bleibet auff der Erde. Nun gehet zwar die Music auch nach dem Maasse der irdischen Gemüther und dererselben Affecten. [392] Aber sie bemühet sich zugleich die Hertzen zu bewegen und nach dem Himmel zuzuführen. Die Astronomie steiget an das Himmels-Firmament und bauet sich eine Wohnung unter die Sternen: Aber die Music dringet biß in den dritten Himmel hinein und hat ihren Sitz in der Triade harmonica, der hochheiligen Dreyfaltigkeit, als der allervollkommensten Perfection, und in dem Chore der Seraphinen und auserwehlten Kinder Gottes.

Mit dieser edlen Kunst soll ich itzo gleichsam auff den Schau-Platz kommen und ihr gebührendes Lob denen hochwerthesten Zuhörern vor Augen stellen. Ich will es gerne thun. Aber weil ich wegen der Menge derer Argumenten bald selbst mit mir nicht einig bin, und mir es fast wie denen kleinen Kindern gehet, welche, wenn sie auff dem Felde sind, wegen des gewachsenen Überflusses der Blumen nicht wissen, welche sie abpflücken sollen; So dinge ich mir dieses zuvor aus, sie wollen mit meiner schwachen und nach Art der Kinder lallenden Zunge

Gedult haben und [393] ihr freundliches Angesichte mir deßwegen nicht entziehen, wofern ich etwa auff dem reichen Blumen-Felde dieser schönen Materie nicht die alleranmuthigsten, besten und dienlichsten möchte eingesamlet haben.

Die edle Music ist ein Geschencke, welches vom Himmel kömmt und womit der grosse Gott denen Einwohnern der Erden einen Vorschmack der himmlischen Freude und des wundersüssen Gethönes der Englischen Capelle hat wollen wissen lassen. Was meynet ihr, wie werden nicht die Hirten dort seyn ergötzet worden, als sie das über der Geburth des Herrn von den Engeln angestimmte starcke Concert: Ehre sey Gott in der Höhe, gehöret haben, welches von diesen Musicanten in so viel Chören abgesungen worden.

Die Music ist gleichsam das Element, woraus so wohl der Himmel mit seinen Sternen, nach des Pythagorae Meynung, als auch alle andere Creaturen zusammengesetzet sind, daß alles mit einander wohl übereinstimmen und in solcher angenehmen Harmonie den wunderthätigen Schöpffer preisen muß.

[394] So wuste auch David, daß der Gottes-Dienst dem Höchsten um so viel angenehmer seyn müste, und daß die Menschen denselben um so viel freudiger abwarten würden, wenn die musicalischen Instrumentisten und Sänger sich dabey einfanden: Drum excolirte der Königliche Prophet nicht alleine vor sich selbst diese Göttliche Kunst, sondern er bestellete auch eine starcke Capelle aus den besten Meistern, und animirte diese Musicanten durch sein rühmliches Exempel und reichliche Besoldung zu einer begierigen Nachfolge.

Weil also nun die Music eine Freude des Himmels, der Engel und der Menschen ist, (von den unvernünfftigen Betien will ich itzo nicht reden) so ist es kein Wunder, daß sie in der Welt so viel Studenten und Liebhaber gefunden, die sich so lange bemühet haben, biß sie den Gipffel ihrer Vollkommenheit ersteigen können. Durch-

blättert man die Hiſtorien der Antiquität, ſo werden von dem Orpheus, dem Amphion und Arion Wunder erzehlet, [395] daß durch ſie die wilden Bestien und lebloſen Steine beweget werden. Man würde zwar viel zu thun haben, wenn man die Wahrheit des eigentlichen Verſtandes dieſer Relation behaupten wolte: Doch iſt es gewiß, daß dieſe Männer und viel andere aus dem heydniſchen Alterthume vor groſſe Meiſter in dieſer Kunſt haben passiren können.

Es ſind aber die Liebhaber und Studiosi der Music nicht nur in geringen Philosophischen Mänteln einher gegangen, ſondern ſie haben ſich auch in Fürſtlicher Pracht und Königlichen Purpur auffgeführet. Man laſſe es ſeyn, daß ſich ein ungeſchlachter Scythen-König, Athias, gefunden, der ſein Ohr lieber nach der Pferde-Krippe oder nach der Eſels-Mühle, als nach der alleranmuthigſten Harmonie, der Music, zugekehret hat; So haben doch kluge und verſtändige hohe Häupter die gröſte Liebe zu der Music ſpüren laſſen. Bardus, ein König in Franckreich, ſoll, nach des Berosi Berichte, der erſte Musicus daſelbſt geweſen ſeyn. Der Fürſt [396] Epaminondas ſoll, wie Cicero ſchreibet, in der Music excelliret haben. Der ſtrengeſte Geſetz-Geber der Athenienser, Lycurgus, hat ſich auff die Music geleget. Der groſſe und unüberwindliche Alexander, der tapfferſte unter den vorigen Monarchen, hat ſich in der Music als ein Meiſter exerciret. Doch warum ſehe ich ſo weit auff das Alterthum zurücke. Das itzige Haupt der Chriſtenheit, der höchſte Potentat auff Erden, vor deſſen tapfferſten und unüberwindlichſten Waffen die Ottomänner und alle Feinde erzittern, der großmüthige und gewaltige Löwe, Leopold, welchen Gott noch ferner, wie bißher geſchehen, als einen gewaltigen Löwen wieder die öffentlichen und heimlichen Feinde des Chriſtlichen Nahmens ferner ſieghafft wolle wüten und ſeine Waffen niemahls von einer belagerten Veſtung ohne Überwindung oder aus dem Felde ohne Sieg wieder kommen laſſen wolle, dieſer groſſe Held, ſag ich, ergötzet

sich dermassen an dem **Studio** der himmlischen und Englischen **Music**, daß [397] alle verständige Europäer, welche die unterschiedenen Wercke seines Allerdurchlauchtigsten Geistes, ich meine, die schönen **componirten musicalischen** Kirchen-Stücke sehen und hören, sie vor was vortreffliches und Göttliches erkennen müssen. Der grossen Freunde zugeschweigen, welche vor dem Glantze dieser Kayser-Crone stehen, davon ihrer viel mit denen **virtuosesten Musicis** in solcher Kunst am Vorzuge streiten würden.

Daß aber die **Music** etwas Himmlisches und allen Geistern, welche sich mit der Tugend und Weißheit vermählen, anständig ist, solches entstehet aus ihrer süssen Anmuth und wunderbaren Würckung. Ich will itzo nicht viel sagen, was für Wunder sie bey den unvernünfftigen Thieren thut, wie das unbändige Wild über dem klingenden Wald-Horne des Jägers stille stehet; Wie, nach des **Strabonis** Berichte, die Schwane durch das **Chitarren**-Spiel sich über einen See locken lassen, wie die Nachtigallen einen Lautenisten allenthalben nachfolgen und [398] sich selbst unter der Music bald zu tode singen. Wie den Lämmern und Schafen bey der Hirten-Pfeiffe die Weide immer besser als sonsten bekommen soll: Sondern ich rede von der Erquickung, welche die Menschen in ihren Gemüthern über die angenehme **Harmonie** empfinden.

Die **Music** vertreibet den Geist der Traurigkeit und erfüllet das Hertze mit Freude. Der bekrönte **Musicus** und Harfenister, **David**, wiese hierinne an dem Könige Saul manche Probe.

Die **Music** lindert den Zorn. Der Prophet **Elisa** war dort über dem König in Israel, Joram, dermassen entrüstet, daß sein Geist gar von ihm gewichen zu seyn schiene. Aber ein eintziger Spielmann konte ihn bald wieder besänfftigen, und durch die gezwungenen Saiten so viel ausrichten, daß die Hand des Herrn wieder auff ihn kam. Von dieser öfftern Würckung zeigen auch **Cassiodorus** und die Erfahrenheit: die **Music** stillet das von fleischlichen Begierden wütende und auffwallende Meer des

Gemüthes, sie [399] thut dabey so viel, als das frische Wasser, wenn es den beym Feuer stehenden und auffsiedenden Topff abkühlet. Quintilianus bekräfftiget solches durch ein merckliches Exempel. Es suchten etliche unkeusche Buben, erzehlet er, bey einer schönen Weibes-Person ein Nacht-Quartier. Nun mochte das Weib in diesem Stücke nicht Gast-frey seyn wollen: Drum resolvirten sie sich ihr Hauß zu stürmen. Pythagoras, der gegenüber wohnete, mercket aber aus seinem Fenster diesen Anschlag, schleichet daher sachte herunter, tritt mit seiner Fleute douce an eine Ecke und pfeiffet so lieblich, daß diese wollüstigen Pursche, als sie die Music hören, ihres Vorsatzes und der übersiedenden Begierden gantz vergessen.

Die Music ermuntert das zu allen Guten träge Gemüthe, an ihr findet man eine heilsame Cur der verderbten Affecten. Zwar kan ich nicht leugnen, daß viele bey der Music lasterhafftig werden und an derselben eine Anreitzung zu aller Üppigkeit und Wolluſt finden, daher ich mich [400] auch auff den Archidamum beym Plutarcho nicht erzürnen kan, welcher, da er einen Chitarristen sehr loben und admiriren hörte, sich also vernehmen ließ: Wenn dieser Kerl so soll gelobet werden, wie soll man denn einen ehrlichen und honnetten Mann rühmen? Dadurch er ohne Zweiffel zu verstehen gab, daß er sich nicht getrauete bey einem Musico ein Tugend-liebendes Gemüthe zu finden. Aber gesetzt, es sey also, daß viele Musici in dem Grabe der Wollüste verscharret liegen, hat denn deswegen die Music Schuld daran? Auff solche Weise müsten wir alle gute Sachen verwerffen, wenn zuweilen etwas Übels daraus entstehet: So müsten wir den Wein, die Freude des menschlichen Hertzens, verbiethen, wenn einer aus dem Boden der eingeschenckten grossen Becher das Podagra herauslanget; So müsten wir die heilsamsten Medicamenta verfluchen, wenn deren üble Application dem Patienten das Grab hat machen helffen: In Summa, so müsten alle gute Künste und Wissenschafften, [401] alle Disciplinen, ja die Theologie

selbst aus der Welt verbannet werden, wenn manchmahl sich verkehrte Leute finden, die nach Art der Spinnen aus guten Blumen ihren Gifft ziehen. Der Mißbrauch kan dem Ruhme der Music nichts nehmen, sie bleibet doch einmahl, wie bereits aus ihrer schönen Würckung dargethan worden, eine nützliche und dem menschlichen Geschlechte nöthige Kunst.

Sie kömmt so wohl dem Leibe, als dem Gemüthe zu statten. Dort lindert sie denen Patienten die Schmertzen, und träget dahero zu ihrer Genesung nicht wenig bey. Erzehlet doch Beroaldus bey dem Garzon, daß Xenocrates die Wassersüchtigen mit Orgelschlagen gantz und gar curiret habe. Die in Apulien von der Spinne Tarantula gestochenen Leute wissen von keiner andern Cur, als von der Music. Wenn sie diese hören, fangen sie an zu tantzen, daß sie sich erhitzen, und dabey wird der Gifft durch den Schweiß ausgetrieben. Am ersten und meisten aber lässet die Music ihre Tugend und [402] Hertzstärckende Würckung in den Gemüthern sehen. Durch die Hülffe der Music brachten die alten Griechen der Jugend die Gesetze bey. Wie die in Versen abgefassete Reguln einer jeden Disciplin sich dem Gedächtnisse immer leichter eindrücken; Also kan auch vermittelst der Music manches eher erlernet werden. Die bekandten Kirchen-Lieder würden vielleicht manchen unbekandter seyn, wofern nicht die Melodie die Worte in den Schrancken des Gedächtnisses so fest verwahret hielte. Solche Hülffe thut die Music.

Allein es wäre gar gut, sagen etliche, die Music verdiente schon, daß man sich darauff legte, wenn sie uns nur nicht so viel Zeit und Mühe abfoderte; ja ihrer viel sind gute Philosophi, sie haben so zu reden solche durchdringende Adlers-Flügel des Verstandes, daß sie alle Läuffte der Difficultäten durchstreichen: Aber wenn sie in der Music etwas weniges lernen sollen, so können sie nicht fort, wie sehr sie auch bemühet sind, sich in die Höhe zu [403] schwingen, und scheinen ihnen die Flügel

gleichſam gebunden zu ſeyn. Aber man gebe es zu, was ſchwer zu lernen iſt, muß um ſo viel höher aestimiret werden. Zudem ſo erſetzet auch die Schönheit und Anmuth eines Werckes allen Verdruß der Arbeit. Die Hand, welche die anmuthigen Roſen brechen will, fraget wenig nach den Stacheln der Dornen. Wer ſich an den ſchwartzen Kirſchen ergötzet, achtet es nicht, daß er hoch darnach ſteigen muß, und wenn es auch bißweilen mit Gefahr des Lebens geſchehen ſolte. Es befindet ſich ja das Studium musicum allezeit in der Geſellſchafft der Luſt und Vergnügung. Indem man ſie lernet, findet das Ohr und Gemüthe ſein Paradieß; Indem ſie auch das Gemüthe zu allen Guten tüchtig machet, ſo geſchicht alles mit gröſter Freude; Indem ſie, ſag ich, daſſelbe von allen Giffte der Wolluſt reiniget, und an den verderbten Affecten heilet, ſo ſchmecken ihre Medicamenta niemahls wiederwärtig und bitter, und wie ſonſten der Medicorum Recepte immer [404] was unannehmliches in ſich enthalten, obgleich mancher lieblicher Safft mit untergemiſchet iſt; So ſind doch Artzeneyen, welche die Music giebet, durchaus ſüſſe und angenehme.

Drum du verwunderungs-würdige Kunſt! Wer wolte dich nicht rühmen! Wenn ich dich in den Tempeln Gottes höre, ſo erweckeſt du mir eine ſolche hertzliche Andacht, daß mir mit Augustino die Thränen an den Wangen milde herunter flieſſen. Du Freude des Himmels! Du ſeligſte Vergnügung der Seraphinen und aller auserwehlten Kinder Gottes! Du rühmlichſter Zeit-Vertreib aller hohen Seelen! Du kräfftiger Magnet aller Gemüther! Du Labſal aller Menſchen! Du Erweicherin der ſteinernen Hertzen! Du Beherrſcherin der grimmigſten Tyger und aller lebendigen Beſtien. Du Grab, worinne alle Wollüſte, aller Zorn und alle Traurigkeit verſencket werden! Du glückſelige Cur der Seelen-Kranckheit! Du theureſte Panacée! Du Beruhigung der ungeſtümen [405] Affecten! Du Pforte zu dem höchſten Gute! Kan ich deine Süßigkeit mit meiner ſtamlenden Zunge nicht

gnugsam aussprechen, so tritt selbst an meine Stelle, laß deine Göttliche **Harmonie** dir selbst das Wort reden, wir wollen auffmercksame und getreue Zeugen deiner Wunder seyn.

Hierauff wurde eine vollstimmige Sonata gespielet, welche dermassen beweglich heraus kam, daß sich jedweder höchlich daran ergötzte, und des Redners Thema von dem Lobe der **Music** nicht wenig bekräfftiget sehen muste. Und also gieng auch **Caraffa** gantz vergnüget wieder aus dem **Auditorio**, nachdem er gesehen, daß der andere Redner vor dem ersten alleine den **Applausum** behielte, und daß die **Music** eher muste gelobet als getadelt werden. Unsere Pursche, welche **Caraffa** zu diesem **Actu Oratorio** geführet hatten, giengen numehr von ihm.

---

[406]

Caput XLV.

Etliche Tage darauff stifften sie in seinem Hause eine Magd an, die ihm bey der Gelegenheit, als sie ihm das Bette machte, sagen muste, sie hätte gehöret, als wären heute treffliche schöne Kerle, die aber meistens Weibsen seyn solten, in der Stadt ankommen, denen das Frauenzimmer sehr nachgienge, nur damit es sie im Gesichte sehen möchte. Wie die Leute sprächen, so könten sie auch auff der **Music**, sie spielten aber nicht selber was auff, sondern hörten nur andere gerne musiciren oder pflegten sonst mit ihnen zu reden, ja sie sähen es einem gleich an der Sprache und den Augen an, ob einer gut wäre oder nicht. Solche Erzehlung der Magd thate bey **Caraffen** schon so viel, daß er gewiß glaubte, die **Compagnie**, so den **Parnassum** bedeuten solte, und davon er in Zeitungen gelesen hatte, wäre numehr auch in dieser Stadt angekommen. Drum sagte er, er müste doch, wenn er ausgehen würde, [407] nachforschen, wo sie eingekehret wären. Nun hatten die Pursche der Magd ein Trinckgeld versprochen, wenn sie ihn bereden könte, daß er solches glaubte: Dahero versäumte sie nichts und hinterbrachte

denen Purſchen gleich alles, was ſie geredet, und was Caraffa drauff geantwortet hätte. Die Purſche nahmen die Zeit in acht, da Caraffa auszugehen pflegte, und begegneten ihm. Nun durfften ſie ihm nicht allererſt ſagen, was neues passirte, ſondern er fieng ſelbſt von freyen Stücken zu erzehlen an, daß die Rede gienge, als wenn ſich die in Zeitungen beniehmte musicalische Compagnie eingefunden hätte, und deswegen wäre er auch meiſtens ausgegangen, daß er ihr Quartier erfahren möchte. Die Purſche antworteten hierauff, daß ſie ſolches gleichfalls gehöret hätten. Aber das befinden wir, ſagte einer aus ihnen, nicht vor rathſam, daß Mons. Caraffa zu ihnen gehet. Dieſe Leute pflegen ſich allenthalben incognito auffzuhalten, nur zu dem Ende, damit ſie des vielen Anlauffens mögen [408] überhoben ſeyn, deſſen ſie ſich ſonſten von allen liederlichen Bierfiedlern und Sackpfeiffern verſehen müſten, welche auch gerne wolten befördert ſeyn. Sie haben den Gebrauch, daß, wenn ſie in einer Stadt von einem berühmten Musico hören, ſie denſelben gleich zu ſich bitten laſſen. Er erwarte doch der Zeit und Ehre, ſie werden ihn, als einen vor allen andern berühmten Musicum ſchon zu ſuchen wiſſen. Er mache ſich aber indeſſen gefaſt, daß er vor ihnen wohl beſtehen möge. Er weiß, in was für einem verdrießlichen Praecedenz-Streite er mit dem Cornettisten, Hornbocken, lebet, er kan ſich auch einbilden, daß die Sache von den hieſigen Gerichten, als welche ſich auff die Music nicht verſtehen, mäßig dürffte entſcheidet werden: Hier aber kan er ſich eines gerechten und vernünfftigen Urtheils getröſten. Drum wäre dieſes unſer unmaßgeblicher Rath, der Herr machte ſich auff eine geſchickte Rede gefaſt, in welcher er ſein Vorzugs=Recht vor jenem deducirte, und hielte ſie vor dieſer musicalischen [409] Compagnie. Er müſte es aber ſo practiciren, daß jener auch zugleich erſchiene und ſeine Sache mit vortrüge. (Denn wenn ſolches nicht geſchiehet, ſo ſind dieſe Richter viel zu vernünfftig dazu, daß ſie einer Parthey ſolten beypflichten, wenn ſie nicht

die andere gehöret haben.) Ich bin versichert, diese Rede kan ihm nicht allein den Sieg wieder seine unbändige **Contrapart**, sondern auch alle andere hohe Beförderung zu wege bringen, und wenn er auch gleich sonst keinen eintzigen Griff auff seinem **musicalischen Instrumente** thun solte. Meynet er aber, daß er vor sich selbst nicht gleich aus dem Stege-Reiffe sich auff alle Motiven, die ihm müssen zu statten kommen, besinnen möchte, so wollen wir seinetwegen dem Redner, der die Tage die **Music** so wohl heraus zu streichen wuste und sonsten im **Studio Juris** wohl erfahren ist, dahin vermögen, daß er ihm seine **Jura** soll **concipiren** und zu Pappier bringen helffen. Dieses **Concept** kan er alsdenn nur auswendig lernen, und sich damit fein beherтzt und mit guter geschicklichen [410] Leibes-Stellung vor dieser **Compagnie** hören lassen.

Caraffen gefiel der Anschlag, absonderlich da er hörte, daß es mit einer Rede alleine ausgerichtet wäre, und daß er nicht eben **musiciren** dürffte: Studirte derowegen auff die Rede, die er in diesem **musicalischen Auditorio** zu halten, und darinne er sein Recht auszuführen, gesonnen war. Damit aber der andre, Hornbock nehmlich, auch dergleichen thun möchte, so bemüheten sich die Pursche, demselben durch seine Bekandten ebenfalls dieses weiß zu machen, als wäre itzo die schönste Gelegenheit verhanden, dabey er sein **Praecedenz-Recht** wieder **Caraffen** nach Wunsche ausführen, im übrigen aber zu grosser Ehre und Beförderung gelangen könte. Weil nun dieser sich sonsten auch leichte über den Stock stossen ließ, so glaubte er solches alles, und wie er **Caraffen** sonsten an der Ober-Stelle nicht weichen konte, also meynte er auch ihm itzo am Nachsinnen, wie er etwa seine Worte recht klug vorbringen möchte, nichts zuvor [411] zu geben. Und halff ihm auch der Redner **exercitii gratia** gleichfalls eine Rede schmieden.

Den vierdten Tag darauff, (denn man muste diesen Partheyen Zeit lassen auff ihre Sachen recht zu studieren,) wurden sie beyde vor das **Tribunal** des **Apollinis** und

zwar ſehr freundlich citiret. Sie erſchienen in dem ihnen angewieſenen Hauſe am Marckte, allwo dieſe Muſen-Compagnie ihr Zimmer hatte. An dieſem Zimmer war auff beyden Seiten eine Kammer gebauet, in welche man auſſen vom Saale hinein, und durch dieſe Thüre in die Stube kommen konte. Damit nun die ſtreitenden beyden Musici einander vor dem Eingange dieſes Helicons nicht begegnen, und einander wieder in die Haare fallen ſolten; So führete man einen jeden, ſobald er kam, durch eine beſondere Kammer in das rechte Zimmer hinein, da denn ein jeder einen Purſchen zum Beyſtande mit ſich nehmen durffte. Die Principal-Partheyen erſchracken anfangs vor der Majeſtät des Apollinis und [412] der Schönheit der wohlgeputzten Beyſitzerinnen, nehmlich der 9. Muſen: Sie dachten nicht anders, als daß ſie vor dem rechten Helicon oder der Reſidentz der Pyerinnen und des Phoebi ſtünden. Es lieſſe ſich ein rechter erhabener Berg ſehen, an welchem von unten auff biß in die Höhe gewiſſe Sitze gemacht waren, worauff eine Muſe immer höher als die andere ſaß. Dieſen Berg hatte man mit grünen Teppichten überzogen, mit friſchen Meyen beſtecket, und allenthalben mit Blumen beſtreuet. Die Muſen waren gar auff eine frembde Art gekleidet, ſie hatten zwar Röcke an, doch hielten ſie den Ober-Leib mit allerhand bunten daffenten Mänteln bedecket: Die Haare waren mit Blumen ausgeſchmücket. Im übrigen lieſſen ſie gar freundliche Minen blicken. Apollo, der oben auff der Spitze des Berges ſaſſe, war ein ſchöner junger Kerl, der wie Milch und Blut im Geſichte ausſahe. Er truge weiſſe Stieffeln, die biß an die Waden giengen, und auff den Seiten mit rothen Bändern zugebunden [413] waren. Oben hatte er einen Mantel von Zindelt um. Um das Haupt waren grüne Zweiger von Epheu geflochten, die den Lorbeer-Crantz bedeuteten. In Summa, es lachte und ſchimmerte alles an dieſen Göttern, und muſte man ſich wundern, wie die Leute ſich wegen der beyden einfältigen Kerlen ſo viel Mühe machen, und ſo ſeltzam zieren konten.

Über dem vergnügten und Verwunderungs-vollen Anschauen dieser Residentz der Musen hatten unsre beyden **Musici** allen Zorn gegen einander vergessen. Und weil ihnen alles so göttlich und majestätisch vorkame, fehlte es wenig, daß sie nicht zusammentraten und sich mit einander vereinigten, auff was für Art sie diesen Musen göttliche Ehre erzeigen und opfern könten. Als sie eine gute Weile gleichsam gantz erstaunet gestanden, und **Apollo** sahe, daß keiner von ihnen sich unterfangen wolte, mit seinem Vorbringen den Anfang zu machen, so redte er sie mit folgenden Worten an:

[414] Theuersten Söhne und Anverwandte unsrer Musen-Schaar; Gleichwie der Ruhm eurer Tugend sich in manchen Ländern der Welt ausgebreitet, also ist er auch biß auf diesen unsern **Helicon** und heiligen Sitz gestiegen. Daher verwundert euch nicht, warum ihr seyd hieher beruffen worden, und warum wir die Pforte zu dieser unsrer anmuthigen **Residentz** euch vor allen andern haben eröffnen lassen. Denn gleich und gleich gesellet sich gerne; die Tugenden ergötzen sich an ihren Liebhabern, und die Musen an ihren wohlgerathenen Söhnen. Ihr seyd das Gold, welches wir aus denen **Musicis** dieser Stadt und Landes, wie aus dem Schlacken hervor gesuchet, und hohen Häuptern des Erden-Kreises zu ihrem gröSten Reichthume, ja zu ihrer einzigen Vergnügung gewiedmet haben. Da vernehmet ihr den gantzen Inhalt unsers [415] Vorsatzes und Vermögens, euch nebenst uns in der Welt glückselig zu machen. Wolt ihr nun unser gnädiges Zeugniß nicht verachten, so könnet ihr unsern itzo stillen **Parnassum** durch ein süsses Saiten-Spiel lebendig machen, und euch darauff in das Buch der berühmtesten Künstler in der Welt einzeichnen lassen; Oder, weil uns eure **Virtù** und **Praxis** in der **Music** schon mehr als zu viel bekandt ist, dürffet ihr euch nur in einen **Discurs** und **Disputat** über die **Music**, und was derselben anhängig ist, vor unsern Ohren einlassen. Ihr habt Gelegenheit hierzu: Denn wir lesen aus euren Augen

ſo viel, daß ihr in manchem Stücke, wie es bey Künſtlern und Gelehrten pfleget zuzugehen, euch nicht vergleichen könnet, und durch ein vernünfftiges Urtheil wollet auseinandergeſetzet ſeyn. Leget uns nur eure Zweiffels-Knoten vor, unſer [416] ſcharffer Verſtand iſt das Schwerd, welches weit beſſer, als des Alexanders ſeines, dieſelben aufflöſen und durchſchneiden wird. Laſſet nur eure Streitigkeiten kühnlich an uns gelangen: Hiedurch wird ſo wohl unſer, als eure Vergnügung befördert. Wir ergötzen uns an eurer kindlichen Zuverſicht, ihr hingegen findet an uns lauter erleuchtete und unbeſtochene Richter, und ſind euch beyderſeits im übrigen in allen Gnaden gewogen.

Caput XLVI.

Dieſer freundliche Zuſpruch des Apollinis animirte Caraffen, daß er dieſem Judicio ſein Recht wieder Hornbocken in deſſelben Gegenwart, und zwar anfänglich gantz freymüthig und unerzürnet auff folgende Weiſe vortrug: [417] Durchlauchtigſter Apollo, ingleichen an Tugenden und Weißheit vollkommenſte Pierinnen, allerſeits gnädige Richter! Ew. Gnaden wird vor die Wohlthat, daß ich dieſe heilige Stätte betreten darff, unſterblicher Danck abgeſtattet. Und gleichwie dieſelben aus dem Perspective ihrer mehr als menſchlichen Weißheit bereits geſehen, daß wir beyde, die wir hier zugegen ſind, uns in einem Stücke, welches die Music und ihre Dignität betrifft, nicht vergleichen können, ein jeglicher auch aus dem Durchlauchtigen Munde des Fürſtens und Richters aller Musicorum mit Freuden vernommen, daß ihm die Freyheit ſoll vergönnet ſeyn, dasjenige, worinne er mit dem andern ſtreitig iſt, vor deren Ohren zu bringen und ein gerechtes Urtheil darüber zu begehren: Alſo erkühne ich mich denenſelben die gantze Sache in kurtzen Worten vorzulegen. Wir beyde ſind Musici; Dieſer tractiret ein blaſendes [418] Instrument, den Cornettin, ich aber ein Saitenſpiel, und

zwar die **Diorba**. Ob ich nun gleich nicht alleine auf andern Saiten-**Instrumenten mehr**, sondern auch selbst auff **Trompeten, Trombonen, Hautbois, Fleutes douces** und dergleichen Pfeiffen das meinige so **praestire**, daß ich, sonder unzeitigen Ruhm, mit einem iedweden, so in specie darauff **Profession** machet, um den Preiß zu certiren mir getraute; So will ich doch dieses alles itzo bey Seite setzen und gegen diesen **Cornettisten** vor einen blossen **Diorbisten respectiret** seyn, in Erwegung, daß ich bey dem hiesigen Gottes-**Tempel** bloß in **qualität** eines Saiten-**Instrumentisten**, nebenst ihm, der daselbst mit pfeiffet, diene und besoldet werde. Unter uns beyden nun entstehet die Frage, welchem der Vorzug und die **Praecedenz** vor dem andern gebühre. Zwar mag ich gleichfalls nicht allererst untersuchen lassen, welcher unter uns seinem Amte am besten Gnüge thut, oder sein **Instrument** mit schönster **Grace** anzugreiffen pflege, oder aber, wer [419] das stärckeste **Salarium** habe; (denn in diesen Stücken allen wäre ich wiederum des Lobes und Vorzuges vor diesem Zincken-Bläser versichert,) Sondern ich bitte um nichts mehr, als daß dieses erleuchte **Judicium** über dieser Frage: Welchem unter uns bloß in Ansehung der Saiten und Pfeiffen-**Instrumenten** die Oberstelle einzuräumen, ein gerechtes und unpartheyisches Urthel sprechen wolle. Und zwar versehe ich mich dieser Gnade, ich werde mit meinem Saiten-**Instrumente** aus folgenden Motiven allein in **Consideration** gezogen werden: Vors erste haben alle berühmten **Musici** die Saiten-**Instrumente** zu ihrer **Profession** erwehlet. Der Durchlauchtige Apollo, als der Gott und Fürst aller **Musicorum**, würde sich ohne Zweiffel eine Pfeiffe zugeleget haben, wenn er in denselben eine Anmuth und **Gravität**, und folgentlich einen Vorzug vor den Saiten-**Instrumenten** gefunden hätte: Aber so **delectirte** er sich und alle Menschen mit der schönen Zitter [420] und **Chitarre**. Die Musen haben alle gesungen und auff Saiten gespielet.

Zwar hat man die siebende Muse, nehmlich die

Euterpe, vor eine Pfeifferin ausgeben wollen. Aber wenn das Argumentum ab Etymologia Nominis ſoll formiret werden, ſo iſt es falſch, in Anſehung, daß dieſer Nahme a suavitate Concentus her deriviret wird. Concentus iſt eine vollſtimmige Harmonie: Nun kan ich aber mit der Pfeiffe keine vollſtimmige Harmonie vorſtellen, als wie durch eine Laute, Harffe, Zitter, Clavicimbel und dergleichen geſchehen kan: Ergo hat die Euterpe nicht gepfiffen, ſondern auff Saiten-Instrumenten geſpielet, Argumento desumto ab Etymologia, quod probabile utile et frequens est, Teste Everhardo à Middelburg in Locis argument. legal. Loc. ab Etym. n. I. Geſetzt aber, daß die Poeten wahr redeten, und die Pfeiffer ſich auf dieſe Muse beſtändigſt beruffen könten, ſo wäre doch dieſes ihrem praetendirten Vorzugs-Rechte mehr praejudicirlich, als nützlich, [421] indem ſie keine Praesidentin auff dem Parnasso geweſen iſt, ſondern allererſt auff der ſiebenden und alſo auff einer ſehr niedrigen Stuffe geſeſſen hat. Ab ordine n. personae arguitur ad Ordinem s. dignitatem rei, teste Politica, ut et non obscure Everhard. à Midd. in Top. Leg. arg. et Ordine n. 13. Gehe ich weiter, ſo findet man in des unvergleichlichen Orpheus, Amphions und Arions Händen nichts anders als Leyern, Harffen, Zittern oder dergleichen Saiten-Instrumente, womit dieſe Künſtler die Flüſſe ſtille ſtehend, die Steine tantzend, die grimmigen Tyger liebkoſend, und die ungeheuren Raub-Fiſche freundlich gemachet haben. Sehe ich mich in den heiligen Büchern der Propheten um, ſo begegnet mir der Pindarus der Chriſtlichen Kirche, der König unter dem Volcke und den Musicanten, David, mit einer Harffe. Er wuſte, daß die Pfeiffe ihm als einen Könige nicht anſtünde, ſondern in die Hände des niedrigen Pöbels und unter das Getümmel gehörete, daher auch die [422] Pfeiffer dort bey des Jairi verſtorbenen Töchterlein gar ſchlecht respectiret, und mit dem Getümmel und Getöſe aus dem Trauerhauſe getrieben wurden. Gleichwie nun diejenigen, ſo

bey den Alten die blasenden Instrumenta tractiret haben, entweder obscure Kerle geblieben, deren Nahmen keines Weges in den Marmor der Ewigkeit eingegraben worden, (denn sonsten würden wir auch etliche Pfeiffer zu nennen wissen) oder so ja ihre Nahmen uns bekandt worden, so hat doch ihr Gedächtniß nicht aus ihrer Pfeiffe, sondern aus etwas anders den Ursprung. Wir kennen den eintzigen Kunst-Pfeiffer, Marsiam, bloß daher, weil er wegen seiner Vermessenheit, da er sich mit dem Durchlauchtigen Apollo in einen Kunst-Streit wagete, lebendig geschunden worden. Wolte mein Wiederpart noch mehr Pfeiffer nennen, so würde er doch wenig Ruhm daraus erjagen. Pan legte sich auffs Pfeiffen, warum? er befande die Pfeiffen seiner zottlichen Gestalt und wilden Lebens-Art gemäß. Die wilden Thiere [423] ergötzen sich an einem Wald- und Jäger-Horne; Die Lauten, Diorben, Angeliquen, Chitarren und andere liebliche Saiten-Stimmen dienen freylich nicht vor sie.

Haben nun die aller-principalsten Virtuosen, so man mir aus den alten Musicis herrechnen kan, lauter Saiten-Instrumenta tractiret, so folget unwiedertreibentlich, daß die Pfeiffen von den Saiten-Instrumenten an Schönheit des Klanges, an Liebligkeit und Kunst übertroffen werden. Dannenhero ist zu praesumiren, daß die allervortrefflichsten Männer in der Music, wenn sie an den Pfeiffen was gratieuses und ihrem hohen Geiste anständiges gefunden hätten, die Pfeiffen und nicht die Saiten-Instrumente würden exerciret haben. Quod enim Viris gravibus gratum et bonum videtur, id nobis etiam honestum et bonum censeri debet.

Es giebet auch unser Gehör und Judicium selbst ein unfehlbahres Zeugniß, daß ein Chor von Geigen und [424] Saiten-Instrumenten allezeit mehr charmiren kan, als ein Chor von lauter Pfeiffen. Teste sensu auditus. Ich beruffe mich nochmahls auff die bezaubernde Krafft der Saiten-Instrumenten des Orpheus und Amphions. Man hat keine Pfeiffe, die so lieblich klinget, als eine

Laute, Angelique, Harffe oder Chitarre. Test. sens. et Experientia.

Zu dem ſo ſind die Saiten-Instrumenta alle dermaſſen vollkommen, daß ein Künſtler alleine faſt auff jedweden gedoppelt ſpielen und eine vollſtimmige Harmonie vorſtellen kan. Hingegen wird man mir nimmermehr einen Cornettin, Fagott, eine Trompete, Trombone, Schalmeye, Flöte oder dergleichen weiſen, darauff es ſich vollſtimmig blaſen laſſe. Pan hat wohl dergleichen Pfeiffe gehabt: Aber wenn er hinein geblaſen, ſo haben alle Tone und Secunden zugleich gantz barbariſch und ohne Harmonie geklungen. Geſetzt auch, daß er die Harmonie verſtanden und die Triaden auff ſeiner vierfachen Pfeiffe geſuchet hätte, ſo [425] wäre es doch kein Werck vor ein Maul geweſen, und würde er die zuſammen klingende Tonos ohne die andern Secunden alleine nimmermehr haben treffen, vielweniger in der Harmonie continuiren können. Arg. desumto ab impossibili natura et facto.

Wolte man ſich endlich auff die Orgeln beruffen und ſagen, da wäre ein vollkommenes Pfeiffwerck, ſo kan ich ſolches, unbeſchadet meines Rechts, gar wohl einräumen. Denn der Status Controversiae zwiſchen einem Diorbisten und Cornettisten beruhet hierinne, welchem unter dieſen beyden, ob nehmlich jenem, dem Saiten-Instrumentisten, oder dieſem, nehmlich dem Pfeiffer, die Praecedenz gebühre. Wenn aber der Pfeiffer-Nahme ſich auff denjenigen Musicum, der die Orgel ſchläget und ein Organiſt oder Clavier-Musicus heiſſet, niemahls ſchicken kan, hingegen aber der Usus loquendi durch das Wort Pfeiffen nur diejenigen will verſtanden haben, welche die Pfeiffen mit dem Munde anblaſen; Alſo [426] darff ſich auch kein Pfeiffer der Orgelwercke und ihres Vorzugs-Rechts anmaſſen. Cui n. non competit Nomen, eidem nec res nomine designata. Separata siquidem sunt Tibicen et Organista nomine.

Ich habe geſaget, daß die Pfeiffer ihre instrumenta mit dem Munde anblaſen, und daraus ſiehet man ferner,

daß sie den Saiten-Instrumenten weit nachgehen müssen. Denn die Saiten-Instrumentisten behalten bey ihrem Exercitio musico ihre menschliche und freye Gestalt; Ihr Pfeiffer aber zerzerret eure Gesichter (hier wandte er sich zu Hornbocken) auffs schändlichste! Indem ihr pfeiffet, sehet ihr aus, wie die ungeheuern Bausebäckichten Winde in der Opera, ihr spitzet das Maul, als wenn ihr uns woltet einen Wurm, ich weiß nicht woraus ziehen! Die Augen verkehren sich, zumahl wenn die Pfeiffe (wie das Marter-Holtz, der Cornettin ist) auff ein klein bißgen Wind nicht pariren will, daß man dencken solte, es stecke ein Besessener in eurer Haut. [427] Die Stirne faltet sich, in Summa, man findet so viel heßliche Grimacen in eurem Gesichte, daß, wenn ihr euch nicht beweget, man schweren solte, ihr wäret ein geschnitztes Bild, auff dessen Rumpffe ein zerrichtes Schlaraffen-Gesichte stünde. Ihr Pfeiffer, sehet ja nicht in Spiegel, wenn ihr pfeiffet, sonst möchtet ihr vor eurer grämischen Gestalt wie der Basiliske vor der seinigen zerbersten. Die Göttin Pallas hatte anfangs auch den Narren an einem Pfeiffer gefressen, so bald als sie aber merckte, wie ihr schöner Mund und ihre göttliche Gestalt dadurch verstellet wurde, warff sie die verdammte Pfeiffe ins Wasser. Ich möchte wünschen, daß alle Pfeiffen, und die Pfeiffer dazu, also auffgehoben wären und auff dem Meer in eine andere Welt schwimmen müsten, denn in dieser sind sie nicht viel nütze. Es fehlet ihnen gemeiniglich der Verstand, weil sie solchen mit dem Athem von sich blasen. Diese Worte kommen nicht aus meinem Gehirne, es redet also Athenaeus, libr. Dipnosophist. 8.

[428] Ferner so machen die Pfeiffen den Menschen hierinne denen stummen Bestien gleich, weil er, wenn er pfeiffet, eben wie jene, nicht reden kan; Dahingegen einem Saiten-Instrumentisten bey seinem Exercitio musico die Sprache niemahls gehemmet wird, ja man siehet und höret ihn öffters zugleich mit singen.

Dieses alles sind nun lauter wichtige und aus der

Vernunfft genommene **Argumenta**, woraus erfolget, daß ich, als ein **Diorbist** und Saiten-**Musicus**, vor dieſem **Cornettisten** und Pfeiffer zur **Praecedenz** muß gelaſſen werden.

Jedoch, was **disputire** ich viel, es ſcheinet auch, als wenn mir ſchon in der Bibel die **Praecedenz** zugeſprochen ſey: Denn wenn dort des Jubals gedacht und von ihm geſagt wird, daß die Geiger und Pfeiffer von ihm herkommen, ſo ſtehen ja nicht die Pfeiffer, ſondern die Geiger oder, **per Metonymiam speciei pro Genere**, die Saiten-Instrumentisten voran, und die Pfeiffer folgen. **Jam vero ordo scripturae attenditur, si de praelatione personae** [429] **quaestio est. Schneidewin ad Inst. Tit. de Inutil. stipul. § item si quis ita. per l. 34. ff. De usufr. et l. general. 24. § quid ergo 17. ff. de fidei commiss. libertat.**

Hieraus ſiehet das Durchlauchtige **Judicium**, was ich vor Waffen habe, die mich alle in der **Possessione et Jure Praecedentiae**, darinne ſich mein Hertz wieder dieſen Hornbocken lange Zeit befunden hat, ſchützen müſſen. Ich verſehe mich zu dieſem Durchlauchtigen **Judicio** keines andern als mir vortheilhafftigen Urthels; Geſtalt ich darum demüthigſt bitte.

Caput XLVII.

Apollo und die Musen ſahen, daß Hornbock durch dieſe Rede mächtig war in Harniſch gejaget worden, und daß er ſich vor Zorn auff den Anfang ſeiner Rede nicht beſinnen konte: Drum ſprachen ſie ihm frenndlich zu, er ſolte ſeine **Argumenta** auch vorbringen, ſie wolten ihn gerne hören. Wie aber dieſer ſich ſo bald noch nicht **recolligirte**, ſo fiengen ſie inzwiſchen [430] zu **Caraffen** an, (damit jener ſehen ſolte, daß er an ihnen günſtige Richter finden würde, und daß ſie **Caraffen** wegen ſeiner unbeſcheidenen Reden nicht **favorisiren** könten) und ſagten:

Werther Musen-Sohn, wir haben dein Vorbringen nebenſt deinem darauff eingerichteten Beweiſſe zur Genüge verſtanden. Wir hätten uns aber deſſen verſehen, du würdeſt vor der Pforte dieſes unſers heiligen Helicons alle Affecten niedergeleget haben, und nicht ſo unbeſcheiden disputiren. Doch wir wollen noch kein Urthel ſprechen, biß der andere Theil auch gehöret worden. Solche Rede des Apollinis, womit er ſich pro Autoritate heraus ließ, beſänfftigte numehr Hornbocken, daß, weil er ſich hieraus ein geneigtes Urthel prophezeyete, er ſeine Rede auch anfieng, und nicht eben gar zu viel von dem Concepte auſſen ließ, das ihm Caraffens ſein Redner gleichfalls auffgeſetzet hatte, (denn das war daraus zu ſchlieſſen, weil ſie ſich zur Antwort gar wohl ſchickte und Caraffens Argumenta meiſtens wiederholte [431] und refutirte, welches er, als ein Ungelehrter, und zwar noch dazu ex tempore nimmermehr ſonſt würde thun können.) Er redte aber alſo:

Durchlauchtige Commissarien des musicalischen Helicons.

Denenſelben bin ich gleichfalls vor den gnädigverſtatteten Zutritt in dieſes ihr dem Anſehen nach immergrünendes Luſt-Revier verbunden. Und wie mich dieſelben mit ausdrücklichen Worten einer gnädigen Audienz verſichert haben, alſo fange ich auch um ſo viel freyer meine Rede an, in der Hoffnung, daß dieſelben alles dasjenige, was ich etwa aus Zorn über dieſes Kerls Läſterungen möchte vergeſſen haben, erſetzen werden. Sie ſehen meines Gegentheils unbeſcheidenes Gemüthe und ſeine Verwegenheit, da er gleich, ehe ihm ſolches ausdrücklich vor dieſem Durchlauchtigen Judicio war erlaubet worden, mit ſeiner kühnen Rede den Anfang gemachet, und alſo ſich auch hierinne gantz unbeſcheidentlich nach der [432] Praecedenz gedrungen hat. Sie ſehen ſeine ſchalckhaffte Intention. Denn er hat gedacht, wenn er nur mit groben Injurien, als wie mit groſſen Steinen, nach mir würffe, ſo thäte

mir solches nicht alleine sehr wehe, sondern es würde auch der mich übereilende Zorn alle zu Behauptung meines Rechtes dienlichen **Argumenta** mir aus dem Gedächtnisse rauben, und mich mit Schimpff und Verlust meiner Sache wieder nach Hause gehen lassen. Dannenhero wäre diese Unbescheidenheit und Boßheit meines Erachtens schon eine zulängliche **Motive**, daß ein Urthel könte abgefasset werden, krafft dessen dieser Kerl allen **Musicanten**, sie möchten nun Pfeiffer oder Saiten-**Instrumentisten** seyn, nicht anders, als der Stecken-Knecht der Soldaten-**Compagnie** hinten nachgehen müste.

Damit ich aber dennoch auch mit **Rationibus** fechten möge, so will ich etliche wenige, so viel mir noch, wie gesaget, der Zorn übrig gelassen hat, anführen, wodurch [433] mein Vorzugs-Recht vor diesem **Choraffen** hoffentlich zur Gnüge soll klar werden.

Die Pfeiffen sind unter **den Instrumenten**, welche die **Music** erfunden hat, ohne allen Zweiffel die angenehmsten und schönsten. Wo findet man in der Welt unter den **musicalischen Instrumenten** was angenehmers und schöners, als die vollkommenen und Gott geheiligten Orgeln? Wenn wir diese hören, so werden wir so entzückt, als wenn wir schon unter dem Gethöne der himmlischen Capellmeister stünden. Die Orgeln aber bestehen aus lauter Pfeiffen. Warum? Weil sie die aller-**penetrantesten** und lieblichsten **musicalischen** Spiele sind: Wären die Saiten dazu dienlich gewesen, so würden sie die Künstler, indem sie ein **Compendium** aller **musicalischen** Vortrefflichkeit hiedurch ausgesonnen, schon auch hinein gebracht haben. Es ist zwar zu Nürnberg das so genandte Geigen-Werck, dessen **Praetorius** gedencket, erfunden worden, welches, wie die Orgeln vermittelst eines [434] **Claviers** tractiret wird: Aber es hat noch nicht viel Liebhaber gefunden. Und wenn auch dieses wäre, käme es doch mit keiner durchdringenden Orgel in **Comparaison**.

Es schadet auch den Pfeiffern nicht, wenn vorgegeben

wird, als müsten sie mit den Orgeln unverworren bleiben. Denn es muß hier aller Dinges die Frage erörtert werden; Ob die Pfeiffen besser sind, als die Saiten-Instrumente? Wird dieses klar seyn, so kan man auch weiter decidiren, wer unter diesen beyden, da einer von Pfeiffen, der andere aber von Saiten-Instrumenten den musicalischen Nahmen hat, und damit umgehet, dem andern am Vorzuge weichen müsse.

Nichts kömmt der menschlichen Stimme so nahe, als die Pfeiffen. Man höre doch nur eine manierlich geblasene Posaune, einen Cornett oder Hautbois: Gewißlich, wenn die Worte dazu gesprochen würden, dürffte man wohl schweren, es liesse sich der schönste Castrate oder ein ander Vocaliste hören, da hingegen eine [435] Zitter, Geige, Laute und dergleichen, wenn auch 10. Personen mit drein redeten, einem nimmermehr auff einen Vocalisten dencken, ich geschweige denn eine Gleichheit der Menschlichen Stimme darinne finden lassen würden. Solches mercket man um so vielmehr, wenn man einen gantzen Chor Pfeiffen von weiten höret. Die Erfahrenheit giebet es, wenn unsere Stadt-Pfeiffer etwa zur Fest-Zeit ein geistliches Lied mit lauter Trombonen vom Thurme blasen, so werden wir über alle massen darüber beweget, und bilden uns ein, als hören wir die Engel singen. Daß aber das Pfeiffen mit dem Singen genau überein treffen und gar ein Wort des andern Synonymum seyn müsse; Solches beweiset die allerbekandte und gebräuchliche Redens-Art, da man von den Vögeln saget, sie singen, da sie doch eigentlich nicht singen, sondern pfeiffen, auch zwischen dem Flachinettgen oder Flötgen und ihrer Stimme nicht der geringste Unterscheid ist. Wie aber die rechten Vocalisten gemeiniglich die vornehmsten unter denen [436] Musicis sind, also werden die Pfeiffer, als welche mit ihren Instrumenten der menschlichen Natur am nächsten kommen, auch am nächsten nach ihnen, und per Consequens, denen Saiten-Instrumentisten vorgehen.

Die Pfeiffen sind am geschicktesten, die Gemüther

zur Tugend und Tapfferkeit auffzumuntern. Im Kriege werden keine Saiten-Instrumenta, sondern lauter Trompeten und Schalmeyen gebraucht. Drum weg mit den Saiten-Instrumenten, jedermann ehre die Pfeiffer. Man sage mir auch nichts von den alten Musicis, dem Orpheus, Arion und Amphion, von welchen solche Wunder erzehlet werden, als hätten über dem Klange ihrer Saiten-Instrumenten die Flüsse stille stehen, die grausamsten Bestien ihre Grimmigkeit ablegen, und die Steine sich bewegen müssen. Denn vors erste ist solches noch nicht ausgemachet, ob sie Saiten-Instrumente alleine tractiret haben. Gesetzt aber, es sey meines Gegentheils Praesuppositum hierinne richtig, so sind [437] doch diese Künstler, auff die Art, wie sie beschrieben werden, nirgends, als in dem Gehirne der Poeten gesehen und gehöret worden. Dahero wird auch niemand so einfältig seyn, und eine Fabel vor eine wahre Historie halten. Die Poeten haben bey dieser Erzehlung gar auff was anders gezielet, und bloß die Redner-Kunst dadurch recommendiren wollen, daß sie nemlich mächtig sey, die unbändigen Leute zu zähmen, und die steinernen Hertzen zu bewegen.

Hat nun die Welt solche Musicos an dem Orpheus, Arion und Amphion in der That nicht angetroffen, als wie sie von denen Poeten gerühmet werden, sondern die erzehlten Wunder-Wercke sind nur in einem verblümten Verstande anzunehmen; So dürffte sich mein Gegentheil mit dieser ihren berühmten Nahmen gar nicht so breit machen und auff allen Bier-Bäncken herum tragen. Und wird dannenhero solennissime acceptiret, daß er keine andere berühmte Leute auff Saiten-Instrumenten zu nennen vermag, als [438] welche nur in der Fabel so berühmt fingiret worden, in der That aber wohl elende Kerle mögen gewesen seyn.

Was er von den 9. Musen schwatzet, das kömmt mir eher als ihm zu statten. Die Musen führen ihren Nahmen von dem Gesange. Wie aber die Pfeiffen, wie bereits dargethan, den Gesang oder die Menschenstimme am besten

imitiren; Alſo werden auch ohne Zweiffel die meiſten von den **Musen** wegen ihres **General-Nahmens** geſungen, und folgentlich mit gepfiffen haben. **Cui competit nomen, eidem competit res nomine designata.**

So können auch die Saiten-**Instrumente** deswegen keinen Vorzug erlangen, weil dem Könige David das Harffenſpiel beliebet hat. Die Gemüther ſind unterſchiedlich, einem gefället dieſes, dem andern jenes, und kan wohl ein groſſer Herr an einem geringen Dinge eine Ergötzligkeit finden, es folget drum nicht gleich: **Ergo**, iſt dieſes geringe Ding beſſer, als etwas anders.

[439] Ich läugne zwar nicht, daß der König David das verwirrete und mit dem unruhigen Geiſte geplagte Gemüthe des Sauls dnrch das Saiten-Spiel erquicket und den Geiſt der Traurigkeit daraus vertrieben hat. Aber das würde auch David, als bey welchem Gottes Finger war, vermittelſt eines Pfeiffen-**Instrumentes**, ſonſten gethan haben. Zudem ſo iſt dieſes aller **musicalischen Instrumenten** ihr **Proprium**, welches ihnen Gott und die Natur zugeleget hat, daß ſie die menſchlichen Hertzen erfriſchen können: Bey welcher Bewandniß denn die Davidiſche **Music** nicht eben ſo ſehr zu verwundern iſt, aber das war ein weit gröſſeres Wunder-Werck, daß dort über dem Thönen der ſieben Poſaunen die ſteinernen Mauren zu Jericho ſich bewegten, und über den Hauffen fallen muſten. Sehet nun hier ein ſchönes Exempel, da Gott zu ſeinen gröſten und rareſten Wundern die Pfeiffen viel würdiger geſchätzet hat, als die Saiten-Spiele.

[440] Daß die Pfeiffen das vornehmſte und würdigſte bey der **Music** ſeyn müſſen, ſchlieſſe ich auch daher, weil ſich die Engliſchen **Musicanten**, als welche über alle irdiſchen Capelliſten erhaben ſind, keiner andern **Instrumente**, als der Pfeiffen, bedienen. Man gehe nur die gantze Schrifft durch, ſo wird man bey keinem eintzigen Engel eine Geige, Zitter oder ander Saiten-Spiel, ſondern bey allen, wenn ſie **musiciren**, eine Pfeiffe finden. Dort in der Offenbahrung poſauneten ſieben Engel, das iſt, ſie

musicirten auff blaſenden Instrumenten. In ſolcher gepfiffenen Music werden ſich auch dieſe himmliſche Musicanten am Ende der Welt hören laſſen, wie in der Schrifft hin und wieder zu leſen iſt.

Gleichwie nun die pfeiffenden Instrumenten alſo die letzten in der Welt ſind, auch ohne Zweiffel die ewige und himmliſche Instrumental-Music aus lauter Pfeiffen beſtehen wird; Alſo ſind ſie auch die erſten in der Welt geweſen. Jubal, als der Vater aller Musicorum, war, laut [441] ſeines Ebräiſchen Nahmens, ein Poſauner, und alſo ein Pfeiffer, und dürffte mein Gegentheil nicht ſo triumphiren, wenn etwa in der Schrifft geſaget wird, daß von ihm die Pfeiffer und Geiger herkommen ſeyn, weil die Regul, quod ex ordine scripturae inferatur ordo Praelationis, in vielen Stücken limitiret wird, wie zu ſehen beym Cardinale Tuscho Concl. pract. 196. lit. O. Abſonderlich aber kan ihm dieſer Ordo scripturae, dem Vater zum Praejudiz, nicht in Consideration zu ziehen ſeyn, weil dieſer die Pfeiffen ſeiner eignen Profession gemäß, mehr wird aestimiret haben, als die Geigen. Über dieſes ſiehet man hieraus, daß, weil die Pfeiffer und Geiger von einem Pfeiffer, und nicht die Pfeiffer von einem Geiger hergekommen ſind, und alſo die Schrifft einen Poſauner oder Pfeiffer eine Causam und Urſprung aller Musicorum nennet, unwiedertreibentlich folge, daß die Pfeiffer ſo wohl Ordine Naturae, als Artificii eher geweſen, dahero auch vornehmer ſind, und ihnen der Vorzug gebühre: Causa [442] enim praecedit Effectum, et Praeceptor Discipulum.

Sind aber nun die Pfeiffen ex supra dictis die älteſten, ewig währenden, ſchönſten, angenehmſten, penetrantesten und würdigſten musicalischen Instrumenta, ſo werden auch hoffentlich diejenigen, ſo damit umgehen, Profession daraus machen, und den Nahmen der Pfeiffer führen, vornehmer als die Saiten-Instrumentisten ſeyn. Quo nobilius Objectum, eo nobilius Subjectum, h. e. quo nobilior Ars s. Disciplina, eo nobilior Persona,

quae illam profitetur. Auff welches **Principium** auch **Carpzov. Decis. Illustr. 7.** wo von der **Praecedenz** zwiſchen einem jungen **Doctore juris** und einem alten **Doctore medicinae** und **Physico** gehandelt wird, ſich beruffet.

Dannenhero, Durchlauchtige **Commissarii** des **musicalischen Helicons**, verſehe ich mich keines andern Urtheils, als daß ihr dieſen nichtswürdigen Saiten-**Instrumentisten**, dieſen geringen Zitter-Schläger, etliche Meilen weit hinter mir [443] ſtellen werdet; Immaſſen ich darum demüthigſt bitte.

Caput XLVIII.

Caraffa erboſte ſich gleicher Geſtalt über dieſer Rede, und ſonderlich über die letzten Worte dermaſſen, daß er das **Musen-Collegium** nicht konte reden laſſen, ſondern polterte auff Hornbocken dergeſtalt loß: Je du lumpichter Pfeiffer! Du kahler Windmacher, du biſt nicht ſo gut als der Blaſe-Bälge-Treter! Dieſer bläſet viel Pfeiffen an, du aber nur eine! Wie nun der **Calcant** weit hinter dem Organiſten gehet uud ihm auffwarten muß, alſo biſtu hingegen kaum der Ehre werth, mein Schuhe-Putzer zu ſeyn, ich geſchweige denn, daß du mir gar vorgehen ſolteſt! Je du elender Fiedler! Antwortete Hornbock, du armſeliger Zitter-Schläger, wenn ich nicht wüſte, daß du ſo gar eine erbärmliche und elende Creatur wäreſt, und dein Hertze deiner Zitter gleichete, ich wolte dich, weil du ja ſo viel auff Saiten-[444]**Instrumente** hältſt, gar zum Hacke-Bret machen, und auff dich ſolcher Geſtalt ſpielen, daß alles ſchmettern ſolte. Je du nichtswürdiger Holuncke! **replicirte** jener, du darffſt mir nicht viel gute Worte geben, ſo gehe ich mit dir um, wie **Apollo** mit dem **Ars-** oder Kunſt-Pfeiffer **Marsyas**, den er lebendig geſchunden hat. Je du **Extract** von allen Schurcken! **duplicirte** Hornbock, gehe, packe dich, ehe ich dich, als eine leichte Zitter-Feder, in die Lufft wegblaſe. Je du

Quint-Essenz aller Bernhäuter, wiederholte nochmahls Caraffa, blase mir in eine warme Pfeiffe! Darauff fiel Hornbock dem garstigen Caraffen in die Haare, und da gieng das Peltz-Waschen fast eben auff solche Weise wie oben unter den beyden auff dem Marckte stehenden Quack-salbern an.

Apollo hatte immer beyden Theilen zugeredet, sie solten gegen dem Judicio Respect gebrauchen. Aber sie hörten unter dem Geräusche ihrer so garstigen Harmonie keines Weges auff ihn. Sie schmierten einander weidlich ab, ein ieder [445] wurde von den Studenten, den er bey sich hatte, secundiret. Apollo und die Musen meynten, weil sie zuvor über ihre Streit-Sache zu Schiedes-Leuten waren erwehlet gewesen, so müste sich ihr Amt auch biß dahin erstrecken, daß sie itzo die Partheyen, da es von Worten zum Schlägen gekommen war, auseinander bringen, und die Zwanges-Mittel versuchen dürffen: Griffen derowegen mit zu, und wolten mit Gewalt sie von einander reissen. Aber da mochte es sich zutragen, daß die Hand-schellen etwa unversehens auff den unrechten Backen klangen. Deswegen gieng alles bund über und über. Aller Respect wurde hier bey Seite gesetzet. Man schonte keines Frauen-Zimmers, noch ihre Kleider, worunter zwar nur Kerle stacken. Es gieng da wie bey den Belägerungen zu, der Musen-Berg wurde gar zerstöret, und da sahe man, daß er aus Tisch und Bäncken gebauet war. Diese warff und schmisse man einander an die Köpffe. Es war ein solches Gepolter, daß der Herr des Hauses, [446] der unter dem Zimmer wohnte, hefftig darüber erschrack, und nicht anders dachte, als daß die Decke und das gantze Hauß ihm schon auff dem Kopffe läge. Er lieff mit seinem Gesinde hinauff, und da sahe er den Krieg. Nun hätte er theils durch seinen Autoritätischen Zuspruch, theils auch durch seinen Schreiber und beyden Hauß-Knechte, welche alle bey ihm, und sonsten grosse Hahnbüchene Kerle waren, diesen Kriegern bald Friede gebiethen können: Aber er that es nicht, sondern ließ gleich den Amtmann derselben Stadt ersuchen,

daß er ihm ein paar Land-Knechte ſchicken und dieſe Kerle alle miteinander, und zwar ieden in ein beſonderes Gewölbe in ſeinem Hauſe einſtecken muſte. Denn es war vor Zeiten dieſes vornehmen Mannes ſein Hauß von dem Fürſten des Landes mit der Ober-Jurisdiction beliehen worden. Solches mochte der Stadt-Magistrat ihm bißher disputirlich gemachet haben. Weil ſich nun dieſe Gelegenheit anbothe, dabey er einen Actum Jurisdictionis exerciren konte, ihm auch [447] der Amtmann gar gerne mit ſeinen Land-Knechten willfahrete, ſo muſten die armen Musen, ungeachtet zwey Purſche darunter waren, die das Zimmer miethweiſe inne hatten, und ſonſten bey dem Wirthe gar in groſſer Affection ſtunden, nebenſt unſern Musicis und ihren Adhaerenten, ohne Unterſcheid in Gehorſam gehen, welches ſonſt, wie gedacht, nicht würde geſchehen ſeyn. Da ſaſſen nun meine Narren, Apollo, die Musen, Musen-Söhne, die Richter, Partheyen und Beyſtände. Man formirte wieder ſie gar einen Inquisitions-Process, (denn ſie hatten einander blutrünſtig geſchlagen, auch die Degen gezucket,) dabey ſie lange eingeſperret blieben, muſten auch wacker bluten, ehe ſie wieder auff freyen Fuß gelaſſen wurden.

Ein ſolches Ende nahm dieſe Heliconische Musen-Luſt. Ob nun zwar den Purſchen dabey der Kitzel ziemlich vergieng, die Leute weiter zu vexiren, ſo wolten doch unſere beyden ſtoltzen Pfaue auff ſolches Tractament ihre Federn noch nicht ſincken laſſen, ſondern blieben bey ihrer [448] Narrheit, und war dieſes eines ieden gröſter Kummer, daß auff die Deduction ſeines Praecedenz-Rechtes, die er mit ſo groſſer Mühe auswendig gelernet hatte, kein Urtheil erfolget, und ihm die Praecedenz vor dem andern zugeſprochen war. Ein ieder beſchloß in ſeinem Hertzen ſein Concept zu mundiren, ſich auch um des andern Rede bey den Concipienten, von welchen ſie allererſt hernach erfuhren, daß er gleichſam eine Praevarication begangen, und allen beyden in dieſem Streit gedienet hatte, zu bewerben, und ſich von einer

Juriſten-Facultät darüber belehren zu laſſen. Da aber ein ieder zu dem Concipienten kam, beſtellete ſie dieſer auff eine andere Zeit zu ſich. Aber wie ſie hernachmahls erſchienen, ließ er ſich mit Fleiſſe nicht zu Hauſe finden, ſondern bath ſeinen Wirth, der ein hübſcher anſehnlicher alter Teutſcher war und bey iedermann viel golte, er möchte doch dieſe Kerle fein harte abwürtzen. Dieſer that es und ſagte zu einem ieden **Musico**, (ſie waren nicht zugleich gekommen, ſondern einer kam, [449] nachdem der andere ſchon weggegangen war:) Herr! ihr ſeyd ein rechter einfältiger Stroh-Stöpſel. Mein Studente im Hauſe hat eure Reden mehr zu ſeinem **Exercitio** als euch zu Liebe auffgeſetzet, und würde ſolches von ihm nicht geſchehen ſeyn, wenn er gewuſt hätte, daß ihr ſolche Händel damit anfangen und auff dieſes Pappier eine thörichte Hoffart gründen würdet. Denn das iſt ſein Gebrauch nicht, daß, wenn er mercket, daß die Leute mit Fleiß Narren ſeyn wollen, er ſie vollends in der Thorheit vollkommen machen ſolte. Der Herr halte mir, ſagte er weiter, ſolche Reden zu gute, ich meyne es redlich und wolte gerne alle, die ſehr in der Irre herum gehen, auff den rechten Weg weiſen, wenn es nur in meinen Kräfften ſtünde, und die Leute es annehmen. Solcher Vermahnung ohngefehr bediente ſich dieſer Alte gegen die beyden **Musicanten**. Nun klang es zwar ziemlich harte, und würden ſie ihm auch ſchlecht vor dieſem Unterricht gedancket haben, wenn er alleine in der Stube geweſen wäre. Aber [450] weil er zwey gute Freunde bey ſich, und ſonſt eine gar anſehnliche und teutſche **Mine** hatte, über dieſes auch manchen artigen Schertz mit untermiſchete, daß es ſchiene, als wäre es ihm nicht gegeben, die Auffrichtigkeit zu ſparen und viel falſche **Complimenten** her zu machen: So muſten ſie ſich an dem Filtze begnügen laſſen und ohne Hoffnung, daß ſie die **Acten** dieſes **Praecedenz-Processes complet** bekommen würden, wieder abziehen; Denn das lieſſe ſich nicht **practiciren**, daß einer von ſeinem Gegentheile ſeinen Satz gefodert hätte.

Caput XLIX.

Caraffa, (wir wollen nun Hornbocken wieder fahren laſſen, und uns weiter an unſern principalsten musicalischen Quackſalber halten) blieb einen Weg wie den andern bey ſeiner Einbildung, und war dieſe ſcharffe Lauge des alten redlichen Mannes nicht zulänglich, dem [451] närriſchen Kerl den Kopff zu waſchen. Er fuhr immer weiter fort mit ſeinen Auffſchneidereyen, und ſchnitte von ſeiner Kunſt bißweilen ſolche Plätze her, daß ein geladener Wagen mit 6. Pferden darauff hätte können umkehren. Doch weiß ich nicht, wie es kam, daß er es bey der Jungfer **Plutonin** nicht ſo gar arg machte, weswegen er auch daſelbſt noch in ziemlichen **Credite** bliebe, und gantz freundlich von ihr angeſehen wurde. Ja ſie lieſſe ſichs nicht verdrieſſen, wenn er ihr manchmahl etwas in ein Ohr ſagte, dabey das Maul ſchmatzte. In Summa, er hatte ſolche Freyheit bey ihr, daß er, was die Liebe betrifft, nicht mehr hätte von ihr begehren können, wenn ſie auch gleich ſeine Verlobte geweſen wäre. Und wie es ſchiene, ſo war ihm auch in ihrem Hertzen ſchon der Sitz eines ziemlich glücklichen Freyers eingeräumet, nachdem er ſeine Heyraths-Gedancken ihr entdecket hatte. Doch durffte dieſes verborgene Feuer vor ihres Vaters Augen noch nicht ausbrechen: Denn es konten ſich beyde ſchon einbilden, [452] daß er ſolches gleich mit Händen und Füſſen würde haben tilgen wollen. In Erwegung, daß ihm, als einem reichen und anſehnlichen Manne, **Caraffa** zum Schwieger-Sohne ſchwerlich würde angeſtanden haben. Inzwiſchen aber nahm doch dieſes Feuer in der Jungfer Hertzen immer mehr und mehr überhand, alſo daß ſie es vor dem Vater nicht weiter verbergen konte. Dahero entdeckte ſie ihm, daß ſie **Caraffa** in Ehren ſuchte, und ſie ihm ſelbſt nicht könte ungeneigt ſeyn.

Da hätte man ſehen ſollen, wie es der alte **Pluto** trieb. Er biß vor Boßheit die Zähne zuſammen, er ſtampte mit den Füſſen, daß es niemand würde gewundert

haben, wenn er vor Zorn zerborſten wäre. Wie? Du ungerathenes Kind, ſagte er zur Tochter. Iſt das die Freude, die du mir erwecken kanſt, daß du mir einen nichtswürdigen Holuncken, einen Narren, einen Spott= und Fange=Ball der loſen Studenten, als einen Schwieger=Sohn zu ſchantzen wilſt? Habe ich dich deswegen einem **Musicanten** in die **Information** [453] gegeben, daß du mehr auff ſeine Perſon, als auff ſein Saiten=Spiel ſehen ſolt. Zwar will ich ſeine **Profession** nicht tadeln, die iſt ſchon gut und aller Ehren werth, und dürffte er damit leichte ſo viel gewinnen, daß er eine Frau ernehren könte: Aber haſt du denn noch nicht gehöret, was für ein ſeltzamer Kopff dieſer Kerl iſt, wie ihn die Purſche in allen **Actionibus** der Phantaſterey **exerciren**? Wie ſie dieſen Stock=Fiſch manchmahl klopffen? Und er will doch nicht gut werden? Hörſt du nicht, daß er ein **Ignorant** in ſeiner Kunſt und mehr in Worten als in der That **perfect** ſeyn ſoll? Laß dir ja bey Leibe die Heyraths=Gedancken an dieſem Orte vergehen, wo du mir nicht anders als ein ungehorſames Kind wilt ausgeſtoſſen und enterbet ſeyn. Siehe, ich gebiethe dir, daß du von Stund an dieſen Lumpen=Hund **quittirest**, und weiter nicht ins Hauß läſſeſt.

Das war ein hartes Geſetze vor die Tochter, und recht ſchwer zu halten. Was wolte ſie thun? Sie muſte doch dem Vater [454] gehorchen. Und damit **Caraffa** ſie nicht weiter **informiren** und die **Plutonische** Hauß=Schwelle betreten ſolte, hatte der alte Pluto ihm ſolches durch den Diener ausdrücklich verbiethen, und ihn alſo, ehe er ihn noch um die Tochter angeſprochen, den Korb überreichen laſſen.

Es iſt leichte zu erachten, wie dieſe harte **Resolution** des Vaters den beyden Verliebten muß angeſtanden haben. **Caraffa** wurde gantz irre im Kopffe darüber. Ob nun zwar die Jungfer auff ihrer Seite ſich in der Liebe noch wohl zu faſſen wuſte; So konte doch ihr entzündetes Hertze ſo balde noch nicht gar verglimmen, es thaurete

sie der arme Kerl, daß er gleich so schimpflich von ihrem Vater solte abgewiesen seyn. Sie hörte, daß er ihrentwegen grosse Quaal empfände, und daß seine Liebe gegen sie ihm fast allen Verstand nehmen wolte. Sie selbst geriethe darüber in sehr **melancholische** Gedancken, theils darum, weil sie die gröste Liebe mit keiner Gegen-Liebe belohnen solte, theils auch, weil sie ihm selbst alle Hoffnung [455] gemachet, und ihrer Meynung nach, an seiner Raserey Schuld hatte. Sie entschlosse sich, ihn an einem gewissen Ort zu bestellen, da sie ihm durch allerhand **Persuasiones** die hefftige Liebe auszureden, und ihn wieder zur Vernunfft zu bringen gedachte. Nun fügte sichs gleich, daß ihr Vater auff etliche Tage verreisete, und da hatte nun die Mauß, weil der Kater nicht zu Hause war, ihren freyen Lauff. Die Jungfer ließ **Caraffen** zu sich kommen, zwar nicht in ihr Hauß, (denn da waren Wächter gesetzt, die ihm den Eingang verhindern solten,) sondern an einem vor dem Thore hinter ihrem Garten gelegenen einsamen Ort, da man nichts als Stein-Felsen mit einem unten vorbey fliessenden Wasser und etlichen Gestrippe sahe.

Wie **Caraffa** die Jungfer **Plutonin** daselbst antraff, fiel er ihr gleich zu Füssen, und endlich um den Hals, küste sie, und sagte: **Euridice**, mein Engel! bist du es? Wie hastu denn an dem finstern Hofe der **Proserpina** die Zeit **passiret**? Ist es möglich, [456] daß ich den Zucker deiner Lippen in dieser Sterbligkeit wieder geniessen soll? Die Jungfer redte ihm zu, und sagte: Ey, **Mons. Caraffa**, wie stellt er sich denn so wunderlich? Was, wie? fragte er sie, will sie ihren **Orpheus** denn nicht mehr kennen, der sie unendlich liebet, und den die Liebe gezwungen hat, ihr, mein auserwehltes Kind, aus dieser Welt in jene nachzureisen, und sie von den Ketten der Finsterniß zu befreyen? Aber ach! wo bist du nun, mein Leben? Wenn ergötzest du mich numehr vor solche Treue?

Es war der thörichte Kerl über die **Opera** vom **Orpheus** gekommen, die ich ehmahls aus dem Frantzösischen

in die teutsche Poesie übersetzet, und zugleich componiret hatte. Davon mochte er sich eine so starcke Impression gemachet haben, daß die Begebenheit und das Werck nebenst der Music ihm auch itzo in den Gedancken lag, und er sich dabey gar einbildete, er wäre der Orpheus und die Jungfer die Euridice, die er dem Pluto, als [457] dem Gott der Höllen zwar geraubet, aber doch nicht erlanget hätte.

Da nun die Jungfer höchlich bemühet war, solche Gedancken ihm aus dem Sinne zu reden, kam er endlich wieder zu sich selbst und fieng etwas verständiger an zu schwatzen. Damit sie ihn aber ferner bey der Vernunfft erhalten möchte, so bath sie ihn, er möchte doch auff seiner Chitarre, weil er sie ohne dem durch einen Jungen sich hatte nachtragen lassen, etwas spielen. Das that er nun zwar. Als aber die Jungfer ihm in einem guten Säfftgen die bittre Vermahnung nochmahls beybringen wolte, daß er sich doch ihrentwegen nicht so härmen und wunderlich gebärden solte, weil etwa ihr Vater ihm nicht gar zu gütig begegnet wäre, es könte sich doch schon fügen, daß er in seiner andern Liebe glücklich würde, er solte nur deßwegen den Muth nicht sincken lassen, könte sie nicht seine Braut werden, so hätte ihm das Gelücke vielleicht etwas bessers auffgehoben; Es wären ja viel Jungfern in der Welt, die ihn weit besser, als sie, vergnügen könten, [458] er hätte eine artige Profession, dadurch er aller Schönen Hertzen gewinnen könte, und diese wäre eben der Magnet gewesen, dadurch er sie an sich gezogen hätte: So fieng er wieder zu lamentiren an, und sagte: Schönste, ich mag von keiner andern hören als von ihr, wo ich sie nicht bekomme, so begehre ich keinen Augenblick zu leben. Alles andere Frauenzimmer ist mir gegen ihr eine Hölle, die Würckung meiner bezaubernden Harmonie ein Verdruß, der Gehorsam der wilden Bestien (der Paroxismus kam ihn wieder an) eine Beschwerung. Hierüber nahm er sein Instrument und sang aus besagter Opera eine Scene, die er sonderlich

auswendig wuste, nicht anders, als wenn er gar gewiß in des **Orpheus** Haut stäcke. Die Worte der **Poesie** waren folgende:

Scen. 4. Act. 3.

Orpheus allein.

1.

Greulicher und wüster Ort,
Wohnung, die mir nicht gefället!
[459] Wie! daß sich denn fort und fort
Alles unbarmhertzig stellet?
Süsser Tod komm doch herzu,
Und bring endlich mich zur Ruh.
Euridice war vor mein eintziges Ergötzen,
Drum bringet mir ihr Tod
Die ärgste Noth:
Ich muß mein Angesicht in Thränen netzen.

(Die Felsen geben auf des **Orpheus** Klagen ein Echo.)

2.

Echo du erweisest nur
Ein vergebenes Mitleiden,
Geh und suche bloß die Spur,
Zu den hölischen Gebäuden:
Schaffe, daß mich **Pluto** hört,
Der sich gantz von mir gekehrt.

(Die wilden Thiere hören zu.)

3.

Wie mein schmertzlichs Hertzeleid
Mich itzunder lässet spüren,
Merck ich ein' Empfindligkeit
[460] An den grimmgen Tieger-Thieren.
Seht der Löwen grosse Zahl
Trauret über meine Qual.

(Es wächst was grünes auff dem blossen und trockenen Felsen des Gebirges **Rhodope**. Die Bäume werden herzu gelocket, und die Bäche fangen an dahin zu fliessen.)

4.

Klare Bäche last es seyn!
Was soll das Geräusche dienen?
Und du harter Felsen-Stein!
Warum fängst du an zu grünen?

Weil mir **Pluto** nichts verſpricht,
Mag ich auch die Wunder nicht.
Der ſchöne Klang war vor mein Eigenthum,
Nun haß ich dieſes ſüſſe Thönen.
Die Lorbeer, damit ſich **Monarchen** krönen,
[461] Die taugen mir nichts mehr,
Sie ſind ein eitler Ruhm.

(**Orpheus** wirfft ſeine **Cron** und Leyer weg, und die **Symphonie** höret auff.)

Unnützes **Instrument**!
An dem man nichts von vor'ger Kunſt erkennt,
Ich werffe dich zu Boden nieder,
Geh oder hole mir die Liebſte wieder;
Jedoch, was ſag ich? ach!
Ich habe ja zu allen Stunden
Den Nutzen dran geſunden.
Ich ſchmiedete mir ſelbſt mein Ungemach,
Die Augen haben dieſes Unglück angerichtet
Und mir die Hoffnung gantz zernichtet:
Mein Schatz bleibt mir nun ſchon geraubt.
O Angſt, mit der nichts zu vergleichen!
[462] Wie, wolt ihr ietzund weichen?
Ihr groſſen Löwen ihr!
Ergrimmet doch in Eile,
Zerreiſt mein Hertz in hundert Theile:
Denn ſo wird mir
Zu dem, wornach ſich meine Liebe ſehnet,
Ein offner Weg gebähnet.
Was ſchont ihr mich ſo lange Zeit?
Nun ſeh ich, daß auch im Mitleiden
Ihr allzugrauſam ſeyd.
O Tod! O du gewünſchter Tod!
Komm, ich umfaſſe dich mit Freuden,
Befördre mir das Ende meiner Noth. etc.

So führte ſich **Caraffa** itzund in der Geſellſchafft der Jungfer Plutonin auff. Ihre Beredſamkeit war nicht mächtig genug, ihn wieder zu curiren. Drum muſte ſie ihn itzo gehen laſſen, und hoffen, daß, wenn er nur ein wenig würde geſchlaffen haben, ſich es mit ihm beſſern würde. [463] (Denn er hatte in etlichen Nächten keinen Schlaff in die Augen gebracht.) Sie lieſſe ihm was vom Opio beybringen, worauff ſich die vorige Ruhe wieder fande.

Caput L.

Er bekam die Jungfer etwa 14. Tage darauff in ihrem Garten wieder zu sprechen, und da hielte er sich in der Conversation so wohl, daß sie ihn ihrer Affection wieder auffs neue versicherte. Und ungeachtet sie der Vater sehr hütete, redte sie dennoch zum öfftern mit Caraffa, und gab ihm gar Anlaß, sie zu entführen, wofern er sich getrauete, sie anderswo zu ernehren. Ich gläube auch, daß er würde fortgegangen, und sie ihm nachgefolget seyn, wenn sich nicht gleich folgende Begebenheit ereignet hätte.

Denn als er kurtz darauff bey seiner Göttin in ihrem Garten-Hause vor dem Thore war, und beyde gar vergnüget miteinander schwatzeten, pochte iemand an der Stuben-Thüre an. Die Jungfer [464] machet auff, und da siehet sie ein lang Mensch stehen, welches fraget, ob der Musicant Caraffa da anzutreffen sey. Sie saget ja. Hierauff begehret das Mensch mit ihm zu reden. Die Jungfer Plutonin ruffet ihn hinaus, und saget: Mons. Caraffa, er komme doch, hier will ihn ein Frauenzimmer sprechen. Er kam, und da verfärbte sich gleich sein Angesichte, daß es schiene, als wenn es mit Blute angestrichen wäre. Denn er sahe Dolanden, des Stockmeisters Tochter zu N., mit welcher er von der Zeit an, als er vormahls wegen des Riemelischen Edelmannes gefangen gesessen hatte, in gar genaue Bekandschafft gerathen war. Diese fieng an ihm etliche Capitel aus dem Leviten her zu predigen. Siehe da, du meyneidiger Vogel! Muß dich des Stockmeisters Tochter hier antreffen? Heist das getreu geliebet, wenn du wieder deine gethane theure Zusage aller Liebe vergissest, keinen Buchstaben schreibest, auch gar hingehest, und dich mit einer andern verlobest? O du Schelm, wo bleibt dein Gewissen? Hastu [465] mir nicht, wie du schon aus unserer Bütteley warest, geschworen, es solte Sonn und Mond nicht scheinen, (ja, wo mir recht ist, waren auch die Sterne alle mit dabey,) wenn

du mich verlaſſen wolteſt? Wie ſchön hälſtu deine Parole? Ich bin zwar ein ſchlechtes Frauen=Zimmer, aber meyneſtu, daß ich zu deiner bloſſen Hure gut genug geweſen wäre, und daß ich arme Stute das Kind, welches ich von dir verfluchten Hengſte trage, länger in Schanden, oder gar in dem Kirchen=Buche unter die unehlich=getaufften Kinder ſolte ſchreiben laſſen? Nein, das geſchicht nimmermehr. Du muſt mich nehmen, eher will ich meinen Kopff nicht ſanffte legen.

Ein ſolches Wetter machte hier Dolanda, welches auch Caraffen dermaſſen rührete, daß er eine gute Weile ohne alle Bewegung da ſtund. Da lag nun Caraffens Credit auff einmahl im Quarge; zumahl da er ſich mit keiner Sylbe verantwortete. Die Jungfer Plutonin gieng gantz erzürnet zur Stube hinein, ſchmiſſe [466] die Thüre hinter ſich zu, und redte folgende Worte, die man hauſſen gantz deutlich verſtehen konte: Nun ſo höre ich wohl, ich habe gar eine ſaubere Mitbuhlerin, je bin ich nicht mit meiner Affection an einen züchtigen Ort kommen? Pfuy der Schande! O wenn doch kein Menſch wiſſen oder erfahren ſolte, daß ich den Schelm jemahls eines Blickes würdig geſchätzet habe! Muß das nicht ein böſer Bube ſeyn? weil er den Bütteln und Stockmeiſtern in die Hände gerathen; weil er ſich an ſolche unehrliche Vetteln, an ſolche Schinder=Mehren gehangen, und ſeinen geilen Brand in allen garſtigen Miſt=Pfützen abgekühlet hat; Ja, der durch ſeine Hurerey das Geſchlechte der Schergen und Häſcher vermehren hilfft. Ach! mein lieber Vater, wie bethaure ich doch, daß ich deine auffrichtige Vermahnungen, und die Pflicht eines gehorſamen Kindes ſo ſpäte erkennen lernen! Nun mein Hertz freue dich, daß du hinter dieſes boßhafftige Gemüthe, und alſo zu deiner vorigen Freyheit gekommen biſt. Nun [467] will ich mich beſſer in acht nehmen, es ſoll hinfort kein ſolcher Lotter=Bube mehr unſere Schwelle betreten.

Indem dieſe Jungfer alſo perorirte, Dolanda auch mit allen Partibus ihrer Predigt noch nicht gar fertig

war; (denn sie redten beyde zugleich, und eine iede auff ihre eigene Hand,) So kam ein grosser Bauer-Schliffel, der ein Hauß-Knecht war, und denen Studenten, so in seines Herrn Hause die Stuben hatten, mit auffzuwarten und weg zu lauffen pflegte, der sagte: Guten Tag, Herr Caraffa, verzeihet mir, daß ich euch hier suche, euer Wirth hat mich hieher gewiesen. Der Studente, Mons. Beltzendorff lässet euch grüssen und sagen, ihr solt ihm doch das Lauten-Tafel-Tuch, (er wolte sagen, Tabulatur-Buch) das ihr ihm neulichst von der Stube genommen, wieder schicken, er verlanget eure Lumpen-Stücken nicht, die ihr ihm dagegen versprochen hättet. Drum gehet mit mir und gebet mir es, wo ich es nicht mit nach Hause bringe, [468] darff ich dem Juncker nicht unter die Augen kommen.

Das ist nicht redlich gehandelt, fieng Caraffa an, einmahl hat mir der von Beltzendorff das Buch geschencket, itzo soll ich ihm es wieder geben, zumahl da ich schon über eine Woche an den Chitarren-Stückgen geschrieben habe, die er davor haben soll. Ihr hört es wohl, der Juncker verlanget eure Sachen nicht, er spricht, es wären alt-Fränckische Bauer-Täntze und lauter Bock-Pfeiffer-Getudele, ihr hättet keine guten Stücken, weil ihr selber nichts köntet. Ich will euch nur offenhertzig alles sagen, warum Juncker Beltzendorff so böse auff euch ist. Er hat euch gar vor einen wackern Musicanten, und gläube ich gar, noch höher gehalten, als unsern Fiedel-Mann in unserm Dorffe, Vernichen: (denn das war ein Kerl, wenn der nur den Fiedel-Bogen anrührte, so musten die Bauren weiter fort hippeln, und wenn sie hundert Jahr alt gewesen oder auff Kricken gegangen waren:) Aber nun ist der gute Monsieur gantz [469] rappelköppisch, und thauret ihn, daß er zu euch in die Music-Schule gegangen ist. Denn er kömmt dieser Tage in eine Gesellschafft, da auch Leute gewesen waren, die auff Fickermenten hatten tolle herum springen können, die machen euch trefflich herunter, sprechen, ihr wäret ein Je-gi-hote, (warum nicht, je-gih-Schwude) (er wolte sagen, Idiote,) ihr köntet nichts, ihr

schnittet nur so auff, das Maul wäre das beste, aber in der That wäret ihr ein elender Stümpler: Ihr brächtet nur die einfältigen Leute ums Geld, darum heissen euch die Leute einen musicalischen, ich weiß nicht, es war bald wie ein Drey-Ocker, nun besinne ich mich, die Leute hiessen euch einen musicalischen Quacksalber. Nun wisset ihr wohl, daß die Quacksalber gar arge Leute-Beschmeisser seyn, die Wahn-Stäncker vor Thiriack verkauffen, die da sprechen, sie können die Todten wieder aus den Gräbern ruffen, wenn sie gleich nicht einmahl einem krancken Hunde, ich geschweige denn einem Menschen, helffen können. Ich war einmahl dabey, da wir [470] einen solchen Doctor in die Rappuse kriegten, der eines Bauren Kind unrecht geschnitten, und verderbet hatte. Potz Element, wie zerzausten wir ihn, er sahe hernach aus, nicht als wenn er wäre unter den Katzen gewesen, denn die Bauren kratzen nicht, sondern, als wenn ihm unser Nachbar, der Maurer- und Stuben-Mahler mit dem Pinsel das Gesichte roth, blau und braun angestrichen hätte. Unser Pfarr hat sonst immer gesagt, das wären Poeten-Köpffe, die nicht rund, sondern höckricht seyn: Der gute Drey-Ocker muß hernach brave haben reimen lernen, denn sein Schedel kriegte von unsern Fäusten über und über grosse Berge und Hügel. Weil nun unser Juncker Beltzendorff von euch in der Lehre nicht mag wohl zugeschnitten, sondern etwa verderbet seyn, so hätte er es gerne gesehen, ich schmierte euch, wie den Quacksalber, abe. Aber das lasse ich bleiben. Ihr habt mir nichts gethan, ja wenn ihr etwa mit losen Worten um euch würffet, so dürffte ich euch wohl ein bißgen drucken, daß ihr Saft [471] gäbet: Aber weil ihr das nicht thut, so bleiben wir gute Freunde. Kommt aber nur mit mir, und gebet das Buch wieder: Denn wenn das nicht geschiehet, könte ich nicht davor, wenn mich Mons. Beltzendorff zwänge, daß ich noch einmahl zu euch ins Hauß lauffen, eure Stube zur Tenne, euch aber zur Garbe brauchen und rein ausdreschen müste.

So lauteten ohngefehr dieſes höfflichen Abgeſandten ſeine Worte, die ihm ſein **Principal** meiſtens mochte eingetrichtert haben. Und da hatte die Jungfer **Plutonin** vollends den rechten Abriß ihres geweſenen Liebſten; ſie ſahe auch, daß er ein treffliches Hertze haben muſte, weil er den Bauer-Kerl wegen ſeiner unzeitig gerühmten Barmhertzigkeit und Freundſchafft nicht an den Hals ſchluge. Was wolte nun **Caraffa** thun, da er ſich auff allen Ecken ſo angetaſtet, abſonderlich bey der Jungfer **Plutonin** ſo gar arg **prostituiret** ſahe, und ſich numehr gewiß einbilden konte, daß ihm da in Ewigkeit kein Glücks-Stern wieder auffgehen würde. [472] Dannenhero lieff er itzo ohne Abſchied wie ein begoſſener Hund davon. Das ärgſte war dieſes, daß ihm **Dolanda** und der Hauß-Knecht biß in ſein **Logiament** verfolgten. Ob er nun zwar dieſes Röckels leichte konte loß werden, denn er durffte ihm nur das **Tabulatur-Buch** geben, ſo waren ſie geſchiedene Leute; So gieng es doch mit **Dolanden** nicht ſo leichte an. Es hatte mit dieſer bald eine ſolche Beſchaffenheit, wie mit dem Fieber, vor welches keine Mittel helffen wollen, und damit man ſich ſo lange ſchleppen muß, biß es ausgeraſet hat, und endlich von ſich ſelbſt weg bleibet. Denn **Dolanda** wolte durchaus nicht weichen, er mochte ihr vorſchwatzen, Schläge oder Geld verſprechen, wie er wolte, es halff alles nichts, und wolte ſie vor ihren zerriſſenen Ehren-Krantz keine andere **Satisfaction** als ſeine Perſon haben. Sie überlieff und quälte ihn alle Tage. Wenn ihn der **Paroxismus** anſtieß, das iſt, wenn **Dolanda** kam, welches des Tages nicht ein, ſondern etliche mahl geſchahe, ſo kan kein [473] **Febricitant** ſo übel dran ſeyn, wenn ihn gleich das Kalte noch einmahl ſo arg ſchüttelt, oder die Hitze faſt gar auszehret. Denn ſie fuhr ihm erſchrecklich mit, ſie zerrete und rüttelte ihn von einer Ecke zur andern, und ſpriete faſt, wie D. Fauſtens Geiſter in der Comödie, Feuer aus, ſie machte es ſo arg, daß keine Furien aus der Hölle es ärger machen könten. Er ſolte ſagen, ob er ſie wieder ehrlich machen wolte, oder nicht.

Doch so matt er bißweilen unter ihrer Unsinnigkeit wurde, so blieb er doch immer standhafftig dabey, er begehrte sie nicht zum Weibe, er wolte ihr vielmehr was vor den Ehren-Krantz geben. Einsmahls sagte er zu ihr, als sie sich auch so ungebärdig stellte, sie solte doch mit dem zufrieden seyn, was er ihr anböthe, er wäre ihr doch von Rechtswegen nichts schuldig, und wüste er gewiß, daß er zu ihres Kindes Windeln das wenigste hätte zuschneiden helffen.

Hatte sie vormahls arg gewütet, so that sie es itzo 1000. mahl ärger: Was du Ertz-Schelm! sagte sie, meynstu, daß [474] ich mehr Väter zu dem Kinde habe, als dich? Siehe, des Worts halber muß ich dir die Augen auskratzen! Hiemit satzte sie ihm die Klauen ins Gesichte, und faste ihn weidlich. Da muste er sich nun nothwendig wehren, er risse sie zur Erden nieder, und wurde ihrer ziemlich mächtig. Er blauete sie damahls dermassen, daß sie die Schläge in langer Zeit nicht verwinden konte. Aber damit brachte er es so weit, daß sie ihn auff öffentlichem Marckte ansschrie, ihren Huren-Schelm hiesse, und vorgab, er hätte ihr was hergelogen, er könte durch seine Music was machen, daß sein Beyschlaff keiner schadete. Das Mensch lieff endlich zum Richter, und klagte ihm alles. Zu seinem grösten Unglücke waren auch bereits die Klagen der sechs betrogenen Schulmeister, die ihn wieder ausgegattert hatten, eingelauffen, und da solte er auff einmahl zu sieben Sachen mündlich citiret werden. Es muste sich aber zu seinem Vortheile wieder schicken, daß gleich damahls die Hundes-Tage eintraten, weßwegen die Citationes [475] biß zu Ausgange derselben eingestellet worden. Dolanden und denen Schulmeistern kam dieses Ding sehr verdrießlich vor, daß sie so lange warten und Caraffen nicht eher vor Gerichte bringen solten. Wie nun die Schulmeister nicht so lange von ihren Pfarrern aussen bleiben konten, trugen sie ihre Sache einem Advocaten auff.

Dolanda aber wiche nicht, und überlieffe ihn noch immer in seinem Logiamente. Es halff auch kein ver-

schliessen: Denn wenn sie unten im Hause nachgefraget und gehöret hatte, daß er noch nicht ausgegangen war, so schmisse sie so lange an die Thüre, daß er hätte auffmachen müssen, wenn er auch hinter 50. Thüren wäre verriegelt gewesen. Und da hatte er allezeit seine Noth.

Caput LI.

Neben seiner Stube wohnte ein stiller und feiner Mensch, ein **Studiosus Theologiae**. Dieser wuste, wie das [476] Weibes-Stücke **Caraffen** öffters mitspielete. Er wuste auch, daß er von der Jungfer **Plutonin**, von welcher ihm **Caraffa** vormahls viel hergeschwatzet hatte, gantz ausgemertzet war: Über dieses hatte er so wohl von der Klage der 6. Schulmeister gehöret, als auch sonsten erfahren, was für seltsame Händel die losen Pursche mit ihm vorgenommen, und ihn gar zum Narren hatten machen wollen. Er sahe, daß ihm dieses alles itzo sehr zu Gemüthe gehen möchte, weil er in weniger Zeit sehr abgenommen, und die sonst lebendige Farbe im Gesichte gantz verlohren hatte. (Also konte ihm das vielfache Unglück itzo ziemlich bändigen.) Dieser **Studiosus** erbarmete sich über **Caraffens** Zustand, drum sprach er ihm des Abends öffters zu, und wolte ihm gerne helffen. Er redte gar treuhertzig mit ihm, und wie die andern losen Pursche ihn in seiner Hoffart und Narrheit immer noch mehr stärcketen, also sagte es ihm dieser gar auffrichtig, daß sich es mit den meisten Purschen nicht wohl umgehen liesse. Es wären etliche [477] da, die sich **resolviret** hätten, allen andern Narren-Schellen anzuhengen, sie pflegten wohl andere zu **caressiren**, und ihre **Qualitäten** fast biß in den Himmel zu erheben: Doch wäre dieses alles ein Betrug, und der Weg, darauff sie die einfältigen Leute in den Narren-Spital führeten. Er selbst könte einem ein Liedgen davon singen, weil man ihm vor 2. Jahren, als er das erste mahl unter die Studenten

kommen wäre, auch ein Narren-Seil auffgezogen hätte. Er wäre im Anfange gleichfalls mit darauff gegangen, aber er danckte dem lieben Gott, daß er ihm bald die Augen auffgethan, und gewieſen hätte, daß es ſich darauff gar übel tantzen lieſſe, und man durchaus nicht gläuben ſolte, wenn man etwa von den Leuten gar zu ſehr gelobet würde. Das waren ohngefehr die Reden dieſes Studentens. Er wolte mit Caraffens Mängeln noch nicht deutlich genug heraus: Er dachte, es möchte ihn verdrieſſen, wenn er mit der Wahrheit ſo frey angezogen käme: Denn dieſe Tugend hat nicht viel [478] Complaisantes und annehmliches bey ſich, es gehet ihn, wie denen krätzichten Leuten, um die will niemand gerne ſeyn, und euſert ſich ein ieder ihrer Geſellſchafft. Drum führte ſich Salſamann, ſo hieß der Studiosus, ſelbſt zum Exempel an, und ſchlug er alſo auff den Sack, indem er den Eſel meynt. Er machte es, wie manche Medici bey denen Melancholicis; Dieſelben ſtellen ſich an, als wenn ſie ſelbſt die Kranckheit hätten, damit der Patient behafftet iſt. Und mit dieſer Manier curiren ſie das Malum am beſten, indem der Patient, wenn er ſiehet, daß des Artztes Händel ſo ungereimt herauskommen, zugleich ſeine eigne erkennet und alſo leichter zur Annehmung der heilſamen Mittel, und folgentlich zur Geſundheit zu bringen iſt.

Hiebey ließ es nun der Studiosus auff eine Zeit bewenden. Er fieng aber einen andern Discurs an, dabey er ſein Mitleyden bezeugte, daß Caraffa abſonderlich von der Bestien Dolanden ſo gemartert würde. Er ſehe doch, ſagte der Studiosus, daß er dieſer Furie loß wird. Mein Rath [479] wäre dieſer, er machte ſich etliche Tage auffs Land, vielleicht dürffte das ſchändliche Thier, wenn es ihn eine Weile nicht ſähe, auch ſeinen Weg wieder fort gehen. Ich ſoll, fuhr er zu reden fort, auff den künfftigen Sonntag auff einem Städtgen, zwey Meilen von hier, predigen, er gehe mit mir, es wird ihm nicht gereuen: Wir finden da einen luſtigen Ort, und an dem Pfarrer einen redlichen, auffrichtigen und gutthätigen Wirth. Da

kan er Gelegenheit haben, seine melancholische Grillen zu vertreiben; Zum wenigsten darff er doch die Hencker-mäßige Dolanda eine Weile nicht vor Augen sehen: Caraffen gefiel der Rath, nahm deßwegen 8. Tage Urlaub, und ritte per pedes mit dem Apostel zum Pfarrherrn zu, da er denn gar freundlich empfangen, und sehr gerne gesehen wurde: Und zwar um so viel mehr, weil er seine Chitarre bey sich hatte, woran sich der Priester, als welcher selbst etwas drauff spielen konte, im übrigen aber die Music aus dem Fundamente wohl verstunde, sehr delectirete. Man [480] passirte da acht Tage in grosser Vergnügung. Den Tag vorher, als diese beyden Gäste wieder auffbrechen wolten, kam dem Priester oben in seiner Studier-Stube ein Brieff in die Hände, welchen Caraffa mochte aus den Hosen verschüttet haben, als er sich daselbst ausgezogen und schlaffen geleget hatte. Der Brieff war von einer Weiber-Hand, und dieses Inhalts:

Mons. Caraffa,

Seine Music hat bey mir eine seltsame Würckung. Denn wie mich andrer Künstler ihr Saiten-Spiel erfreuen kan, also wurde ich hingegen vorgestern von seiner Lauten Klange gantz traurig. Will er wissen warum? Mein Naturel ist so beschaffen, ich kan unmöglich frölich seyn, wenn ich die Ignoranten in dieser thörichten Einbildung ersoffen sehe, daß sie die Kunst alleine gefressen haben und die vollkommensten Meister in der Welt seyn. Deß-wegen [481] bin ich auch kranck zu Bette gegangen, und habe gestern Artzeneyen gebrauchen müssen. Das beste war noch dieses, daß seine Lauten-Stückgen mir nicht gestern, sondern allererst heute zugesendet worden: Denn sonst würde es mir und ihnen nicht wohl gegangen seyn. Mein Eckel vor der Artzeney wäre bey ihrem Anblicke nur gewachsen, als wie etwa bey denen geschiehet, welche, wenn sie die Speise, davon sie kranck worden, sehen oder nennen hören, sich gleich brechen müssen. Im Fall aber die Artzeney nicht diesen, sondern den gewöhnlichen

Ausgang zur hintern Thüre genommen hätte, dürfften seine Pappiere wohl gar nachgeflogen seyn. Wiewohl was seinen Stücken gestern nicht geschahe, das kan ihnen heute wiederfahren. Gestalt ihn dessen versichert

Ludimilla.

[482] Herr Theophilus, so hieß der Priester, wiese diesen Brieff dem Studioso Theologiae, und sagte: Er sehe doch, wie garstig Herr Caraffa von einem Frauen-Zimmer ist tractiret worden. Ist er denn ein Ignorante? Prahlet er denn mit seiner Kunst gar zu sehre. Ich habe ja meines Orts nichts übels von ihm gesehen: Mir gefället sein Chitarren-Spiel noch ziemlich; So sind auch seine Gespräche und Minen nicht eben sonderlich zu tadeln. Darauff fieng nun der Studiosus an: Es mag allerdings dieser Brieff nicht ohne Grund geschrieben seyn. Doch zweiffele ich erstlich, ob die Concipientin wahrhafftig die Ludimilla sey. So viel ich muthmasse, ist er auff Anstifften eines Kauffmanns, Herr Plutons, Tochter geschrieben worden, als bey welcher er vormahls gar wohl gestanden, numehr aber gäntzlich ausgethan ist. Denn wenn er fremde bey den Leuten ist, so weiß er sich noch ziemlich auffzuführen, daß niemand sonderlich an ihm etwas desideriren kan: (wiewohl er sich bißweilen auch gleich im [483] Anfange in Compagnien sehr prostituiren mag,) Aber wenn er mit den Leuten, so zu reden, ein Maß Saltz gegessen hat, so kan er die überleihen Sparren im Kopffe weiter nicht verbergen. Er fängt gewaltig an auffzuschneiden: Da kan man von keinen geschehenen Wunder-Wercken reden, daß er nicht auch dergleichen, vermittelst seiner Kunst in der Music, will gethan haben. Gleichwohl soll ihm, wie verständige Leute sprechen, sein musicalisches Spiel, zumahl, wenn er aus dem Fundamente etwas davon discurirren soll, schnurstracks der Lügen straffen. Daher ist ihm auch der Titul eines musicalischen Quacksalbers zugeleget worden. Im übrigen kan ich nicht beschreiben, was die Pursche vor Auffzüge

mit ihm vornehmen: Weil sie sehen, daß der dämische Kerl gerne einen Abgott aus sich machen will, so verstärcken sie ihn in der Narrheit, respectiren ihn als einen Fürsten, und thun so ehrerbiethig gegen ihm, als wenn sie alle auff der Gasse sein Fuß-Schemel seyn wolten: Manchmal aber vergessen [484] sie dieser Veneration, speisen ihn mit Bart-Huschen und Kopff-Stössen ab, begiessen ihn mit Wasser oder putzen ihn sonst brave mit dem Scheer-Messer. Der leichtfertigen Pasquille zu geschweigen, die ihm fast täglich auff den Rücken oder Ermel geheffstet werden. Und gleichwohl will er noch nicht klug werden. Ich erzehle solches, fuhr der Studiosus fort, meinem Herrn Pfarrer nicht darum, daß ich etwa gewohnet wäre, von Leuten übel zu reden, oder mich an derselben Narrheit zu ergötzen, wie solches insgemein der Welt Lauff ist; Sondern ich habe vielmehr diese Intention dabey, daß ich von meinem Herrn erfahren möchte, wie dem guten Menschen beyzukommen und zu helffen sey. Ich war anfangs gesonnen, ihm selbst eine und andere Lebens-Regul nach meinem geringen Vermögen beyzubringen. Aber wenn ich bedacht habe, daß er mich, als einen jungen Menschen, vor keinen Sitten-Lehrer erkennen würde, so ist es immer nachgeblieben: Drum habe ich ihn nicht ohne Ursache mit hieher genommen. Denn ich [485] bildete mir ein, es würde **Caraffa** allhier gleichfalls den Hasen lauffen lassen, und da könte alsdenn der Herr Pfarr mit seiner autoritätischen und zugleich freundlichen Lehre und Vermahnung etwas bessers ausrichten. Nun ist er zwar, wie mein Herr gesehen hat, diese Tage über noch ziemlich in den Schrancken geblieben, daß es also keiner **Correction** gebrauchet hat. Weil aber mein Herr theils aus diesem Briefe, theils auch aus meiner Erzehlung schon selbst abnehmen kan, in was für einem Lazarethe dieser Mensch kranck lieget, so bitte ich, er wolle ihn ohne einem guten Recepte nicht wieder nach Hause lassen. Ich hoffe, es soll die Cur bey ihm itzo um so viel eher anschlagen, theils weil er einen ansehnlichen Mann und

Lehrer vor ſich ſiehet, von dem er die Praesumption haben muß, daß er es nicht übel mit ihm meynen werde, theils auch, weil ihn itzo die auff unterſchiedene Weiſe ihm zugeſtoſſene Wiederwärtigkeit ſchon ſehr gedemüthiget und zur Annehmung der Lehre nicht wenig tüchtig gemachet hat. [486] Denn erſtlich iſt ihm, wie gedacht, ſein Liebes-Stern bey der Jungfer Plutonin auff einmahl untergangen, und hat ſie ihn mit der Thüre vor den Hinterſten geſchlagen. Vors andere ſind ſechs Schul-Meiſter da, die 600. Thaler von ihm wieder fodern, weil ſie ihm ſolche vor verſprochene Information geben müſſen, aber nichts gelernet haben. Vors dritte iſt er neulichſt wegen ſeiner Hoffart und wegen des wieder ſeinen Kirchen-Compagnon, einen Cornettisten, movirten Praecedenz-Streites in Ungelegenheit gerathen, worauff er ziemlich in die Büchſe blaſen müſſen. Endlich ſo iſt ihm eine Weibs-Perſon, mit Nahmen Dolanda, und noch dazu eines Stockmeiſters Tochter, über den Hals kommen, welche vorgiebet, er habe ſie beſchlaffen, daher ſie auch mit der Frucht durch das subsequens matrimonium durchaus will legitimiret ſeyn. Weil er aber ſich zu dieſer Legitimation nicht bequemen kan, ſo überläufft ſie ihn alle Tage, und gehet ſo furiös mit ihm um, martert und zerret ihn von einer Seite zur [487] andern, und glaube ich, daß der Hencker mit den Dieben auff der Folter-Banck nicht ſo grauſam verfahren kan, als das Menſch Caraffen mitſpielet. In Erwegung deſſen, daß ihm alſo dieſer Concursus Malorum eine ziemliche Disposition zur Erkenntniß ſeiner Kranckheit und zu Annehmung der Cur zu wege gebracht hat, wolle mein Herr immer etwas bey ihm verſuchen, und ihm vollends mit ſeinen guten Lehren zu ſtatten kommen.

Der Pfarrherr fieng hierauff an: Ich dancke erſtlich Herr Salſamannen (das war der Studiosus) vor die gute Confidence, die er zu mir träget, als ob ich geſchickt ſei, durch mein Zureden zu Caraffens Beſſerung was beyzutragen. Ob ich nun zwar mein Vermögen gar gern er-

kenne, und daher Ursache hätte, diese Verrichtung andern gravitätischen Männern zu überlassen, als welchen Gott die Gabe verliehen hat, mit besserm Nachdrucke zu reden: Dieweil aber, wie einem jeden Christen, also auch mir von Gott anbefohlen ist, daß ich meinem Nechsten, wenn [488] ich ihn in der Irre sehe, auff den rechten Weg führen und ihm nach den Kräfften des mir anvertrauten Talentes dienen soll; So kan ich mich auch in diesem Stücke nicht entbrechen, zumahl da ich aus seinen Reden vernehme, daß Herr Caraffa der Lehren absonderlich benöthiget sey, und daß ihm zu Hause die Augen von den losen Purschen immer mehr zugekleistert, als auffgethan worden.

Caput LII.

Hierauff nahmen sie beyde Caraffen vor. Damit aber der Pfarrer Gelegenheit von seiner Kranckheit und Thorheit zu schwatzen haben möchte, so zeigte er ihm den obigen Brieff, und sagte: Mons. Caraffa, er verzeihe mir, wenn ich hinter seine Correspondence kommen bin. Dieser Brieff lag oben in der Kammer, und weil er auffgebrochen war, so kan ich nicht leugnen, daß mich die Curiosität antrieb, denselben zu lesen. So viel ich sehe, hat ihn ein Frauen-Zimmer geschrieben. Nun sind die Jungfern in ihrer lieben Stadt [489] sonsten in dem Beruffe, daß sie alles Frauenzimmer dieses Landes an Höfflichkeit übertreffen. Aber dieser Brieff weiset entweder das Widerspiel oder muß es sonderlich bey der Concipientin verderbet haben. Er bekenne nur fein auffrichtig, was zwischen ihm und ihr ist vorgegangen. Verdient es die Jungfer, daß sie von ihm geliebet werde, so wollen wir auff ein Mittel dencken, wie er sich wieder bey ihr insinuiren soll: Sind aber ihre Qualitäten so beschaffen, daß man ihrer kan müßig gehen, so mag sie auch bleiben, wer sie ist, und er wird sich wegen dieser stachlichten Worte nicht sehr härmen.

Caraffa wolte anfangs mit dieſen Hiſtorien hinter dem Berge halten. Als ihm aber der geiſtliche Herr freundlich zu redte, er ſolte doch immer ſagen, was es für eine Beſchaffenheit damit hätte, vielleicht könte er ihm mit einem guten Rathe aushelffen; Als auch der Studiosus die gethane Erzehlungen alle in ſeiner Gegenwart nochmahls wiederholete, und er alſo ſahe, daß er bey dem Prieſter verrathen [490] war: So berichtete er endlich nicht alleine dieſes, ſondern auch noch ein mehrers. Jedoch hielte er mit dem, daß er bißher durch ſeine Auffſchneiderey und allerhand Ränke bey iedermann in Verachtung und Schande gerathen, noch immer zurücke, und hatte der Prieſter lange Predigten zu machen, ehe er ihn ſo weit faſſen konte, daß er ihm auch dieſes bekennen muſte. Womit er ihn am meiſten zum Geſtändniß ſeiner Boßheit, Narrheit, und des daraus erfolgten Geſpöttes der Leute bewegen konte, war dieſes: Er erzehlte, daß der Capell-Meiſter des Fürſtl. Hofes, der 4. Meilen von ſeinem Städtgen lag, den jüngſtverwichenen gantzen May-Monat über, ſich bey ihm auffgehalten, und der Milch-Cur bedienet hätte. Weil er nun bey dieſem Capell-Meiſter viel vermochte, ſo könte er vielleicht ihm, Caraffen, einsmahls mit einer guten Recommendation an ihm zu ſtatten kommen, im Fall er etwa in der Stadt nicht mehr in gutem Credito leben, ſondern daſelbſt wegen ſeiner unterſchiedenen Händel [491] prostituiret ſeyn möchte. Doch müſte er ſich hinfort etwas modester aufführen, und etliche gewiſſe Lebens-Reguln punctiren lernen. Auff ſolche Weiſe würde er ſich allezeit bey Respect erhalten, und ſowohl ſeine ewige, als zeitliche Wolfahrt befördern.

Wie Caraffa hörte, daß er an einem Fürſtl. Hofe könte recommendiret werden, und daß der Pfarrherr auch gewiſſe Reguln wuſte, wie man ſich den Weg zur Glückſeeligkeit und Ehre bahnen könte; (von der ewigen Glückſeeligkeit redte er zur Zeit noch nicht, weil es ihn nur um die weltliche Vergnügung zu thun war,) So wurde er treuhertzig und ſagte: Es iſt allerdings an dem,

daß ich ſonſt meine Kunſt denen Leuten immer ſehr eingelobet und auch noch darzu erfahren habe, wie ſich etliche darüber mocquiren. Aber ich bin noch der Meynung, daß ich in dieſem Stücke nicht Unrecht gethan, in Erwegung, daß ich mich mit meiner Kunſt eben nicht unter der Banck verkriechen darff, über dieſes nach etlicher Politicorum Lehr-[492]Sätzen man bey ſeinem eignen Lobe ſchon ein bißgen über die Schnure hauen mag. Ich höre wohl, verſetzte der Pfarr, er kömmt hinter des Baconis Verulanii ſeine Brieffe, der da meynete, gleichwie man zu ſagen pflegete: **Calumniare audacter, semper aliquid haeret**, das iſt, Schimpffe nur wacker die Leute, man wird allezeit was davon glauben, alſo könte man auch ſprechen: **Audacter te vendita, semper aliquid haeret**, Rühme dich nur brave, es kan ſchon etwas von deinem Lobe bey den Leuten kleben bleiben. Aber, ich hätte bald geſagt: Meine Seele komme nicht in dieſen Rath. Die **Theologi** und **Moralisten** votiren gantz anders. Zudem ſo **limitiret** auch beſagter **Politicus** ſeine Meynung dergeſtalt, daß bey dem eigenen Ruhme nichts ungeräumtes und thörichtes mit unterlauffen ſolle. Wenn er die Beſcheidenheit dadurch verſtehet, kan ich ihm auff gewiſſe Maſſe das wohl beypflichten; Geſtalt einem ſchon vergönnet ja gar gebothen iſt, ſein **Talent** denen Menſchen zum Dienſte [493] auszubiethen und ſolche Waare nach Art der Kauff-Leute ein zu loben, wofern es, wie gedacht, mit Vernunfft und Beſcheidenheit geſchiehet. Aber das Wörtgen **audacter**, das ſo viel als Kühne, oder Verwegen, heiſſet, läſt wohl keine ſolche gütige Erklährung zu. Doch hiervon wollen wir, ſagte der Pfarrer zur andern Zeit weiter reden. Unterdeſſen verbindet mich itzo mein Gewiſſen, Herrn Caraffen wegen der von ihm laedirten Schulmeiſter zu erinnern, daß, wofern er ihnen ausdrücklich verſprochen hat, ſie in der **Music** tüchtig zu machen, ſolches aber nicht geſchehen, iſt ihnen vor die zur Ungebühr genommenen Gelder ohne eintzigen Gerichtszwang **Satisfaction** zugeben. Was die

mit der Dolanden getriebene Unzucht betrifft, ſo muß ich ihm deßwegen ſonderlich mit einer guten Reprimende verſorgen. Er bedencke doch nur, was er gethan hat? Er treibet eine ſolche Profession und Kunſt, welcher man ſonſt als ein Proprium beylegen wil, daß ſie die Gemüther der Menſchen [494] von allen Laſtern abhalten und hingegen zu allen Tugenden reitzen könne. Aber er weiſet zu aller Musicorum Schande durch ſein böſes Exempel vielmehr das Contrarium. Doch ich laſſe itzo die Music bey Seite geſetzet, hätte ihm denn nicht theils das natürliche Recht, theils der Spruch des Apoſtels, da er allen Huren und Ehebrechern, Truncken-bolden und andern Leuten dergleichen Sorte mehr, den ewigen Fluch und die Hölle prophezeyhet, vor dieſer Sünde einen Abſcheu machen ſollen? Aber ſo haben die geilen Begierden über ſeiner Vernunfft die Oberhand behalten. Ja ſeine Sünde iſt umb ſo viel gröſſer, weil er, wie ich höre, ſich an eine ſolche Vettel gemachet hat, die ſo wohl am Leibe und Gemüthe, als auch am Geſchlechte häßlich und verächtlich genug ſeyn ſoll. Wie nun die Rechte demjenigen, welcher mit einem garſtigen Netze zugehalten hat, immer mit einer gröſſern Straffe belegen, als den, welchen etwa die ſchöne Geſtalt einer Hure bethöret hat, weil aus ſolcher [495] Unzucht bey jenen ein geileres Gemüthe, als bey dieſem praesumiret wird; Ja gleich wie er auch hiebey der edlen Music gemißbrauchet, durch ſein Saiten-Spiel das Menſch zu ſolcher Wolluſt gelocket hat, das vielleicht ſonſten den Krantz behalten hätte, und alſo wieder ihren Willen gleichſam ein Stuprum violentum begangen hat: So iſt er auch vor Gottes Gerichte, allwo die Gemüther der Menſchen genau erkennet werden, umb ſo viel mehr zuverdammen, wo er nicht bey Zeiten Buſſe thut, Gott umb Vergebung ſeiner Sünde anruffet, und die ernſtliche Resolution faſſet, ſich mit Gottes Hülffe vor dergleichen Tod-Sünden ins künfftige zu hüten, und ſich niemahls weiter alſo zu beflecken. Inzwiſchen nehme er dasjenige vor eine wohlgemeinte väterl.

Züchtigung an, wenn ihm das Mensch itzo allerhand Qual anthut, und ihn die Schulmeister umb sein Vermögen bringen werden, ja wenn er so wohl bey der Jungfer **Plutonin** umb sein Heyraths-[496]Glücke, als auch in der Stadt umb alle seine Ehre und zeitliche Wohlfahrt kommen ist. Werden ihn aber solche seine Thaten reuen, und er sich ins künfftige als ein frommer und tugendhaffter Christe auff-führen, so wird ihm Gott wieder gnädig seyn, und ihn so wohl zeitlich als ewig segnen.

So lautete ohngefehr Herrn **Theophili** seine Predigt an **Caraffen**; Sie gieng auch nicht gar ohne Frucht ab. Denn **Caraffa** bezeigete eine hertzliche Reue, und sagte: Wenn ihn Gott einmahl aus dieser Noth mit seinen Klägern würde geholffen haben, so wolte er ins künfftige gantz anders werden (so lehret die Anfechtung auffs Wort mercken.) Er danckte auch dem Priester vor alle gute Vermahnungen, und bath, er möchte ihm ferner mit einer und andern guten Regul versorgen, wie er ins künfftige sich vernünfftiger erweisen solte, damit er auch denen Leuten nicht mehr zum Gespötte und Gelächter dienen dürffte. Gleichwie nun der Pfarr über solchem gelegten guten Grunde [497] seiner Besserung sehr erfreuet war; Also versprach er ihm nicht allein etliche gewisse **Theses**, so seinem Gemüthe, Stande und **Profession** in **specie** dienlich seyn solten, nach seiner erlangten wenigen Wissenschafft in der **Music** auffzusetzen, und ihm zu übersenden, sondern ihn auch, weil er sich doch die an seiner Ehre gemachte viele Scharten in der Stadt nicht so leichte auswetzen könte, an oberwehnten **Capell-Meister**, und also in eine Fürstliche Capelle zu **recommendiren**.

Caput LIII.

Als nun **Caraffa** und der **Studiosus Theologiae** gantzer 8. Tage, wie gedacht, bey dem Priester in aller

Vergnügung zugebracht hatten, giengen ſie wieder nach Hauſe, und da erfuhr **Caraffa** von gewiſſen Leuten, daß das Menſch, **Dolanda**, auff nachdrückliches Zureden, den Tag vorher, weil ſie gar gemeynet, er wäre durchgegangen, ſich wieder auff den Weg nach Hauſe begeben hätte. Das war eine angenehme Zeitung vor **Caraffen**, [498] welche ihn gantz wieder lebendig machen konte. Er dachte bey ſich: Wohlan, weil mir Gott die Gnade erzeiget, und mich von dieſem Übel erlöſet hat, ſo will ich ihm auch von gantzen Hertzen danckbar ſeyn und mein Leben iederzeit nach deſſen Willen einrichten. Gieng auch hin, und vergliche ſich mit dem **Advocaten** der 6. Schulmeiſter, gab ihm das Geld ſeiner **Principalen** biß auff den vierdten Theil wieder, (denn er konte doch ſchon etwas vor die an ihnen angewandte wenige **Information** in der **Composition** inne behalten.) Hiernechſt merckte er auch eine groſſe Begierde nach denen von dem Pfarrer ihm verſprochenen **Praeceptis**, daß er ihn nochmahls ſchrifftlich darumb erſuchte. Der Pfarrer ergötzte ſich an ſolcher Begierde, und ließ ihn dahero nicht lange drauff warten, ſondern ſchickte ihm in etlichen Tagen folgenden Brieff:

Mein werthgeſchätzter Herr und Freund.

Worzu dienen die überflüſſigen **Complimenten**, wenn er in ſeinem [499] an mich überſchickten Brieffe ſo viel Worte von denjenigen Wohlthaten machet, die er bey mir will genoſſen haben. Es iſt ihm wenig Ehre und Güte wiederfahren. Dafern er aber mein treues Gemüthe und die damahls an ihn gethane Erinnerungen vor die beſten **Tractamente** erkennen wollen; So hat er bey unſerm neulichſten Abſchiede auch ſchon zur Genüge gedancket. Ja ich dancke ihm vielmehr, daß er meine Worte nicht verachtet hat. Im übrigen vernehme mit Freuden, daß ſeine Begierde nach denjenigen **Praeceptis**, davon ich ihm neulichſt was erwehnet habe, nicht verloſchen, ſondern immermehr entzündet worden. Und dannenhero habe ich ihn in ſolchen rühmlichen Vorſatze ſich zu beſſern nicht

versäumen wollen. Überschicke demnach demselben beykommende wohlgemeynte Lehr-Sätze. Er lese sie fleißig durch. Mercket er einen Nutzen [500] daraus, welches ich ihm hertzlich wünsche, so dancke er dem lieben Gott dafür und ehre seinen Nahmen, mir aber bleibe er ferner gewogen, als der ich unter Göttlichen Gnaden-Flügeln verharre

Meines werthgeschätzten Herrn und Freundes Gebeth
und Dienstwilligster
Theod. Theophilus.

Der wahre Virtuose und glückselige Musicus.

1. Die Italiäner pflegen die Künstler in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst, ingleichen Gelehrte und Poeten, absonderlich aber die rechtschaffenen Musicos, Virtuosen, das ist excellente, edle und berühmte Leute zu heissen.

2. Gleichwie aber heutiges Tages dieser Mißbrauch in der Welt eingerissen ist, daß man mit den Tituln grosse Verschwendung treibet, und offtmahls einem ein Praedicat beyleget, das ihm so wenig zukömmt, als einem Schüler der Nahme [501] eines Doctoris, oder einer Hure der Titul der Erbaren und Tugendsamen: Also werden auch ihrer viel mit dieser musicalischen Excellenz beehret, und Virtuose genennet, die nicht einmahl von einer gehörten Music recht urtheilen, vielweniger selbst etwas rechtschaffenes darinne praestiren können.

3. Weßwegen denn derjenige sich nicht gleich einbilden darff, daß ihm ein Sitz unter den Musen bereitet sey, wenn er zuweilen auff denen Brieffen nicht weit von seinen Nahmen das Epitheton Virtuoso gelesen hat.

4. Es wird das Wort Virtuose sonder Zweiffel von den meisten allhier nicht in moralischen Verstande genommen, daß es einen solchen Menschen bedeute, welcher sein Leben nach den Reguln der Erbarkeit anzustellen gewohnet ist, auch den beständigen Vorsatz hat, alles Gute zu vollbringen, und das Böse zu unterlassen:

5. Sondern es hat hier eine politische Bedeutung, und heisset so viel, als ein excellenter, edler und am

Verſtande [502] berühmter Menſch in ſeiner Kunſt, die Lateiner nennen dieſe Tugend Virtutem Intellectus, und jene Voluntatis.

6. So iſt demnach unſer Virtuoso ein ſolcher Musicus, der ſich von ſeiner Kunſt dergeſtalt habilitiret und geübet hat, daß er alle verſtändige Ohren vergnügen, und vor einem vollkommenen Meiſter passiren kan.

7. Ich ſage von der Vergnügung verſtändiger Ohren. Daher iſt derjenige nicht gleich ein Virtuoso, der mit ſeiner Music etwa einem und andern ungeſchickten Menſchen delectiren kan. Denn auff ſolche Weiſe dürfften auch die Bauer-Fiedler, Sack-Pfeiffer und Leyermänner mit ſolchem Titul prangen, (denn dieſe ſtehen den Bauren mit ihrem Exercitio weit beſſer an, als der beſte Musicus mit einem Clavichordio.)

8. So gedencke ich auch der Vergnügung der verſtändigen Ohren, darum, weil erfodert wird, daß ein Virtuoso nicht alleine die Theorie, das iſt, das gantze Fundament und alle Reguln der Music [503] wohl inne habe, vernünfftig davon discurriren, und andern gewiſſe Lehr-Sätze beybringen; (denn wo er da nicht zu Hauſe iſt, ſo mag er ſo gut und ſo delicat ſpielen oder ſingen, als er will, wird er doch nicht viel beſſer ſeyn, als etliche Vögel, welche ihre Lieder auch gar niedlich und wohl her pfeiffen), Sondern auch in Praxi wohl fort kommen ſolle. Die Music iſt ja ein Practicum, und wie ſoll das Ohr, auff deſſen Vergnügung ſie zielet, von ihrer Süſſigkeit etwas empfinden, wenn nicht der Musicus in der Action begriffen iſt, und ſein Instrument würcklich hören läſſet. Und iſt ein Musicus ohne Praxi eben ſo was ungeräumtes, als ein Redner, der aber ſtumm iſt.

9. Es ſetzet aber der Unterſcheid theils des Exercitii und der Profession, theils auch der Qualität, unſere Virtuosen in unterſchiedene Classen.

10. Was die Profession anbetrifft, ſo ſind etliche gleichſam unter denen Musicis wie die Könige zu achten, die, ſo zu reden, den Scepter führen, und andern Geſetze

[504] vorschreiben: das ist, welche der Composition hauptsächlich obliegen, und die Stelle derer Capellmeister vertreten.

11. Die andern sind entweder Vocal- oder Instrumental-Musici: Jene heissen entweder Sopranisten, Altisten, Tenoristen oder Bassisten: Diese tractiren entweder pfeiffende oder Saiten-Instrumenten.

12. Zwar giebt es auch andere Species klingender Instrumente, als der Glocken-Spiele, der Zimbeln oder Triangeln, der Strohfiedeln, Brumm-Eisen und dergleichen, so weder aus Saiten noch aus Pfeiffen bestehen: Doch kommen diejenigen, so dergleichen Spiele tractiren, weil keine oder doch wenig Kunst dazu gehöret, gegen unsere Virtuosen in keine Comparaison.

13. Was die Qualität unserer Musicorum anlanget, so sind sonderliche nach denen Gradibus Comparationis Virtuosi in Positivo, andere in Comparativo, andere wieder in Superlativo: Das ist, etliche sind wohl exerciret, doch werden sie von einem andern, der besser componiret, [505] singet oder spielet, übertroffen. Etliche hingegen finden nirgends oder doch gar selten ihres gleichen.

14. Gleichwie aber keiner einen guten und geschickten Componisten oder Capell-Meister abgeben kan, welcher sich nicht mit einem jeden Instrumente bekandt gemachet, und dessen Proprietät abgemercket, oder auch das Vermögen einer menschlichen Kehle wohl erforschet hat: Denn sonsten wird er gar mit ungeräumten Händeln auffgezogen kommen: Also wird auch kein Vocal- oder Instrumental-Musicus, absonderlich aber derjenige, der auff seinem Instrumente alleine eine vollstimmige Harmonie vorstellet, wie zum Exempel die Organisten, Lauteniſten, Diorbisten, Viola da Gambisten, Chitarristen und dergleichen thun, sich iemahls den Nahmen eines Virtuosen zueignen können, wofern er nicht in der Composition entweder gar ein Meister ist, oder doch zum wenigsten gleichsam darauff gewandert, und sich, so zu reden, in den Gräntzen dieses herrlichen Studii wohl umgesehen hat.

[506] **15.** Dahero kömmt es auch, daß die Castrati, die doch ſonſten den Titul der vortrefflichſten Sänger affectiren, wenn ſie von der Composition keine Wiſſenſchafft, öffters mit ſolchen Manieren angeſtochen kommen, die ſich ſo wenig zu ihrer Parthey und dem darunter geſetzten Basso Continuo räumen, als eine Fauſt auff ein Auge.

16. Zwar man muß bekennen, es bringen manchmahl dergleichen Vocalisten oder Instrumentisten, ungeachtet ſie in der Composition nicht zu Hauſe ſind, dennoch in ihren Manieren ſo was appropriates und charmantes vor, daß der Componist ſolches nicht alleine nicht tadeln, ſondern auch ſelbſt admiriren muß. Aber ſolches geräth ihnen bloß, wie der blinden Henne, wenn ſie ein Körngen findet. Entweder ihr gantzes Naturell, oder ihre lange Übung macht es, daß ſie in dieſem Stücke bißweilen den rechten Weg treffen. Solte nun das Fundament und das musicalische Poetische Judicium dazu kommen, ſo würden ſie alsdenn viel [507] vollkommener ſeyn, und das Praedicat derer Virtuosen kräfftig behaupten.

17. Vielweniger können die andern Instrumental-Musici, derer Instrument anſtatt einer vollkommenen Harmonie dienet, dieſen herrlichen Vortheil der Composition entbehren. Braucht aber ein Instrumental-Musicus ſonderlich die Hülffe dieſer ſchönen Dichter-Kunſt, ſo iſt es in Wahrheit derjenige, welcher das Clavier ſpielet: Denn wie dieſer mit dem vollkommenſten Instrumente zu thun hat, und darauff alleine dasjenige verrichten kan, was ſonſten in Choro Musico von vielen Perſonen muß verrichtet werden; Alſo iſt auch ſein musicalisches Spiel nicht anders, als eine ex tempore componirte vollſtimmige Sinfonia oder Suonata.

18. Ich ſage eine ex tempore componirte Sinfonia. Daher kan ich denenjenigen keinen Platz unter denen Virtuosen verſprechen, welche lauter ſtudierte und von andern Leuten erbettelte Sachen ſpielen. Geſetzt, daß auch ſolche Stücken eine Arbeit der allerberühmteſten Meiſter

[508] wären. Denn wenn sie auff Ansuchen desjenigen, der da gleich verstehet, daß sie mit fremden Kälbern pflügen, was anders machen, und etwa ein vorgegebenes Thema tractiren sollen, da bestehen sie wie Butter an der Sonnen, da siehet ihr eigener Habit gegen dem vorigen geborgten, wie arme Bettel-Lumpen gegen einem mit Golde gestickten Gewandte aus. Sie sind und bleiben Stümper, so lange sie sich nicht mit unter die musicalischen Poeten rechnen können.

19. Verstehet nun ein solcher Musicus Instrumentalis die Composition, so kan es nicht fehlen, er muß auff seinem Instrumente avanciren. Und wie ein ander, wo ihm nicht allezeit eine Parthey vor Augen lieget, oder er etwas auswendig gelernet hat, nicht 6. rechte Griffe vor sich erfinden kan, sonsten meistens wie im finstern tappen muß; Also hat hingegen ein Einheimischer in der Composition stets ein Licht und einen Compass vor sich, daß er ohne alle andere Wegweiser gar sicher fort wandeln, und selbsten neue Dinge [509] inventiren kan. Giebt man ihm eine gestimmte Laute oder sonst ein ander Instrument, dergleichen er noch nicht gesehen, das erste mahl in die Hand, so wird er gleich darauff ein Lied und eine Harmonie wo nicht gantz vollkömmlich heraus bringen, doch zum wenigsten andeuten können. Macht er sich hernach nur etliche Wochen oder wenige Monate mit dem Instrumente wohl bekandt, untersucht dessen Eigenschafft, die dazu nöthige Application und Manier, wie weit es sich auff solchen Instrumente bringen lasse; So bin ich versichert, er wird binnen einer Jahres-Frist denjenigen einholen, der 10. und mehr Jahre vor ihm auff diesem Instrumente, jedoch ohne Beyhülffe der Wissenschafft in der Composition, angefangen, und sich täglich biß auff den Schweiß geübet hat.

20. Je mehr aber einer in der Composition erfahren, über dieses auch in der Invention glücklich ist, und, wenn er von der Instrumental-Music Profession machet, seinem Instrumente obgelegen hat; Desto mehr wird seine Virtù

floriren und [510] von der geschickten Welt aestimiret werden.

21. Wofern nun ein **Musicus** versichert ist, daß er durch Gottes Gnade oberzehlte **Qualitäten** erlanget; So mag er schon geschehen lassen, wenn man ihn unter die **Virtuosen** zehlet, und ist ihm auch nicht vor übel zu halten, wenn er sich an grossen Höfen, und andern vornehmen Oertern davor verkauffen will.

22. Ich habe der Gnade Gottes gedacht, daß durch sie die oberzehlten **Qualitäten** erlanget würden. Denn wo Gott, als der Ursprung aller Güter und vollkommenen Gaben, in allen unsern Wissenschafften nicht um Hülffe und Beystand angeflehet wird, so dürffen wir auch keinen glückseligen Fort- und Ausgang erwarten: Ja in Manglung des Vertrauens zu diesem Herrn, würden wir eher unter die Narren als unter die **Virtuosen** zu rechnen seyn, gesetzt es wäre auch unsre Kunst so beschaffen, daß wir vermittelst derselben mit dem **Orpheus** gleiche Wunder thun könten, weil es auch wohl (ich erschrecke darüber) solche Leute gegeben hat, [511] die durch Hülffe des schwartzen Tausend-Künstlers in ihrer **Profession excelliret** haben: Wie denn wohl ehmahls unter den Fröschgen eines Violinen-Bogens, aus welchen der Künstler auff der nur halb bezogenen Geige gleichwohl alle Zuhörer erstaunet gemachet hat, eine Fliege oder **Spiritus** ist gefunden worden.

23. So bin ich auch nicht ohne Ursache auff die Worte gefallen, daß ein **Musicus** der erzehlten **Qualitäten** müste versichert seyn. Denn da hat sich einer vor allen Dingen wohl zu hüten, daß er seine Geschickligkeit nicht etwa durch ein **Microscopium**, und also eine Mücke vor einen Elephanten ansehe: Wie denn in diesem Stücke unser Verstand gemeiniglich gar ein verderbtes Gesichte hat, zumahl da ihm die am Tage liegende Schmeicheley der Leute, fast nicht anders, als ein glatt **polirter** und an die Sonne gesetzter Schild die Augen immer mehr und mehr verblendet.

24. Daß aber ein Musicus ſehen möge, ob er die wahre Virtuosen-Geſtalt habe, ſo muß er ſich die Bücher, oder das [512] Exempel dererjenigen Leute, ſo von dergleichen Perfection geſchrieben haben, oder dieſelbe gleich in der That weiſen können, zum Spiegel dienen laſſen.

25. Will er einen Capellmeiſter ins künfftige bedeuten, muß er ſehen, ob der in den berühmten Büchern ausgeſtreuete Same der nöthigen Lehren, ſo zu reden auch auff ſeinen Acker mit gefallen iſt, ob auch die Früchte, die er hervor bringt, ſo delicat und anmuthig ſchmecken, als etwa diejenigen, die man aus Italien und ſonſten von berühmten Oertern her bringet.

26. Über dieſes muß ein ſolcher Musicus anfangs zu ſeinen Geburthen den Vater verſchweigen, und anderer Verſtändigen ihr Urtheil darüber anhören. Denn wenn er die Leute wiſſen läſſet, daß er der Meiſter von denen ihnen vorgelegten Stücken ſey, ſo ſollen ihm dieſe Richter allezeit verdächtig vorkommen, die ſeine Wercke approbiren und loben werden.

27. Iſt er ein Vocal- oder Instrumental-Musicus, ſo muß er ſehen, ob ſeine [513] Kehle oder Fauſt denen vorgelegten Kunſt-Stücken allen gnugſam gewachſen ſey.

28. Zwar muß man ſich deſſen beſcheiden, daß auch der exercirteſte Meiſter, zum Exempel auff der Violino, Viola da Gamba, dem Claviere (ich nehme den Basso Continuo aus, denn darinne darff kein Organiſt ohne Schande ſtolpern,) die ihm vorgelegten Wercke nicht allemal ex tempore wohl exprimiren kan, in Erwegung, daß es dem Componisten leichter fället, ein ſchweres Stücke zu ſetzen, als dem Musico, der es in den Hals oder in die Fauſt bringen ſoll. Doch muß eben ein Virtuoso, wo nur der Componist nicht anders die Schrancken der natürlichen Möglichkeit überſchritten hat, nicht darum ſo lange drüber ſtudieren, als wenn er dergleichen Dinge ſein Tage noch nicht geſehen oder geſpielet hätte.

29. So muß auch ein ſolcher Musicus andere berühmte Künſtler neben ſich gehöret, und ſich zugleich dem

Judicio unpartheyſcher Richter unterworffen haben. Damit kan er erfahren, was ihm noch [514] mangele, und worinne er könne vollkommen werden.

30. Hier wird zugleich erinnert, daß es zwar ſehr rühmlich iſt, wenn ein Musicus Virtuosus ſo wohl vom Singen, als auch von allen Instrumenten einige Wiſſenſchafft haben, und wie man ſpricht, ſein Schul-Recht darauff exerciren kan: Aber das wäre eine Thorheit, wenn er ſich ihrer viel zu ſeiner Profession erwehlen wolte, und auff allen das Meiſter-Recht zu erhalten gedächte.

31. Denn gleichwie faſt ein iedes einen ſonderlichen Menſchen erfodert, wenn es perfect ſoll excoliret werden; Alſo würde auch ein ſolcher Studiosus Musices, indem er ſeine Kräffte alſo zertheilte, (die er conjunctim auff eines ihrer 2. die ſich aber mit einander wohl vertragen, wenden ſolte,) ein ewiger Stümpler bleiben, und das bekandte Sprichwort: In omnibus aliquid, et in toto nihil, durch ſein Exempel bekräfftigen helffen.

32. Geſetzt aber, daß es ein Musicus auff vielen Instrumenten durch unermüdeten [515] Fleiß ſehr hoch bringen könte, würde denn dadurch ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit etwas mehr zuwachſen? Ich glaube es nicht. Denn er kömmt entweder in eine Beſtallung, und da kan er doch nur als eine eintzige Perſon einem Officio alleine vorſtehen, und muß er ſich auch mit eines eintzigen Musici Salario abſpeiſen laſſen. Bey welcher Bewandniß er über dem Exercitio der andern Instrumenten vergebens geſchwitzet hat: Oder er lebet nur von der Information, ſo bringet ihm die Menge ſeiner exercirten Instrumenten nicht mehr ein, als wenn er ſich auff einem alleine geübet hätte. Und was hat er vor einen Vortheil hieraus zu gewarten, ob er alle Stunden bey ſeinen Scholaren die Instrumenta verwechſelt, und ob er ſich mit eintzigen behilfft.

33. Nun wäre zwar dieſes nicht zu verachten, wenn ein ſolcher Menſch auff allen ein Meiſter ſeyn könte. Denn weil die Gemüther der Music-Liebhaber nicht an einerley Instrumenten ihre Vergnügung finden, indem

etlichen die starcken [516] und penetranten, anderen hingegen die stillen und schwachen, etlichen die Saiten-, andern die Pfeiffen-Instrumenta gefallen; So könte ein solcher mit seiner Kunst sich zu eines ieden Humeur, wie die Scherwentzel im Trischacken-Spiele zu einer jeden Farbe schicken, und bey allen vorkommenden Gelegenheiten emploiret und vorgezogen werden: Aber weil das, wie gedacht, nicht wohl angehet, und die Leute einer jeden Kunst eines solchen voller Künste steckenden Menschen nicht mehr Kräffte zutrauen, als etwa denen vielen Kindern, die auff einmahl von einer Mutter auff die Welt kommen; So bleibe ein Musicus mit so vielen Dingen unverworren, wo er nicht anders seine Mühe zu späte bereuen, unter denen Virtuosis weit zurücke bleiben, und hernachmahls iedermann will sehen lassen, daß er nach der Lufft einer eitlen Ehre geschnappet habe.

34. So scheinets auch, daß der, welcher ein so vielfacher Künstler werden will, ein Mißtrauen auff Gottes Providenz setzen, und sich einbilden müsse, er werde sich [517] mit einer einzigen Kunst nicht ernehren können. Dahero es geschiehet, daß Gott bißweilen einen solchen musicalischen Polyhistorem entweder lange auff Beförderung warten, oder ihn doch, wenn er ja noch befördert worden, gar schmale Bissen vorsetzen lässet.

35. Ich habe oben ferner gedacht, daß ein Musicus, wenn er zu dergleichen Vollkommenheit gelanget, daß er als ein Glied in der Fruchtbringenden Gesellschaft unserer Virtuosen sitzen könne, sich mit seiner Virtù in der Welt hervor thun, und gute Beförderung suchen könne: Ja ich sage hier noch mehr, daß er nehmlich solches auch zu thun verbunden sey.

36. Denn, weil doch ein jeder Mensch seine Profession zu dem Ende muß gelernet haben, daß er Gott und der Welt damit dienen soll; So wird freylich auch ein Musicus nach Art der Krämer die Waaren seiner Künste auspacken, sich nach Liebhabern umsehen, und solche ihnen einloben müssen.

37. Wenn er das nicht thäte, und mit [518] ſeinen Gaben immer im verborgenen bliebe, würde er entweder ein niedriges und verzagtes Gemüthe bey ſich mercken laſſen, welches ſich nicht getrauete, ſich mit denen ihm von Gott verliehenen Flügeln in die Höhe zu ſchwingen: Oder er würde wegen der Faulheit verdächtig werden, daß er ſich nicht die Mühe nehmen, und mit dem ihm anvertraueten Pfunde recht wuchern wolte.

38. Abſonderlich aber könte er ein ſelbſt-Verräther ſeiner Mißgunſt werden, indem zu ſchlieſſen wäre, daß er mit ſeiner Kunſt denen Leuten mit Fleiß nicht dienen, ſondern es wie die Hirſche machen wolte, welche, nach des Plinii Vorgeben, wenn ſie ſterben wollen, ihre Geweyhe ablegen und verſcharren, damit ſie niemand finden und zur Artzeney gebrauchen ſoll.

39. Auff dieſe letztere Gedancken könte man um ſo viel eher gerathen, weil man weiß, daß die vornehmſten Musici meiſtentheils an dieſem Orte zerriſſen ſind. Wenn einer etwa ein ſchönes Stücke hat, ſo ließ er ſich wohl eher Wamſt und Hoſen [519] ausziehen, ehe er dem andern eine Note communicirte. Soll er ſich vor einem hören laſſen, von dem er Muthmaſſung hat, daß er ihm etwas ablernen kan, ſo bringet er mit Fleiß nichts Gutes zu Marckte. Ich weiß, daß ehmahls ein excellenter Organiſt in eines andern auffmerckſamen Liebhabers Gegenwart ſo ſpielte, als wenn ihm Bley an den Fingern hienge, und als wenn er ſich die Hammerſchmiediſchen Motetten zu ſeinem gröſten Studio in die Tabulatur geſetzet hätte; ungeachtet er wuſte, daß ein anderer ſich in der Geſellſchafft befand, welcher ihn an einen groſſen Fürſten recommendiren, und ihm alſo zu einem ſtattlichen jährlichen Salario helffen konte; Soll er informiren, ſo kömmt er trefflich der Fechter ihrer Gewohnheit nach, welche allezeit den beſten Streich vor ſich behalten.

40. Wie ſich aber nun unſer Musicus hervor thun ſoll, alſo hat er ſich in acht zu nehmen, daß er das rechte Mittel treffe, und es ihm nicht gehe, wie manchem albern

Reuter, der, wenn er sich in den Sattel [520] schwingen will, entweder den Leib nicht gnug erhebet, oder aber der Sache zu viel thut, und auff der andern Seite des Pferdes wieder herunter fället: Das ist, er muß die Gesetze der Bescheidenheit nicht vergessen, wenn er sich rühmen will.

41. Das kan aber am füglichsten geschehen, wenn er sich bey Gelegenheit und mit guter Manier mehr in der That, als durch viel Worte recommendiret. Es heisset sonst: **Manus nostrae oculatae sunt, credunt quod vident.** Weil denn nun der **Musicorum** Geschickligkeit in **Praxi** bestehet, und wir einem Vocal- oder Instrumental-Musico, (denn mit einem Componisten hat es auff gewisse Art eine andere Beschaffenheit, sintemahl dessen Kunst auch aus der Partitur kan gesehen werden) so lange unser Votum nicht mittheilen, biß unser Gehöre selbst von seiner Virtù zeugen kann, so wird es heissen: **Manus nostrae sunt auritae, credunt quod audiunt,** alsdenn gläuben wir allererst, daß ein **Musicus** vortrefflich sey, wenn unsere Ohren an seiner Kunst etwas sonderliches antreffen.

[521] **42.** Daher kan es nicht anders seyn, es muß einen ieden in der Seele verdriessen, wenn ein **Musicus** von seiner Virtù so viel **Panegyrica** zu halten pfleget, wenn er alles alleine wissen will, und jedermann gegen sich wie Spreu gegen den Weitzen achtet.

43. Ich setze den Fall, daß einer etwas sonderliches **praestire:** Wozu braucht er aber die prahlenden Worte, die hoffärtigen Geberden, die höhnischen Minen, wenn etwa ein ander ihm nicht gleich kommen kan? Hat er denn daran noch nicht genug, daß er in der That zu erweisen vermag, wie weit sich seine Geschicklichkeit vor andern erstrecke? Was gewinnet er durch solche Hoffart? Keine Ehre. Das Gute, das er an sich hat, verderbet er nur und macht es geringe. Er ziehet sich der andern Haß auff den Hals, die er gegen sich verachtet. Zu dem erwege er doch hauptsächlich, daß alle diese Gaben des Gemüthes, eben so wohl, wie die andern des Leibes und Glückes von Gott den Ursprung haben, und daß ein jeder

in der Welt von [522] Geschickligkeit nicht mehr auffweisen könne, als was ihm aus dem Schooße der Göttlichen Gnade zugemessen worden. Er dancke vielmehr seinem Gott und schreibe ihm die Ehre zu, wo er etwas an sich mercket, das ihn über andere erhebet: Sonsten kan ihm dieser Herr das geliehene Pfund bald wieder nehmen, und ihn zur allerunglückseligsten, und im Verstande gantz verwirreten Creatur machen.

44. Steht es einem sonst wohl exercirten Musico nicht an, daß er von seinen Qualitäten so viel Aestim mache; So muß es um so viel schändlicher aussehen, wenn ein Ignorante mit allerhand Rodemontaden auffgezogen kömmt, und sich gar vor eine Crone der Virtuosen ausgiebet, ja weil er sich gleichsam Herolde dinget, die seinen Namen in der Welt ausschreyen und groß machen müssen.

45. Denn gleichwie das eigne Lob und die Ruhmräthigkeit der Menschen gemeiniglich ein unfehlbares Argument ist, daß die gepriesenen Künste in ihnen nicht stecken müssen; (denn wenn sie würcklich bey [523] ihnen zu finden wären, dürffen sie sich nicht bemühen, die Leute mit so grosser Weitläufftigkeit dessen zu bereden,) Also kömmt hier bey denen Musicis die Eitelkeit um so viel mehr an Tag, da es heisset: Hic Rhodus, hic salta, da hastu dein Instrument oder deine Stimme, nun erweise deinen Ruhm.

46. Da stehen die Ochsen am Berge. Nimmt ers an und spielet, oder er lässet sich sonsten mit seiner Stimme hören, so straffet ihn seine Ungeschickligkeit gleich selbst der Lügen. Zucket er aber die Achseln, und entschuldiget sich gar höfflich, daß er itzo keine Disposition bey sich befinde, etwas Gutes zu machen; So weiß man schon, wie viel der Seiger geschlagen hat.

47. Und da kan es nicht fehlen, es muß ein heßliches Gelächter und Gespötte daraus entstehen; Da muß ein solcher Thraso der Compagnie zum besten dienen, da hänget man ihm und denen Narren einerley Schellen an.

48. Ist das nun nicht ein schöner Vortheil, den ein solcher Mensch von seinen [524] Auffschneidereyen zu gewarten hat? Anstatt der gesuchten Ehre muß er Schande finden; Oder wenn es ihm ums Geld zu thun ist, darff er sich nur versichern, daß man auff diesem Wege kein Gold- oder Silber-Berg antreffen wird, so er ja einige Gänge findet, so dürffte doch die Ausbeute nicht in silberner Müntze, sondern in Barthuschen, Kopffstössen und dergleichen bestehen.

49. Man lasse es aber seyn, daß bißweilen einfältige Leute durch dergleichen musicalischen Prahler berücket worden, und sie ihnen etwa vor ihre Information ein Stück Geldes zu wenden; So muß doch endlich der Betrug und die Ungeschickligkeit an Tag kommen, wenn der Schüler sich vor verständigen Ohren soll hören und examiniren lassen, oder wenn er selbst zu solchem Verstande kömmt, daß er an andern guten Musicis bey ihrem Exercitio gar was fremdes und unbekandtes mercken kann.

50. Wenn die Bauren sehen, daß sie der Quacksalber betrogen hat, und ihnen [525] zerriebene Ziegel-Steine vor Zahn-Pulver oder sonsten dergleichen vor was Guts verkauffet hat; So kommen sie ihm nicht wieder, ja sie tragen ihn allenthalben aus, und schmeissen ihm noch dazu die Haut voll, wenn sie seiner habhafft werden können. Dergleichen Tractamentes kan sich gleichfalls unser ungeschickter und betrüglicher Musicante versehen: Sobald die Scholaren ihm recht in die Karte werden gegucket, und seine Ignoranz gemercket haben, werden sie ihn nicht alleine bald abdancken, und noch andere neben sich ihm abwendig machen, sondern auch, wofern es nur sonst in ihren Kräfften stehet, zur Danckbarkeit vor die Lehre, ihm noch eine gute Hocke Schläge nachtragen, oder er wird doch sonst auff andere Weise von ihnen geschimpffet werden.

51. Es schicket sich aber das Gleichniß vom Quacksalber nicht übel hieher. Denn wie sonsten alle Prahler und Betrüger im gemeinen Leben politische Quacksalber

genennet werden; Alſo kan man auch vor einen ſolchen ungeſchickten Prahler und [526] dergleichen Betrüger in der Music keinen beſſern Nahmen finden, als wenn man ihn mit dieſem erwehnten Titul beehret, und in specie einen musicalischen Quackſalber heiſſet.

52. Aber ich laſſe itzo den nichtswürdigen Holuncken, den Quackſalber, gehen, und komme wieder zu unſern virtuosen Musico. Dieſer (wenn er anders ein wahrer Virtuoso ſeyn, und den Titul nicht bloß nach dem heutigen recipirten und politischen Verſtande verdienen will) ſiehet aus gantz andern Augen heraus. Er bekräfftiget ſein Praedicat nicht alleine durch ſeine Kunſt, ſondern auch durch ſeine Conduite und tugendhaffte Lebens-Art. Er practiciret des heiligen Augustini ſeine Vermahnung: Cantet vox, cantet vita, cantent facta, das iſt, es muß das Leben und die That ſo lieblich heraus kommen, als die Vocal- oder Instrumental-Music. Er weiß, daß, wenn ein Künſtler denen Lüſten ergeben, oder ſich ſonſten in dem Bürgerlichen Leben nicht klug und rühmlich auffzuführen [527] weiß, man über ſeinen Titul, Virtuoso, faſt eben eine ſolche Explication machen müſſe, als etwa über das Wort Bellum quasi minime bellum, und daß ein ſolcher Virtuosus quasi minime Virtuosus ſey.

53. Vor allen Dingen aber trachtet ein rechtſchaffener Virtuoso dahin, daß er ſeine Kunſt dem lieben Gotte zur Ehre und Dienſte in der Kirche emploiren möge. Und wie könte er ſeine Profession am rühmlichſten und mit gröſſerem Vergnügen treiben, als wenn er an dem Orte, da Gott gelobet und ihm gedienet wird, ſeine Wercke hören, ſeine Stimme erſchallen oder ſein Instrument klingen läſſet?

54. Hierbey nimmt er ſich in acht, daß er an dieſem heiligen Orte mit keinen Eitelkeiten, welche etwa auff dem Theatro oder in luſtiger Geſellſchafft ihre Grace finden möchten, auffgezogen komme. Iſt er ein Capellmeiſter, ſo meidet er ſo viel er kan, den luxuriosen

Stylum, und ſetzet hingegen alles ſein pathetisch, andächtig und ſonſten beweglich. Er obtrudiret auch denen Auditoribus nicht allezeit ſeine [528] eigene Arbeit, ſondern läſſet auch fremder guter Meiſter ihre Invention hören, und weiſet, daß hinter denen Bergen auch wackere Leute wohnen. Iſt er ein Vocal- oder Instrumental-Musicus, ſo richtet er ſeine Manier alſo ein, daß man keine liederliche Passaggien und Coloraturen, oder ſonſt was leichtſinniges höre; Wie denn dergleichen Music hin und wieder in den Kirchen nicht ohne Aergerniß eingeführet iſt, darüber Augustinus, Bernhardus, und nach ihnen andere heilige Männer ſchon längſt geklaget haben.

55. Ein ſolcher Virtuoso läſſet nicht die Augen, welche unter währender Music auff die Stimme und zugleich gen Himmel ſollen gerichtet ſeyn, vom Chore hinunter in die Weiber-Stühle, oder ſonſten auff andere Liebhaber der eitlen und wollüſtigen Music fliegen, er ſuchet nicht ſeinen eigenen, ſondern Gottes Ruhm. Denn ſonſt verdiente er die Reprimende, die Bernhardus ſchon längſt einen ſolchen thörichten Kirchen-Musicanten gegeben hat: Si sic cantas, ſagt er, ut placeas [529] Populo magis quam Deo, vel ut ab alio laudem quaeras, vocem tuam vendis et facis eam non tuam sed suam, welches ſo viel heiſſet: Wenn du nur durch deine Music mehr dem Volcke als Gott gefallen, und alſo einen eitlen Ruhm ſuchen wilt; So verkauffeſtu deine Stimme und opfferſt dieſelbe nicht deinem Gott als deine eigne Stimme, ſondern es hat ſie numehr ein anderer. Ja ein ſolcher thörichter Musicante ſoll bedencken, daß er es ſey, zu dem Gott durch den Amos alſo geredet hat: Thue nur weg von mir das Geplerre deiner Lieder, denn ich mag deines Pſalter-Spiels nicht hören.

56. Das ſey nun von den Kirchen-Musicis und derer devoten Auffwartung genug geſaget. Solte aber ein Virtuos zu ſolcher Glückſeligkeit nicht gelangen, daß er von der Kirchen-Music Beſtallung bekommen könte; (wozu ihm aber Gelegenheit hin und wieder offen ſtehen

wird,) So muß er sich doch sonsten seinem Praedicato und allen Tugenden gemäß erzeigen.

57. Und wie ein solcher Virtuos auch [530] ausser der Kirche Gott mit einem und andern andächtigen Gesange ehret; . Also befördert er auch Gottes Ehre darinne, indem er seine Kunst zum Nutzen und zur zuläßigen Vergnügung der Liebhaber anwendet.

58. Solches macht er werckstellig, wenn er denen Leuten mit fideler Information dienet, wenn er mit seiner Kunst nicht neidisch thut, noch in einem und andern Stücke hinter dem Berge hält, wie oben bereits gedacht worden; Sondern seinen Scholaren und jedweden, die ihn darum ansprechen und annehmliche Vergnügung thun, (denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, und kan niemand das heilige Grab umsonst hüten) alle seine Wissenschafft gar gerne mittheilet.

59. So kan er auch Gott gar wohl in diesem Stücke dienen, wenn er in honnetter Gesellschafft willig ist, seine Virtù und Gottes an ihm erzeigte Gnade sehen und hören zu lassen. Wenn er nicht so rar thut, als wie die meisten Phantasten, welche, wenn sie der Paroxismus überfället, [531] auff ihrem Instrumente keinen Griff thäten, wenn man sie gleich mit gefaltenen Händen anflehete, und gar biß in den Himmel erhübe.

60. Ich habe von honnetten Gesellschafften geredet, und damit gebe auch zu verstehen, daß ein rechtschaffener Virtuoso in keinen Bauer-Schencken, Bier-Häusern, oder andern liederlichen Zusammenkünfften auffzuwarten pflege, sondern wie er einer edlen und rechtschaffenen Kunst obliegt, die keinen verderben und in Schanden kommen läsſet, also suchet er seinen Respect, so viel ihm möglich ist, zu mainteniren.

61. So mißbrauchet er auch seine Kunst nicht zur Üppigkeit und Wollust, wie ihrer viel zu thun pflegen, die nur zu dem Ende sich diesem Studio ergeben, daß sie zu einem Mittel gelangen, wodurch sie die Hertzen des Frauen-Zimmers an sich locken, und sie in das Hertz

ihrer geilen Begierden bringen mögen. Denn was sind die Schand-Lieder der jungen Pursche anders, als eine solche Pfeiffe, wornach [532] die leichtsinnigen Gemüther der Dirnen um so viel leichter zu tantzen pflegen; Sondern er richtet seine Stücken also ein, daß vielmehr das Gemüthe derer Zuhörer eine unschuldige Vergnügung empfinden, und noch darneben zu allem Guten angefrischet werde.

62. In Summa, ein wahrer Virtuoser Musicus lässet bey ieder Gelegenheit an seine Kunst einen Strahl der löblichen Tugenden nach dem andern blicken.

63. Und also kan es nicht fehlen, er muß bey Gott und der Welt beliebt, und dahero vor andern reich und glückseelig seyn.

64. Gesetzt aber, daß seine Virtù in der Welt nicht nach meriten belohnet würde, (wie man denn gemeiniglich denen tugendhafften Leuten gar schlechte Tractamente vorzusetzen pfleget,) so wird er doch nicht Hunger sterben, und kan er sich zu dem an solcher seiner Tugend schon vergnügen, welche selbst die allerbeste Belohnung seines Fleisses, und gegen welche kein vergängliches Gold und Silber zu aestimiren ist, ja er geneust allezeit, wenn er [533] will, den Vorschmack der himmlischen Vergnügung, biß er endlich nach diesem Leben in die Schloß-Capelle des grossen Gottes, wo die Engel und Seraphinen mit der vollkommensten Liebligkeit musiciren, befördert wird.

Caput LIV.

Caraffa laß diese Sätze fleißig, welche durch die Hülffe Gottes und der ihn bißher zugestossenen Verdrießligkeiten so viel bey ihn würckten, daß er sein Leben gantz anders anstellet. Er unterließ numehr das Prahlen; Er erkennete seine Ignoranz in vielen Stücken;

Er excolirte ſeine Diorbe und Chitarre mit Hindanſetzung der andern Instrumente, worauff er nicht einen ſonderlichen Anfang hatte, und erwieſe nun ſeine Virtù mehr in der That, als in Worten. Und weil doch die Leute, ſo ihn kandten, die einmal von ſeiner Thorheit gefaſſete Opinion ſo bald nicht konten fahren laſſen: (denn es gehet unſerm Nahmen, wie einem neuen Topffe, wenn da einmahl was garſtiges [534] hinein gekommen iſt, ſo will ſich der Geſtanck lange nicht verliehren, ungeachtet man denſelben aus dem reinſten Waſſer hernach immer ausſpielet:) So reiſete er endlich mit einem von dem Prieſter erhaltenen Recommendation-Schreiben zu dem gedachten Capellmeiſter des Fürſtlichen Hofes, allwo er ſich mit ſolcher Vergnügung ſehen und hören lieſſe, daß er gleich in Beſtallung kam, und mit einem anſtändigen Salario verſorget wurde. Es wieſe ihm Gott eine gute und ziemlich reiche Mariage, daß er alsdenn einen wahren und glückſeeligen Virtuosen bedeuten konte.

E N D E.

Anhang.

I.

Übersicht über den Inhalt des Romans.

A. Cap. 1—24. [Dresden.]

Cap. 1. S. 7.

Caraffa, ein Deutscher von Geburt, war kurze Zeit in Italien als Musiker thätig; nach Deutschland zurückgekehrt spielt er sich als italienischer Musicus auf; kommt in eine fürstliche Residenz, wo er das Collegium musicum aufsucht. Gegenseitige feierliche Begrüssung. Das Colleg musicirt.

Cap. 2. S. 11.

Caraffa lässt sich seinerseits hören, indem er den Generalbass spielt. Sucht über sein Unvermögen hinwegzutäuschen.

Cap. 3. S. 14.

Das Colleg wird durch das Jahrmarktstreiben vor dem Hause gestört. Schilderung eines Quacksalbers (Wundarztes).

Cap. 4. S. 17.

Auftreten eines weiblichen Quacksalbers (Zahnbrecherin). Wortkampf und Thätlichkeiten zwischen Wundarzt und Zahnbrecherin.

Cap. 5. S. 22.

In der nächsten Sitzung des Collegs wird ein Stück, betitelt: Der musikalische Quacksalber, musicirt.

Cap. 6. S. 24.

Der Titel des Stücks giebt Anlass zu Disputen. Kuhnau teilt dem Leser mit, dass er im folgenden das Urbild eines ungeschickten, thörichten und prahlenden Musikanten hinzustellen beabsichtigt.

Cap. 7. S. 28.

Die Mitglieder des Collegs streiten sich über die Herkunft des Namens Caraffa. Der Nicht-Musiker der Compagnie, Torindus, weiss, dass Caraffa aus Schwaben stammt und eigentlich Theueraffe heisst. Man eifert gegen die Verwelschung deutscher Namen.

Cap. 8. S. 33.

Caraffa wird von Torindus näher charakterisirt. Seine Eitelkeit, Titelsucht und Unverfrorenheit.

Cap. 9. S. 37.

Caraffa wird ersucht, einen Psalm in Musik zu setzen. Beschreibung seiner Art zu componiren.

Cap. 10. S. 39.

Caraffa erscheint mit seiner Composition im Colleg Spricht deutsch. Wird vom Schulfuchs Gentulejus bewundert und gepriesen. Aufschneidereien. Streit über die Frage, ob die Saiten- oder die Blasinstrumente den Vorrang verdienen.

Cap. 11. S. 44.

Caraffa's Selbstlob. Er erzählt die Geschichte von seinem Wettstreit mit dem Violinisten Theorbetto.

Cap. 12. S. 49.

Er hat über Theorbetto triumphirt. Rache seines Rivalen. Caraffa ist an der Hand verwundet worden, weshalb er nicht spielen will.

Cap. 13. S. 54.

Ausser Gentulejus glaubt ihm niemand. Torindus hat ihn zum besten.

Cap. 14. S. 60.

Caraffa wird wieder besänftigt. Ein Brief stellt ihn bloss.

Cap. 15. S. 62.

Das Colleg spielt Caraffa's Composition. Abfällige Kritik. Auch Gentulejus spottet über Caraffa.

Cap. 16. S. 66.

Man giebt Caraffa auf, ein Madrigal zu componiren. Dureh eine List wird ermöglicht, dass er es in Clausur thut.

Cap. 17. S. 70.

Beschreibung seiner Produktionsweise. Er compilirt bekannte Melodien.

Cap. 18. S. 74.

Die Composition erregt allgemeine Heiterkeit. Betrachtungen über musikalischen Stil.

Cap. 19. S. 77.

Das Colleg ist bei einem Steuereinnehmer zum Schmaus geladen. Man unterhält sich über einen Psalm von Rosenmüller und über die Messe eines römischen Componisten. Caraffa beweist seine Unwissenheit.

Cap. 20. S. 80.

Caraffa singt eine „Lamentation" und zeigt auch hier seine Unkenntniss.

Cap. 21. S. 82.

Er wird nach den Büchern gefragt, die er gelesen. Gentulejus zählt eine Reihe von Schriften über Musik auf.

Cap. 22. S. 85.

Caraffa legt seinerseits einen Catalog von Büchern und Musikalien mit allerlei curiosen Titeln vor, den ihm Torindus auf Umwegen hat zukommen lassen.

Cap. 23. S. 89.

Caraffa merkt, dass er hintergangen wurde, ist verdrossen und wird besänftigt.

Cap. 24. S. 92.

Durch einen Brief und ein Gedicht sieht sich Caraffa von neuem blossgestellt. Er schämt sich dermassen, dass er, ohne Abschied zu nehmen, die Stadt verlässt.

B. Cap. 25—37. [Zittau.]

Cap. 25. S. 96.

Caraffa zieht im Lande umher, nimmt teils die Gastfreundschaft seiner Standesgenossen in Anspruch, teils verdient er sich den Unterhalt mit seiner Chitarre. Kommt auf ein Schloss in der Nähe einer berühmten Stadt. [Rittergut Hernitz bei Zittau.] Wird von der Schaffnerin für den Musicus Krafthaar gehalten, welcher der Edelfrau öfters aufgespielt und deren Ehre befleckt hat. Da die Edelleute

abwesend sind, fährt Caraffa mit einer Landkutsche nach der Stadt.

Cap. 26. S. 100.

Gespräche der Reisegesellschaft, unter der sich zwei Gelehrte befinden. Caraffa macht viel Aufhebens von sich. Ein Wagen vom Schlosse holt die Kutsche ein. Der Lakai bittet Caraffa, angeblich im Namen der Edelfrau, zurückzukommen, was dieser arglos thut.

Cap. 27. S. 105.

Auf dem Schlosse wird Caraffa in ein Verliess gebracht und am nächsten Tage vom Richter verhört.

Cap. 28. S. 110.

Die Verwechslung klärt sich auf. Erzählung des Liebesabenteuers vom Musikanten Krafthaar und der Edelfrau.

Cap. 29. S. 115.

Der Edelmann bittet Caraffa um Verzeihung und lädt ihn ein, sein Gast zu sein.

Cap. 30. S. 119.

Caraffa bleibt vier Wochen auf dem Schlosse, lebt herrlich und in Freuden, macht sich durch seine Musik und Aufschneidereien beliebt.

Cap. 31. S. 123.

Caraffa rettet durch seine Musik die Ehre der Edelfrau und verlässt, nicht ohne einige Silbersachen mitzunehmen, in aller Stille das Schloss.

Cap. 32. S. 128.

In der Stadt wird Caraffa verhaftet und ins Stockhaus gebracht. Stellt sich mit des Stockmeisters Tochter, Dolanda, auf guten Fuss. Dem bösen Gewissen der Edelfrau ist es zu danken, dass er nicht als Dieb behandelt wird.

Cap. 33. S. 133.

Caraffa sorgt für seinen musikalischen Ruhm und für seinen Beutel. Ein missglücktes Ständchen.

Cap. 34. S. 135.

Allerlei musikalische Quacksalbereien. Studenten treiben Kurzweil mit Caraffa und machen ihn lächerlich.

Cap. 35. S. 142.

Caraffa verdient sich Geld, indem er im Hause eines Tuchmachers durch seine Musik Gespenster vertreibt.

Cap. 36. S. 148.

Caraffa unterrichtet Schulmeister in der Composition. Da der Erfolg ausbleibt, fordern diese ihr Honorar zurück. Eines Schulmeisters Frau schleppt ihn vor den Richter. Gerichtsscene. Spottgedicht der Studenten.

Cap. 37. S. 156.

Die Schulmeister reichen eine schriftliche Klage ein und fordern Schadenersatz.

C. Cap. 38—54. [Leipzig.]

Cap. 38. S. 159.

Caraffa verschwindet vor dem angesetzten Termine. Kommt in ein Dorf, wo man ihm ein Organistenamt anbietet. Die Verhandlung zerschlägt sich. Er gelangt in eine Stadt, wo eine Akademie ist. Die Studenten verehren ihn scheinbar. Er unterrichtet die Tochter des Kaufmanns Pluto.

Cap. 39. S. 163.

Caraffa erhält eine Stelle als Diorbist im Kirchendienst. Eifersüchteleien zwischen ihm und dem Cornettisten Hornbock. Sie verklagen sich. Gerichtsscene.

Cap. 40. S. 166.

Ein kurfürstlicher Gesandter erscheint in der Stadt, wird vom Rate bewirtet und wünscht angeblich Caraffa zu sprechen und zu hören.

Cap. 41. S. 169.

Caraffa lässt sich anmelden. Die Ratsherren klären den Gesandten über ihn auf. Caraffa dient der Gesellschaft zur Erheiterung.

Cap. 42. S. 175.

Die Studenten geben Caraffa eine Zeitung, bei deren Lektüre er sich von neuem blossstellt.

Cap. 43. S. 179.

Caraffa wird von den Studenten eingeladen, einem Actus oratorius in der Akademie beizuwohnen. Es treten zwei Redner auf, von denen der eine die Musik tadelt, der andere preist.

Cap. 44. S. 187.

Caraffa ist über den ersten Redner aufgebracht, über den zweiten entzückt. Nach Beendigung des Redeaktes wird eine Instrumentalmusik gespielt.

Cap. 45. S. 196.

Mummenschanz der Studenten: Caraffa und sein Gegner Hornbock werden vor das Tribunal Apollo's und der neun Musen berufen, wo ihr Streit um den Vorrang geschlichtet werden soll. Für beide hat ein Student Reden ausgearbeitet. Schilderung des Gerichtshofes. Ansprache Apollo's.

Cap. 46. S. 201.

Caraffa verherrlicht in seiner Rede die Saiteninstrumente.

Cap. 47. S. 207.

Apollo tadelt ihn wegen seiner Unbescheidenheit. Hornbock verteidigt die Blasinstrumente und widerlegt Caraffa.

Cap. 48. S. 214.

Zwischen den beiden Parteien kommt es zu einer Schlägerei, an der sich Apollo und die Musen beteiligen. Allen wird der Prozess gemacht und Strafe auferlegt.

Cap. 49. S. 218.

Das Liebesverhältniss zwischen der Tochter des Kaufmanns Pluto und Caraffa. Rendezvous im GartenPluto's. Caraffa singt eine Scene aus der Oper „Orpheus" [von Kuhnau].

Cap. 50. S. 224.

Dolanda, die inzwischen Caraffa's Aufenthaltsort erfahren hat, überrascht die Liebenden, brandmarkt Caraffa als treulosen Buhler und verklagt ihn. Der Hausknecht des Studenten Beltzendorff sagt Caraffa in Gegenwart der Plutonin die Wahrheit. Caraffa ist in der grössten Not.

Cap. 51. S. 230.

Ein Student der Theologie nimmt sich seiner an, bringt ihn in ein nahes Städtchen zum Pfarrer Theophilus, klärt diesen über Caraffa's Charakter auf und bittet ihn, Caraffa Lebensregeln zu geben.

Cap. 52. S. 236.

Der Pfarrer bringt Caraffa zum Geständniss seiner Narrheit, redet ihm ins Gewissen und verspricht zu helfen.

Cap. 53. S. 240.

Caraffa kehrt in die Stadt zurück, vergleicht sich mit dem Advokaten der Schulmeister, empfängt von dem Pfarrer einen Brief mit Lehrsätzen für den „wahren Virtuosen und glückseligen Musicus.“

Cap. 54. S. 258.

Caraffa sieht seine Thorheit ein, studirt fleissig und findet sein Glück als Capellmeister an einem fürstlichen Hofe.

II.

Scene aus:

„Der politische Quacksalber“

von

Christian Weise

(1684?)

Vierdter Handlung
Sechſter Auffzug.

Josquino ein Capellmeiſter.
Frisesomorus ein junger Studente.
Adagio ein musicalischer Virtuöser.
Colloraturo ein Capell-Knabe.
Allegro ein eingebildeter Virtuöser.

Col. (kömmt gelauffen.) Mein Herr Capellmeiſter, es iſt ein frembder Herr da, und fragt, ob er ihm nicht könte auffwarten.

Josq. Hat er nicht ſeinen Nahmen geſagt?

Col. Er ſagte, er wäre ein Virtuöser, und käme itzt über Engeland und Franckreich, und wolte nunmehro mit den vornehmſten Leuten in dieſem Lande auch bekannt werden.

Josq. Sagſt du nicht, daß iemand bey mir wäre?

Col. Ich habs ihm wol dreymal geſagt, aber es iſt mir leid, daß ich mich verſchnappte, es wäre ein Virtuöser da. Nu will er durchaus Gelegenheit haben, mit allen beyden bekannt zu werden.

Josq. O du Lecker, du muſt dich allemal mit deinem Maule verſchnappen.

Col. Gegen unverſchämte Leute kan man ſich nicht in acht nehmen.

Josq. Ich muß doch selber gehen, wo es sich der Mühe nicht verlohnet, so gebe ich ihm an der Hausthüre Audienz.

Adag. Mein Herr wird sich hier in der Capelle in Diensten befinden.

Fris. Ach nein, ich warte nur dem Herrn Capellmeister auff, und möchte wünschen, daß ich mit der Zeit könte capable werden, was rechtschaffenes in der Music zu praestiren.

Adag. Er thut gar recht daran, die rechtschaffenen Musici wollen sich heute zu Tage gar seltsam machen.

Fris. Die edle Kunst wird doch allezeit ihre Liebhaber behalten. Wer weiß, was der Herr Capellmeister itzund vor einen stattlichen Menschen antreffen wird.

Adag. Wir Virtuösen reisen heute zu Tage nicht so dicke beysammen, daß ihrer zwey in eine Stadt zugleich kommen, ich wolte fast eine Wette drauff thun, es wird ein hauptsächlicher Narr seyn.

(Josquino bringt Allegro.)

Josq. Der Herr thue so wol, und spatziere hinein, er wird einen lieben Freund schon drinnen antreffen.

Allegr. Ich lasse mich weisen.

(Er laufft auf Adagio zu, und murmelt etliche Worte, erfreuen, Gesundheit, Auffwartung, Affection, verbundenster Knecht, ungeschickt untereinander, daß man nichts draus verstehen kan.)

Adag. Ich bin des Herrn sein Diener, und wünsche ihm wieder so viel. (ad Spectatores.) Wo der Kerl nicht besser singt, als er complimentiret, so werde ich in meiner Muthmassung nicht betrogen seyn.

Josq. Wo hat sich mein Herr in der Welt auffgehalten?

Allegr. Ich komme gleich aus Londen, da hab ich bey des Herrn Jan Battista Begräbniß zum letzten mal helffen musiciren. Ach der Mann soll mich ewig thauern, wenn ich bedencke, was ich vor Affection von ihm genossen habe.

Adag. (ad Spect.) Ist das nicht ein Spitzbube! Jan Battista ist als Königlicher Frantzösischer Capellmeister neulich in Paris gestorben, und der hat ihn zu Londen helffen begraben?

Josq. Wie lange hat er sich in Londen auffgehalten?

Allegr. Es wird nicht viel über zwey Jahr seyn. Vor dem war ich zu Paris bey dem Herrn Carissimi gleich da er das Judicium Salomonis vor des Königs Taffel praesentirte, da muste ich alle vier Stimmen zugleich singen, erstlich den Tenor, der machte keine Verwunderung; Es gab auch schlechte Possen, als ich im

Nahmen König Salomons den Baß sang. Ha! aber als ich mit dem Falsete zwey Huren zugleich agirte, da gestund der König selbst es wäre admirable. Denn man gedencke, was dazu gehöret, wenn ein Mensch bey vollen Jahren kleine singen kan. (Er fistuliret etwas aus dem gedachten Stücke: Non est ita, ut tu dicis, tuus est, qui caret vita, meus autem vivit.)

Adag. (ad Spect.) Das war wieder eine Lügen von Rom biß auff Paris. Ich habe den vornehmen Herrn Carissimi wol in Rom gesehen, aber daß er dem Könige in Franckreich soll haben Taffel-Stücke gemacht auff eben die invention, davon er redet, und die seinen Gedancken nach 2. Jahr ist, habe ich vor 10. Jahren als Discantiste mit helffen machen.

Josq. Ist er sonst nirgend gewesen, als in den zweyen Königreichen?

Allegr. Die meiste Zeit habe ich in Rom zugebracht, bey dem Herrn Frescobaldi, der hat mir das Fundament der Composition gewiesen.

Adag. (ad Spect.) Ich werde die Lügen auff die letzt nicht vertragen können. Er müste 40. biß 50. Jahr alt seyn, wenn er von dem statlichen Manne was hätte lernen wollen. So ziehen die Auffschneider durch die Welt, wie die andern Quacksalber, und wo sie unverständige Leute antreffen, da solte man sich einbilden, sie hätten gar mit den Musen im Parnasso musiciret.

Allegr. Ehe ich noch auff Rom kam, so traff ich in Crackau den Herrn Rosenmüller an, es thauerte mich, daß der liebe Mann seine Manier so verändert hat. Mich dünckt, die Stücke, die er in Deutschland gemacht hat, die gefallen mir besser.

Adag. Ey der Herr muß uns auch nicht gantz vor Katzen-Köpffe halten. Ich möchte gerne wissen, wenn ein Rosenmüller zu Crackau gelebet hätte; Und wer seine itzige Music gegen die vorige verachten will, der giebt sich bald bloß, daß er bey einem Dorff-Capellmeister mag gelernet haben.

Josq. Nein, nein, guter Freund, Rosenmüller wohnt zu Venedig.

Allegr. Ja, ja, ich habe mich geirret, Venedig liegt mitten im Wasser, Crackau auch.

Adag. (ad Spect.) Der Mensch kehret die gantze Welt um, nun ist Crackau zu einer See-Stadt worden.

Josq. Wie dem allen. Man fragt nicht darnach, wo der Wein gewachsen ist, wenn er in Qualitäten das Seinige

thut. Wollen sie so gütig seyn, und sich hören lassen, so werde ichs mit gutem Danck erkennen.

Adag. Ich lasse mir befehlen.

(Josquino praesentiret ihm das Stücke, und spielet auff dem Clavicymbel dazu. Er singet es recht.)

NB. Das Stücke selbst: Wo ist mein Geist, der sich aus meinem Leibe reist, ist gedruckt zu befinden in Herrn Johann Krügers Arien, im dritten Theile pag. 78.

Josq. Beliebt dem Herrn nicht eben dieses Stücke auch zu versuchen.

Allegr. Gar gerne, ich bin deßwegen da, daß ich mich in meiner Kunst will hören lassen.

(Er fänget an, und giebt der ersten Note einen abscheulichen starcken Trillo.)

Adag. Mein Herr, es ist nicht Raison, daß man die erste Note so tractiret.

Allegr. Bey mir aber ist es Raison, gleich als wenn die erste Note der Liebligkeit nicht so wol bedürffte, als die andere.

Adag. In dieser Manier steckt auch grosse Liebligkeit, und das wird er in Italien nicht gelernet haben.

Allegr. Ich habe den Herrn zwischen seinem Singen nicht geredet. Will er mich nicht singen lassen, so schmeisse ich den Zettel wieder hin.

Josq. Nun wolan, wir wollen doch Audienz geben.

(Er fänget wieder an zu singen, und macht so einen geschwinden Tact, daß ihm der mit dem Clavicymbel nicht folgen kan.)

Josq. Mein Herr, sieht er nicht, über dem Stück steht Adagio.

Allegr. Ich sehe es wol: Doch in dem Stücke stehen lauter geschwäntzte und geschwinde Noten. Das soll mich niemand überreden, daß ich geschwinde Sachen langsam mache.

Adag. Und da er den gantzen Tact halten solte, so machte er eine Coloratur.

Allegr. Ich habe Coloraturen gemacht, ehe ich den Herrn gesehen habe. Herr Hans Peter Sweling hat sie vor hundert Jahren zu Amsterdam gebraucht. Ich dencke noch diese Stunde mit fortzukommen. Aber ich weiß wol, was mir fehlet, ich bin des Stückes nicht gewohnt, will der Herr so gut seyn, und will den General Bass darzu versuchen, ich habe ein Stücke bey mir von vier Stimmen, das will ich auff meine

Hand musiciren. Darnach sage man, wer in der Kunst den Vogel abgeschossen hat. (Er singet.)

NB. Das Stücke O vanitas doloris, ist eben an gedachtem Orte gedruckt zu finden. pag. 80.

Josq. Ich bedancke mich, daß die Herren beyderseit mein geringes Logiament nicht verschmähet haben. Wollen sie so gut seyn, und mit einer geringen Mahlzeit vorlieb nehmen, so können wir nach dem Essen etwas genauer mit einander reden.

Adag. Ich will die angebotene Gütigkeit nicht ausschlagen.

Allegr. Und ich werde nicht ungehorsam seyn.

Josq. Mein Herr Frisesomorus giebt uns ja auch das Geleite?

Fris. Mein Patron, ich werde ihm wol bey der Mahlzeit nicht Ungelegenheit machen, ich habe noch etwas zu verrichten, und wird nichts versäumet werden, wenn ich gleich nach dem Essen wiederkomme.

Josq. Nach seinem Belieben. (Sie gehen ab.)

In **B. Behr's Verlag** (E. Bock) **Berlin,** Steglitzerstr. 4 erschienen:

Louis Ehlert
Briefe über Musik an eine Freundin.

Miniaturausgabe, elegant gebunden, M. 3.—.

Mit den „**Briefen über Musik**", seinem litterarischen Erstlingswerk, errang sich Ehlert mit einem Schlage eine führende Stellung unter den deutschen Musikkritikern. In der That ist wohl selten geistreicher, geistsprühender über Musik geschrieben worden.

Aus der Tonwelt.
Essays.

Gebunden M. 4.—.

Inhalt:

Gervinus und die reine Instrumentalmusik. — Carl Tausig. — Offenbach und das zweite Kaiserreich. — Tristan und Isolde. — Das Musiklehrerthum und das Publikum. — Eine Scene der Meistersinger. — Wagner, Makart, Hamerling. Eine Parallele. — Concertwesen in Berlin. — Gounod contra Wagner. — F. Mendelssohn-Bartholdy und die Gesammt-Ausgabe seiner Werke. — Das Bühnenfestspiel in Bayreuth. — Robert Schumann und seine Schule. — Robert Volkmann. — Frédéric Chopin.

Aus der Tonwelt.
Essays.

Neue Folge. — Mit dem Portrait des Verfassers.

Gebunden M. 3.50.

Inhalt:

Johann Sebastian Bach. I. II. — Thayer's Beethoven. — Musik und Geselligkeit. — Wagneriana. — Ueber Vielschreiberei. — Die Familie Mendelssohn. — Liszt als Schriftsteller. — Eine Liszt-Biographie. — Wagner's Parsifal. — Richard Wagner's Tod. — Brahms.

Stilistisch ausgereifte Essays von höchster Vollendung liegen uns in den beiden Bänden „**Aus der Tonwelt**" vor. Eine starke und wahre Persönlichkeit, nahm Ehlert die Erscheinungen der Gegenwart mit vollem Herzen und echtem historischen Verstand zugleich auf.

Herrosé & Ziemsen, Gräfenhainichen.

3 2044 012 618 831

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
BOOK DUE
NOV - 8 1983
7972721

STALL STUDY
CANCELLED
CHARGE

STALL STUDY
CHARGE

WIDENER
CANCELLED
FEB - 7 1991
FEB
275745

CANCELLED
WIDENER
JUL 5 1990
BOOK DUE
SEP 1 0 1991

CANCELLED
SEP 1 0 2000
WIDENER